

• 9. Jahrestag des besetzten Volksabstandes von Februar 1979 (2) • *Amis raus aus dem Golf* (32) • Der Golf-Krieg zeigt: Kapitalismus braucht Krieg (2) • Das Imperialisches kann die Völker nicht gefangen nehmen! (2) • Der imperialistische Krieg am Golf und Palästina (4) • Deserteure - gestern, heute morgen (2) • Deserteuren, Streifen - Deserteuren, Saboteuren (3) • Die „Griff-Krise“ - Die Rolle der Türkei und die Nationale Befreiungsbewegung Kurdistans (6) • *Golfkrieg-Info* • Nr. 2, März 1991 (16) • *Golfkrise, Golfkonflikt. Beitrag einer Veranstaltung in Bayreuth von Karim Kheifi* (32) • Hintergründe und Konsequenzen des Golfkrieges - eine Analyse aus arabischer Sicht (22) • *Irak-Information* Nr. 15, 17.4.1991 (24) • *Kommuniqué der Guerillaorganisation der Volksbefreiung Irans - Mirdarheit* (2) • *Nein zu imperialistischen, reaktionären, konterrevolutionären Kriegszügen!* (3) • *Was von wem? wirklich knallt?* (3) • *We won't pay for the bosses' war* (2) • *Wie haben den fascistischen Konterguerillachef General Yulius Sayin hingetrichtert?* (3) • *Zum Krieg am Golf* (4) • *Imperialismus Rundbrief* • Die nationale Frage (44) • Der Volkskrieg (40) • Krieg gegen Befreiungsbewegungen (66) • *Israel und Südafrika. Eine Dokumentation ihrer Zusammenhänge* (37) • *Israel, die Palästinenser und wie ...* (129) • *Israel, Palästina und der Antisemitismus* (64) • *Jetzt haben wir Ihnen, Meisel* (31) • *Judentum und Kapitalismus* (74) • *Kapital, Reichweite und NSDAP* (643) • *Kriselkranz* • 1985 - 1987 einzelne Ausgaben, 1988 Nr. 1 bis 3 • *Indoktrinierung der Infidelen* (10) • *Der besetzte Kampf als strategische und taktische Notwendigkeit des Kampfs für die Revolution* (33) • *Internationale* (1986) (48) • *Kommt zur Demonstration gegen den imperialistischen Überfall auf Libyen* (2) • *Kommunistische Politik* (KomPol-Verlag BRD) • Wider die Dekadente revolutionäre Theorie (16) • *Kriminalisierungsrundbrief* • Nr. 2 bis 4, Nr. 14/15 (88) • Nr. 18/19 (52) • Nr. 24/25 (52) • Nr. 27 (52) • *Kundgebung gegen die US-Invasion in Grenada* (1) • *Macht und Herrschaft in der Marktwirtschaft* (32) • *Manifest der URNG - Unidad Revolucionaria Nacional Guatemalteca* (22) • *Maoistische Arbeiterschule* • *Kosovo. Politische Ökonomie* (165) • *Model Türkei - Ein Land wird kaputtgemacht* (87) • *Nadeshda Krupskaja. Eine Biographie* (327) • *Nicaragua-Info* • Nr. 41 bis Nr. 42 • *Ökonomische Auswirkungen des Industrialisierungsprozesses auf kleine Industriestaaten. Dargestellt am Beispiel der österreichischen Eisen- und Stahlindustrie* (8) • *Österreich und die Weltbank in den 80er Jahren* (38) • *Peru* • PCP • Der Volkskrieg - Weg der Revolution in Peru (8) • *Dokument des 1. Kongresses der Kommunistischen Partei Peru* (123) • *Nueva Bandera* Vol 2, Nr. 1 (36) • *Peru Bulletin* Nr. 2 (8) • *Peru kämpfen* • Nr. 1 bis 6 • *Zum Volkskrieg in Peru* (25) • *Politische Ökonomie der Finanzmärkte* (250) • *putere operain* • was ist anbernehmlich? (26) • *Präventive Konterrevolution. Polizeipsychologen in der BRD (9.5.1988)* (68) • *Revolucion Mundial* • Nr. 14, März-April 1993 (18) • *Rolle der BRD innerhalb der US-Kriegsvorbereitungen* (20) • *Rose Fabre - Zentralorgan der MLPÖ* • Jahrgänge 1964 - 1977 (3206) • *Rosillchen* • Achtung! „Aktion scharf“ Österreich (2) • *Autonom zur Angebelung am 12. Februar im Karl-Marx-Hof* (1) • *Wohlaß über schon ...* (1) • *Den Mike haben die Bullen* (3) • *Die Folgen des Protestes im Karl-Marx-Hof* (1) • *Die Wähl der Qual - Wohlstand für alle* (1) • *Immer noch: Neutral* (2) • *Kriegsgebeten Wörter und Strauss in Wien* (2) • Nr. 1a/87 - Feb. - Sonderausgabe (4) • *Rustfischen Info* 29 - März 86 (16) • *Wohnungen oder sich nicht von selbst* (2) • *Schluss mit Hinrichtungen, Folter, Terror im Iran* (2) • *Seize the Time* (216) • *Soziale Kontrolle und Kaas* (50) • *Spion* • Jahrgang 1983 - 1988 • Nummern 14, 46, 48, 52, 53, 54, 55, 58, 59, 63 bis 67 • *Staatsterrorismus des Khomunistenregimes auch im Ausland* (2) • *Stadtzeitungen Österreich ohne Wien* • *Remis* • s/Kollektiv • *Stattzeitung* • Zeitung Salzburgers Gegenöffentlichkeit • *Stalin-Werke* • Über die Grundlagen des Leninismus (70) • *storia politica del nuclei armati* (1975) (13) • *Strukturpersoneller Verflechtungen in Österreich* (80) • *Subversion* • *Extra Italien* Nr. 3 / März 82 (46) • *Südafrika beute. Zahlen - Daten - Argumente* (61) • *SUTALUR - Sindicato unico de trabajadores de autotransportes urbanos de pasajeros ruta - 100* (156) • *Seine Wien frühe 80er* • Bericht über den „1. Bundeskongress der Arbeitslosen“ in Frankfurt/Main vom 2.12. bis 5.12.1982 (10) • *Das große Sommerpektakel* (2) • *Democ Vorsicht, Sie können als Sympathisant verhaftet werden* (1) • *Einsparung zur Pressekonferenz* (3) • *Flughattavision* Nr. 1 (2) • *Gedanken einer Autostreik zum Demonstrationsrecht* (2) • *hallo ihr es ist soweit* (1) • *Juchhu Wieder!* (1) • *Kennen Sie Herrn Rafenstein?* (1) • *Kilkernisten* (1) • *Kommentar zur Auswahl der Texte Wierhoff und Roskalsky* (2) • *Mit Gummiknüppel ging Polizei bei Hausbesetzung vor* (1) • *Solidarität mit Flüchtlingen* (1) • *Stene Wien späte 70er* • Hausbesetzung für ein Jugendzentrum in Selbstverwaltung Eine Dokumentation (12) • *Seweway/Baran* • *Mostopolkapital* (175) • *Baran* • *Zur politischen Ökonomie der geplanten Wirtschaft* (68) • *Seweway* • *Die Zukunft des Kapitalismus* (71) • *Theorie der kapitalistischen Entwicklung* (218) • *Tausend Augen - Observation - und was da dagegen zum kannst* (39) • *texte:asala* (45) • *Über die Lage im Iran* (26) • *Übersetzung aus KAMQInforma* (30) • *Übersetzungen zum Kampf der Palästinenser 1986* (51) • *Von der Wielandtschule zum „Ernst-Kirchweg-Haus“* (2) • *VR China: Kulturrevolution* (127) • *Weg zu Wissen und Wahlstand* (332) • *Widerstand heißt Angriff* (412) • *Widerstand in Dänemark - Texte* (39) • *Widerstand in Italien* (1987) (16) • *„Wilde“ Stereoid in Österreich* (Wien, 1983) (30) • *Wie die chinesische Revolution zugrunde gerichtet wurde* (7) • *Wie man gegen Polizei und Justiz die Nerven behält* (51) • *Zum Projekt Westeuropa unter Einbeziehung Ostdeutschlands* (7) • *Man*

Unterwerfung des Irak · Das große Geschäft · Schlechte Einwände · Opfer bringen ist etwas für Leichtgläubige · Aktion gegen ESSO · Russische militärische Analysen · Die Plünderung Bagdads · Demonstrationen gegen die Besatzungsmacht · Journalisten unter Beschuß · Hel den · A History of bombing · Einschätzung des Bündnisses Opernball angreifen · Daten zur sozialen Lage · Keine Rede von Pensionsreform · Der Triumph Nordkoreas - Demütigung der USA · Ist Antizionismus gleich Antisemitismus? · Zivil courage: Echt oder wohl feil? · Fascho-Buch zum Elften.Neunten. · U.N.O.-Kongress · DroGenprohibition - Ursprünge und was auf dem Spiel steht

Unterwerfung des Irak

Das große Geschäft nach dem Krieg	4
Schlechte Einwände gegen den Irak-Krieg	8
Opfer bringen ist etwas für Leichtgläubige	12
Erklärung zur Aktion gegen ESSO	13
Russische militärische Analysen	14
Die Plünderung Bagdads	24
Demonstrationen gegen die Besatzungsmacht	29
Journalisten unter Beschuß	30
Helden	32
Bei der Rettung von Lynch hatten die Retter freie Bahn	34
A History of bombing	35
Opernballdemo 2003 – Einschätzung des Bündnisses „Opernball angreifen!“	37
Daten zur sozialen Lage	41
Keine Rede von Pensionsreform!	47
Der Triumph Nordkoreas – Demütigung der USA	55
Ist Antizionismus gleich Antisemitismus?	62
Zivilcourage: Echt oder wohlfeil?	
Quellenstudium der besonderen Art zum Elften.Neunten.	75
U-N-O-Kongress	
Drogenprohibition - Ursprünge und was auf dem Spiel steht	77
Interview GEMMI mit Robert Delanne	86
In eigener Sache	90
digArchiv	91

Euro 2,-

Abo:

Mindestens Euro 25,- an:

Infoverteiler

Stiftgasse 8,

A-1070 Wien

www.geocities.com/infoverteiler

Inzwischen hat es sich wohl überall herumgesprochen: Im Zyklus von Wirtschaftsaufschwung, Überproduktion, Krise, Krieg und neuerlichem Aufschwung scheint der „Aufschwung“ zunehmend zu zweckoptimistischen Prognosen diverser Finanzminister zu verkommen.

Die imperialistische Bourgeoisie favorisiert daher die Neuaufteilung der Märkte. Die Hauptkonkurrenten sind dabei die USA und der EU-Block, die „kleinen Imperialisten“ in Asien (Japan, China, Rußland) schwanken zwischen Anlehnung an einer der beiden genannten Blöcke und dem Versuch einer eigenständigen Politik.

In diesem Kontext sehen wir die unterschiedlichen Konzepte zur Einverleibung des Irak: die militärische Variante der USA und die ökonomische der EU. Von „Frieden“ ist bei beiden keine Spur zu erkennen.

Angesichts der offiziellen „Friedens“-politik der EU zeigen sich innerhalb der Linken erstaunliche Verwirrungen:

Der „Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD“ etwa verbündet sich mit pro-US-imperialistischen, rassistischen Kräften (die sich „antideutsch“ nennen) zum Boykott jeglicher Anti-Kriegs-Aktivitäten. Die Begründung des „Arbeiterbundes“ lautet, daß der Hauptfeind im eigenen Land stehe (diese Einschätzung teilen wir noch), weshalb quasi das Volk nicht für den Frieden sein dürfe, wenn die Herrschenden ihn propagieren.

Die neo-anti-imp-Strömungen haben inzwischen längst jegliches Vertrauen in die arbeitenden Klassen verloren, weshalb sie den von der Bourgeoisie fallengelassenen Kompradoren nachlaufen und sie zu „antiimperialistischen Kämpfern“ stilisieren (Milosevic, Saddam Hussein). Auch sich angeblich verselbständigende Contra-Gruppen (Taliban, Hamas, Al-Kaida) gelten ihnen als Befreiungsbewegungen, klerikalfaschistische Ideologie als Grundlage für einen „neuen Antiimperialismus“.

Die aus dem Zerfall der Antifa entstandene neue Rechte der Antideutschen setzt auf die US-Bourgeoisie als Siegerin in diesem Konkurrenzkampf und übt sich in einfach negierter Nazi-Ideologie: der Rassismus feiert hier als

Philosemitismus fröhliche Urständ', das kapitalistische Wertgesetz muß gegen die „Barbaren“, d.h. alle Völker außerhalb der Metropolen mittels Bomben durchgesetzt werden, (Anti-)Deuschtümelei dient der von den Herrschenden dringend benötigten Negierung des antagonistischen Klassenwiderspruches.

Der proletarische Internationalismus unterscheidet zwischen gerechten und ungerechten Kriegen: gerecht und zu unterstützen sind ausschließlich Kriege, die die Abschaffung der Klassengesellschaft zum Ziel haben und sich daher gegen die herrschende Klasse richten. Alle anderen Kriege richten sich gegen die arbeitenden Klassen und sind daher ungerecht und zu bekämpfen.

Offensichtlich ist diese Kleinigkeit auch den irakischen Massen klar: entgegen den Hoffnungen der Antiimps führte der Krieg im Irak nicht zu einem „neuen Vietnam“. Der bisherige Verlauf des Kriegs und Friedens gegen den Irak hat gezeigt, daß die IrakerInnen weder bereit sind, für ihre eigenen Unterdrücker zu kämpfen, noch die US-Invasoren akzeptieren.

Mehr Eigenständigkeit ist auch hierzulande gefragt: auf die Aktionen der LKW-Fahrer (Blockade der Autobahnen um Wien), die sich vor allem gegen die geplanten, frechen Lohnkürzungen in dieser Branche (Stehzeiten sollen in Zukunft nicht mehr bezahlt werden) richten, hat sich der ÖGB gleich dick draufgesetzt.

Dem geht es aber um ganz anderes, nämlich um die Durchsetzung der „Pensionssicherungsreform“, die tatsächlich die Abschaffung des Umlageprinzips zum Ziel hat. Immerhin ist der ÖGB Mehrheitseigentümer der drittgrößten Bankengruppe in Österreich (BAWAG-PSK), und Pensionen nach dem „Kapitaldeckungsverfahren“ versprechen gute Versicherungsgeschäfte – abzuschließen an jedem Postschalter.

Die vom ÖGB geplanten Aktionen „gegen diese Reform“ können nur als Abwürgen des Widerstands gewertet werden, hat BAWAG-Aufsichtsratsvorsitzender Verzetnitsch (in seiner Zweitfunktion als ÖGB-Präsident) doch bereits einleitend festgestellt, daß „ein Generalstreik nicht in Frage kommt“.

Das große Geschäft nach dem Krieg

Unser Ansinnen ist es, einige neue Daten zusätzlich zu denen, die bereits im Umlauf sind, zu geben.

Wir möchten das immense Geschäft mit der Zeit nach dem Krieg im Irak auf den Punkt bringen. Es ist anfänglich sogar viel zu leicht zu behaupten, dass die Interessen in den post-modernen Kriegen nicht nur mit der Besetzung des Territoriums verbunden sind, sondern auch mit dem Testen militärischer Technologien, die, so lange sie nicht eingesetzt werden, reine Mirabilia (A.d.Ü.: Wunderdinge) bleiben. In diesem Krieg gibt es viele ganz neue Elemente: die E-Bombe, beispielsweise. Bomben, die sämtliche elektronische Komponenten zerstören, die sich in der Umgebung der Explosion befinden. Der technologische Krieg ist sicher auch mehr als nur ein Test. Es ist der Versuch, eine globale Herrschaft durch die Bildung eines enorm mächtigen Heeres für den Schnelleinsatz in allen Gebieten des Empires zu schaffen, wo dies nötig ist.

Der postmoderne Krieg ist strukturell mit dem sich in der Krise befindenden ökonomischen Zyklus verbunden, dessen spektakulärer Ausdruck er ist. Dieser Krieg, der seit Jahren stark gewollt wurde, repräsentiert für das Kapital die Möglichkeit, einen wesentlichen Teil des „Mehrwerts“, der in der Aufstiegsphase der IT-Industrie produziert wurde, zu resorbieren. Nach dem 9.11.2001 hat eine Neuausrichtung der Investitionen der High-Tech-Güter hin zur Überwachungsindustrie stattgefunden: die Digitalisierung der Kontrolle in allen ihren Formen hat diese Kapitalmengen, die Gefahr liefen, sich in Folge des Verpuffens der New Economy in Luft aufzulösen, übernommen. Der Terrorismus, der echte und der induzierte, hat einen Mehrwert „recycelt“, der auf dem Weg war, sich in Nichts aufzulösen.

Der andere Aspekt, der mit der imperialen Vorherrschaft verbunden ist, ist die Frucht einer Refunktionalisierung der Technologien der digitalen Kontrolle gewesen, hin zur „Depolarisierung“. Angesichts des unilateralen Plans, der nach 1989 eingeweiht wurde, versucht das Kapital sein globales Joch auf der Grundlage einer Vorherrschaft militärischer

Art aufzuzwingen.

Das große Geschäft der post-Nachkriegszeit ist also nichts anderes, als die Fortsetzung der New Economy mit anderen Mitteln: Investitionsmilliarden über informationelle Güter werden durch die Marines dem internationalen Markt aufgezwungen. Natürlich haben wir nicht die geringste Vorstellung dessen, was zehn oder zwanzig Milliarden Dollar sind. Wir wollen versuchen, in synthetisierter Form, einige ökonomische Eckpunkte der wichtigsten Züge dieses globalen Prozesses asymmetrischer Regulierung, der den wahren Wettlauf dieses Krieges darstellt, aufzuzeigen.

Das allgemeine Lagebild:

* Nach Schätzungen wird der Gesamtpreis des Krieges in etwa 132 Milliarden Dollar betragen (für fünf Jahre plus Besatzung).

* Der Preis für die Wiederherstellung der Ölquellen wird im Bereich von 30 bis 40 Milliarden Dollar rangieren.

* Um das Stromnetz wieder aufzubauen und die Produktionskapazität auf das Niveau von 1990 zu bringen, werden 20 Milliarden Dollar investiert werden.

* Zwei Milliarden Dollar werden investiert werden, um die Infrastruktur wieder herzustellen. (Straßen, Flughäfen, Schulen)

* 2003 wurden die föderalen Ausgaben für die Verteidigung mit 364,4 Milliarden Dollar bilanziert.

* 2004 wird diese Zahl auf 379,9 Milliarden Dollar ansteigen.

Erster Referenzblock: Das Öl

Der Krieg ist für die amerikanischen Ölgesellschaften (auch wenn es nicht nur amerikanische Gesellschaften sind) ein gigantisches Geschäft. Die Ölgesellschaften, die die Wahl von George Bush finanziert haben, sind:

Exxon (die mit 298 Milliarden Dollar Kapitalisierung an der Börse weltweit größte Ölgruppe)

Texaco

Chevron-Gulf

Exxon hat sich mit einer Million Dollar am Wahlkampf George Bushs beteiligt.

Man betrachte diese Tabelle, um sich eine Vorstellung davon zu machen, welcher der all-

gemeine prozentuale Anteil an Zuwendungen für Bush (und die Republikaner) - im Vergleich zu den Demokraten - gewesen ist:

- Energy/Nat. ressourcen 75%
- Agrobusiness 73%
- Transportation 72%
- Construction 67%
- Defense 65%
- Health 60%
- Finance insurance 58%
- Communications 45%
- Lawyers 32%
- Labor 6% .

Um einen historischen Rahmen über die Zuwendungen der Energy-Corporations zu erfassen:

Jahr	Zuwendungen an die Demokraten	Republikaner
1996	\$ 4.624.617	\$ 18.034.297
2000	\$ 6.928.153	\$ 26.700.109

entspricht einer Steigerung von
 + 49,81% + 48,05%

Nach dem, was die Presseagentur Defense Logistic Ende September berichtete, hat Exxon den Zuschlag für einen 48 Millionen Dollar Auftrag über die Lieferung von Benzin, Diesel und Schmieröle für die Armee, die Marine, die Luftwaffe, die Nato und die anderen Institutionen des Defense Departements bekommen. Die Lieferung beinhaltet auch die Versorgung der italienischen Kontinental-(Vicenza, Camp Derby, Napoli usw.) und Insularstützpunkte (Sizilien, La Maddalena usw.). Diese Zahl ist für eine Gesellschaft mit jährlichen Einnahmen von mehreren Dutzend Milliarden Dollar eine Lächerlichkeit, aber sie wird zum interessanten Aspekt, wenn man bedenkt dass Exxon aufgrund ihrer Stellung als größte und auch noch US-amerikanische Ölgesellschaft mit großem „Einfluss“ auf Bush die Gesellschaft sein wird, die mehr als andere aus der Eroberung Iraks und seiner Ölfelder Profite ziehen wird, von denen 25% schon vor dem Krieg von 1991 in ihrem Besitz waren. Um sich eine Vorstellung davon zu machen, welche die Interessen von Exxon sind und welche Strategien sie auch auf wissenschaftlicher Ebene aufführt, siehe www.greenpeace.it/esso.pdf (A.d.Ü.: in italienischer Sprache. Mit ein wenig Eigenrecherche lässt sich aber sicher auch in Deutsch dazu was finden!)

Zweiter Referenzblock: Die Ölquellen

Mit einer beispiellosen lobbyistischen Aktivität hat die US-Verwaltung bereits die Zuschläge für die Wiederaufbauarbeiten an Firmen vergeben, die direkt oder indirekt mit Bush und den Mitgliedern seiner Regierung verbunden sind.

Halliburton (als Dick Cheney, der von 1995 bis 2000 im Vorstand war, seinen Posten verließ, setzte er Lawrence Eagleburger an seine Stelle ein, der 1992 Staatssekretär von Bush Senior war). Gegen diese Gesellschaft, eine texanische multinationale Corporation, die über 100.000 Beschäftigte hat, wird seitens amerikanischen Börsenaufsicht SEC wegen Bilanzunregelmäßigkeiten ermittelt. Diese Gesellschaft hat den Zuschlag für die Löschung der Ölquellenbrände und für Reparaturen der irakischen Pipelines bekommen [Interessant auch, daß die USA davon ausgegangen sind, die Iraker würden sämtliche Ölquellen in Brand setzen – was sie nicht taten. Anm. Info-Verteiler]. Zuvor hatte sich Halliburton darin hervorgetan, dass sie die Bush-Regierung wegen des Korridors am Kaspischen Meer bedrängt hatte: Regisseur der Wiedereröffnung des afghanischen Korridors ist Dick Cheney, der, bevor er Vizepräsident der Bush-Regierung wurde, CEO (Chief Executive Officer) von Halliburton war, dem weltweit größten Anbieter von Dienstleistungen für die Ölgesellschaften, mit der er ein Vermögen angehäuft hat und von der er auch noch als Entlassungsprämie ein Aktienpaket im Wert von 34 Millionen Dollar bekommen hat. Halliburton, ExxonMobil, Conoco und andere US-Gesellschaften, die dreißig Milliarden Dollar für die Ausbeutung der Energieressourcen am Kaspischen Meer investiert haben, machen Druck für die Öffnung des so genannten afghanischen Korridors, das von einigen (mit historischer Bildung ausgestatteten) texanischen Ölherren „neue Seidenstraße“ genannt wird (www.afghanistan.it/).

Natco ist die Gesellschaft, die zusammen mit Boots&Coots (Texas) den Zuschlag für die Beratung zu den Ölquellen erhalten hat. Eine in der ganzen Welt präsente Gesellschaft, die sich mit der Wasseraufbereitung, mit der Gas- und Ölverarbeitung, mit Raffineriearbeiten, Wasserstoff, chemischen Prozessen und Zusatzstoffen für Lebensmittel beschäftigt. Ihr Motto:

„Wherever you are in the world, whatever your oil, gas, or water process challenge, count on the NATO Group to deliver your solution“ spricht Bände über die Interessenbreite dieser Gesellschaft.

Der US-Konzern **Schlumberger** wird fast mit Sicherheit die Zuschläge für die Erkundungs- und Bohrungsarbeiten neuer Ölquellen bekommen.

Dritter Referenzblock: Der Wiederaufbau der Infrastruktur

Bechtel, kalifornischer Gigant. Untergruppe von Halliburton. Wird sich mit Flour, Kellogg Brown & Root, Parsons und der Louis Berger Gruppe den Kuchen des Wiederaufbaus von Straßen, Brücken usw. teilen. Bechtel ist ein sehr geheimes Unternehmen in Familienbesitz, mit Sitz in San Francisco, das den Hauptvertrag für den Wiederaufbau abgeschlossen hat, der auf 2,5 Milliarden Dollar geschätzt wird. Bechtel hat dank seines Einflussnetzes eine legendäre Geschichte im Erhalt der Vergabe von großen Projekten. Die Firma hat den Hoover-Damm, den englischen Ärmelkanaltunnel und viele Anlagen zur Atomkraftherstellung in den Vereinigten Staaten gebaut. In seinem Buch „Die Freunde ganz Oben - Die Geschichte von Bechtel: Die geheimste Firma und wie sie die Welt wiederaufgebaut hat“ beschreibt der Journalist Laton McCartney die Beziehungen von Bechtel mit den mächtigsten Persönlichkeiten, vor allem Republikanern. Caspar Weinberger, Verteidigungsminister Ronald Reagans, war einst Generalrechtsberater der Bechtels; der Reagan-Minister George Schultz ist ein ex-Bechtel-Präsident. „Gerald Ford hatte außerdem, so wie Richard Nixon vor ihm und Ronald Reagan nach ihm, einen Beitrag geleistet, indem er den Bechtels die kommerzielle Ausbeutung der zuvor in staatlichem Besitz befindlichen Kernkraftwerke ermöglicht hatte“ schreibt McCartney, um ein Beispiel für das Maß der Kungelei der Bechtels zu geben. Und die Bechtels sind der Bush-Regierung nicht fremd. Im Februar wurde der CEO der Firma, Riley Bechtel, zusammen mit Dutzenden weiterer Kader zum Exportrat des Präsidenten, einer Beratergruppe des Weißen Hauses, gerufen worden. Das ist nicht verwunderlich, Bechtel war eine von den Firmen, die von USAID zur Erstellung von Angeboten für Verträge zum Wiederaufbau des Irak ausgewählt wurden. „Wir sind

eines der Hauptunternehmen für Ingenieur- und Wiederaufbauleistungen weltweit, daher haben wir die nötige Erfahrung, um dies umzusetzen, wenn es im Irak Bedarf für den Wiederaufbau von Infrastruktur gibt“, hat Jonathan Marshall, ein Bechtel-Sprecher, gesagt. Aber Marshall war besorgt, dass man die Bechtels als Kriegstreiber sehen könnte. „Wir hoffen auf eine friedliche Lösung“ hat er gesagt. „Die Arbeiten sollten nicht in einer Kriegs-, sondern in einer Friedensatmosphäre stattfinden. Wir versuchen nicht, von irgendwas zu profitieren“.

Kellog Brown & Root, im Besitz von Halliburton. Wie die New York Times im vergangenen Sommer berichtete, hat der Krieg gegen den Terrorismus exzellente Früchte für KBR getragen. Nach den Angriffen vom 11. September wurde die Gesellschaft für den Bau eines ständigen Aufenthaltsorts für die Gefangenen in der Bucht von Guantanamo, Cuba, ausgewählt. Darüber hinaus hat KBR einen zehnjährigen Vertrag mit Verlängerungsoption für die Lieferung von Nachschub und logistischer Versorgung - bei einer praktisch vom Essen bis zur Energieerzeugung allumfassenden Kontrolle - für das Heer erhalten. Aber in letzter Zeit macht Halliburton eine schwere Zeit durch. Die Firma ist wegen zahlreichen Schadensersatzklagen wegen des Gebrauchs von toxischen Substanzen und Asbest in vielen Filialen geklagt worden. (Siehe für ein detaillierteres Bild www.salon.com/ und, auf Italienisch, den Artikel: www.nuovimondimedia.it/modules.php?op)

Vierter Referenzblock

Der Interessenkonflikt, dem die amerikanische Staatsverwaltung unterliegt, hat eine sehr lange Geschichte, die nicht nur die Familie Bush angeht. Sehen wir uns auch nur einige der Gestalten an, die in dieses irakische Megageschäft verwickelt sind:

George W. Bush sitzt, auf den Spuren des Vaters und in manchen Fällen sogar stellvertretend für ihn, in den Firmen Spectrum Corporation, Arbusto Energy (die spätere Bush Exploration) und Harken Energy Corporation. Gerade wird von der amerikanischen Staatsanwaltschaft wegen einer insider-trading-Affäre, die mit einem illegalen Manöver verbunden war, gegen G.W. Bush ermittelt.

Donald Rumsfeld ist Präsident und Vorstandsmitglied der GIC, General Instrument

Corporation, gewesen, einem Giganten der Kommunikationsindustrie. Sein seit Reagans Zeiten Untergebener Richard Perle, eine wahre graue Eminenz in der neuen Junta, ist vor wenigen Tagen wegen eines mit dem Verkauf von Glasfasernetzen der ihm gehörenden Firma Global Crossing zusammenhängenden Interessenkonflikt zurückgetreten.

Dick Cheney ist der wahre Drahtzieher dieser neuen Administration. 1969 ist er republikanischer Abgeordneter in Illinois (Die „fashists of Illinois“ im Film *The Blues Brothers*), unter der Nixon-Präsidentenschaft. 1988 wird er Fraktionschef der republikanischen Minderheit im Abgeordnetenhaus. Mit dem Aufstieg George Bushs sen. wird Cheney zum Verteidigungsstaatssekretär ernannt, ein Amt, das er vom März 1989 bis zum Januar 1993 inne hatte. Unter seiner Verantwortung werden zwei militärische Kampagnen von entscheidender Bedeutung geführt: „Gerechte Sache“ in Panama und „Desert Storm“ im Irak. Es ist Cheney, der Paul Wolfowitz und I. Lewis Libby die Formulierung der neuen Doktrin der „Nationalen Sicherheit“ anvertraut: Die Vereinigten Staaten werden nicht zögern, präventiv und mit dem Höchstmaß der militärischen Kraft jede feindliche Macht, die eine Bedrohung darstellen könnte und verdächtig wird, Massenvernichtungswaffen zu besitzen, zu treffen. Gegenwärtig ist Wolfowitz Vize-Verteidigungsminister, und Libby ist Chef des Cheney-Stabs. Aber Cheneys Hauptinteresse sind die Geschäfte. Während der Clinton-Präsidentenschaft verlässt er zeitweilig die Politik und sitzt zunächst im Board of Directors des American Petroleum Institute und wird später Präsident und CEO von Halliburton. Unter der Leitung Cheneys hat die Gesellschaft ihre Zuwendungen für die Politik (die in den USA als legal angesehen werden) verdoppelt und 2,3 Milliarden Dollar öffentliche Aufträge bekommen. Für sich hat Dick einen Jahreslohn von 1,3 Millionen Dollar und 18-Millionen Dollar in stock-options.

Condoleezza Rice ist während der gesamten 90er Jahre Direktorin von Chevron und baute die Betriebspolitik in Palästina und Kasachstan aus.

Kathleen Cooper, Beauftragte für wirtschaftliche Angelegenheiten, hatte die gleiche Stellung bei Exxon.

Der Handelsminister, **Donald Evans** und der Vize-Minister für Energie, **Spencer Adams**,

kommen beide aus dem Tom Brown Inc. Management, Branche: Öl und Ölprodukte.

Vertiefendes über die im Irak-Krieg verwickelten Ölgesellschaften (in englischer Sprache): italy.indymedia.org/uploads/iraq.pdf

Editorische Anmerkungen

Der Artikel erschien bei Zabrinsky Point - einem der bekanntesten italienischen zivilgesellschaftlichen Gegenöffentlichkeitsnetzwerke. Zur Zeit bildet dort das Geschäft mit dem „Wiederaufbau“ vom durch den imperialistischen Krieg verwüstete irakische Land einen Themenschwerpunkt. Zabrinsky-Point-Autor Claudio Tulli hat sich bemüht, aus verschiedenen Beiträgen und aus neu recherchiertem Material einige Informationen zum Thema zusammenzutragen. Bei Indymedia erschien diese (nicht-autorisierte) Übersetzung ins Deutsche. [verbessert und teilweise aus dem Englischen übersetzt von Info-Verteiler]



Schlechte Einwände gegen den Irak-Krieg

„Nein zum Krieg - Ja zum Frieden!“

Die USA lassen keinen Zweifel daran, dass sie ihren Krieg gegen den Irak führen wollen. Sehr viele Menschen gehen auf die Straße und protestieren dagegen und halten dem Kriegswillen der USA ihre Plakate entgegen, auf denen steht: „Kein Krieg!“ Was sie stattdessen haben wollen, ist klar und steht auch auf den Plakaten: „Frieden!“ Mit dieser Entgegensetzung von ‚Krieg‘ und ‚Frieden‘ ergreifen sie für den Zustand namens ‚Frieden‘ Partei, einfach weil der Krieg so schrecklich ist. Aber wenn sie mit dieser Demonstration ihrer Friedensgesinnung auch schon zufriedener sind, dann haben sie sich eine Frage gar nicht erst gestellt, nämlich was dieser ‚Frieden‘ eigentlich wert ist, nach dem sie sich da sehnen. Wer nach Frieden ruft, immer wenn mal wieder ein Krieg ins Haus steht, der betrachtet den Krieg wie einen Unglücks- oder Ausnahmefall; der hat also vom Frieden eine so gute Meinung, dass ihm gar nicht auffallen will, dass ein Krieg noch allemal seine Gründe in eben diesem Zustand, ‚Frieden‘ genannt, hat.

Ein Krieg kommt doch nicht aus heiterem Himmel. Vielmehr entschließen sich Staaten zu diesem Übergang, weil sie den friedlichen Verkehr miteinander einfach nicht mehr aushalten. Das heißt: Die Interessengegensätze zwischen ihnen sind an dem Punkt angelangt, wo der eine Staat seine „vitalen Interessen“, also das, was für ihn lebens- und überlebensnotwendig ist, so nachhaltig durch den anderen Staat geschädigt sieht, dass ein Interessenausgleich, ein Verhandeln über Nutzen und Schaden nicht mehr in Frage kommt. Wenn dann der Beschluss erfolgt, das gegnerische Interesse gewaltsam auszuräumen, dann belegt das nur, dass sich schon zuvor die Interessen wechselseitig ausschlossen und sich die Staaten auch in Friedenszeiten grundsätzlich feindselig gegenüber gestanden haben. Dafür findet sich reichlich Anschauungsmaterial. Man muss nur den ‚Fall Irak‘ bzw. den Umgang mit ihm nehmen, diese letzten 12 Jahre, die für die Friedensbewegten offensichtlich noch unter die Kategorie ‚Frieden‘ fallen. Dabei waren nicht bloß der punktuelle Bombenterror durch die USA und Großbritannien, die Drangsalierung des Staates durch ein scharfes Embargo, die Quarantäne der UNO und massenhafte

Verelendung unübersehbar, unübersehbar war insbesondere der rote Faden, der sich durch diesen „friedlichen“ Zustand durchzog, bzw. die Leitlinie, nach der diese Gegend behandelt wurde: die wachsende Unzufriedenheit der USA mit der Fortexistenz eines unwiderruflich geächteten Feindes. Dieser Friedenszustand war einerseits also extrem gewalttätig, andererseits hat er den USA immer mehr Gründe geliefert, warum sie ihn von ihrem Standpunkt aus für unerträglich halten und ihn beenden müssen. Der Krieg „bricht“ also nicht „aus“ - wie es oft beschönigend heißt -, vielmehr erklärt ihn Amerika, weil es mit ihm seinen feindseligen Gegensatz zum Irak aus der Welt räumen will. Anschließend ist dann wieder ‚Frieden‘, und zwar genau der, den die USA mit ihrer Gewalt bis in alle Einzelheiten festlegen und absichern. Und was für den Fall Irak gilt, gilt überhaupt: Kriege, die Staaten immer mal wieder auf die Tagesordnung setzen, hängen mit dem Friedenszustand zwischen ihnen notwendig zusammen, denn was im Krieg zum großen Knall ausartet, sind keine anderen Interessengegensätze, Konflikte und Feindschaften als die, die - noch ohne Schusswechsel - den wirklichen Inhalt des Zustands namens ‚Frieden‘ ausmachen.

Wer dann ein Schild hochhält, auf dem „Frieden!“ steht, der will sich nicht Rechenschaft darüber ablegen, was ‚Frieden‘ wirklich ist, sondern nur den bescheidenen Wunsch kundtun: „Hauptsache, kein Krieg“. Diese Weigerung, sich die Kriegsträchtigkeit des Friedens klarzumachen und vielleicht einmal davor zu erschrecken, statt immer nur vor seinen gewaltsamen Konsequenzen, lässt sich sogar noch steigern, nämlich mit der Behauptung, im Krieg würde sich das „Scheitern“ der Politik und nicht nur das, sogar ihr „Ende“ herausstellen. Wenn Politiker so etwas sagen, lässt sich das ja leicht nachvollziehen: Damit wollen sie den ganz und gar ehrenwerten Charakter ihres Geschäfts herausstreichen und jeden Zusammenhang zwischen dem und einem Krieg durchstreichen, also die gewalttätigen Folgen ihres Geschäfts leugnen. Diese Leute, die sich sonst als Obermacher von allem und jedem bewähren wollen, behaupten da plötzlich, es gäbe da so etwas wie einen politikfreien Raum - ausgerechnet und gerade in der Frage ‚Krieg und Frieden‘. Dann sprechen sie plötzlich von einer „Kriegslogik“, vor der sie

dann „kapitulieren“ müssten. Wie gesagt: Politiker gehen gerne mit einer solchen Frechheit hausieren - komischerweise fragt sie aber keiner, wer denn außer ihnen überhaupt einen Krieg anzetteln wollte und könnte und - noch eins vorher - warum sie sich auf diesen Fall, vor dem sie angeblich „kapitulieren“ müssen, so umfänglich mit Armeen, Rüstungspolitik usw. usf. vorbereiten. Die Friedensbewegten stellen solche Fragen nicht, weil sie nämlich dieses Alibi der Politik nicht zerpflücken wollen. Sie fragen lieber danach, wo denn die Politik geblieben sei und wie es denn trotz der Politik zum Krieg habe kommen können, beten also die Lüge von der Ohnmacht der Politik nach - nur eben nicht mir einer entschuldigenden, sondern mit einer kritischen Intention. Diese „Kritik“ zeugt von einem abgrundtiefen Vertrauen in die Politik: So etwas wollen sich die Friedensbewegten lieber nicht vorstellen, dass das staatliche Gewaltgeschäft - das ihnen in Friedenszeiten ja auch gar nicht als solches auffällt - als notwendige Folge auch mal einen Krieg nach sich zieht. Lieber nehmen sie die Politik in Schutz, indem sie ihr anlässlich eines Krieges nicht die Absicht, sondern ein Versagen vorwerfen.

Das alles lebt von einem Ideal der Politik, von einem großen „eigentlich“. „Eigentlich“ wäre die Politik dafür da, das Zusammenleben in den Staaten und zwischen den Staaten friedlich und zur allgemeinen Wohlfahrt zu richten, und wenn mal wieder das Gegenteil zu beobachten ist, dann sind dafür Abweichungen von „eigentlich“ guter Politik, nämlich irgendwelche Fehler, Versäumnisse oder auch üble Machenschaften verantwortlich zu machen. Von dieser Grundüberzeugung lassen die Friedensbewegten auch nicht ab, wenn sie sich mit der Kriegsansage der USA auseinandersetzen. Auch da weigern sie sich, die wirklichen Gründe der USA für diesen Krieg zur Kenntnis zu nehmen, stattdessen bewegen sie sich ausschließlich auf dem Felde der Rechtfertigungen, die diesem Krieg mitgegeben werden, und beziehen von daher ihre Berechtigung, dem Krieg kritisch gegenüber zu stehen.

Eine solche Manier, die USA falsch zu kritisieren, besteht in dem Vorwurf, es läge noch

„Kein Beweis“

vor, der den Krieg rechtfertigen würde. Die USA haben Klartext gesprochen: Die Existenz des Saddam Hussein ist ihnen unerträglich, weil es ihn immer noch gibt, weil er seine Mittel im-

mer noch dazu einsetzt, sein anti-amerikanisches Staatsprogramm aufrecht zu erhalten. Dadurch sehen sie sich zum Äußersten herausgefordert, sehen damit überhaupt ihre Anerkennung als unumschränkte Weltmacht gefährdet - insofern sieht sich Amerika durch die pure Existenz des Irak grundsätzlich gefährdet. Die USA erheben Anspruch auf totalen Respekt - und sagen selbst offen heraus, dass sie sich diesen Anspruch bloß deswegen, deswegen aber auch wirklich leisten können, weil sie jeden entgegenstehenden Staatswillen mit ihren militärischen Mitteln wegräumen können, sich mit keinem Staatswillen arrangieren müssen. Die USA sprechen also einerseits Klartext, wie Imperialismus heute funktioniert und dazu liefern sie andererseits die nötige Kriegsmoral gleich auch noch mit: erstens mit dem Verweis auf den „11. September“, der ihnen ein Recht auf präventives Zuschlagen gegen alles Böse verschafft, und zweitens in Gestalt von lauter Schilderungen, was für ein böser Mensch dieser Hussein ist.

Was aber entnehmen die friedensbewegten Menschen dieser amerikanischen Kriegsankündigung? - Sie wollen den USA ihren eigenen Klartext nicht glauben. Sie halten tatsächlich den knallharten imperialistischen Inhalt der amerikanischen ‚Gefährdungsanalyse‘, also die amerikanische Feinddefinition und die aus amerikanischer Sicht notwendigen Schritte zur Bekämpfung der Feinde Amerikas, für eine vorgeschobene Begründung. Amerika sorgt sich um die Glaubwürdigkeit seiner Macht, und das halten die Friedensbewegten für unglaubwürdig, so ungefähr nach dem Motto: Die Amis drehen halt durch und wollen einfach bloß so einen Krieg vom Zaun brechen. Was sie aber zugleich sehr wohl glauben, ist das von den USA ausgegebene Feindbild. Kein Kriegsgegner will sich Parteilichkeit für den „Tyranen von Bagdad“ nachsagen lassen und jeder weiß, dass dieser „Diktator“ weg muss. Die Friedensbewegung stimmt also den moralischen Begründungen der USA zu. Da sie aber gleichzeitig Krieg mit guter Politik für unvereinbar hält, klammert sie sich an die moralischen Begründungen und dort und auch nur dort will sie eine „Lücke“ entdeckt haben: Es fehle der letzte „Beweis“. Dabei ist sonnenklar, wie die USA die Sache mit den „Beweisen“ meinen: Es ist eine Bebilderung ihrer feststehenden Feindschaft. Nicht jedoch um diese Feindschaft und ihren Grund kümmert sich die Friedensbewegung, sondern um die Bebilderung - da will sie den USA ein

Ver säumnis nachweisen, um sich gegen deren Krieg aussprechen zu können. Einerseits nimmt sie die Bebilderung einer „irakischen Gefahr“, also die amerikanische Kriegsmoral, bitter ernst, andererseits will sie nicht zur Kenntnis nehmen, was die USA unter dieser „Gefahr“ wirklich verstehen. Da tut sie so, als wäre Weltpolitik ein Gerichtsverfahren, und verlangt den Nachweis eines echten Arsenal, einer wirklichen knackigen Bedrohung. Und weil sie das nicht serviert kriegt, glaubt sie der US-Regierung einfach ihren Kriegsgrund nicht. Statt dass sie darüber erschrickt, wodurch sich der Imperialismus zum Krieg herausgefordert sieht.

„Was kommt danach?“ „Krieg ist doch keine Lösung!“

„Eine Intervention im Irak wird die vielen Konflikte in der Region weiter anheizen und möglicherweise völlig außer Kontrolle geraten lassen. Die innenpolitische Situation im Nahen Osten würde weiter destabilisiert und Wasser auf die Mühlen fundamentalistischer Strömungen gegossen.“ (Resist-Kampagne)

Es ist schon merkwürdig, wie weit sich Kriegsgegner in die Sorgen von Staaten hinein-denken, die fremde Staaten und Völker unter Kontrolle halten wollen. Mit derartigen Warnungen, die dortigen „Konflikte“ könnten infolge einer „Intervention“, also eines Krieges, zur völligen Unkontrollierbarkeit ausarten, unterstellen sie erstens: Irgendwie sind die westlichen Staaten zuständig für die Kontrolle der nahöstlichen Region. Warum soll das eigentlich selbstverständlich sein? Zweitens interessieren sie sich überhaupt nicht dafür, worin „die vielen Konflikte in der Region“ bestehen - die gibt es offenbar einfach! Geschweige denn, dass sie ermittelt hätten, was deren Gründe sind? Immerhin könnten sie ja gerade aus der Rolle resultieren, die der nahöstlichen Region durch die seit Jahrzehnten bestehende Kontrolle von Seiten der Westmächte aufgezwungen wurde. Wer vor einer „Intervention“ warnt, dem ist schon lange mit einer haushoch überlegenen militärischen Macht in der Region präsent und hat sie auch schon öfter zur „Kontrolle von Konflikten“ eingesetzt; sie unterstützen ihren Bündnispartner Israel bei seinen „Konflikten“ - im Klartext: bei seinen Kriegen gegen seine Nachbarn und gegen die Palästinenser - rückhaltlos und heizen damit seit Jahrzehnten jede Menge „Konflikte“ an. Ist denn die nahöstliche

Welt mit all ihren Händeln so lange in Ordnung, wie die Kontrollmacht nicht offen zuschlägt, sondern allein durch ihre erdrückende Überlegenheit in der Region und gelegentliche Bombardements gegen Ziele im Irak „Konflikte“ auf Sparflamme hält. Und schließlich: Was stellt man sich denn eigentlich unter „Stabilität“ vor, wenn man der Weltmacht vorhält, ein Krieg gegen Irak „destabilisiere“ den Nahen Osten „weiter“, und ihr rät, sie könne den Nahen Osten viel besser kontrollieren, wenn sie auf den Einsatz ihrer Kriegsmittel verzichte? Mit der Warnung vor innenpolitischer Destabilisierung hält man viel von „Stabilität“ - ohne sich Gedanken darüber zu machen, was da stabil bleiben soll: Egal ob Ruhe, weil es allen gut geht, oder Friedhofsruhe - Hauptsache, es herrscht Ruhe! Wer die Ruhe warum stört, interessiert dann ebenso wenig wie die Frage, wer von ihr profitiert - also gute Gründe für ihre Aufrechterhaltung hat - und wer unter ihr warum leidet und sie deswegen stört.

Bevor Kriegsgegner argumentieren, als wären sie Ratgeber der USA, wie diese die „Konflikte“ im Nahen Osten im Sinne ihrer vermeintlichen Interessen stabilisieren könnten - nämlich besser ohne Krieg -, sollten sie sich einmal fragen, was die USA von ihrem leeren Ideal der „Stabilität“ halten. Vielleicht haben die gerade etwas gegen die Stabilität, die die Kriegsgegner dort während der letzten 12 Jahre gesehen haben wollen. Staaten mit weltweiten Ordnungsansprüchen wie die USA sind nämlich nicht einfach für „Stabilität“, sondern ihnen kommt es sehr darauf an, was in einer Region stabil ist. Wer regiert dort wie? Was für ein Nutzen springt für sie aus den Beziehungen mit den dortigen Ländern heraus? Entsprechen deren Regierung ihren Interessen? Stört vielleicht gerade die Stabilität eines dort etablierten „Regimes“ die eigenen Ansprüche?

Im Irak ist es genau die Stabilität von Saddam Husseins Herrschaft, die den USA nicht passt. Das „Problem“, das die USA mit Saddam Hussein haben, besteht in der Existenz einer mit dem amerikanischen Weltordnungsanspruch unvereinbaren immer noch stabilen lokalen Macht, die sich hält trotz eines verlorenen Krieges, trotz Ächtung und Handelsembargo, trotz Beschneidung ihrer Souveränität und andauernder Bombardierung in den „Flugsicherheitszonen“; und dies nun - seit dem letzten Golfkrieg - schon 12 Friedensjahre lang. Die Existenz dieser Macht ist für die USA eine

zentrale Ursache all der „Konflikte“ in dieser Region, die ihren Interessen zuwider laufen. Die werden durch den Krieg also nicht „angeheizt“, sondern ausgeräumt. Die „innenpolitische Situation im Nahen Osten“ „gerät“ dann nicht „außer Kontrolle“, sondern sie ist gerade außer Kontrolle, solange sich der „Schurkenstaat“ hält, und sie wird unter Kontrolle gebracht, indem Saddam Hussein durch Krieg entmachtet wird. Also ist die Lage jetzt „destabilisiert“, mit der Abschaffung des „Schurkenstaates“ wird sie stabilisiert.

„Kein Alleingang der USA!“

heißt die nächste Parole. Und wie und wo dieser „selbstherrlichen“ Entscheidung der USA entgegengetreten werden kann, wissen die Kriegsgegner auch:

„Krieg nicht ohne UNO-Mandat!“

Der Deutsche Gewerkschaftsbund fordert in diesem Sinne: „Die weltweite Auseinandersetzung mit dem Terrorismus und mit den Massenvernichtungspotentialen, insbesondere in den Händen von Diktatoren, ist Sache der Völkergemeinschaft und nicht eines einzelnen Landes, auch wenn es sich um die derzeit einzige Supermacht handelt. Wenn ein globales Gewaltmonopol als ultima ratio in Anspruch genommen werden muss, dann darf dies nur nach den Regeln des Völkerrechts geschehen.“ (Erklärung des DGB zum Irak-Konflikt am 13.2.03)

Was ist denn jetzt noch übrig vom „Nein zum Krieg!“? Für ein „globales Gewaltmonopol als ultima ratio [...] nach den Regeln des Völkerrechts“ wäre offensichtlich der für die Arbeiterbewegung zuständige Teil der Friedensbewegung leicht zu haben. Als ob ein Krieg, der von der UNO-satzungsgemäß beschlossen wäre, in Ordnung ginge! Für den DGB steht als Erstes fest, dass die Friedensbewegung ihre Friedensliebe am besten an die sog. Völkergemeinschaft delegiert. Natürlich in der Hoffnung darauf, dass deren Delegierte spätestens im Sicherheitsrat den „Alleingang“ der USA „ausbremsen“. Bloß, wer ist denn diese Völkergemeinschaft? Sind denn die „Völker“ eine sichere Bank für Kriegsgegner? Oder sind das nicht vielmehr die Mächte, die über Jahrzehnte ihre Gewaltbereitschaft bewiesen und Kriege nicht zu knapp geführt haben. Kriegsgegner sollten sich schon fragen, mit wem sie sich da eigentlich in ein Boot setzen. Die Staaten, die den USA im Sicherheitsrat widersprechen und unablässig „die letzte Chance für

den Frieden“ beschwören, machen das doch nicht, weil sie Kriege einfach nicht aushalten. Deutschland & Frankreich z. B. waren doch vor gar nicht allzu langer Zeit noch selbst militärisch dabei, als es um die Beseitigung des serbischen „Unrechtsregimes“ gegangen ist. Und auch beim Afghanistan-Krieg mischt Deutschland an vorderster Front mit - und gibt nicht schlecht damit an. Es muss also andere, sehr handfeste Gründe für einen Staat wie Deutschland geben, sich gegen den US-Krieg gegen den Irak mit der Forderung nach einer völkerrechtlichen Lizenz, also einer Absegnung durch die UNO, aufzustellen. Wenn sich die deutsche Regierung auf die „Völkergemeinschaft“ beruft, dann nicht deswegen, weil ihr deren angebliches Entscheidungsmonopol über Krieg und Frieden sakrosankt wäre. Schließlich hat die rot-grüne Friedensregierung vor dem Kosovo-Krieg - damals im Einvernehmen mit den USA - auch auf einen Sicherheitsratsbeschluss gepfiffen, weil sie mit dem „Njet“ Russlands rechnete. Da sie sich jedoch beim Irak-Krieg von den USA von der Mitentscheidung ausgeschlossen sieht, ist die Berufung auf die „Völkergemeinschaft“ ein willkommener Titel, um sich über den Weltsicherheitsrat in die Beschlussfassung über Krieg und Frieden wieder einzuschalten. Dabei kommt es ihr nicht darauf an, die USA tatsächlich am Krieg hindern zu können. Worauf es ankommt, ist, sich als ein Staat einzumischen, der als Mitentscheider und Drahtzieher in Fragen von Krieg und Frieden gefragt ist. Fischers ringt mit dem „Ausschöpfen auch noch der letzten Möglichkeit zum Frieden“ darum, immer noch eine von den USA respektierte Position im Kreis der Mächtigen zu behaupten. Mit dem Versuch, den USA die UNO-Lizenz fürs Kriegführen zu vermasseln, strebt er den Nachweis an, dass selbst die USA mit ihrem Alleingang nicht ganz an Deutschland vorbeikommen. Der deutsche Widerstand gegen den amerikanischen Kriegskurs hat sein Ziel und sein Erfolgskriterium darin, ein komplettes Entscheidungsmonopol der USA zu verhindern; der Imperativ „Kein Alleingang!“ ist da wirklich die ganze und politisch für Deutschland entscheidende Sache.

Mit solchen Gesichtspunkten und politischen Zwecken sollte man sich also besser nicht gemein machen, wenn man gegen Krieg ist. Wer glaubt, bei seinem Protest gegen den Irak-Krieg auf Schröder und Fischer setzen zu können, macht in Sachen Verhinderung von Kriegen den Bock zum Gärtner.

Opfer bringen ist etwas für Leichtgläubige

Mit der Perspektive eines nahenden Krieges gegen den Irak akzeptierte Bush heuer ein Budget, das eine neuerliche Steuersenkung in Höhe von erstaunlichen 1,6 Billionen US-Dollars vorsah, die vor allem den Reichen zugute kommt. Leute, die mehr als eine Million Dollar verdienen, sollen bloß eine jährliche Steuer von 90.000 Dollar (also 9%) bezahlen. Bush rief zur permanenten Aufhebung der Gesundheitssteuer auf, zu einer Beschleunigung der Senkung von Steuern auf hohe Einkommen, die letztes Jahr beschlossen wurde, und zur Aufhebung der Steuern auf Dividenden, die nahezu ausschließlich die Wohlhabendsten treffen. Bush und der Chor der Republikaner verteidigen diesen schamlosen Anschlag als einen Plan „zur Schaffung von Arbeitsplätzen und zur Konjunkturbelebung“, um die Wirtschaft anzukurbeln. Aber selbst nach den optimistischen Zahlen der Regierung wird der Plan in diesem Jahr weniger als 200.000 neue Arbeitsplätze schaffen; die Wirtschaft strich allein im Februar mehr Jobs. Mehr noch, der Plan des Präsidenten wird höchstwahrscheinlich langfristig mehr Jobs kosten, weil nicht enden wollende Defizite die Zinsraten in die Höhe treiben werden.

Bush hielt die Kosten für den Krieg geheim und wartete, bis das Kämpfen begann, um den Kongress um zusätzliche 75 Milliarden Dollar zu ersuchen, und es werden noch mehr werden. Und er präsentierte keinen Plan, wie er die Staatseinnahmen erhöhen wird, um diese Zahlung zu decken. Die 75 Milliarden – vermutlich eher 80 Milliarden, bis der Kongress sie bewilligen wird – werden einfach dem Defizit zugeschlagen werden, das jetzt bereits für heuer 400 Milliarden betragen wird.

Ein angebrachter Weg, die Rechnung zu bezahlen, wäre es, Unternehmen anzugehen, die das Land in schwierigen Zeiten im Stich lassen. Das IRS schätzt, daß US-Konzerne und reiche Amerikaner das Land jährlich um rund 75 Milliarden ärmer machen, indem sie ihre Hauptquartiere oder Wohnsitze in Steuerparadiese wie die Bermudas oder die Cayman-Inseln verlegen. In beiden Kongreß-Häusern stimmten Mehrheiten der Abgeordneten einem Antrag von Senator Paul Wellstone zu, diesen Firmen zu verbieten, „Homeland

Security Contracts“ zu erwerben, aber die Republikaner haben diese Maßnahme abgelehnt. Unter den Steuerflüchtlingen war Harken Energy, die sich in ein Steuerparadies abgesetzt haben, als Bush im Vorstand der Firma war, und Halliburton erhöhte unter der Führung von Vizepräsident Cheney seine Briefkastenfirmen in Steuerparadiesen von zuvor neun auf mindestens 44.

Wer bezahlt die Steuersenkungen für die Reichen in Zeiten des Krieges? Ein Gutteil wird geborgt, über mehr als 2 Billionen zusätzliches Budgetdefizit in den nächsten zehn Jahren. Die Generation, die am meisten an den Kämpfen teilnimmt und ihre Kinder werden die Rechnung präsentiert bekommen, auch wenn sie sich um die Finanzierung der Pensionen ihrer Eltern sorgen werden müssen. Der übergroße Rest der Rechnung wird von denen bezahlt, die es sich am wenigsten leisten können: den Armen, den Arbeitsunfähigen und den Jungen.

265 Milliarden werden von folgenden Programmen gestrichen: 92 Milliarden von Medicaid, das trifft arme Kinder und die Unterstützung von Bettlägerigen; 12,5 Milliarden an Essensmarken werden eingespart; und 14 Milliarden von den Zuschüssen an Alte, darunter sogar Zuschüsse zu Begräbniskosten.

Weitere 244 Milliarden werden eingespart bei Gesundheitskliniken, beim Umweltschutz und bei der Bildung. Sogar der Plan des Präsidenten „Kein Kind wird zurückbleiben“, bei dem es um Elementar- und Sekundärschulprogramme geht, wird allein 2004 mehr als 8 Prozent seiner Subventionen verlieren. Und all das, während der Staat und die Kommunen mit der schlimmsten Finanzkrise der letzten 50 Jahre kämpfen.

Die Steuererleichterungen für die Wohlhabenden haben sogar Vorrang vor der nationalen Sicherheit. Während Republikaner wiederholte Versuche niederstimmten, mehr für die gestiegenen Sicherheitskosten der Bundesstaaten und der Städte zu veranschlagen, schlug Senator Ted Stevens vor, daß die Polizisten und die Feuerwehrleute unbezahlte Überstunden als ein Opfer für die Kosten des Krieges machen sollen. „Diese Leute in Übersee, in der Wüste – sie erhalten keine Überstunden be-

zahlt ... Ich wüßte nicht, warum Leute, die für die Städte und Bundesstaaten arbeiten, Überstunden bezahlt erhalten sollten, wenn es um die nationale Sicherheit geht“, sagte er. Deshalb sollten die Feuerwehrleute, von denen 343 im Kampf um die nationale Sicherheit am 11. September ihr Leben gaben, einen größeren Teil der Last tragen, während die Milliardäre beschenkt werden.

Diese Woche sollen das Repräsentantenhaus und der Senat über ein Budget abstimmen.

Aber damit wird der wahre Kampf um die Steuersenkungen erst beginnen. Die AFL-CIO und die „Fair Tax Coalition“ halten Ende April Treffen ab, um diesen Plänen zu begegnen. Das nächste Mal, wenn Sie ein Foto eines jungen Soldaten sehen, der im Wüstenstaub sitzt, denken Sie an die Topmanager, die ihm von den Stränden der Bermudas zujubeln. Und denken Sie daran, daß derselbe Präsident, der die Truppen in die Wüste geschickt hat, diese Manager am Strand schützt.



Aktionsgruppe: Amis go home!

Erklärung zur Aktion gegen ESSO

Wir haben in der Nacht vom 5. auf den 6. April 2003 die ESSO-Filiale in der Gersthoferstraße in Wien weitgehend entglast. Folgende Botschaft haben wir ihnen an die Wand geschrieben: Amis go home!

Die US-Truppen und ihre Verbündeten haben den Irak überfallen. Ihre Mission wird Tag für Tag klarer: Gefangenschaft, Tod und Zerstörung. Über mehr als 100 Jahre sind die Yankees am Vormarsch. Viele Völker haben sie dabei zum Schweigen gebracht.

Als einzige Profiteure der Globalisierung spielen die Multis mit den Völkern, den Menschen und der Natur ihr grausames Spiel. In diesem Verwertungsprozeß spielt das Öl eine zentrale Rolle. Im Irak lagern große Ölvorkommen. Öl für das Getriebe des US-Imperialismus. Tag für Tag fließt das Blut von Millionen von Menschen, um den Reichtum in die Wohlstandsfestungen des Westens zu pumpen. Dafür steht EXXON/ESSO stellvertretend.

Aber es sind auch Millionen von Menschen weltweit, die laut herausschreien: Wir brauchen keinen Befreier, keinen großen Bruder, der mordet und plündert und Kinder erschießt.

Kein Blut für Öl!

Brecht die Macht der US-Konzerne!

Macht mit dem Kapitalismus, was ihr wollt – nur nicht euren Frieden!

Scheiben klirren und ihr schreit – Menschen sterben und ihr schweigt!

Kein Fußbreit den US-Faschisten!

Aufbruch – Widerstand – den USA kein ruhiges Hinterland!

Smash USA! US-Besitzer – ab nach Hause!

Russische militärische Analysen

Eine interessante Quelle während des Krieges gegen den Irak war die Website „www.aeronautics.ru“, die sich folgendermaßen präsentierte: „Das Iraqwar.ru-Analysezentrum wurde unlängst von einer Gruppe von Journalisten und Militärexperten aus Rußland gegründet, um genaue und aktuelle Nachrichten und Analysen des Krieges gegen den Irak zu liefern. www.aeronautics.ru zeigt die englische Übersetzung von iraqwar.ru basierend auf Berichten des russischen Geheimdienstes (GRU).“ Auf indymedia.de wurden Teile der updates in deutscher Übersetzung präsentiert.

Bis zum 8.4.2003 lieferte diese Seite tägliche updates zur militärischen Situation im Irak. Die Tätigkeit der Ramzaj-Gruppe (iraqwar.ru) scheint einer der Gründe gewesen zu sein, warum die USA erst die Evakuierung der russischen Botschaft in Bagdad verlangten, und später den Konvoi mit dem Botschaftspersonal am Weg nach Syrien angriffen.

Unser Problem mit dieser Quelle war, daß die Herausgeber den Krieg aus einer militärischen Perspektive betrachteten. Es stellt sich die Frage: für wen? Offensichtlich hat diese Gruppe während des Krieges den Irak mit geheimdienstlichen Nachrichten versorgt. Andererseits scheint die Gruppe davon auszugehen, daß Rußland ebenfalls Opfer einer US-Aggression werden wird, und zieht aus dem Irak-Krieg Schlüsse für einen derartigen Krieg.

Inwieweit die Bezugnahme der Gruppe auf die Sowjetunion (u.a. ist die homepage „www.aeronautics.ru“ mit bekannten sowjetischen Motiven versehen) Rückschlüsse auf den ideologischen Hintergrund zuläßt, können wir nicht einschätzen. Der Analyse der Gruppe fehlte jedenfalls die wichtigste Lektion dieses Kriegs: die Voraussetzungen dafür zu schaffen, einen imperialistischen Angriff auf ein bürgerliches Regime in einen Volksbefreiungskrieg umzuwandeln, der Schluß macht sowohl mit imperialistischer Besatzung als auch mit „eigenen“ Marionettenregimes.

Deshalb ist es egal, ob der Krieg gegen den Irak, wie die „Ramzaj“-Gruppe vermutet, durch Verrat der Führer der Republikanischen Garden und der Fedayin Saddam beendet wurde oder nicht, er wäre nicht durchzuhalten gewesen:

Der Deal

Libanon, 19.4.2003. Einen Tag nach Kriegsbeginn erschien Verteidigungsminister Donald Rumsfeld auf den amerikanischen Fernsehschirmen, um etwas mitzuteilen, das die Presse als eine Art amerikanischer Propaganda interpretierte. Tatsächlich war das die Basis für das, was später dann stattfand.

Rumsfeld sagte, daß es Gespräche zwischen den Amerikanern und Führern der Republikanischen Garden im Irak gegeben habe. Er sagte, daß die Details derzeit nicht bekannt gegeben werden könnten, forderte die Zuhörer aber auf, einige Tage zu warten.

Drei Tage später spielten die amerikanischen Medien eine Tonaufnahme vor, auf der Stimmen zu hören waren, die in arabisch die amerikanischen Kräfte auf wichtige zu bombardierende Ziele hinwiesen. Die Stimmen wurden sofort im Hauptquartier der US-Streitkräfte übersetzt, sodaß die Anweisungen befolgt werden konnten.

Tatsächlich hat Rumsfeld nicht einfach Nonsens geplaudert. Es gab Verständigungen zwischen den Führern der Republikanischen Garden und den Kommandanten von Saddams Fedayin, die unter völliger Geheimhaltung abgehalten wurden, von denen der irakische Führer und sein Sohn, der eine große militärische Organisation leitete, die den amerikanischen Kräften das Leben zur Hölle machen hätte können, hätte sie sich am Kampf beteiligt, nichts erfuhren.

Die Kommunikation wurde intensiver, nachdem die Republikanischen Garden in der Umgebung von Bagdad in ihre erste Schlacht mit den Amerikanern eintraten, und nachdem viel von ihrer Ausrüstung zerstört worden war. Die Amerikaner konnten sehen, daß sie mit einer Kraft mit hoher militärischer Vorbereitung konfrontiert waren, einer, die gut trainiert war und die den amerikanischen Kräften große Verluste zufügen konnte, falls sie versuchen würden, nach Bagdad zu gelangen.

Das Angebot des amerikanischen Oberkommandos im Irak an die Republikanischen Garden und Saddams Fedayin war großzügig. Das Angebot wurde von Verteidigungsminister Rumsfeld sofort abgesegnet. Es beinhaltete:

1. Im Gegenzug dafür, daß die amerikanischen Kräfte nicht angegriffen würden und daß die Waffen niedergelegt würden, werden die Vereinigten Staaten folgendes zugestehen:

Den Transport der wichtigsten Teile der Republikanischen Garden an sichere Plätze außerhalb des Irak,

den Transport der Führer der Republikanischen Garden der zweiten Ebene an „befreite“ Orte innerhalb des Irak, über die die Anglo-Amerikanischen Kräfte die Kontrolle erlangt hatten,

die Gewährung großer Summen an Geld an die wichtigsten Führer der Republikanischen Garden, sowie geringerer Summen Geld an die zweite Ebene,

die Einsetzung einiger der Führer der obersten Ebene der Republikanischen Garden sowie derer, die keine „Kriegsverbrechen“ begangen haben, in offizielle Positionen im „befreiten“ Irak nach Kriegsende,

die Verleihung der amerikanischen Staatsbürgerschaft und des Aufenthaltsrechts in den USA für einige der wichtigsten Kommandanten und deren Familien, frei nach deren Wünschen,

die Herstellung eines Gleichgewichts zwischen der irakischen Opposition, die eine beschränkte Rolle in der Regierung des Irak haben soll, auf der einen Seite, und den Kommandanten der Republikanischen Garden, die nicht gegen die amerikanischen Kräfte kämpften, auf der anderen.

2. Als Garantie dafür (denn die Kommandanten der Republikanischen Garden hatten kein völliges Vertrauen) deckten die USA einige ihrer Agenten auf, die sie unter den „menschlichen Schutzschildern“ platziert hatten, die den Amerikanern die militärischen Positionen mitteilten, die bombardiert werden sollten und wo Präsident Saddam Hussein und die irakische Führung zu finden waren. Es wurde ein Treffen zwischen einem dieser Agenten, der als „menschliches Schutzschild“ fungierte, und einigen Mitgliedern der Republikanischen Garden abgehalten, bei dem letzteren offizielle Dokumente, die an die oberste Kommandoebene der Republikanischen Garden adressiert waren, übergeben wurden. Diese Dokumente sahen vor:

Nach der Besetzung des internationalen Saddam-Flughafens sollten Führungsmitglieder der Republikanischen Garden am

Flughafen eintreffen, damit sie abtransportiert werden konnten. Falls sich das als unmöglich herausstellen sollte, sollte ein Ort nahe Bagdad vereinbart werden, an dem ein bis zwei Apache-Hubschrauber landen konnten, um sie wegzubringen.

Einige Kommandanten der zweiten Ebene sollten sich selbst innerhalb des Irakischen Republikanischen Palastes neben dem Flughafen in Sicherheit bringen. Die amerikanischen Kräfte würden sie mit Granaten beschießen, um anzuzeigen, daß sie sie gefangen hätten, dann würden die amerikanischen Kräfte sie zum Flughafen bringen.

Es sollten Anweisungen an die Kommandanten der zweiten Ebene der Republikanischen Garden ausgegeben werden, daß diese keinen Widerstand leisten und die Waffen niederlegen, zusammen mit der Garantie für ihre Sicherheit und die ihrer Familien, und sie würden an sichere Orte verbracht werden. Im Gegenzug hätten sie Anweisungen an ihre Untergebenen zu erteilen, keinen Widerstand zu leisten. Die erste Ebene der Republikanischen Garden wandte eine Täuschung an, um die niederen Ränge dazu zu bewegen, eine derartige Anordnung zu akzeptieren, indem sie ihnen erklärte, daß der Widerstand im Geheimen fortgeführt werde, in Übereinstimmung mit einem Plan, der von der irakischen Führung ausgearbeitet worden sei, um den Krieg in die Länge zu ziehen und die amerikanischen Kräfte in eine Falle zu locken, die bereits ausgelegt worden sei. Dieser Trick wurde gegen die niedrigeren Ränge der Kommandanten der Republikanischen Garden angewandt.

Der ersten und zweiten Ebene der Republikanischen Garden würden Dollarsummen übergeben werden als Anzahlung, um die Umsetzung des Abkommens zu garantieren.

Menschliche Schutzschilde

Von Anfang an folgten die Köpfe der CIA einem Plan, der den Einsatz von Agenten als „menschliche Schutzschilde“ vorsah. Die CIA-Chefs benutzten Friedensaktivisten in Amerika sorgfältig und systematisch. Sie sandten drei Gruppen von Friedensaktivisten in die Region, und im speziellen nach Bagdad, auf der Grundlage, daß dort der Ort sein werde, an dem die Entscheidungsschlacht geschlagen werden würde.

Die Täuschung arbeitete auf der Grundlage, daß die irakischen Führer verschiedene Gruppen menschlicher Schutzschilde an wichtigen Orten plazierten, wie: Fabriken und Produktionsanlagen, die für die Bevölkerung von großer Wichtigkeit waren. Waffenlager der Republikanischen Garden waren innerhalb dieser Fabriken und Anlagen untergebracht, und diese Tatsache wurde offen zur Kenntnis genommen. Aber innen drinnen, unter dem Boden versteckt, gab es große Vorräte an Waffen, die ausreichten, um einen jahrelangen Widerstandskampf zu führen. Das waren vorgeblich zivile Anlagen, aber innen waren sie militärische. Darunter befanden sich Zentren, in denen Raketen gelagert waren, die zur Vernichtung unter dem UN-Überwachungsprogramm vorgesehen waren, während einige von ihnen in unterirdischen militärischen Lagerräumen gelagert wurden.

Die irakischen Maßnahmen, bei denen die menschlichen Schutzschilde an lebenswichtige Orte gebracht wurden, waren in Wirklichkeit eine den Irakern ausgelegte Falle, denn die menschlichen Schutzschilde führten schwer zu entarnende Kommunikationsmittel für die Verständigung mit den amerikanischen Kräften während der Bombardierungen mit sich. Später wurde klar, daß diese Geräte eine hervorragende Rolle bei der Auswahl der Positionen von Saddam und seinen Führern gespielt haben, wie auch bei der Entdeckung der Orte, an denen Waffen gelagert wurden.

Die Besetzung des Flughafens

Die Besetzung des Saddam International Airport war ein Wendepunkt, insofern sie den amerikanischen Kräften ermöglichte, ihren gesamten Plan auszuführen, so wie er in den Dokumenten detailliert dargelegt wurde, die übergeben worden waren und deren Einhaltung zugesagt worden war. Die Kommandanten der Republikanischen Garden wurden beruhigt, vor allem die der ersten Ebene, daß das, was die amerikanischen Kräfte versprochen hatten, der Wahrheit entsprach. Die Kommandanten der Republikanischen Garden lieferten daraufhin die gesamten Informationen über die verschiedenen militärischen Positionen rund um den Flughafen und innerhalb desselben. Weiters informierten sie über die Tunnels, die vom Republikanischen Palast ins Innere des Flughafens führten, Tunnels,

die extra angelegt worden waren, damit der irakische Präsident sie verwenden konnte, wann immer er in Gefahr geriet. Die amerikanischen Kräfte besetzten diese Tunnels, unbemerkt von den Republikanischen Garden, abgesehen von deren erster Ebene.

Am zweiten Tag nach der Besetzung des Flughafens versicherte [der irakische Informationsminister] Muhammad Sa'id as-Sahhaf der Welt, daß der Saddam International Airport immer noch in der Hand der irakischen Kräfte sei. Er stützte seine Versicherung auf das Versprechen einer „innovativen und ungewöhnlichen“ Antwort, wie er es ausdrückte, daß nämlich die irakischen Kämpfer und die Republikanischen Garden aus dem Palast durch die Tunnels einen Überraschungsangriff auf die amerikanischen Kräfte, die den Flughafen besetzt hielten, durchführen würden. Er wußte nicht, als er das sagte, daß die amerikanischen Kräfte die Positionen dieser Sicherheitstunnels entdeckt hatten, und daß sie die kleine Anzahl von Irakern, die dorthin geschickt wurde, unter Führung von Kommandanten der dritten Führungsschicht der Republikanischen Garden, angreifen würden, daß die Amerikaner sie dort bereits erwarteten.

Der Zeitpunkt dafür war goldrichtig. Die amerikanischen Kräfte sahen, daß die Straße nach Bagdad offen war, also führten sie zwei simultane Operationen durch:

Die erste Operation: Panzer wurden an den Stadtrand von Bagdad beordert, von wo aus sie in Richtung Hotel Palestine vorstoßen sollten, unter der Bedingung, daß sie nicht die Brücke auf das gegenüberliegende Ufer benutzen würden. Das geschah, nachdem sie sicher waren, daß die Anordnungen, die den Republikanischen Garden erteilt worden waren, nämlich in Übereinstimmung mit dem „Geheimplan“ zu verschwinden, was die erste Führungsebene der Kommandanten bereits ihren Untergebenen mitgeteilt hatte, eingehalten wurden.

Die zweite Operation: die Vorbereitung eines militärischen Transportflugzeugs mit mindestens 200 Sitzen für den Transport der ersten Führungsschicht der Kommandanten der Republikanischen Garden und einiger Mitglieder der zweiten Führungsschicht an sichere Orte.

Die Anordnungen, die den amerikanischen

Soldaten gegeben wurden, die vordrangen, um einen Brückenkopf für den Rest ihrer Kräfte zu sichern, waren folgende:

Erstens: Versuchen, die Medien, die Bilder des Palastes, an dem der Durchbruch stattfand, sendeten, zum Schweigen zu bringen (das geschah, indem die Büros von Al-Jazeera TV und der TV-Station von Abu Dhabi bombardiert wurden) und zu versuchen, die Journalisten an einem Ort zu versammeln, von dem aus sie sich nicht bewegen konnten, außer auf Anordnung der Koalitionskräfte, oder genauer gesagt, der US-Marines.

Zweitens: Die Kommunikation und die Stromversorgung in der Gegend zu kappen und zu versuchen, die kleinen Stromgeneratoren in der Gegend zu zerstören, um jegliche Möglichkeit der Nachrichtenübertragung ein für alle Mal zu verhindern.

Drittens: Die Satellitenschüsseln am Dach des Hotel Palestine zu bombardieren. Bei dieser Gelegenheit kam der Al-Jazeera-Journalist Tariq Ayyoub ums Leben.

Viertens: Dem begrenzten Widerstand in der Gegend der Brücke mit leichteren Waffen als mit Artilleriebombardment zu begegnen, weil einige der zweitrangigen Kommandanten der Republikanischen Garden zu langsam waren, um die vereinbarten Treffpunkte rechtzeitig zu erreichen und möglicherweise die Koalitionstruppen bei deren Überquerung der Sanak-Brücke angetroffen hätten.

Militärflugzeuge

Viele erstrangige Kommandanten der Republikanischen Garden versammelten sich am Saddam International Airport. Sie mußten acht Stunden lang warten, ehe der Rest der Kommandanten sich zeigte. Die amerikanischen Kommandanten bemerkten zu ihrer Überraschung, daß diese Kommandanten den Chef von Saddams Fedayin mitgebracht hatten, ein Mann, der seine Anordnungen direkt von Saddam Husseins Sohn erhielt. Das überzeugte die amerikanischen Kräfte, daß sie Saddams Fedayin zusammen mit den Republikanischen Garden außer Gefecht gesetzt hatten. Nachdem dieser Kommandant vom Überkommen mit den Kommandanten der Republikanischen Garden erfahren hatte, verlangte er dieselben Bedingungen für sich, was sofort akzeptiert wurde.

Das amerikanische Militärflugzeug hob am

dritten Tag der Besetzung des Flughafens um 8 Uhr abends ab. Einige Quellen im amerikanischen Kommando betonen, daß das Flugzeug direkt in die USA flog, über Deutschland. Andere sagen, es brachte sie nach Kuwait. Sicher ist jedenfalls, daß sie in die Vereinigten Staaten kamen. Zur selben Zeit brachten zwei Hubschrauber die zweite Führungsschicht der Republikanischen Garden nach Basra, wo sie von britischen Kräften empfangen wurden.

Das Schicksal von Saddam Hussein

Einige amerikanische politische Quellen betonen, daß diese geheime Verständigung zwischen Kommandanten der Republikanischen Garden und den Amerikanern stattgefunden haben, laut amerikanischen Anweisungen, die von den Führern der Republikanischen Garden ausgegeben wurden, um zu verhindern, daß diese entdeckt würden. Es wurde die modernste Technologie eingesetzt, darunter kleine Sende-Empfangs-Geräte, die den Kommandanten der Republikanischen Garden ausgehändigt wurden anlässlich ihres ersten Treffens mit den menschlichen Schutzschildern. Das ist das Geheimnis, wie Saddam Hussein über ihre Kontakte im Dunkeln gelassen wurde.

Die letzte Aufgabe der Kommandanten der Republikanischen Garden am Flughafen war es, die wichtige Information über den Verbleib des irakischen Präsidenten und seiner Führung zu übergeben, ihr letztes Treffen in Al-Mansour. Diese Information erlaubte es den amerikanischen Kräften, den Platz ins Visier zu nehmen, an dem das Treffen stattfand, und ihn mit Lenkraketen anzugreifen. Höchstwahrscheinlich wurden der irakische Präsident und seine Führung, darunter seine zwei Söhne, bei diesem Bombardement getötet. Keiner der Führung wurde vor diesem Angriff gerettet, außer Muhammad Sa'id as-Sahhaf, der Informationsminister, dessen Verbleib immer noch ungeklärt ist. Er allein unter den Mitgliedern der Führung war außerhalb des Gebiets, als dieses angegriffen wurde. Der Angriff kam kurz nachdem er an diesem Tag sein Pressestatement vor dem Hotel Palestine abgegeben hatte.

Saddams Familie

Die amerikanischen Behörden haben nichts

über den Verbleib der Familie von Saddam verlautet, vor allem der Frauen und Kinder unter ihnen, obwohl sie wissen, wo sie sich befinden, und ob sie leben oder tot sind. Es gibt einige Berichte, daß sie in Syrien sind. Andere meinen, sie sind nach Tikrit gegangen. Tatsächlich haben die amerikanischen Kräfte den Ort bombardiert, an dem die Familie sich aufhielt, und es gelang ihnen, die gesamte Familie zusammen zu erwischen, nachdem sie dorthin geflohen war, wo sich der Halbbruder des Präsidenten, Barzan at-Tikriti aufhielt. Wenn sein Haus in der Nähe von Bagdad bombardiert wurde, dann wurde die Familie ausgelöscht.

Ein Schlußwort

Diese Information sickerte aus amerikanischen Quellen. Trotzdem sollte sie zu mehr als 75% sicher sein, denn sie stammt aus politischen, nicht aus militärischen Quellen.

Eine Frage bleibt: Wohin verschwanden diese Mengen an Waffen? Wohin gingen die Kräfte, die in der zornigen irakischen Bevölkerung „verschwanden“?

Die Marines entdeckten große Waffenlager, die von den Republikanischen Gardien verwendet hätten werden können – obwohl sie in Wirklichkeit niemals verwendet wurden – schwere Waffen, leichte Waffen in einem großen Lager in Bagdad. Die amerikanischen Quellen schweigen darüber – was ebenso darauf hindeutet, daß das, was wir sagen, stimmt.

Aber eine wichtige Frage bleibt offen. Wenn sie nicht die Leichen von Saddam, seinen Führern und seinen beiden Söhnen gefunden haben, dann bleibt das eine Quelle der Verlegenheit. In den kommenden Wochen werden wir zweifellos mehr Informationen erhalten.

Bereits eine Woche nach Kriegsbeginn verschuchten die Mitarbeiter von iraqwar.ru, eine erste Einschätzung zu liefern:

28.3.2003 – Die ersten strategischen Lektionen des Krieges

(Diese Lektionen des Krieges im Irak werden hier mit dem Blick auf einen möglichen ähnlichen Krieg zwischen Rußland und den USA diskutiert)

Die Hauptlektion ist die steigende Bedeutung von verdeckten Truppenbewegungen als

eine der wichtigsten Methoden des Kampfes. Geheimhaltung und striktes Festhalten an die Erfordernisse der Geheimhaltung und Sicherheit werden strategische Ziele für die verteidigenden Kräfte angesichts des Vertrauens der USA und ihrer Alliierten auf präzisionsgesteuerte Waffen, elektronische und optische Aufklärung ebenso wie wegen deren taktischer Waffen, deren Wirkung sich durch diese Aufklärungsmethoden maximiert. Die Wichtigkeit der Geheimhaltung kann im Irak beobachtet werden und wurde eindeutig in Jugoslawien demonstriert, als die jugoslawische Armee fast 98% ihrer Mittel trotz dreimonatigen Bombardments erhalten konnte. Innerhalb unseres (russisch/europäischen) Kampfraums werden (der russischen Armee) Geheimhaltungsmethoden enorme Vorteile gegenüber den USA verschaffen.

Die zweite Lektion dieses Krieges ist die strategische Rolle der Luftverteidigung in der modernen Kriegsführung als wichtiger Dienst der bewaffneten Kräfte. Nur die völlige Lufthoheit der Koalition erlaubt es, den Vormarsch auf Bagdad fortzusetzen und bei jedem Zusammenstoß den kritischen Vorteil zu gewinnen. Sogar die kurze Unterbrechung in der Luftunterstützung, die durch die Sandstürme verursacht wurde, versetzte die US- und britischen Truppen in eine sehr schwierige Situation.

Die Ausschaltung der Luftabwehr als separaten Zweig der (russischen) bewaffneten Kräfte und ihre graduelle Zersplitterung innerhalb der Luftwaffe kann nur als „Verbrechen“ bezeichnet werden. (Diese Aussage bezieht sich auf die unlängst erfolgte Vereinigung der Russischen Luftwaffe (VVS) und der Luftverteidigungskräfte (PVO) und die zweit-rangige Rolle, die der Luftverteidigung innerhalb dieser neuen Struktur zukommt).

Die dritte Lektion des Krieges ist die wachsende Bedeutung der Kampfaufklärung und der zunehmenden Verfügbarkeit von Anti-Panzer-Waffen, die fähig sind, dem Feind auf maximalem Niveau entgegen zu treten. Es gibt die Notwendigkeit am Schlachtfeld für ein neues Waffensystem für kleine Einheiten, das die Aufklärung des Feindes aus weitest-möglicher Entfernung bei Tag und Nacht erlaubt; für eine effektive Bekämpfung moderner Panzer aus einer Entfernung von 800 – 1000 Metern; für die Bekämpfung der feind-

lichen Infanterie aus einer Entfernung von 300 – 500 Metern, sogar gegen die moderne Personenschutzrüstung, die der Infanterie zur Verfügung steht.

Nun noch einige Auszüge aus aeronautics.ru updates während des Kriegs, auf die sich die Erklärung des „deals“ offensichtlich auch bezieht: 5.4.2003

Alles deutet darauf hin, daß der Durchbruch der 1. Brigade der 3. mechanisierten Infanteriedivision zum Internationalen Flughafen von Bagdad für das irakische Kommando nicht überraschend kam. Die US-Truppen, die das Flughafengelände besetzten, trafen hier auf keinen nennenswerten Widerstand (der Flughafen wurde von nicht mehr als 2 – 3 irakischen Kompanien bewacht, ohne schwere Waffen), noch sahen sie irgendwelche Anzeichen dafür, daß die Iraker auch nur planen, den Flughafen zu verteidigen. Abgesehen von einer Reihe Schützengraben fanden die US-Truppen keine Verteidigungsstrukturen vor. Am Flughafen waren keine Flugzeuge, mit Ausnahme einiger alter Flugzeuge und einem Passagierflugzeug (das möglicherweise einer jordanischen Linie gehört), das nicht Zeit genug hatte, vor Ankündigung des Flugverbots durch die Koalition bei Kriegsbeginn den Flughafen zu verlassen.

Laut elektronischer Aufklärung ordnete das Kommando der Koalition in Katar die angreifenden US-Kräfte bei zumindest drei Gelegenheiten an, halt zu machen. Das Kommando ordnete zusätzliche Aufklärung in der Gegend des Flughafens an, es fürchtete, das es versteckte irakische Einheiten und eine starke Verteidigung geben könnte. Das Koalitionskommando gab die letztliche Anordnung zur Einnahme des Flughafens erst heraus, nachdem die Aufklärungseinheiten das Hauptquartier direkt vom Flughafen-terminal aus kontaktiert hatten. Die irakischen Kräfte, die den Flughafen verteidigen, zeigten wenig Widerstand und nach einigen Feuerwechseln zogen sie sich in Richtung Stadt zurück.

Die Koalition behauptet, die „Medina“ und die „Hammurabi“-Divisionen des 2. Korps der Republikanischen Garden vollständig vernichtet zu haben. Dafür gibt es keine Bestätigung. Entlang der Vormarschroute der Koalition wurden nicht mehr als 80 zerstörte irakische gepanzerte Fahrzeuge gefunden, das ent-

spricht etwa 20% einer einzelnen Standard-Division der irakischen Republikanischen Garden.

Nur einige vorgelagerte Elemente der „Hammurabi“-Division nahmen an Kämpfen teil, während sich die gesamte Division in Richtung Bagdad zurückzog. Eine einzelne Brigade der „Medina“-Division war in Kämpfe verwickelt. Die Brigade wurde während der Kämpfe in zwei Teile aufgesplittet und zog sich Richtung Bagdad und Kerbala zurück, um sich mit den Hauptkräften der „Medina“-Division zu vereinigen.

Ebenso wenig imposant ist die Anzahl der von der Koalition gefangen genommenen Iraker. In vier Tagen des Vormarsches fingen die US-Truppen lediglich etwas mehr als 1.000 Leute ein, von denen die Hälfte laut Berichten der US-Feldkommandanten als reguläre Truppen der irakischen Armee eingestuft werden. Es gibt so gut wie kein aufgegebenes oder gefangenes irakisches Kampffahrzeug. All das deutet darauf hin, daß es bisher keinen Durchbruch für die Koalition gab; die irakischen Truppen sind nicht demoralisiert und das irakische Kommando hat immer noch die Kontrolle über seine Kräfte.

6.4.2003

Am internationalen Flughafen hat sich eine schlimme Situation entwickelt. Vorgestern behauptete der irakische Informationsminister, daß die Koalitionskräfte in dieser Region am Morgen eliminiert worden seien, und das irakische Kommando angeordnet habe, den Flughafen zu stürmen. Um 10 Uhr vormittags wurde er von 3 Bataillonen der Republikanischen Garden, verstärkt durch Milizen, angegriffen. Die Amerikaner verlangten nach Artillerie- und Luftunterstützung. Die Schlacht dauerte fast 6 Stunden. Nach einigen erfolglosen Angriffen gelang es den Irakern, die Amerikaner vom zweiten Rollfeld ins Flughafengebäude hin abzudrängen. Derzeit kontrollieren die Koalitionstruppen das Gebäude selbst und das neue Rollfeld, das an das Gebäude angrenzt. Untertags mußten sie ihre Verstärkung heranziehen und Nachschub liefern. Am Abend kämpften bis zu 2 reguläre irakische Brigaden und 2.000 Milizionäre um den Flughafen. Die Amerikaner mußten alle verfügbaren Kräfte der 3. mechanisierten Brigade und der 101. Airborne Division aufbieten,

um die Angriffe abzuwehren. Alleine Kampfflugzeuge und Kampfhubschrauber flogen in dieser Region über 300 Angriffe.

Während dieses Kampfes verloren die Iraker rund 20 Panzer, 10 Truppentransporter, rund 200 Männer wurden getötet und bis zu 300 verletzt. Die Amerikaner verloren bis zu 30 Männer, rund 50 wurden verletzt, mindestens 4 Panzer, 4 Truppentransporter und einen Hubschrauber. Aber es ist unmöglich zu klären, ob diese Daten exakt sind. Bisher wurden über 20 Evakuierungsflüge mit toten und verletzten Koalitionssoldaten geflogen, und das Kommando hat wiederum nach Ambulanzen verlangt.

Der Kampf war so intensiv, daß der Kommandant der 3. mechanisierten Division, General-Major Bufford Blunt, die Order ausgab, einen Entlastungsangriff auszuführen. Gegen 8 Uhr früh wurde ein Angriff von der Kreuzung Khan-Azad durchgeführt, um den Eindruck einer gepanzerten Vorhut einer großen Unterabteilung zu erwecken, die aus dem Süden über Al-Daura vordringt. Nachdem die Gruppe in das Dorf eingedrungen war, wurde sie von Republikanischen Garden angegriffen. Im direkten Kampf verlor sie 2 Panzer, 3 Truppentransporter, 3 Männer wurden getötet, bis zu 10 verletzt und nach zweistündigem Kampf zogen sich die Hauptkräfte zurück. Die Iraker verloren 4 Panzer, 2 Truppentransporter und bis zu 30 Männer.

Am Flughafen haben die Auseinandersetzungen nicht aufgehört, beide Seiten setzen Artillerie ein. Laut den letzten Daten war der Sturm der Koalitionskräfte auf die südlichen Grenzen von Bagdad, obwohl vom irakischen Kommando erwartet, eine taktische Überraschung. Die in den inneren Bezirken von Bagdad verschanzten Teile der irakischen Armee konnten ihre versteckten Positionen nicht verlassen, vorstoßen und den Feind angreifen. Es gab Verwirrung, die zu Desorganisation der irakischen Schwadronen führte, die ihre Gegner „im Laufen“ angriffen, ohne angemessene Aufklärung und Konzentration von Kräften. Laut genaueren Informationen in verschiedenen Auseinandersetzungen und während des Angriffs auf den Flughafen wurden bis zu 400 irakische Soldaten getötet, 25 Panzer und 12 Gewehre gingen verloren.

Aber das Koalitionskommando war ebenso mit ernsthaften Problemen konfrontiert.

Starke irakische Kräfte am Flughafen banden die meisten der Kräfte, die Richtung Bagdad aufbrechen hätten sollen und es wurde notwendig, Verstärkungen aus anderen Sektoren der Front heranzuschaffen, um Erfolg zu haben. Im einzelnen wurden mindestens 2 Bataillone der 101. Airborne Division, die bei An-Nasiriya und An-Najaf lagen und mindestens ein Bataillon der 82. Division hierher verlegt.

7.4.2003

Heute abend wurde die Situation an der Us-irakischen Front in den Vororten von Bagdad weniger angespannt. Alle amerikanischen Einheiten haben sich auf ihre Positionen von heute morgen zurückgezogen. Derzeit eröffnen gelegentlich die Artillerie und die Luftwaffe das Feuer auf die Stadt. Die Details über das Eindringen der 1. Panzerbrigade der 3. mechanisierten Division in die Innenstadt von Bagdad sind nun verfügbar. Funküberwachung erlaubt es uns herauszuarbeiten, daß es sich um eine gemeinsame Aktion der amerikanischen Spezialkräfte und des Armeekommandos handelte. Sie sind einige Tage vor den Kommandos in die Stadt eingedrungen, nachdem sich die Aufklärung in der Nähe der Regierungsgebäude konzentriert hatte, und haben sich auf den Sturm vorbereitet.

Gleichzeitig drang aus der Gegend von Khan-Azad über Al-Rashid entlang die Kadisiya-Straße eine mechanisierte Einheit der 3. Division vor, sie bestand aus einem Panzerbataillon und einem motorisierten Infanteriebataillon (bis zu 70 Panzer und 60 gepanzerte Mannschaftstransporter). Die Kolonne hatte eben die Vororte der Stadt erreicht, da stürmten die Kommandos im Rücken der Iraker die Zielobjekte – zwei Regierungsgebäude und die Gebäude des Informationsministeriums, den Wartesaal des Sicherheitsdienstes und das Gebäude des Außenministeriums des Irak. Das Hauptziel war es, einen Zugang zu dem unterirdischen Bunkersystem der Regierung zu finden und hochrangige irakische Beamte festzunehmen. Den Kommandos gelang es, ohne Gegenwehr den Al-Shihud-Palast und den Republikanischen Palast zu besetzen, die lediglich von kleinen Patrouillen bewacht wurden. Die Paläste erwiesen sich als leer, und ihre Untersuchung brachte keinerlei Einblicke in irgendein unterirdisches Schutzsystem. Bald nachdem die Paläste erobert worden waren,

bewegte sich eine Kolonne der 1. Brigade in diese Region und übernahm hier die Kontrolle.

Aber als sie versuchten, die Regierungsbüros zu stürmen, wurden die Kommandos gesehen, blockiert und von den Wachen angegriffen. Um den Kommandos zu Hilfe zu kommen, bewegte sich eine gemischte Bataillonsgruppe, der es gelungen war, am Kai des Tigris durchzubrechen, vorwärts, sie wurde aber von Anti-Panzer-Artillerie-Sperrfeuer gestoppt und geriet in einen Hinterhalt von zwei Soldaten mit Panzerfäusten. Während dieser fast zweistündigen Schlacht verloren die Amerikaner bis zu 5 gepanzerte Mannschaftstransporter und zwei Panzer. Mindestens 8 Soldaten wurden getötet und über 20 verletzt. Gegen 3 Uhr nachmittags schlugen sich die Reste der Angriffsgruppen den Weg zu den amerikanischen Positionen frei und gegen 15.30 Uhr begann ihr gemeinsamer Rückzug. Um 17 Uhr verließen die amerikanischen Truppen die Stadt.

Die exakten Verluste der amerikanischen Spezialtruppen sind unklar. Laut Kommunikation zwischen amerikanischen Kommandanten ist der Verbleib von mindestens 15 Männern unklar. Ob sie tot sind, gefangen oder ob sie sich in der Stadt verstecken, ist immer noch nicht geklärt.

Es wurde berichtet, daß die Kommandos einen hohen Offizier festnahmen, aber während des Sturms wurde er getötet und in der Stadt gelassen.

Das amerikanische Kommando kritisierte den Angriff. General Tommy Franks, der in die Gegend des Flughafens kam, nannte die Anzahl der Opfer während dieser lokalen Operation „unakzeptabel“ und die Ergebnisse „schäbig“. Nun wurde festgestellt, daß das irakische Kommando reagierte, indem es „mit einer unerklärlichen Verzögerung“ die Kräfte nach Bagdad brachte, und die Aktionen der irakischen Einheiten, die zum Gegenangriff übergingen, waren „unkoordiniert“. Amerikanische Kommandanten glauben, daß das wegen „ernsthafter Funktionsausfälle der gesamten Kommunikation und des Kontrollsystems“ geschah. Laut einiger Daten hat der Großteil des hohen Kommandos die Stadt verlassen, nachdem er blockiert worden war, und sich zu einem Reserve-Kommandozentrum im Norden des Irak zurückgezogen, während das lo-

kale Kommando in der Stadt blieb, aber bisher die Situation nicht unter Kontrolle gebracht hat.

Einige Offiziere im Hauptquartier der Koalition glauben, daß sogar die Erstürmung von Bagdad diesen Krieg nicht zu Ende bringen wird, und eine „Kampagne im Norden“, wo eine recht effektive und große Gruppe von irakischen Truppen verblieben ist, notwendig werden könnte.

Das Koalitionskommando und das Außenamt von Rußland und den USA unternehmen nun jede Anstrengung, alle Informationen über das russische Botschaftspersonal, das nahe Bagdad unter Feuer geriet, zu unterdrücken.

Quellen behaupten, daß die Botschaft ihre Aktivitäten in vielerlei Hinsicht eingestellt hat, wegen der Gefahr eines Luftschlages gegen die Botschaft. Das amerikanische Kommando war völlig irritiert über die Anwesenheit des russischen Botschafters in Bagdad und dachte, es sei einiges an technischer Ausrüstung hier, das die Iraker mit Informationen versorgt. Darüber hinaus behaupteten einige Beamte im Hauptquartier der Koalition in Katar offen, daß die Störsender, die die Hochpräzisionswaffen um Bagdad störten, vom Territorium der russischen Botschaft aus arbeiteten.

Gestern morgen verlangte der Außenminister Colin Powell die sofortige Evakuierung der Botschaft vom russischen Außenminister Igor Ivanov. Gestern abend informierte der russische Minister die Amerikaner, daß die Botschaft am 6.4. in einer Kolonne Bagdad in Richtung syrischer Grenze verlassen werde. Das schürte die Unzufriedenheit der Beamten des State Department, die vorschlugen, die Kolonne solle nach Jordanien fahren.

Das Hauptquartier für Spezialoperationen der Koalition war sich sicher, daß die Botschaftskolonnie geheime Geräte mit sich führte, die sie von den Irakern erbeuteter militärischer Ausrüstung hatte. In diesem Zusammenhang kann man die Möglichkeit eines „Racheaktes“ des Koalitionskommandos nicht ausschließen.

Weiters behaupten Experten, daß die Absicht dieses bewaffneten Überfalls gewesen sein könnte, mehrere Autos zu beschädigen, in denen die Russen einiges ihrer Fracht zu-

rück lassen müßten. Das wird durch die Tatsache unterstützt, daß weder der Botschafter selbst noch Journalisten in der Kolonne unter den Verletzten waren. In diesem Fall können wir annehmen, daß die Aktion von damit betrauten Special Forces der Koalition durchgeführt wurde, und daß die Kolonne mit russischen Waffen beschossen wurde, um die Herkunft der Angreifer zu verschleiern und später die Iraker dafür verantwortlich zu machen.

Laut letzten Daten wurde die Kolonne fast 30 km westlich der Stadt angegriffen, auf dem Gebiet, das von der Koalition besetzt ist, aber weil sie schnell fuhr, entkam sie dem Feuer und schaffte noch einige Kilometer, bis sie von Militär-Jeeps blockiert wurde. Beim Versuch, mit deren Besatzung Kontakt aufzunehmen, wurde sie erneut beschossen, dann verschwanden die Jeeps.

Heute um 5 Uhr nachmittags fand eine Telefonkonferenz zwischen dem russischen Präsidenten Vladimir Putin und dem Präsident der USA, George W. Bush, statt. Vor dieser Aussprache hatte die Beraterin für die nationale Sicherheit, Condoleeza Rice, die heute nach Moskau kam, Bush konsultiert. Derzeit trifft Rice Igor Ivanov, den Chef des russischen Außenministeriums. Die Details dieses Treffens sind bisher unbekannt, aber wir können annehmen, daß sehr bald „unbekannte Einheiten“ für den Zwischenfall verantwortlich gemacht werden werden, und daß die Situation so weit es nur geht vertuscht werden wird.

Analytiker erinnern an die Situation mit dem Atom-U-Boot „Kursk“, als eine ganze Serie privater Kontakte zwischen höchstrangigen russischen Beamten und amerikanischen Vertretern mehr Fragen aufwarf als daß sie Antworten gab, eine solche Situation scheint wieder aufzutreten.

Aus Südosten versuchten die amerikanischen Marines-Einheiten, die des öfteren schon versucht hatten, eine strategische Brücke über den Diyala zu erobern, wie wir zuvor vermuteten, während der Nacht einen Vorstoß auf die östlichen Vororte von Neu Bagdad und am Morgen versuchten sie, Brücken nahe dem „Rashid“-Flughafen zu übernehmen. In diesem gewalttätigen Konflikt wurden die Brücken von der irakischen Artillerie zerstört und die Marines erlitten Verluste. Laut

abgehörtem Funk wurden bis zu fünf Marines getötet, mindestens 12 verletzt. 3 gepanzerte Personentransporter und ein Panzer wurden zerstört.

Alle Informationen, die die russische Seite über den Beschuß der Kolonne der russischen Botschaft hat, deuten darauf hin, daß das Schießen auf die Diplomaten und Journalisten kein Zufall war, sondern eher eine geplante Aktion zwecks Erschrecken und Vergeltung.

Diese Version wird von mehreren Versuchen der Amerikaner heute unterstützt, die Kolonne auf ihrem Weg zu stoppen und die Diplomatenwagen und das mitgeführte Gepäck sorgfältig zu untersuchen. Der russische Außenminister und hochrangige Beamte bleiben stumm. Beim Treffen des russischen Präsidenten Vladimir Putin mit der nationalen Sicherheitsberaterin Condoleeza Rize kamen diese überein, „diesen bedauerlichen Zwischenfall zu vergessen“ und „jede Auswirkung auf die russisch-amerikanische Partnerschaft zu verhindern“...

8.4.2003

Heute morgen sind die Kämpfe in Bagdad weitergegangen. Die US-Marines-Einheiten schafften es um 7 Uhr in der Früh, auf das rechte Ufer des Diyala bei Al-Jassir durchzubrechen, und um 8 Uhr drangen sie auf das linke Ufer des Tigris im Bezirk Bessaf vor, zur Kreuzung der Abu-Nuvas mit der Al-Rashid-Straße. Derzeit ist mindestens ein Bataillon über die Brücken gegenüber dem Informationsministerium und dem TV-Zentrum gelangt, nun greifen sie diese Gebäude an.

Die Schlacht um Bagdad ist in viele kleine [Auseinandersetzungen] zerfallen und deshalb wird es erst am Abend Zahlen über Opfer auf beiden Seiten geben.

Laut Berichten der amerikanischen Kommandanten macht der Widerstand der Iraker nicht den Eindruck, als agierten sie unter einem gemeinsamen, organisierten Kommando, sondern er sieht eher aus, als operierten autonome Gruppen.

Darüberhinaus stellen die Amerikaner fest, daß die Iraker nur sehr begrenzt Panzer und Artillerie einsetzen. Es gibt so gut wie keine ernsthaften, künstlichen Hindernisse und Punkte, die für eine lange Verteidigung eingerichtet worden wären. Es gibt keine Vorbereitungen, daß Bagdad für eine lange Belagerung

vorbereitet wäre. Und unter solchen Widerstandsbedingungen könnten die Kämpfe um Bagdad in 5 – 7 Tage zu Ende sein.

Aber trotz eines derartigen Vorteils gelingt es den US-Kräften immer noch nicht, den irakischen Widerstand zu brechen. Sogar verschanzte Einheiten am Stadtrand werden angegriffen und erwidern immer wieder das Feuer.

Immer noch ist unklar, wo die obersten politischen und militärischen irakischen Führer sind. Von den hochrangigen Beamten ist nur der Informationsminister offensichtlich in der Stadt.

Am 8.4.2003 stellte iraqwar.ru seine updates ein:

Die Vorfälle der letzten zwei Tage haben die weitere Arbeit der Ramzaj-Gruppe in ihrer gegenwärtigen Form unmöglich gemacht.

8.4.2003 – Moskau. Nachdem das Personal der Botschaft und die Journalisten den Irak verlassen haben und die meisten der irakischen Informationsdienste aus Bagdad evakuiert wurden, wird eine Analyse der Situation in Bagdad und dem Irak insgesamt ineffektiv.

Die rasche Änderung der Straßenkämpfe läßt jedes neue Update unserer Informationen weit hinter sich. Direkte TV-Sendungen sind hier bedeutend hilfreicher als jede Analyse. Gleichzeitig haben wir kein Recht, klassifizierte, „top secret“-Informationen zu veröffentlichen.

Abgesehen davon stoßen unsere Aktionen auf zunehmende Opposition durch die offiziellen Stellen und tatsächlich wenden sie sich zu einer Konfrontation, deren Ausgang nicht schwer vorherzusagen ist.

Deshalb müssen wir unsere Arbeit abbrechen und danken allen, die an diesem Projekt teilgenommen haben.

Zum Schluß möchten wir sagen:

Alle „updates“ kamen von einer kleinen Gruppe, die sich vor einigen Jahren im Rahmen eines Spezial-Dienstes formiert hat. Die Gruppe arbeitete lange Zeit für die Regierung, aber alle ihre Mitglieder haben den Dienst verlassen und agieren nun als unabhängige analytische Gruppe, die sich einige Fähigkeiten erhalten hat. Das beantwortet die am meisten

gestellte Frage – die Frage nach unseren Informationsquellen.

Wir haben an den laufenden Ereignissen auf einer „nicht profitorientierten“ Basis teilgenommen und hatten keine andere Absicht, als die US-britische Informationsblockade über den Krieg im Irak zu durchbrechen.

Unsere updates waren nicht das authentische Material irgendeines russischen oder sonstigen Geheimdienstes, sondern eher das „intellektuelle Produkt“ der Gruppe selbst, das Produkt ihrer operativen, informationellen und analytischen Fähigkeiten. Aber für die Zusammenstellung der updates verwendeten wir das zugängliche Material unserer Freunde in speziellen Informationsstrukturen. Die „operativnaya informatsiya“ behauptete niemals, „militärische Informations-updates“ zu produzieren, sondern diente als zusätzliche Datensammlung für selbstverantwortliche Analysen.

Das Hauptziel des Projekts war es, verständliche militärische Analysen über den Krieg im Irak zu präsentieren, die derzeit vermißt werden. Wir hatten dabei sowohl Erfolg als auch offensichtliche Mißerfolge.

Wir danken den Administratoren von iraqwar.ru und forum.vif2.ru, die das Risiko und die Last, mit uns zusammen zu arbeiten, auf sich genommen haben, und wir verstehen, wie viele Probleme sie sich damit aufgebürdet haben.

Mit aller Verantwortung stellen wir fest, daß keine Nachrichten, Briefe, Appelle und anderes Material, abgesehen von den täglichen „updates“ auf iraqwar.ru und forum.vif2.ru von der Ramzaj-Gruppe gemacht wurden und jegliches andere Statement in unserem Namen ist nichts als ein Verwirrungsversuch.

Der Autor mit dem Decknamen „Kondor“ ist die einzige autorisierte Informationsquelle über die Gruppe und ihre „offizielle Kontaktperson“. Bei Unklarheiten oder „Klonen des Decknamens“ ist eine Authentifizierung möglich, indem sein persönliches Foto verwendet wird, das an eines der Bilder angehängt wurde, die auf iraqwar.ru veröffentlicht wurden und das als logische Fortsetzung kommt.

Mit unerschöpflichem Respekt euch allen gegenüber
Ramzaj

Die Plünderung Bagdads

Tausende nahmen an der Plünderung Bagdads teil, die am 9.4. begann, dem Tag, da die Regierung Hussein in der Hauptstadt zusammenbrach. Nicht nur Ministerien und die Häuser der Baath-Elite waren Ziele, sondern auch öffentliche Einrichtungen, die für die irakische Gesellschaft von vitalem Interesse sind, darunter Spitäler, Schulen und Verteilungszentren für Lebensmittel. Aus Elektrizitätswerken wurde die Ausrüstung gestohlen, was die Wiederherstellung der Stromversorgung für die 5 Millionen Einwohner verzögerte.¹

Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes (ICRC) in Genf erklärte dazu, daß es „höchst alarmiert sei über das gegenwärtige Chaos in Bagdad und anderen Teilen des Irak.“ Das medizinische System in Bagdad „ist völlig zusammengebrochen“, warnte das ICRC, und es erinnerte die USA und GB daran, daß sie nach internationalem Recht dazu verpflichtet sind, die grundsätzliche Sicherheit der irakischen Bevölkerung zu gewährleisten.²

Der vermutlich schlimmste Verlust für das irakische Volk ist die Plünderung des Nationalmuseums, der größten Sammlung archäologischer und historischer Kunstgegenstände im Mittleren Osten. Die 28 Gallerien des riesigen Museums wurden von Plünderern ausgeräumt, die sich mit mehr als 50.000 unersetzlichen Kunstgegenständen, Relikten der Zivilisation von 5.000 Jahren davon machten. Der gesamte Inventarkatalog des Museums wurde zerstört, wodurch es unmöglich ist, auch nur zu rekonstruieren, was alles verloren gegangen ist.³

Der Reporter des „Independent“, Robert Fisk, hat die Plünderung und Zerstörung der

Nationalbibliothek miterlebt:

Gestern wurden also die Bücher verbrannt. Erst kamen die Plünderer, dann die Brandstifter. Es war das letzte Kapitel in der Einnahme von Bagdad. Die Nationalbibliothek und die Archive, ein unbezahlbarer Schatz von historischen, ottomanischen Dokumenten, darunter die alten königlichen Archive des Irak, wurden in einer Hitze von 3.000 Grad zu Asche verbrannt. Danach wurde die Bibliothek des Koran im Ministerium für religiöse Angelegenheiten in Flammen gesetzt.

Ich sah die Plünderer. Einer von ihnen lief mir über den Weg, als ich versuchte, ein Buch über islamisches Recht einem Jungen, der nicht älter als 10 war, abzufordern. Zwischen der Asche der irakischen Geschichte fand ich Blätter, das vom Wind hinausgetragen wurden: Seiten handgeschriebener Briefe zwischen dem Gericht von Sharif Hussein von Mekka, der („für Lawrence von Arabien“) den arabischen Aufstand gegen die Türken begann, und gegen die ottomanischen Herrscher von Bagdad.

Und die Amerikaner haben nichts getan. Über den schmutzigen Platz flogen sie, Empfehlungsschreiben des arabischen Gerichts, Ansuchen um Waffen für die Truppen, Berichte über den Diebstahl von Kamelen und Angriffe auf Pilger, alles in zierlicher arabischer Handschrift. In meinen Händen hielt ich die letzten Spuren der geschriebenen Geschichte des Irak. Aber für den Irak ist das das Jahr Null; mit der Zerstörung der Antiquitäten im Archäologischen Museum am Samstag und dem Niederbrennen der Nationalarchive und der Bibliothek des Koran ist die kulturelle Identität des Irak ausgelöscht. Warum? Wer hat sie angezündet? Aus welchem verrückten Grund wurde dieses Erbe zerstört?

Als ich den Anblick der brennenden Bibliothek des Koran sah – 30 Meter hohe Flammen schlugen aus den Fenstern – rannte ich in das Büro der Besatzungsmacht, das „US Marines's Civil Affairs Bureau“. Ein Beamter rief einem Kollegen zu, daß „diese Jungs sagen, eine biblische [sic] Bücherei stehe in Flammen“. Ich gab den genauen Standort an, den genauen Namen – in Arabisch und in Englisch. Ich sagte, der Rauch wäre drei Meilen weit zu sehen und es würde bloß fünf Minuten dauern, um hin zu fahren. Eine halbe Stunde später gab es



immer noch keinen Amerikaner dort – und die Flammen schlugen 60 Meter in die Höhe.

Es gab eine Zeit, da die Araber sagten, ihre Bücher wären in Kairo geschrieben worden, in Beirut gedruckt und in Bagdad gelesen. Nun brennen die Bibliotheken in Bagdad. In den Nationalarchiven gab es nicht nur osmanische Aufnahmen des Kalifats, auch die dunklen Jahre der modernen Geschichte des Landes [waren hier dokumentiert], handgeschriebene Abrechnungen des Iran-Irak-Kriegs 1980-88, mit persönlichen Fotos und militärischen Tagebüchern, und Mikrofilmkopien von arabischen Zeitungen, die bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts zurück gingen. Aber die älteren Filme und Archive waren im Obergeschoß der Bibliothek, wo Benzin verwendet worden sein muß, um das Gebäude so fachmännisch in Brand zu stecken. Die Hitze war so stark, daß der Marmorboden sich wellte und die Betonstiegen, über die ich gestiegen war, zerbrachen.

Die Papiere im Gang waren fast zu heiß, um sie anzugreifen, man konnte keine Schrift mehr erkennen, und sie zerfielen zu Asche im Augenblick, da ich sie aufhob. Als ich in diesem Schleier von blauem Rauch und Asche stand, fragte ich mich wieder: Warum? Also laßt mich, weil die Überlegung, was das bedeutet, zu schmerzhaft ist, aus den Papierresten, die ich draußen auf der Straße fand, vom Wind getrieben, geschrieben von einem längst verstorbenen Mann, der an die Hohe Pforte in Istanbul oder an den Hof des Sharif von Mekka schrieb, in loyalen Ausdrücken, und der als „dein Sklave“ unterschrieb, zitieren. Es handelte sich um die Bitte, eine Kamel-Karawane, die mit Tee, Reis und Zucker unterwegs ist, zu beschützen, unterschrieben von Husni Attiya al-Hijazi (er erwähnt Abdul Ghani-Naim und Ahmed Kindi als ehrenhafte Kaufleute), eine Anfrage um Parfum und den Ratschlag von Jaber al-Ayashi vom Königlichen Gericht des Sharif Hussein von Bagdad, die Warnung vor Räubern in der Wüste: „Dies nur, um Ihnen unseren Ratschlag zu geben, damit Sie hoch belohnt werden“, sagt Ayashi. „Wenn Sie unseren Ratschlag nicht annehmen, so haben wir Sie gewarnt“. Ein Hauch von Saddam hier, dachte ich. Datiert 1912.

Einige der Dokumente listen die Kosten für Kugeln, Militärpferde und Artillerie der osmanischen Armee in Bagdad und Arabien auf, andere verzeichnen die Eröffnung der ersten

Telefonleitung in der Hejaz – die bald darauf Saudi-Arabien wurde – während eine Aufzeichnung aus dem Dorf Azrak im heutigen Jordanien den Diebstahl von Kleidern von einem Kameltreiber beschreiben, der seine Verhörer „mit einem Messer angriff und versuchte, sie zu erstechen, aber daran gehindert wurde und später losgekauft wurde“. Es gibt ein Empfehlungsschreiben aus dem 19. Jahrhundert für einen Händler, Yahya Messoudi, „ein Mann der höchsten Moral, der seine Geschäfte gut führt und mit der [osmanischen] Regierung zusammenarbeitet“. Das war, in anderen Worten, die geschriebene arabische Geschichte – alles, was davon blieb, was in die Hände des Independent fiel, als die Massen an Dokumenten in der immensen Hitze der Ruinen verbrannten.

König Faisal der Hejaz, der Herrscher von Mekka, unter dessen Personal Autoren vieler der von mir geretteten Briefe waren, wurde später durch die Saudis ersetzt. Sein Sohn Faisal wurde König des Irak – Winston Churchill übergab ihm Bagdad, nachdem die Franzosen ihn aus Damaskus rausgeworfen hatten – und sein Bruder Abdullah wurde der erste König Jordaniens, der Vater von König Hussein und Großvater des gegenwärtigen jordanischen Monarchen, König Abdullah II.

Fast tausend Jahre lang war Bagdad die kulturelle Hauptstadt der arabischen Welt, beherbergte die gebildetste Bevölkerung des Mittleren Ostens. Jingis Khans Enkel brannte die Stadt im 13. Jahrhundert nieder, und es wird behauptet, der Tigris sei schwarz gewesen wegen der Tinte der Bücher. Gestern füllte die schwarze Asche von tausenden antiken Dokumenten den Himmel des Irak. Warum?⁴

Inzwischen sind bereits die ersten aus dem Irak geraubten Kunstgegenstände wieder aufgetaucht – in Europa und den USA. Minde-



stens 15 Gemälde, goldverzierte Feuerwaffen, Messer mit Ornamenten, Anleihen der irakischen Regierung und andere Gegenstände wurden auf Flughäfen in Washington, Boston und London in der letzten Woche sichergestellt. Gegen einen Mitarbeiter des US-Hetz-Senders Fox News Channel, Benjamin James Johnson, wurde deshalb Anklage erhoben.⁵

General Tommy Franks erließ [beim Einmarsch der US-Truppen in Bagdad] eine Anordnung, in der ausdrücklich Gewaltanwendung zur Verhinderung von Plünderungen verboten wurde. Diese Anordnung wurde erst nach mehreren Tagen abgeändert, wegen der steigenden Proteste der irakischen Einwohner gegen die Zerstörung ihrer sozialen Infrastruktur.

Die New York Times berichtete über einen derartigen Protest durch einen Iraker, der das Al-Kindi-Spital in Bagdad bewachte. Haider Daoud „sagte, er sei zornig über seine Begegnung mit amerikanischen Soldaten in der Nachbarschaft, er erwähnte einen Marine, den er vor zwei Tagen ersucht hatte, das Spital zu bewachen. ‚Er erklärte mir das Gleiche: Er könne das Spital nicht bewachen‘, sagte Herr Daoud. ‚Eine große Armee wie die US-Armee kann das Spital nicht bewachen?‘“

Die Rolle der US-Militärs ging darüber hinaus, einfach zuzusehen, die Plünderer wurden sogar ermutigt. Nach einem Bericht der Washington Post, nachdem das US-Militär zwei Brücken über den Tigris wieder für den zivilen Verkehr geöffnet hatten, „war das sofortige Resultat, daß Plünderer darüber rannten und ihre Plünderungen auf das Planungsministerium und andere Gebäude, die bisher verschont blieben, ausdehnten.“

Die schwedische Zeitung Dagens Nyheter veröffentlichte am 11.4. ein Interview mit einem schwedischen Erforscher der Geschichte



U.N. recon pilot Captain Han Djob in agony as he is murdered by Iraqi genetically modified super soldier Sergeant Mustafa Inamybell.

des Mittleren Ostens, der als menschliches Schutzschild in den Irak gereist war. Khaled Bayouni erzählte der Zeitung: „Ich kam zufällig gerade zurecht, als die amerikanischen Truppen Leute ermutigten, mit der Plünderung zu beginnen.“

Er beschrieb, wie US-Soldaten die Wachen vor einem Regierungsgebäude auf der Haifa Avenue am Westufer des Tigris erschossen, und dann „die Tore des Gebäudes aufsperrten“. Danach, so Bayoumi, „kamen aus einem Panzer Aufrufe in arabischer Sprache, die die Leute ermutigten, näher zu kommen.“

Zuerst, sagte er, seien die Einwohner zu vorsichtig gewesen, um aus ihren Häusern zu kommen, denn jeder, der am Morgen versucht hätte, über die Straße zu gehen, sei erschossen worden. „Arabische Dolmetscher in den Panzern erklärten den Leuten, sie sollten herkommen und aus dem Gebäude mitnehmen, was sie wollten“, fuhr Bayoumi fort. „Diese Nachricht verbreitete sich rasch und das Gebäude wurde geplündert. Ich stand nur 300 Yards entfernt, als die Wache ermordet wurde. Danach zerstörte der Panzer den Eingang zum Justizministerium, das im Nachbargebäude untergebracht ist, und die Plünderungen gingen dort weiter.“

„Ich stand in einer großen Menge und sah gemeinsam mit ihr zu. Diese Leute nahmen nicht an den Plünderungen teil, wagten aber nicht einzugreifen. Viele hatten vor Scham Tränen in den Augen. Am nächsten Morgen griffen die Plünderungen auf das Modern Museum über, das eine Viertelmeile weiter nördlich liegt. Es gab auch dort zwei Menschenmengen, eine, die plünderte, und eine, die angeekelt zusah.“⁶

Kirkuk und Mossul

Ähnliche Szenen wurden aus Kirkuk und Mossul berichtet, den zwei großen Städten im Norden mit ethnisch gemischter Bevölkerung. Hier haben die Plünderungen von öffentlichen Gebäuden direkte politische Hintergründe, denn die Zerstörung der Aufzeichnungen wird ethnische Säuberungen gegen die arabischen und turkmenischen Bevölkerungsteile seitens der kurdischen Kräfte, die nun die Region zusammen mit den US-Spezialkräften dominieren, erleichtern.

In Kirkuk, nahe des reichsten Ölfeldes des Irak, hat die Patriotische Union Kurdistans bereits Büros in den ehemaligen Häusern der

Parteführer der Baath eingerichtet. US-Soldaten der 173. Airborne-Brigade besetzten eine irakische Luftbasis, erlaubten aber Plünderern, die Basis mit den von ihnen gestohlenen Gütern zu verlassen, öffneten sogar die Tore, um ihnen den Durchmarsch zu ermöglichen.

Es gab keinerlei Anstrengungen, die Brandstiftungen der städtischen Baumwollfelder zu verhindern.

In Mossul, der größten Stadt des Nordirak, wurde Spitäler, Universitäten, Laboratorien, Hotels, Kliniken und Fabriken ubefallen und alles weggeschleppt. Die 700 US-Truppen, die nach Mossul entsandt worden waren, blieben über einen Tag außerhalb der Stadt, während die Diebstähle und der Vandalismus anhielten, was zu vielen Beschwerden von Bewohnern der Stadt führt –sogar in der amerikanischen Presse wurde berichtet, daß die USA die Plünderungen erlaubten.⁷

Das Öl retten – sonst nichts

Die Amerikaner haben hunderte Truppen in zwei irakischen Ministerien in Bagdad konzentriert, die unangetastet blieben und unantastbar sind – weil Panzer und gepanzerte Mannschaftstransporter und Humvees [moderne „Jeeps“] innerhalb und außerhalb der beiden Institutionen stationiert wurden. Und welche Ministerien sind so wichtig für die Amerikaner? Das Innenministerium mit seinen vielen geheimdienstlichen Informationen über den Irak und das Olministerium.

Derselbe General Franks, der die US-Truppen anwies, nichts gegen die Plünderung Bagdads oder anderer Städte zu unternehmen, gab am 20.3. für das 1. Marine-Expeditionskorps die Anordnung heraus, einen Tag früher im Irak einzumarschieren, weil angeblich – später stellten sich die Berichte als falsch heraus – irakische Truppen die Ölfelder von Rumaila im Südirak in Brand steckten.

Der Chef des Oberkommandos legte die Operationsplane offen und setzte vermutlich viele Soldaten dem Risiko aus, getötet zu werden, indem er vor dem Luftbombardment agierte, um das wahre Ziel der USA in diesem Krieg zu sichern, die reichen Ölquellen des Irak.⁸

Die US-Truppen in Kirkuk besetzten rasch die Anlagen der North Oil Company, der staatseigenen Firma, die die großen Ölfelder im Norden verwaltet. Colonel William Mayville, der Kommandant der Brigade, ver-

legte Truppen auf die drei wichtigsten Ölfelder, während US-Spezialkräfte vier Aufbereitungsanlagen für Erdöl und Erdgas bewachen. Mayville sagte den amerikanischen Medien, daß er eine [den Menschen im Irak] Nachricht schicken wolle: „Hey, haltet euch vom Ol fern!“⁹

Die Politik des Plunderns

Am Schlagendsten angesichts der Plünderungen war das unbekümmerte Gehabe der US-Regierung in Washington. Bei einer Pressekonzferenz im Pentagon schalt Verteidigungsminister Donald Rumsfeld die Presse, weil sie das Ausmaß des Chaos übertreibe und argumentierte, daß die Plünderungen ein natürlicher und vermutlich sogar gesunder Ausdruck der gegen das alte Regime aufgestauten Wut sei. „Es ist unordentlich“, sagte Rumsfeld. „Und die Freiheit ist unordentlich. Und freie Menschen sind frei, Fehler zu machen und Verbrechen zu begehen.“

Zweifellos hätte die Bush-Regierung einen weniger nachsichtigen Standpunkt bezüglich der „Freiheit“ des Plunderns eingenommen, wäre der Mob in Firmenburos im Zentrum von Houston, Washington oder New York City eingedrungen.

Wie bei jeder Aktion der Bush-Regierung sind persönliche Habgier und Profitgier ein wichtiger Aspekt. Die Plünderungen der irakischen Regierungseinrichtungen, zusätzlich zu den Verwüstungen durch die amerikanischen Bombardments, sind Teil des Prozesses der Zerstörung der großen, vom Staat betriebenen Ökonomie des Irak, zum Vorteil der US-Konzerne. Es gibt bereits Verträge mit privaten amerikanischen Firmen zur Versorgung mit neuen Schulbüchern, dem Ersatz der geplünderten medizinischen Ausrüstung, sogar zum Training einer neuen irakischen Polizeitruppe.

In der Orwellschen Sprache der New York Times ist das Ziel der USA laut dem Kolumnisten William Safire „die Einführung des freien Handels und der Herrschaft des Gesetzes“ – das heißt einer kriminellen Invasion, der weit verbreiteten Plünderungen folgen. Das bereitet den Boden für einen bedeutend groeren Diebstahl: die Privatisierung der großen irakischen Ölfelder und deren Ausbeutung, direkt oder indirekt, durch die US- und britischen Ölkonzerne.

Es gibt nichts anderes als die Gier nach dem

irakischen Öl. Die Plünderungen im Irak dienen direkt den politischen Interessen der amerikanischen Imperialisten, ihre Vorherrschaft über das eroberte Land zu festigen.

Die Bush-Regierung versucht, eine neue herrschende Elite im Irak aufzubauen, die sich aus den habgierigsten, reaktionärsten und selbstsüchtigsten Elementen zusammensetzt, die als halbkrimineller Komprador dienen wird, völlig den USA untergeordnet. Die Aneignung durch Raub der irakischen Staatschätze dient dazu, diese Elemente wegen deren eigener ökonomischen Interessen an die US-Besatzungsmacht zu binden. Wie ein Armeeoffizier der Times erklärte, als er die Plünderungen wohlwollend beobachtete: „Das ist ein neues Umverteilungsprogramm.“

Es gibt Präzedenzfälle für eine solche Operation. Die erste Bush-Regierung verfuhr in der selben Weise, als sie die Formierung einer neuen kapitalistischen Elite in Rußland ermutigte, die sich aus der Mafia während der Sowjet-Zeit und früheren stalinistischen Bürokraten rekrutierte, die Staatseigentum requirierte – einfach durch Diebstahl. Was der US-Imperialismus in den 90er Jahren in Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion unter dem Titel „Schocktherapie“ förderte, geschieht nun in Folge der Verwüstung des Irak durch die „Shock an Awe“-Kampagne.¹⁰

Anmerkungen

¹ Patrick Martin, WSWS.org, 16.4.2003 – www.wsws.org/articles/2003/apr2003/iraq-a15.shtml

² 24.4.2003, Curt Anderson, AP – customwire.ap.org/dynamic/stories/I/IRAQ_US_THEFTS?SITE=OHCIN&SECTION=HOME

³ Patrick Martin, WSWS.org, 16.4.2003 – www.wsws.org/articles/2003/apr2003/iraq-a15.shtml

⁴ Robert Fisk, Bagdad – www.counterpunch.org/fisk04152003.html

⁵ 24.4.2003, Curt Anderson, AP – customwire.ap.org/dynamic/stories/I/IRAQ_US_THEFTS?SITE=OHCIN&SECTION=HOME

⁶ Patrick Martin, WSWS.org, 16.4.2003 – www.wsws.org/articles/2003/apr2003/iraq-a15.shtml

⁷ Patrick Martin, WSWS.org, 16.4.2003 – www.wsws.org/articles/2003/apr2003/iraq-a15.shtml

⁸ Robert Fisk, Bagdad – www.counterpunch.org/fisk04152003.html

⁹ Patrick Martin, WSWS.org, 16.4.2003 – www.wsws.org/articles/2003/apr2003/iraq-a15.shtml

¹⁰ Patrick Martin, WSWS.org, 16.4.2003 – www.wsws.org/articles/2003/apr2003/iraq-a15.shtml

Weitwinkelafunahme vom „Sturz der Saddam-Statue“: Wo bleiben die jubelnden Massen?



Demonstrationen gegen die Besatzungsmacht

Leider haben wir erst wenig über den Widerstand der IrakerInnen (abseits des Militärs) in Erfahrung bringen können. Fest steht, daß der US-Plan, aus dem Land eine oder mehrere direkte Kolonien zu machen, nicht nur auf den Widerstand der europäischen Imperialisten stößt, sondern erst recht auf den der betroffenen Bevölkerung.

Am 15.4.2003 töteten amerikanische Soldaten mindestens 10 Iraker und verletzten dutzende weitere, als sie in eine politische Demonstration in Mossul schossen. „Möglicherweise sind 100 verletzt und 10 bis 12 tot“, sagte Ayad al-Ramadhani, der Direktor des republikanischen Krankenhauses in Mossul.

Am 18.4.2003 demonstrierten bereits hunderttausende Menschen im Irak nach dem Freitagsgebet. Da gab es Schiiten aus den östlichen Teilen der Stadt und Sunniten aus dem Westen und Zentralbagdad: Priester, moslemische Organisationen, aber auch Mitglieder von Berufsvereinigungen, Kleinhändler, untere Schichten der Baath-Partei und Studenten, von denen einige vom linken Flügel der Irakischen Nationalen Befreiungsfront waren.

Allein in Bagdad waren schätzungsweise 100.000 Menschen auf den Straßen, Demonstrationen gab es auch in Mossul, An-Nasiriyah, Basra, An-Najaf, Tikrit und Al-Kut.

Die größte Demonstration gab es, als 50.000 Leute die Straßen von Al-Sadr-City füllten, bekannt als Saddam City, sie wurden begleitet von Kalaschnikow-schwingenden Patrouillen. „Verlaßt unser Land, wir wollen Frieden“, stand auf einem Transparent. „Kein Bush, kein Saddam, Ja, Ja zum Islam“, lautete ein anderes. Einige der Organisatoren der „Vereinigungsmärsche“ im Zentrum Bagdads nannten sich selbst Irakische Nationale Vereinigte Bewegung und sagten, sie repräsentierten die Mehrheiten sowohl der Schiiten als auch der Sunniten. Die Moscheen und deren Umgebung werden nun von Kalaschnikow-schwingenden Freiwilligen bewacht, die die Plünderungen unter Kontrolle zu bringen versuchen. Diese meist jungen Iraker haben auch die Demonstrationen beschützt.

Viele Aktivisten schimpfen über die Rolle

der US- und der britischen Regierung im Irak, gleichzeitig sagen sie aber, daß sie nicht gegen die Völker in den USA und GB sind.

Laut Al-Jazeera sind die IrakerInnen zunehmend kritisch den USA gegenüber eingestellt, denen es nicht gelingt, die Ordnung wieder herzustellen und grundlegende Dienstleistungen wie die Wasser- und Elektrizitätsversorgung wieder in Gang zu bringen.

Bei anderen Demonstrationen wurde erklärt, die IrakerInnen seien nicht bloß gegen die US-Präsenz wegen deren Versagen beim Verhindern der Plünderungen, sondern auch, weil die USA das Land grundlos angegriffen haben, um die Ölreserven in Besitz zu nehmen und um eine von Washington abhängige Regierung einzusetzen.

Die Baath-Partei zählte 2 Millionen Mitglieder, von denen etwa 60.000 sehr aktiv waren und viele immer noch aktiv sind. Viele fühlen sich von ihrer Führung in ihrem Kampf gegen die Invasoren betrogen. „Auf den heutigen Demonstrationen war eindeutig zu erkennen, daß viele Baath-Mitglieder teilnahmen und daß sie diejenigen sind, die die Parole ausgeben: „Vergessen wir die Differenzen der Vergangenheit, wir haben einen gemeinsamen Feind.“ Bereits jetzt sagen viele Leute in Bagdad: „Unter Saddam hatten wir nicht solche Probleme.“

Der von den USA favorisierte irakische Exilpolitiker Chalabi verteidigt die USA und greift die UNO an: „Der Sicherheitsrat war bei der Befreiung des Irak weniger als hilfreich. Er verhandelte mit Saddam Hussein, als führe dieser einen normalen Staat. Die UNO ist unfähig und unglaubwürdig, der moralischen Imperativ liegt bei den USA.“ Er beschuldigt Frankreich und Deutschland, „de facto Alliierte von Saddam Hussein“ zu sein. Maitham Hadi, bis 1986 irakischer Armeebrigadier, sagt zu Chalabi: „Er ist in diesem Land ein Fremder“.

Am 29.4.2003 schossen US-Soldaten in eine Demonstration in Falluja, die DemonstrantInnen hatten den Abzug der US-Truppen aus dem Ort gefordert. Mindestens 13 Personen wurden getötet, dutzende weitere verletzt.

Journalisten unter Beschuß

General Colin Powell sagte, daß ausländische Journalisten (Bagdad) verlassen sollten, wenn die sogenannte „Shock and Awe“-Kampagne („Schockieren und Respekt einflößen“ – so nannten die Aggressoren ihre massive Bomben-Kampagne gegen den Irak) beginnt, und die hat nun begonnen. Warum haben Sie sich entschlossen, in Bagdad zu bleiben?

Robert Fisk: Weil ich nicht für Colin Powell arbeite, ich arbeite für eine britische Zeitung, die „The Independent“ heißt; wenn Sie sie lesen, werden Sie sehen, daß sie es auch ist (nämlich: unabhängig). Es ist nicht die Arbeit eines Journalisten, sich an die Anweisungen eines Generals zu halten. Vor einigen Wochen habe ich in meiner Zeitung geschrieben, daß vor Beginn des Krieges in Jugoslawien (gemeint ist der Krieg gegen Jugoslawien 1999) das britische Außenministerium die Journalisten aufgefordert hat, Jugoslawien zu verlassen. Sie sagten, der britische Geheimdienst hätte einen Geheimplan aufgedeckt, daß alle ausländischen Journalisten in Belgrad als Geiseln genommen werden sollten. Ich beschloß, daß das eine Lüge sei und blieb – und es war eine Lüge. Als ich nach Afghanistan kam, gerade vor dem Fall von Kandahar, drängte das britische Außenministerium alle Journalisten dazu, sich aus den Gebieten der Taliban zurückzuziehen. Sie sagten, der britische Geheimdienst hätte ein Komplott aufgedeckt, nach dem alle ausländischen Journalisten als Geiseln genommen werden sollten. Mit Jugoslawien im Kopf blieb ich in Kandahar und es stellte sich als Lüge heraus. Vor Beginn des Bombardments hier sagte das britische Außenministerium, daß alle Journalisten gehen sollten, weil der britische Geheimdienst ein Komplott von Saddam aufgedeckt habe, daß alle Journalisten als Geiseln genommen werden sollen, und ab diesem Moment wußte ich, daß ich hier sicher bin, denn es war natürlich die übliche Lüge. Traurig ist, daß so viele Journalisten gegangen sind. Es gab hier eine große Anzahl von Reportern, die vor Kriegsausbruch freiwillig gegangen sind, weil sie diesen Unsinn geglaubt haben. Ich muß dazu sagen, daß die Iraker ebenfalls eine ganze Menge Journalisten rausgeworfen haben. Aber ich glaube nicht, daß es die Aufgabe eines guten Journalisten ist, davon zu laufen, wenn der Krieg kommt, weil die eigene Seite es sein könnte, die ihn bombar-

diert. Ich wurde von den Briten und den Amerikanern so oft bombardiert, daß es kein „Shock and Awe“ mehr ist, ist ist einfach „Shock and Bore“ (Schockieren und lästig sein).¹

„Wir sind entsetzt über die schweren Attacken gegen Journalisten“, sagt Robert Ménard, Generalsekretär von Reporter ohne Grenzen in Paris. „Nach unseren Recherchen war die Lage zum Zeitpunkt des Geschehens in der Umgebung des Hotel Palestine ruhig und die US-amerikanische Panzerbesatzung hat sich Zeit genommen, um die Kanone auf das Hotel auszurichten und schließlich zu feuern. Die Journalisten vor Ort erhielten unseres Wissens keine Warnung. Daher können wir nur schließen, dass das Gebäude absichtlich beschossen wurde. Die US-amerikanische Version eines Verteidigungsschusses ist wenig glaubwürdig“, erklärt Ménard weiter.²

Reporter ohne Grenzen wirft den britisch-amerikanischen Streitkräften vor, die Arbeit und Sicherheit von Journalisten, die vom Kriegsgeschehen berichten, zu missachten. Die internationale Organisation zur Verteidigung der Pressefreiheit fordert die Alliierten auf, eine interne Untersuchung über die Behandlung der Presse durch Armeeangehörige einzuleiten und ihre Ergebnisse zu veröffentlichen.

„Journalisten gerieten unter Beschuss, wurden verhaftet, oft über mehrere Stunden verhört, misshandelt und geschlagen“, berichtet Robert Ménard, Generalsekretär von Reporter ohne Grenzen, in Paris. „Außerdem wurde das Informationsministerium in Bagdad zwei Mal bombardiert, obwohl allgemein bekannt ist, dass die internationalen Nachrichtengagenturen dort untergebracht sind“, sagt Ménard weiter.

Eine vierköpfige Gruppe unabhängiger Journalisten, Dan Scemama und Boaz Bismuth aus Israel und Luis Castro und Victor Silva aus Portugal, beschuldigen die US-amerikanische Militärpolizei, ihnen „die schlimmsten 48 Stunden ihres Lebens“ bereitet zu haben. Die Vier hielten sich in der Nähe einer US-Militäreinheit zwischen den Städten Kerbala und Najaf auf, als sie am 25. März aus dem Schlaf gerissen und festgenommen wurden. Obwohl sie ihre Presseausweise zeigten, wurden sie bedroht, misshandelt und in einem Jeep über

36 Stunden lang festgehalten. Sie durften weder ihre Nachrichtenagenturen noch ihre Familienangehörigen verständigen.

„Die US-Soldaten warfen uns vor, wir seien Terroristen und Spione, und so behandelten sie uns auch“, sagt Scemama, der für den israelischen Fernsehsender Channel One arbeitet. „Sie wollen allen Journalisten, die aus dem Irak berichten, einen Verbindungsoffizier an die Seite stellen, um die Berichterstattung zu kontrollieren. Für mich besteht kein Zweifel darüber, dass sie uns deshalb so schlecht behandelt haben“, ergänzt er weiter. Die Vier hatten den Eindruck, dass die US-amerikanische Armee alles daran setzt, die Bewegungsfreiheit unabhängiger Reporter einzuschränken. Journalisten aus Kuwait berichteten, auch dort seien Kollegen bedroht und über mehrere Stunden verhört worden. Britische und US-amerikanische Militärs hätten außerdem verhindert, dass unabhängige Journalisten die Grenze zum Irak passieren konnten.

Das Informationsministerium in Bagdad wurde am 29. und 30. März bombardiert. Dabei wurde auch die Ausstattung der dort untergebrachten internationalen Nachrichtenagenturen beschädigt. Die erste Rakete des Luftangriffs am 29. März zerstörte die Übertragungsvorrichtungen auf dem Dach des Gebäudes.

Der Kameramann des arabischen Senders Al Jazeera, Akil Abdel Reda, wurde am 29. März von US-amerikanischen Soldaten über 12 Stunden lang festgehalten und verhört. Ein Sprecher von Al Jazeera in Katar meldete, ihr Kameramann sei verhältnismäßig gut behandelt worden. Der Sender betonte, sie hätten die US-amerikanischen Behörden vor Kriegsausbruch über ihre Präsenz im Irak informiert. Der Kameramann war mit seinem Team in einem zivilen Fahrzeug unterwegs, um über die Lebensmittelvergabe irakischer Behörden in Basra zu berichten, als britische Panzer das Feuer eröffneten.³

Bei den Angriffen auf das Hotel Palestine und das Büro von Al Jazeera kamen drei Journalisten ums Leben. Der ukrainische Kameramann Taras Protsyuk der Agentur Reuters und der spanische Kameramann José Couso starben bei dem Angriff auf das Hotel Palestine; drei weitere Journalisten wurden verletzt. Bei der Bombardierung des arabischen Senders Al Jazeera kam der Kameramann Tarek Ayoub ums Leben.⁴

Der US-amerikanische Journalist und Freelancer, Phil Smucker, vom Christian Science Monitor in Boston und Daily Telegraph in London, wurde von US-Militärs aus dem Irak ausgewiesen mit der Begründung, er habe durch sein Interview mit dem Sender CNN am 26. März die Sicherheit einer Militäreinheit gefährdet, weil er zu detaillierte Informationen veröffentlicht habe.

Vier Journalisten des britischen Senders ITN gerieten am 22. März in Basra unter Beschuss. Der britische Journalist Terry Lloyd kam bei dem Feuergefecht ums Leben, von dem französischen Kameramann Frédéric Nerac und dem libanesischen Übersetzer Hussein Othman fehlt seitdem jede Spur. Reporter ohne Grenzen hat US-General Tommy Franks aufgefordert, eine Untersuchung einzuleiten und den Vorfall aufzuklären.

Aufgrund der Ereignisse ist die Organisation vor allem um die Sicherheit von Journalisten besorgt, die nicht zu den „eingebetteten“ Reportern zählen.

Außerdem fordert Reporter ohne Grenzen die irakischen Behörden auf, den Verbleib von vier Journalisten aufzuklären, die seit einer Woche als vermisst gelten. Nach Aussagen ausländischer Korrespondenten in Bagdad sollten die Vier abgeschoben werden. Seitdem fehlt jede Spur.

Zwei Reporter der US-amerikanischen Tageszeitung Newsday, der Peruaner Moises Saman und der Brite Matthew McAllester, wurden zuletzt am 24. März im Hotel Palestine in Bagdad gesehen. Journalisten vor Ort berichteten, dass die beiden abgeschoben werden sollten, weil sie mit einem Touristenvisum eingereist seien. Auch die US-amerikanische Fotoreporterin und Freelancerin, Molly Bingham, sowie Johann Spanner von der dänischen Tageszeitung Jyllands-Posten, sollten ausgewiesen werden.⁵

Anmerkungen

1 www.zmag.org – „Un-Embedded Journalist“, ZNet-Interview

2 Wien, 09. April 2003 – Reporter ohne Grenzen (090403_irak.html)

3 01.04.03 – Reporter ohne Grenzen (010403_irak.html)

4 Wien, 09. April 2003 – Reporter ohne Grenzen (090403_irak.html)

5 01.04.03 – Reporter ohne Grenzen (010403_irak.html)

Helden

„Unsere Aufgabe ist es jetzt zu töten“, sagt Oberstleutnant B.P. McCoy von der 3. Batterie des 4. Regiments der Marine-Infanteristen. **Laurent Van der Stockt ist Fotograf und begleitete als „embedded Journalist“ die Truppe von McCoy.** Die Marines sind im allgemeinen weniger privilegiert als die Armee. Sie werden für die Drecksarbeit ausgebildet, die weniger ehrenvollen Jobs. Sie haben die ältesten Panzer und die am wenigsten modernen M-16-Gewehre. Sie selbst übersetzen „USMC“ (United States Marine Corps) mit „United States Misgoddend Children“, d.h. die vergessenen Kinder der USA, von Gott vergessen.

Ihr Motto ist „Aufspüren und Töten“. Der Spitzname der „Kilo“-Einheit lautet „Kilo-Killer“. Die Worte „Fleischfresser“ oder „blinder Killer“ stehen auf ihren Panzern. McCoy konnte mit einem „schäm-dich!“-Lächeln auf seinem Gesicht einen Scharfschützen anschnauzen, der ihm soeben berichtet hatte: „Ich habe acht erwischt, Sir, aber nur fünf“. Das hieß: „Ich habe auf acht geschossen, aber nur fünf von ihnen sind tot“.

Die irakische Armee war wie ein Geist. Sie existierte kaum. Während drei Wochen sah ich als einziges gegnerisches Feuer einige wenige Kurzstreckenraketen und ein paar Schüsse. Ich sah desertierte Truppenteile, einen toten irakischen Soldaten neben einem Stück Brot und einiger alter Ausrüstung. Nichts, das den Eindruck erwecken hätte können, hier sei eine echte Konfrontation im Gang, nichts vergleichbar zu den massiven Mitteln, die den Amerikanern zur Verfügung standen.

Am 6. April erreichten wir die Vororte von Bagdad an einer strategischen Brücke, die die Amerikaner „die Bagdad-Autobahn-Brücke“ nannten. Hier gab es viel größere Wohnviertel. Die amerikanischen Scharfschützen erhielten den Auftrag, alles zu töten, was in ihre Richtung kam. In dieser Nacht wurde ein Teenager getötet, der die Brücke überquerte.

Am Morgen des 7. April beschlossen die Marines, die Brücke zu überqueren. Eine Granate fiel auf ein gepanzertes Mannschaftsfahrzeug. Zwei Marines wurden getötet. Die Überquerung enthielt ein tragisches Moment. Die Soldaten waren gestresst, fieberhaft. Sie

schrieten. Das Risiko schien nicht allzu groß, also folgte ich ihrem Vormarsch. Sie brüllten, riefen einander Anweisungen und ihre Positionen zu. Es klang wie etwas zwischen einem Phantasma und einer Mythologie. Die Operation wurde umgewandelt in das „Überqueren der Brücke am River Kwai“.

Ein kleiner blauer Lieferwagen näherte sich dem Konvoi. Drei Warnschüsse wurden abgegeben. Sie sollten den Wagen zum Anhalten bringen. Der Wagen fuhr weiter, wendete um 180 Grad, suchte Deckung und kam dann langsam zurück. Die Marines eröffneten das Feuer. Die Hölle brach los. Sie feuerten über den ganzen Platz. Man konnte hören, wie geschrien wurde „Feuer einstellen“. Danach kam eine überwältigende Stille. Zwei Männer und eine Frau waren von Kugeln durchsiebt worden. Das war also der Feind, die Bedrohung.

Ein zweites Fahrzeug zeigte sich. Das Szenario wiederholte sich. Die Insassen wurden auf der Stelle getötet. Ein Großvater ging langsam mit einer Kanne am Gehsteig. Sie töteten auch ihn (dazu gibt es ein Foto in Le Monde). Wie auf den alten Mann feuerten die Marines auch auf einen Wagen, der am Flußufer fuhr und ihnen zu nahe kam. Von Kugeln durchsiebt, rollte das Fahrzeug aus. Zwei Frauen und ein Kind stiegen aus, wunderbarerweise noch am Leben. Sie suchten Deckung im Fahrzeugwrack. Einige Sekunden später flog dieses in die Luft, nachdem ein Panzer es abgeschossen hatte.

Die Marines sind darauf konditioniert, ihr Ziel unter allen Umständen zu erreichen, zu überleben und jede Art von Feind zu bekämpfen. Sie verwenden dafür unangemessene Feuerkraft. Diese verhärteten Truppen, denen Tonnen an Ausrüstung zur Verfügung stehen, werden von außerordentlichem Artilleriefeuer unterstützt, von Kampfflugzeugen und Kampfhubschraubern geschützt. Sie schossen auf EinwohnerInnen, die absolut nicht verstanden, was vor sich ging.

Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie fünfzehn ZivilistInnen innerhalb von zwei Tagen getötet wurden. Ich habe genug Kriege erlebt, um zu wissen, daß Krieg immer ein dreikriges Geschäft ist, daß ZivilistInnen immer die ersten Opfer sind. Aber wie das hier geschah,

das war verrückt.

Verunsicherte Soldaten sagten: „Dafür bin ich nicht trainiert, ich kam nicht hierher, um Zivilisten zu erschießen“. Der Colonel erwiderte, daß die Iraker EinwohnerInnen dazu einsetzten, um Marines zu töten, daß „Soldaten als Zivilisten verkleidet werden, und daß Krankenwagen terroristische Aktionen ausführen“.

Ich habe ein Mädchen weggeführt, das von einer Kugel getroffen worden war. Enrico [ein Journalistenkollege] hielt sie in seinen Armen. Im Fahrzeugheck schützte der Vater des Mädchens seinen jungen Sohn, der einen Bauchschuß erlitten hatte und ohnmächtig war. Der Mann sprach in Gesten mit dem Arzt hinter der Frontlinie, er bat: „Ich verstehe nicht, ich ging so, hielt meine Kinder an den Händen. Warum schossen Sie nicht in die Luft? Oder warum erschossen Sie nicht wenigstens mich?“

In Bagdad steigerte McCoy das Marschtempo. Er hörte damit auf, die Häuser einzeln durchsuchen zu lassen. Er wollte so rasch wie möglich am Paradies-Platz [dem Platz vor dem Hotel „Palestine“, in dem die ausländischen Journalisten einquartiert waren] eintreffen. Die Marines feuerten nicht auf die dichter werdende Bevölkerung. Der Vormarsch endete mit dem Sturz der Saddam-Statue. Bei dieser Szene waren mehr Journalisten als BagdaderInnen anwesend. Die fünf Millionen EinwohnerInnen

blieben daheim.

Nach dem Einmarsch in Bagdad sagte McCoy zu den Plünderungen der Ministerien: „Was wir schützen müssen, ist die zivile Infrastruktur, wie Spitäler, Kraftwerke und die Wasserversorgung“, die Ministerien interessierten ihn nicht. Aber als das al-Kindi-Spital, eines der wichtigsten Spitäler in Bagdad, von bewaffneten Plünderern angegriffen wurde, unterließen es die US-Truppen zu intervenieren, sie sagten, daß sie keinen Auftrag dazu hätten.

„Aber das ist Leutnant Colonel Brian McCoy, der der Bataillonskommandant ist und offensichtlich darauf erpicht, sich mit dem Gegner anzulegen.“

McCoy wird inzwischen auf patriotischen US-amerikanischen Websites zu einem Held stilisiert. Ein AP-Mitarbeiter erlebte ihn so: „In einem Kampf bei Diwaniyah töteten die Soldaten von McCoy nach eigenen Angaben 80 – 90 Iraker. McCoy beschrieb diese Mission so: ‘Es war eine Freundschaftsmission. Wir warfen einige Köder ins Wasser und schauten, was heraufkam. Die Iraker waren sehr entschlossen. Wir haben sie wirklich hart geschlagen.’“

Und McCoy lächelt, wenn er Krieger ist. „Ich bin glücklich an meinem Platz“, sagt er. „Laßt uns nicht um den heißen Brei herumreden, sagen wir, was es ist. Es ist Mord, es ist ein Gemetzel.“⁵



Unten: einer von Chalabis Anhängern und Mitglied einer Miliz beim Sturz der Saddam-Statue in Bagdad. Quelle: indymedia germany

Oben: Ankunft von Ahmed Chalabi, Favorit der USA als irakischer Präsident, und seinen Anhängern im Nordirak. In Jordanien wurde Chalabi wegen eines Bankenkrahns zu über 20 Jahren Haft verurteilt.

Bei der Rettung von Lynch hatten die Retter freie Bahn, sagt das Personal des Spitals

Die dramatische Rettung von Jessica Lynch aus dem Saddam-Hospital in Nasiriyah vor zwei Wochen war wie ein Hollywood-Film.

Für die irakischen ÄrztInnen, die in dieser Nacht im Spital Dienst taten, war es genau das – Hollywood, ohne die Notwendigkeit echter Action.

„Sie haben eine große Show abgezogen“, sagte Haitham Gizzy, ein Arzt des öffentlichen Spitals, der die gefangene US-Soldaten behandelte. „Es war ein Drama, eine große, dramatische Show“.

Dr. Gizzy und andere Ärzte sagten, daß keinerlei irakische Soldaten oder Milizionäre in der Nacht vom 11. April im Spital anwesend waren, als die Special Forces in Hubschraubern zur mitternächtlichen Rettung kamen.

Viele der Fedayin-Kämpfer sowie die gesamte Führung der Baath-Partei, darunter der Gouverneur der Provinz, waren früher am Tag in das Spital gekommen, hatten Zivilkleidung angezogen und waren geflüchtet, sagten die Ärzte.

„Sie haben ihre Zivilkleidung mitgebracht“, sagte Mokhdad Abd Hassan, der zu dieser Zeit Dienst versah. Er deutete auf grüne Armee-Uniformen, die immer noch am Rasen lagen. „Hier können Sie ihre Militärkleidung sehen. Sie rannten alle davon, am selben Tag“, sagte Dr. Hassan.

Dr. Grizzly sagte „sogar der Gouverneur und der Generaldirektor der Baath-Partei ... sie gingen fort, barfuß, in Zivilkleidung“.

Die US-Truppen wurden im Hospital postiert, um es gegen Plünderer abzuschirmen. Aber als die US-Kommandos kamen, um die Soldatin Lynch zu retten, sagte Dr. Gizzy „gab es keine Soldaten in unserem Spital, bloß das medizinische Personal“.

Soldatin Lynch, 19, eine Angestellte der 507. Wartungskompanie, wurde gefangen genommen, als ihre

Einheit bei Nasiriyah die falsche Richtung einschlug und in einen Hinterhalt geriet.

Die ersten Berichte gaben an, daß sie angeschossen und verletzt wurde und fortfuhr, die irakischen Kämpfer anzugreifen, bis ihr die Munition ausging. Aber die irakischen Ärzte, die sie behandelten, sagten, daß sie Knochenbrüche an den Armen und anderswo hatte und eine „kleine Schädelverletzung“, die sie sich zugezogen hatte, als ihr Wagen umkippte.

„Das war ein Verkehrsunfall“, sagte Dr. Gizzy, „es gab keine Spur von Blut ... es gab keine Kugeln oder Schrapnelle oder irgendetwas ähnliches“. Im Spital, sagte er, „erhielt sie eine Spezialbehandlung, besser als die der irakischen PatientInnen“.

Dr. Hassan und andere ÄrztInnen sagten, sie hätten an jenem Abend Dienst gehabt, als „wir neben dem Spital einen Mordslärm hörten. Und den Lärm von Hubschraubern. Dann sagte jemand aus dem Spital, ein Kollege, daß Soldaten durch die Hintertür ins Spital eindringen.“

„Wir kamen überein, im Raum zu bleiben, nicht um zu intervenieren“, sagte Dr. Hassan. Die Soldaten brachen mehrere Türen auf, ehe sie die Soldatin Lynch fanden, dann gingen sie an die Rückseite des Spitals, um die Überreste von neuen US-Soldaten auszugraben, die in flachen Gräbern lagen. Acht von ihnen, aus der Einheit der Soldatin Lynch, waren im selben Hinterhalt getötet worden.



A History of bombing

Sven Lindqvist: A History of Bombing, 2001, New York, New Press, 208 Seiten, ISBN 1565846257, ca. 25 Euro

Am 5. Februar 2003 trat US-Außenminister Powell im UN-Sicherheitsrat vor die Presse – hinter ihm ein verhängtes Bild: es war die Kopie von Picassos berühmtem Gemälde „Guernica“, das an den Luftangriff der Legion Condor gegen die spanische Stadt am 26. April 1937 erinnert.

Eine symbolhafte Aktion: auch der drohende Irak-Krieg wird ein „asymmetrischer“, aus der Luft geführter Krieg sein. An das Sterben unten wollte Powell die Weltpresse nicht erinnern.

Der deutsche Angriff auf die baskische Stadt Guernica war jedoch nicht der erste Bombenangriff aus der Luft, wie der schwedische Autor Sven Lindqvist in seinem Buch A History of Bombing betont. Auch war der Bombenkrieg nicht die Erfindung einer einzelnen Nation, sondern der gesamten industrialisierten Staatenwelt. In Jules Vernes Roman Robur der Eroberer von 1886 wird dargestellt, was später Wirklichkeit werden sollte. In einer Illustration gleitet ein Flugzeug majestätisch über

Paris, der Hauptstadt Europas, und strahlt mit einem machtvollen Scheinwerfer die dunklen Gassen aus, was von den Bürgern entzückt wahrgenommen wird. Im nächsten Bild schwebt das gleiche Luftschiff genauso majestätisch über Afrika, hier allerdings drückt sich seine zivilisierende „Polizeifunktion“ darin aus, dass es Bomben auf entsetzt davon preschende schwarze „Kriminelle“ und „Wilde“ schmeißt, um ein „Verbrechen“ zu verhindern.

Das Bild des Wilden, den man von der Ferne und von Oben mittels Bomben „zivilisiert“ bzw. vernichtet, sollte auch die Wirklichkeit des Bombenkrieges begleiten: der Gegner musste zum Barbaren, zum „anderen“ stilisiert werden. Die ersten Bombenangriffe gehen so auch zurück auf den Kolonialismus. Lindqvist beschreibt, dass die erste Bombe der Geschichte am 1. November 1911 fiel: Ein italienischer Leutnant warf die Bombe nahe des libyschen Tripolis auf Araber, die sich gegen die Kolonialtruppen der Italiener erhoben hatten. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten bombardierten nahezu alle Kolonialmächte und versuchten so Aufstände niederzuschlagen: Frankreich in Marokko, England in Indien, Ägypten, Afghanistan, Somaliland und Iran. Während des sog. „Dritten Afghanischen Krieges“ 1919 wurden Bombenangriffe auf Dacca, Jalalabad und Kabul von einem britischen Bomberkommander namens Arthur Harris befehligt. Auch der Irak wurde schon damals Ziel der britischen Bomben. Die Strategie der Bombardierungen nannte sich Control without occupation: ein Land, das sich der türkischen Herrschaft entledigt hatte und die britische nicht annehmen wollte, sollte durch Bombardierungen mürrisch gemacht werden.

Angesichts des bekannten Schicksals von Guernica fragt Lindqvist, wer die Stadt namens Chechaouen kennt, die sich in Marokko, nicht weit von Guernica, befindet. Sie wurde wie Guernica bombardiert, allerdings zwölf Jahre früher. Guernica wurde von deutschen Legionären angegriffen, die für den Faschisten Franco kämpften, Chechaouen von Amerikanern unter französischem Oberkommando, die dem Interesse der spanischen Kolonialmacht dienten.

Die Ungleichzeitigkeit der Erinnerung an



Guernica

diese beiden Städte zeigt, dass sich der bürgerliche Antifaschismus in der Mainstream-Geschichtsschreibung eher durchgesetzt hat als eine Kritik der barbarischen Kriegsführung der Kolonialländer. Warum das so ist? Lindqvist gibt eine einfache Antwort: Weil Guernica in Europa liegt. In Guernica waren WIR es, die gestorben sind.

Als General Ludendorff 1935 Der totale Krieg schrieb und ihn propagierte, gingen in seine Vorstellungen die Erfahrungen der totalen Kolonialkriege gegen die Völker Afrikas und Asiens ein. Lindqvists Verdienst ist es, die koloniale Kriegsführung mittels Bomben ins historische Bewußtsein zu rufen.

Auch in den jüngst wieder aufflammenden Debatten über den „Bombenkrieg“ spiegelt sich ein Eurozentrismus, gemischt mit nationalistischer Vergangenheitsbewältigung und passend zur künftigen Außenpolitik. In Deutschland pendelt diese bürgerliche Geschichtspolitik zwischen der Selbststilisierung „der Deutschen“ zum „Opfer“ (Dresden usw.), um für heute eine „Friedensdiplomatie“ gegen England und die USA historisch zu unterfüttern, und dem neueren Bekenntniskult, „Täter“ zu sein (Goldhagen bzw. Wehrmachtsdebatte), um nach 1945 bzw. mit der heutigen „sauberen Truppe“ als geläuterte Nation dazustehen. So konnte dann die vergangenheitsbewältigte rot-grüne Regierung den Krieg gegen Jugoslawien ohne größere Widerstände durchziehen.

Bei der jüngsten Debatte um „die Deutschen“ als Opfer der Luftangriffe, die durch das Buch Der Brand von Jörg Friedrich angefangen wurde, muss der Klassencharakter der

Bombardierungen ausgeblendet werden, um die Nazi-Ideologie der „Volksgemeinschaft“ bürgerlich-demokratisch zu verlängern.

Doch Luftangriffe trafen nicht eine „Nation“ oder „die Deutschen“, sondern gerade die Arbeiterwohnviertel. Die Bombardierungen von Arbeitersiedlungen hatten das Ziel, die Fehlzeiten in den Fabriken zu erhöhen und die Fabrikarbeiter und ihre Familien zu demoralisieren. Lindqvist gibt zwar an, dass Arthur Harris, Kommandant der britischen Angriffe auf deutsche Städte, an einen Aufstand der deutschen Arbeiterklasse gegen den Nazismus glaubte, aber tatsächlich bewirkten die Bombardierungen das Gegenteil. Bis heute führt diese Kriegsführung dazu, die Proletarier und Armen zu demoralisieren; die Bomben wirken einschüchternd und halten sie klein. Diese Kriegsführung sieht in der „Zivilbevölkerung“ das Rohmaterial des Krieges und versucht darüber, eigenständige Klassenfronten im Kriegsverlauf, die für die Herrschenden auf beiden Seiten der offiziellen Front gefährlich werden könnten, zu unterbinden.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Atombombe zur wichtigsten Machtdemonstration im sich anbahnenden Kalten Krieg. Der Abwurf der ersten A-Bomben auf Hiroshima und Nagasaki durch die USA erfolgten im Hinblick auf die Sowjetunion, hinzu kam später noch die „gelbe Gefahr“, also das kommunistische China. Die ehemaligen Kolonialmächte wie Frankreich bombten weiter, z.B. in Algerien. Die USA warfen viermal so viele Bomben auf Indochina ab wie im Zweiten Weltkrieg: 8 000 000. Tonnen. Während des Zweiten Weltkriegs flog die US-Luftwaffe 30 Prozent Flächenbombardements, im Vietnamkrieg 80 Prozent. Lindqvist zitiert gegen Ende seines Buches den französischen General Pierre Gallois, der den Irak unmittelbar nach dem Golfkrieg 1991 besuchte und den jüngsten großen Bogen der Bombardierungen beschreibt: „Ich fuhr 2500 Meilen in meinem Wagen herum. In den Dörfern war alles zerstört. Wir fanden Bombenteile von 1968, die wohl vom Vietnam-Krieg übrig geblieben waren. Es war die gleiche Art des Bombardierens, die ich vor einem halben Jahrhundert im Zweiten Weltkrieg betrieben hatte.“



Kabul, Lagerraum Rotes Kreuz, 2001

Bündnis „Opernball angreifen!“

Opernballdemo 2003 – Einschätzung des Bündnisses „Opernball angreifen!“

Vorbereitung

Für uns gab es genug Gründe, dafür zu sorgen, dass es auch 2003 wieder eine Anti-Opernball-Demonstration geben wird. Und zwar unabhängig davon, ob es zuvor zu einer neuerlichen schwarz-blauen Regierung kommen wird. Die erste derartige war maßgeblich dafür verantwortlich, dass seit 2000 wieder mit mehr Leuten gegen dieses Fest der Reichen, diese Provokation des Proletariats protestiert wird.

Die Vorbereitungen für die Anti-Opernball-Demonstration begannen ca. 3 Monate vor der Demo. Bei unseren ersten Treffen fassten wir unsere Beweggründe so zusammen:

der drohende Krieg gegen den Irak (der in einer Reihe steht mit dem Krieg gegen Afghanistan, Jugoslawien etc.)

die Militäroperationen gegen Befreiungsbewegungen weltweit (von Kolumbien über Nepal bis zu den Philippinen)

der kapitalistische „Normalzustand“ weltweit, also auch die soziale Lage hier, oder wie es in der einleitenden Rede zu Demobeginn hieß:

Die Gründe, warum wir uns heute hier versammeln, sind vielfältig

Wir sind heute hier, um einerseits gegen den bevorstehenden Großangriff auf den Irak zu demonstrieren. Ein Krieg, der für mehr Macht, mehr Einfluss, mehr Profit geführt wird. Der Opernball ist für uns ein Symbol dessen, wogegen sich unser Widerstand richtet. Denn dort treffen sich die Repräsentanten jenes gesellschaftlichen Systems, dass für die ganze Serie von Kriegen und Raubzügen, die seit Jahren stattfinden, verantwortlich ist.

Die Nutznießer des heutigen Kapitalismus und ihre Speichellecker, die jetzt so

heuchlerisch vom Frieden reden, weil sie mit der Beute andere Absichten haben, als die offenen Kriegstreiber, treffen sich heute in der Wiener Staatsoper, um die Tanzbeinchen zu schwingen. Nun, wir sind hier, um diesen Herrschaften endlich einmal ordentlich Beine zu machen.

Ein weiterer Grund für unsere heutige Präsenz, ist die sich verschlechternde soziale Lage breiter Teile der werktätigen Bevölkerung. Während offensichtlich genug Geld bei den Reichen vorhanden ist, so dass sie sich auf der teuersten Ballnacht der Welt mit den feinsten Speisen und Getränken vollstopfen können, und immer noch genug für allen möglichen anderen unnötigen Blödsinn haben, werden auf der anderen Seite beispielsweise Arbeitslose in wochenlangen, sinnlosen Kursen, bei denen sie angeblich lernen sollen, wie man sich vorstellt, schikaniert. Wer sich dagegen wehrt, dem wird ruckzuck die Versicherungsleistung gestrichen. Beim Streichen sind die „hohen Herren“ nämlich sehr kreativ. Kein erkämpftes Recht, keine kollektiv geschaffene Reserve, die nicht von den diebischen Fingern der Kapitalisten bedroht wäre! Wir sind heute hier mit einer klaren Botschaft: Hände weg von unseren Rechten! Hände weg von unserem Geld, sonst setzt es was auf die schmierigen Prätzen!



Viele von uns sind heute auch hier, um ihre Abscheu über die Neuauflage von Schwarz-Blau zum Ausdruck zu bringen. Die letzten 3 Jahre unter einer Regierung, deren eine Hälfte aus Burschenschäftlern, und deren andere Hälfte aus Steigbügelhaltern der Faschisten bestand, waren grauslich genug. Und genau diese Leute treffen sich heute in der Oper, um auf unsere Kosten ihre Walzerrunden zu drehen und uns via aufgesetztem Lächeln in die Fernsehkamera auszurichten: „Ätsch! Wir machen sowieso was wir wollen!“

Wir sind heute hier, weil wir die Gelegenheit nutzen wollen, jetzt gleich, und nicht erst in ein paar Tagen, Schüssel, Haupt und Co. damit zu konfrontieren, dass sie sich gefälligst schleichen sollen! Wir werden die kommende Regierung genauso wenig akzeptieren, wie die vergangene. Wir werden auch weiterhin dagegen Widerstand leisten. Unter anderem mit dieser Demo!

In diesem Sinn: Für eine starke und kämpferische Demo!

Als zentrale Losung für die Demonstration einigten wir uns auf die Hauptparole „Imperialistische Kriegstreiber stoppen! Kapitalismus zerschlagen!“ Unser antikapitalistisches und antiimperialistisches Selbstverständnis ist im Demoaufruf „Opernball angreifen!“ nachzulesen.

Zur Mobilisierung erstellten wir u.a. die Homepage (www.geocities.com/opernballdemo). In einer Broschüre stellten die verschiedenen beteiligten Gruppen und Einzelpersonen ihre – durchaus kontroversiellen – Standpunkte dar. Weiters warben wir mit Flyern, Flugblättern und Plakaten.

Das „Opernball“-Fest in der Arena sollte der Finanzierung der Demo und der Rechtshilfe dienen, hier noch einmal einen großen Dank an die Arena und die fünf Bands, die unsere Mobilisierung unterstützt haben.

Nicht das erste Mal haben diverse Antinationale versucht, eine fortschrittliche Veranstaltung zu stören. Außer der von diesen Kreisen häufig angebotenen, aber immer noch grundfalschen Gleichung „Antiimperialismus = Antisemitismus“ wurde diesmal noch einige Schubladen tiefer gekramt und eine „Querfront“ zwischen uns und Nazis konstruiert. Aber wie schon so oft erschöpften sich diese reaktionären Aktivitäten in medialen Luftblasen, wie einer vorgetäuschten eigenständigen

Mobilisierung gegen den Opernball oder das Lancieren von Hetzartikeln in der bürgerlichen Presse.

Diese Leute behaupten zwar manchmal immer noch, „Linke“ zu sein, auf der Straße trifft man sie so gut wie nie – außer als Gegen-demonstranten mit ihren „Arbeiterklasse – wie ich dich hasse!“-Tiraden. Oder auf Seiten zionistischer Reaktionäre, wohin sie auch gehören.

Die Demo

Insgesamt sammelten sich um die 1.500 Leute. Angesichts der antikapitalistischen Stoßrichtung der Demo und dem relativ niedrigen Niveau der österreichischen Linken werten wir diese für Österreich hohe Anzahl an TeilnehmerInnen als großen Erfolg.

Am Sammelplatz herrschte gute Stimmung, es wurden Flugblätter und Rechtshilfe-Flyer verteilt. Auffallend war, dass sich besonders viele junge Menschen beteiligten. Die Demo wurde mit zwei Redebeiträgen und fetziger Musik begrüßt. Besondere Aufmerksamkeit erregte auch der mitgebrachte, selbstgebastelte Panzer, der bereits im Vorfeld bei der bürgerlichen Presse und der Polizei für Aufregung gesorgt hatte (Motto: „Wir kommen mit dem Panzer!“).

Nach ca. einer Stunde am Sammelplatz marschierte die Demo kraftvoll und lebendig los. Angeführt wurde sie von einer organisierten ersten Reihe. Es dominierten Parolen gegen den Krieg; auf Transparenten, Schildern und in Sprechchören waren aber auch Positionen gegen Schwarz-Blau und Sozialabbau präsent. Die hohe Anzahl junger, nicht organisierter TeilnehmerInnen hatte zur Folge, dass es de facto keine Blockbildung im herkömmlichen Sinn gab.

Während der Demo verhielt sich die Polizei auffallend zurückhaltend. Nur wenige Bullen begleiteten die Demo sichtbar. Die Demo kam so relativ schnell und problemlos zur Kärntnerstraße. Im Nachhinein betrachtet müssen wir feststellen, dass weder der Sammelort noch der Zeitpunkt des Abmarsches besonders günstig waren, da die Demo viel zu früh vor der Oper war.

Bei der Kärntnerstraße wurde die Demo von der Polizei mit einem martialischen Polizeikordon empfangen. Vor der eigentlichen Absperrung waren links und rechts Robocop-mäßig ausgestaffierte Bullen aufgestellt. Um zur Ab-

sperrung vor der Oper zu gelangen, sah sich die Demo gezwungen, direkt in einen offenen Kessel gehen zu müssen. Weiters waren rundherum in der gesamten Umgebung Bullenwannen postiert.

Ein Teil der Demo entschied sich, sich durch dieses Aufgebot nicht einschüchtern zu lassen und ging trotzdem bis an die Absperzung in Sichtweite der Oper. Ein fast ebenso großer Teil ging jedoch nicht weiter. Auch der Lautsprecherbus fuhr nicht bis zur Absperzung, sondern blieb vor dem vermeintlichen Kessel stehen. In dieser Situation wäre es notwendig gewesen mit Redebeiträgen bzw. kurzen Infos über den Lautsprecher eine gewisse Struktur in der Demonstration aufrecht zu erhalten. Wir erkennen es als Fehler an, dass die Redebeiträge die im Vorfeld ausgemacht waren, aus den unterschiedlichsten Gründen nicht mehr gehalten wurden.

In der Folge gab es den Versuch die Demo weiterzuführen, was von der Polizei aber verhindert wurde. Die Bullen hatten die Absicht, die Demo vor Ort zu binden und akzeptierten den Anmelder der Demo ab diesem Zeitpunkt nicht mehr als Ansprechperson.

Durch das lange Warten und Zögern wurde ein Teil der Leute unruhig und einige Leute verließen eigenständig durch den Resselpark weiterzukommen. Ein großes Manko war, dass es zu diesem Zeitpunkt keine Kommunikation innerhalb der Demo mehr gegeben hat, wodurch eine Koordinierung fast nicht mehr möglich war. Trotzdem wurde noch versucht die erste Reihe, die bis dahin vor der Bullenabsperzung gestanden ist zurückzuholen, um die Demo doch noch organisiert weiterzuführen. Durch das inzwischen eingesetzte Chaos war das aber nicht mehr möglich. Die Bullen kamen aus mehreren Richtungen näher und im Resselpark entwickelten sich kleinere Scharmützel.

Die Demoleitung entschied sich daraufhin, den Bus zurückzuziehen. Vorher wurde aber noch die Rechtshilfenummer über den Lautsprecherwagen durchgegeben. Der Grund für den Rückzug des Busses waren konkrete Erfahrungen bei früheren Opernballdemos, wo sowohl Lenker als auch Bus von den Bullen für mehrere Wochen weggesperrt wurden. Bei einem Kostenpunkt von mehreren Hundert Euros pro Tag war diese Entscheidung auch im nachhinein betrachtet richtig. Wir geben

die wenige Kohle die wir haben lieber der Rechtshilfe, als sie den Bullen und dem Busverleih in den Rachen zu stopfen.

Im Trubel hatten wir auch einen konkreten Abschluss der Demo nicht mehr zusammengebracht. Wir sehen das als einen gravierenden Fehler unsererseits. Nach dem Rückzug des Busses lösten wir die bisherige Struktur auf und gingen zu einem Klein- und Bezugsgruppenkonzept über. Wir weisen die Anschuldigungen, dass sich die Demoleitung zurückgezogen hätte deshalb massiv zurück.

Bis zu diesem Zeitpunkt hielten sich die Bullen immer noch stark zurück. Es gab ein sanftes Zurückdrängen der DemoteilnehmerInnen durch eher leichtes Stoßen, aber keine Räumung. Inzwischen hatte die Demo schon eine Eigendynamik entwickelt. Die Bullen formierten immer wieder U-förmige Kessel, um weniger entschlossene DemonstrantInnen abzuschrecken. Die Taktik der Bullen, die Demo ohne Eskalation soweit ausdünnen zu lassen, dass nur mehr ein kleiner Teil der DemonstrantInnen vor Ort war, der dann ohne größere Schwierigkeiten tatsächlich eingekesselt und verhaftet werden konnte, ging auf.

Die Bullenaktionen richteten sich am Schluss vor allem gegen jüngere Leute. Von den ca. 150 Übriggebliebenen, die weiterdemonstrieren wollten, wurden schließlich 60 Leute verhaftet. Alle wurden in die Rossauer Lände ("Polizeiliches Anhaltezentrum") gebracht und rund 24 Stunden festgehalten. Eine Person wurde ins Landesgericht überstellt und dort erst am nächsten Tag freigelassen.

Ein Fehler war es sicherlich, dass es zu keiner Demonstration in der Rossauer Lände kam, um die Verhafteten zu unterstützen. Wir halten aber hier fest, dass alle Festgenommenen (ebenso wie diejenigen, die möglicherweise noch polizeilich oder gerichtlich belangt werden) Teil der Demonstration sind und es daher keinen Grund gibt, sich von ihnen zu distanzieren.

Resümee

Die Zahl der Verhafteten ist für uns kein Qualitätsmerkmal der Demo, weder positiv noch negativ. Allerdings müssen wir lange zurückgreifen, um eine derart hohe Anzahl von Verhaftungen in Wien zu finden.

Eine negative Erfahrung war sicherlich, dass es uns nicht gelungen ist, mehr Leute in die

konkrete Vorbereitung und Durchführung der Demo einzubinden, was zur Folge hatte, dass uns diese Demo ab einem gewissen Zeitpunkt organisatorisch entglitten ist. Dabei gibt es nichts zu beschönigen.

Bei dieser relativ großen Anzahl an DemonstrantInnen wären zusätzliche organisierte und koordinierte Kräfte dringend notwendig gewesen. Wir sehen das Fehlen dieser Kräfte als signifikant für den momentanen Zustand der radikalen Linken in Österreich.

Die Taktik der Bullen haben wir nicht vorhergesehen, sodass wir vor Ort relativ ratlos agierten. Etwas mehr Vorbereitung in dieser Frage und Flexibilität vor Ort unsererseits wäre hier sicher von Vorteil gewesen.

Trotzdem ist es ein ermutigendes Zeichen, dass sich trotz vielbeschworenem Niedergang der antifaschistischen, antikapitalistischen Bewegung so viele Menschen, abseits reformistischer Befriedungspolitik mobilisieren ließen.

Positiv für uns ist, dass die zentralen politischen Losungen der Demo sowohl vorher als auch nachher klar ersichtlich waren und über die Presse breiter wahrgenommen werden konnten. Nach den Erfahrungen der letzten Jahren war das wohl eine der politisch klarsten, linksradikalen Demos seit langer Zeit.

Es hat sich als richtig herausgestellt, dass

sich das Vorbereitungs Bündnis durch diverse Intrigen und Kampagnen nicht aus dem Konzept bringen lies und unbeirrt die eigene politische Linie aufrecht erhalten hat.

Obwohl die Demo jetzt vorbei ist, heißt das für uns nicht, dass damit alles für uns abgeschlossen ist. Wir sehen die Verhafteten ganz klar als Teil unserer Bewegung. Daraus ergibt sich für uns die Verpflichtung, sie zu unterstützen und unsere politische Arbeit konsequent weiterzuführen.

Mit den diesjährigen Erfahrungen können wir versuchen, unsere eigenen Fähigkeiten zu verbessern. Eine wichtige Lehre aus der diesjährigen Opernballdemonstration ist, dass wir in der Vorbereitung noch viel genauer arbeiten müssen.

(P.S.: Das Bündnis „Opernball angreifen“ hat gemeinsam mit Interessierten Mitte März eine Nachbesprechung zur Anti-Opernball-Demonstration durchgeführt. Alle, die noch Fragen an die Rechtshilfe haben, sollen sich bei der RH-Handynummer (0676 774 66 57) melden und dort ihre Telefonnummer für einen Rückruf hinterlassen. Die Rechtshilfe wird sicherlich auch für die zu erwartenden Prozesse Geld benötigen, deshalb hier die Kontonummer: 018 100 874 53, Bankleitzahl 14 000, Kennwort „Rechtshilfe, Mag. Dietmar Zach“)



Daten zur sozialen Lage¹

Reichtum

Global

1997 überstieg der Reichtum der damals weltweit 358 Milliardäre das Jahreseinkommen der Länder, in denen fast die Hälfte der Weltbevölkerung lebte. Diese 358 Reichen besaßen 760 Milliarden US-Dollar², was dem Einkommen der 2,5 Milliarden ärmsten Menschen der Welt entsprach, also von 45% der Weltbevölkerung.

2002 betrug der Reichtum der 358 Reichsten bereits 1.389 Milliarden Dollar, er hatte sich damit in den letzten 5 Jahren nahezu verdoppelt.³

USA

Der Nettowert des Reichtums und des Einkommens der 400 reichsten Amerikaner stieg laut Forbes von 92 Milliarden Dollar (1982) auf 328 Milliarden Dollar (1993) an. Das ist mehr als das gesamte BSP von einer Milliarde Menschen, die in Indien, Bangladesch, Sri Lanka und Nepal leben⁵.

Zu Beginn der neunziger Jahre waren 83% der Aktien (ohne Aktienpakete, die von Pensionsfonds gehalten werden) in den Händen der reichsten 10%. Und noch deutlicher: 37% des Aktienvermögens waren in der Hand von 0,5% der Reichsten⁶.

Die Anzahl der Milliardäre in den USA stieg von einer Person im Jahre 1978 auf 120 im Jahre 1994. Weltweit gab es 1987 145 Milliardäre und 1994 bereits 358.⁷

Explodierende Management-Gehälter

1992 betrug das Durchschnittseinkommen eines CEOs („chief executive officer“ – Top-Manager) der 1.000 größten Unternehmen laut Business Week 3,8 Millionen Dollar - das waren 40% mehr als im Vorjahr. Im Durchschnitt hatte ein CEO im Jahre 1960 40mal so viel verdient wie ein Durchschnittsarbeiter - 1992 waren es bereits 157mal so viel⁴.

1996 gewährten sich die Top-Manager in Großbritannien Lohnerhöhungen von 19%, das ist das Fünffache der Inflationsrate – und der durchschnittlichen Lohnerhöhungen. Die zehn bestbezahlten britischen Bosse der großen MNKS kassierten sämtlich mehr als eine Million britische Pfund (rund 1,5 Millionen Euro). Damit genossen sie ein wöchentliches

Einkommen von 19.230 Pfund, so viel, wie ein Arbeiter im ganzen Jahr verdient.

Multinationale Konzerne („MNKS“)

Zentralisation und Akkumulation

Die 300 größten MNKS – ohne die Finanzinstitute – besitzen 25% des globalen Produktionsvermögens⁸. Das Gesamtvermögen (Aktiva) der 50 größten Banken und Finanzmischkonzerne der Welt beläuft sich⁹ auf 60% des mit 20 Billionen Dollar veranschlagten weltweiten Bestands an Produktivkapital¹⁰. 1% aller MNKS besitzen die Hälfte aller Anteile an ausländischen Direktinvestitionen (DI)¹¹. Zusammengenommen produzieren diese MNKS 30% der Weltproduktion, bestreiten 70% des Welthandels und 80% der internationalen Investitionen¹².

Die Rendite für ausländische Direktinvestitionen der USA in Drittweltländer betrug 1993 16,8% – das ist doppelt so viel wie die Rendite für DI in imperialistische Länder.

Es gibt rund 40.000 MNKS mit etwa 250.000 Tochterfirmen im Ausland. Ihre Umsätze betragen 1991 4,8 Billionen Dollar - so viel wie nie zuvor und doppelt so viel wie in den frühen achtziger Jahren. Die 100 größten Industrie- und Dienstleistungskonzerne (ohne Banken und Finanzkonzerne) besaßen 1990 ein Vermögen von 3,1 Billionen Dollar und 1995 von 3,7 Billionen Dollar, davon 1,3 Billionen Dollar außerhalb ihres Ursprungslandes.

1997 beliefen sich die Umsätze der 200 größten Konzerne der Welt auf weit mehr als ein Viertel der globalen Wirtschaftsaktivitäten. Ihre Umsätze waren zusammengenommen größer als die Wirtschaftskraft aller Staaten bis auf die neun größten. Mit anderen Worten überstiegen sie die Wirtschaftskraft von 182 Ländern – bei aktuell 191 Ländern. Wenn wir die neun ökonomisch größten Staaten (USA, Japan, Deutschland, Frankreich, Italien, Großbritannien, Brasilien, Kanada und China) weglassen, so beträgt das Bruttoinlandsprodukt der verbleibenden 182 Länder insgesamt 6,9 Billionen Dollar. Der Gesamtumsatz der 200 größten Konzerne beträgt 7,1 Billionen Dollar¹³.

Der Anteil der weltweiten Wirtschaftsaktivität der 200 größten Konzerne ist seit

1982 stetig und rapide gewachsen. Die Umsätze der 200 größten Konzerne betragen 1982 24,2% des weltweit erwirtschafteten Bruttoinlandsprodukts, waren 1992 auf 26,8% und 1995 auf 28,3% des globalen BIP angestiegen.

Die Umsätze der zehn weltweit größten Konzerne waren 1991 zusammengenommen größer als die Summe des BSP der 100 kleinsten Staaten. Der Umsatz von General Motors von 1992 (133 Milliarden Dollar) entsprach der Summe des Bruttoinlandsprodukts der Staaten Tansania, Äthiopien, Nepal, Bangladesch, Uganda, Nigeria, Kenia und Pakistan - Länder, in denen insgesamt mehr als 500 Millionen Menschen leben, das ist rund ein Zehntel der Weltbevölkerung¹⁴.

Von den 100 größten Ökonomien der Welt sind nur 49 Staaten - 51 sind Konzerne! Der Einzelhandelsgigant Wal-Mart (USA) - der zwölftgrößte Konzern der Welt - ist größer als 161 Länder einschließlich Israel, Griechenland und Polen. Mitsubishi, der weltgrößte Konzern, ist größer als Indonesien, das bevölkerungsmäßig viertgrößte Land der Erde. Toyota ist größer als Norwegen; Ford ist größer als Südafrika und Philip Morris größer als Neuseeland.

Die 200 größten Konzerne besitzen eine Wirtschaftskraft, die ungefähr doppelt so groß ist wie die ärmsten vier Fünftel der Weltbevölkerung. Die ärmsten 4,5 Milliarden Menschen tragen nur 3,9 Billionen Dollar zu weltweiten ökonomischen Aktivitäten bei, was nicht viel mehr als die Hälfte des Gesamtumsatzes der 200 größten Konzerne in Höhe von 7,1 Billionen Dollar ausmacht. Das bedeutet, daß das Welteinkommen und der Wohlstand unproportional bei den Reichen konzentriert sind. Gemäß einer Statistik des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) werden 85% des weltweiten BSP von den reichsten 20% der Menschheit kontrolliert und nur 15% von den 80% Armen der Welt¹⁵.

Monopolisierung

Eine Industrie nach der anderen, ein Sektor nach dem anderen, werden weiterhin reorganisiert, restrukturiert und unter monopolistische Kontrolle gebracht.

Eine kleine Handvoll von 15 Multis kontrolliert den Markt von 20 Schlüsselprodukten. Sie kontrollieren 90% des weltweiten Weizenhandels, 70% des Reishandels, 80% des Tee- und Kaffeehandels, 90% des Holz-

Baumwoll- und Tabakhandels, 80% des Kupferhandels, 60% des Ölhandels, 90% des Eisenhandels und 90% des Ananashandels.

Wenn fünf Konzerne über die Hälfte des Weltmarktes in einer bestimmten Branche beherrschen, sprechen die Ökonomen von einem in hohem Maße monopolisierten Markt¹⁶.

Mitte Dezember 1996 einigten sich Boeing und McDonnell Douglas, der erst- und der drittgrößte Flugzeughersteller der USA, auf eine 13,3-Milliarden-Dollar-Transaktion, um den größten Luft- und Raumfahrtkonzern der Welt zu errichten. Der neugeschaffene Konzern beschäftigt 200.000 Menschen und setzt im Jahr 50 Milliarden Dollar um. Er beherrscht 60% des weltweiten Flugzeugmarktes und hat zusammengenommen einen Auftragsbestand von 100 Milliarden Dollar. Nur drei Monate vorher, im August 1996, hatte Boeing den Rüstungskonzern Rockwell International aufgekauft. Durch den darauffolgenden Kauf von McDonnell Douglas, dem weltgrößten Hersteller von Kampfflugzeugen, hat der weltgrößte Hersteller von zivilen Flugzeugen, Boeing, es geschafft, sowohl im zivilen als auch im militärischen Flugzeugbau Weltmarktführer zu werden. Der Kauf von McDonnell ermöglicht es Boeing, mit Lockheed Martin bei der Beherrschung des US-Rüstungssektors in Konkurrenz zu treten. Lockheed Martin hat sich seinerseits auf diese Herausforderung vorbereitet, indem er Martin Marietta aufgekauft hat.

Hierdurch gibt es in den USA nunmehr zwei riesige Militärflugzeughersteller, die nicht nur die großangelegten Beschaffungsprogramme des Pentagon beherrschen werden, sondern auch im globalen Markt der zivilen und militärischen Flugzeuge die europäische Luft- und Raumfahrtindustrie nachhaltig herausfordern werden.

Weltweit werden 778 Milliarden Dollar für Rüstung ausgegeben¹⁷.

Armut

Österreich

13% der Bevölkerung sind arm, jeder 10. Haushalt derart verschuldet, daß die Zinsen auf Kredite nicht mehr zurückbezahlt werden können. Mehr als 300.000 Menschen sind in diesem Winter arbeitslos, und während die Arbeitslosigkeit seit Jahren steigt, werden die Zumutbarkeitsbeschränkungen weiter gelockert, die Familienzuschläge für Karenzgeld, Arbeitslosengeld und Notstandshilfe gekürzt.

Tausende Menschen ohne österreichischen Paß werden zwangsweise arbeitslos gehalten, sie haben keine Arbeitserlaubnis. Dadurch werden sie zu Schwarzarbeit gezwungen, womit sie permanent von Abschiebung bedroht und deshalb für Unternehmer noch erpreßbarer sind.

Frauen verdienen im Durchschnitt nur 65%, Arbeiterinnen nur die Hälfte des Lohns ihrer männlichen Kollegen. Der Prozentsatz von armen Frauen liegt bei 14% gegenüber 9% bei den Männern.

Die durchschnittliche Pensionshöhe beträgt 937,- Euro, die Pension bei Männern 1170,- Euro, bei Frauen Euro 705,-, Witwen erhalten unter Umständen überhaupt keine Pension mehr. Während die Pensionsanhebungen kaum die Inflation abdecken, wird das Pensionsantrittsalter erhöht und immer mehr ältere Arbeitende werden in die Arbeitslosigkeit geschickt.

Behinderte Menschen erhalten in „geschützten“ Werkstätten ein Taschengeld für Lohnarbeit, wovon die Auftraggeber – private Unternehmen ebenso wie der Staat – profitieren.

Aktion „Fairness“ nannte die blau-schwarze Regierung die Änderungen im Arbeitsrecht. Die Rechtsangleichung von ArbeiterInnen mit Angestellten wurde auf die Verlängerung der Lohnfortzahlungsfristen beschränkt, während andere rechtliche Schlechterstellungen der ArbeiterInnen bestehen blieben. Dafür wurden 220 Millionen Euro von den ArbeitnehmerInnen zu den UnternehmerInnen – das nennen die Herrschenden „fair“!

Unfallrentenbesteuerung, zunehmende Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse, steigende Jugendarbeitslosigkeit ...

USA

38 Millionen US-AmerikanerInnen lebten 1994 unterhalb der Armutsgrenze, darunter 15 Millionen Kinder – ein neuer Höchststand seit den 60er Jahren. 40% dieser Armen steht weniger als die Hälfte des Betrages der offiziellen Armutsgrenze für ihr Überleben zur Verfügung, 31% der Afro-Amerikaner und Ibero-Amerikaner sind arm, bei den Weißen nur 9%.¹⁸

1989 betrug das jährliche Durchschnittseinkommen der reichsten 20% der US-amerikanischen Haushalte 109.420 Dollar. Von den reichsten 20% verdiente die „untere“ Hälfte 65.900 Dollar pro Jahr, wohingegen die superreichen 1% 559.795 Dollar pro Jahr verdienen - zusammengenommen verdienten

diese mehr als die ärmsten 40% der Gesamtbevölkerung der USA¹⁹.

Zwischen 1977 und 1989 stiegen die Durchschnittseinkommen der superreichen 1% der US-Familien um 78% - die Einkommen der ärmsten 20% verringerten sich dagegen um 10,4%²⁰.

Und all dies fand ungeachtet der Tatsache statt, daß die US-amerikanischen Arbeiter 1989 länger arbeiteten als 1977 und bei mehr Familien beide Ehepartner vollzeitbeschäftigt waren. Das zeigt eine massive Verschiebung des Wohlstands von den Armen zu den Reichen.

Die Reallöhne der am niedrigsten bezahlten 10% der männlichen US-Amerikaner sind seit 1980 um fast 20% gefallen; die obersten 10% verdienen real um rund 10% mehr. Und während der vergangenen 20 Jahre ist die Bezahlung für die Vorstandschefs vom 35fachen des Durchschnittslohns eines Industriearbeiters auf das 120fache angestiegen. Die Lohnungerechtigkeit hat sich in den USA unbestreitbar verschärft.²¹

Uganda, Sambia

In Uganda stirbt jedes fünfte Kind vor seinem fünften Geburtstag an vermeidbaren Krankheiten. Die Regierung gibt jährlich 2,60 Dollar pro Kopf für Gesundheit aus. Sie muß 30 Dollar pro Kopf für Schuldentrückzahlung ausgeben, zumeist an multilaterale Kreditinstitute wie die Weltbank und den Internationalen Währungsfonds. Zwischen 1990 und 1993 zahlte Sambia seinen Gläubigern 1,3 Milliarden Dollar und allein dem IWF 370 Millionen Dollar. Für Grundschulen blieben dabei nur 37 Millionen Dollar.

Global

In 21 Ländern, v.a. in Osteuropa und den GUS-Staaten, fielen die Durchschnittseinkommen zwischen 1990 und 1993 um mindestens 20%. In 70 Ländern sind die Durchschnittseinkommen geringer als 1980, und in 43 Ländern geringer als 1970.

Seit den 80er Jahren ist der Lebensstandard von 1,6 Milliarden Menschen in 100 Ländern gesunken. Gleichzeitig sind die reichsten 20% der Weltbevölkerung 61mal wohlhabender als die ärmsten 20%. 1966 lag dieser Faktor noch bei 30. Der Anteil der ärmsten 20% der Weltbevölkerung am Welteinkommen ist zwischen 1966 und 1996 von 2,3% auf 1,3% gefallen.

In den 32 am höchsten verschuldeten Ländern der Dritten Welt geht die Rückzahlung der Schulden auf Kosten von Gesundheit, Bil-

dung und Zukunftsaussichten der Bevölkerung. Diese Länder sind in einem irrsinnigen Finanzkarussell gefangen, in dem Hilfgelder direkt den Banken zufließen, um Strafzinsen für Kredite zu zahlen, von denen jeder weiß, daß sie nie zurückgezahlt werden können.

650 Millionen AsiatInnen leben in völliger Armut. 1,7 Milliarden Menschen auf der Welt haben kein sauberes Trinkwasser, und 100 Millionen Menschen sind gänzlich obdachlos. 800 Millionen Menschen müssen jeden Tag hungern. 150 Millionen Kinder unter fünf Jahren sind unterernährt. 14 Millionen Kinder sterben jedes Jahr an vermeidbaren Krankheiten und Unterernährung, bevor sie ihr fünftes Lebensjahr vollenden - alle zwei Sekunden stirbt ein Kind deswegen. Nach aktuellen Angaben der Weltgesundheitsorganisation WHO sterben in jedem Jahr über acht Millionen Babys, bevor sie ein Jahr alt werden - 98% davon in den unterdrückten Ländern, wobei die höchsten Sterblichkeitsraten in Afrika und im südlichen Mittelasien herrschen. 900 Millionen Erwachsene sind Analphabeten. Das Durchschnittseinkommen in den armen Ländern beträgt nur 6% des Durchschnittseinkommens in den imperialistischen Ländern.

Sinkende Löhne

Drittweltländer mit niedrigen Lohnkosten

1995 betragen die durchschnittlichen Arbeitskosten pro Stunde in der Industrie in Deutschland 31,88 Dollar, in Japan 23,66 Dollar, in den USA 17,20 Dollar und in Großbritannien 13,77 Dollar, wohingegen sie in Mexiko nur 1,50 Dollar und in China und Indien nur 25 Cents pro Stunde betragen.

Mit Blick auf diese Zahlen, die von der US-amerikanischen Investmentbank Morgan Stanley ermittelt wurden, fragt der „Economist“ am 2. November 1996: „Wen würden Sie lieber beschäftigen: einen deutschen Arbeiter, zwei Amerikaner, fünf Taiwanesen oder 128 Chinesen?“

„Die neue Globalisierung der MNKs ist mehr als die Verlegung von Fabriken von der Ersten in die Dritte Welt; es geht um den Import wirtschaftlichen Drucks und sozialer Bedingungen aus der Dritten Welt in die Erste Welt.“²²

Großbritannien

„Wir haben jetzt hier in Großbritannien Löhne, die mit denen in der Dritten Welt vergleichbar sind. Facharbeit ist in der Dritten Welt er-

lativ knapp, hierzulande jedoch im Überfluß vorhanden und ohne Beschäftigung. Unternehmen können ihre Arbeit viel preisgünstiger in Großbritannien erledigt bekommen.“²³

Nach Angaben der Gesundheits- und Arbeitssicherheitsbehörde gibt es mindestens 200 illegale Fabriken allein im Osten Londons. Auch viele der Kaufhäuser in den Hauptgeschäftsstraßen zählen zu den Kunden dieser Betriebe. Die Dumpinglohninitiative „Low Pay Unit“ hat herausgefunden, daß zehnjährige Kinder in Fabriken und Werkstätten arbeiten, obwohl das Mindestalter für Arbeiter 13 Jahre beträgt.

Das ist der „flexible“ und deregulierte Arbeitsmarkt, nach dem sich die Monopolkapitalisten sehnen wie der Verdurstende nach der Oase. Daher kommt es, daß Großbritannien jetzt 40% der japanischen Investitionen in Europa, 40% der US-amerikanischen und 50% der koreanischen auf sich vereinigt. Es ist also nicht überraschend, daß der Gesamtwert ausländischer Investitionen in Großbritannien stark angestiegen ist, nämlich von 28 Milliarden Dollar (1978) auf 200 Milliarden Dollar (1996). Schon 1991 wurden 38% der japanischen Investitionen in Europa in Großbritannien getätigt, als Nissan, Toyota und Honda massiv in die britische Autoindustrie investierten. Gegen Ende des Jahrhunderts kann man sagen, daß die britische Autoproduktion zu gleichen Teilen zwischen japanischen, US-amerikanischen und europäischen Autoherstellern aufgeteilt ist.

USA

Die Menschen in den USA „arbeiten jetzt im Jahr durchschnittlich 164 Stunden mehr als vor 20 Jahren, das heißt einen Monat mehr pro Jahr.“²⁴

Vollzeitbeschäftigte Arbeiter werden mehr und mehr durch Teilzeit- und befristet beschäftigte Arbeiter ersetzt, männliche durch weibliche. In seinem Drang, die Profite zu maximieren, greift der Kapitalismus immer mehr zu der Methode, eine (möglichst kleine) Kerngruppe von Vollzeitbeschäftigten und eine weitere Gruppe von Teilzeit- und Zeitvertragsarbeitern zu beschäftigen - das ist die Perspektive, die das Monopolkapital der Arbeiterklasse auf der ganzen Welt anbietet.

Wenn die US-amerikanischen ArbeiterInnen auch länger arbeiten als je zuvor, hat ihre Entlohnung dafür eine fallende Tendenz. In realen Werten fielen die Stundenlöhne der Produktionsarbeiter (ohne Vorarbeiter) von

11,37 Dollar (1973) auf 10,34 Dollar (1991), wohingegen die durchschnittliche Arbeitszeit jährlich anstieg. Während die Arbeitszeit um 6% zunahm, fielen die Löhne um 9%.

1992 lagen die Löhne von fast der Hälfte der vollzeitbeschäftigten 18-24jährigen in den USA unterhalb der Armutsgrenze. In Anbetracht dieser Zahlen ist es nicht besonders verwunderlich, daß der Profitanteil am Bruttoinlandsprodukt der USA von 4,7% (1982) auf 8,4% (1995) gestiegen ist, wohingegen der Lohnanteil im selben Zeitraum um fünf Prozentpunkte zurückgegangen ist.

ArbeiterInnen, unvermeidlich die ersten Opfer von Militarisierung

Steigende Gefangenzahlen in den USA (vor allem Afro-AmerikanerInnen und Ibero-AmerikanerInnen sind betroffen), Ende der Sozialhilfe bereits während der Clinton-Regierung. Drakonische Änderungen bei der Einwanderungspolitik: Dieser Trend wurde unter der Bush-Regierung fortgesetzt, indem sie unter dem Etikett „Krieg gegen den Terrorismus“ die vertraglich abgesicherten Rechte der ArbeiterInnen angriff. Die Massenverhaftungen nach dem 11. September ohne Anklage, die Verweigerung rechtlichen Beistands oder einer Haftprüfung für „terroristische Gefangene“ und vieles mehr zeigen die Richtung, die die Bush-Regierung einschlägt: die extreme Einschränkung vertraglicher Freiheiten.

Hafenarbeiterstreik an der Westküste der USA

So wurde z.B. der große Hafenarbeiterstreik an der Westküste der USA aus Gründen des „nationalen Interesses“ (= Krieg gegen Afghanistan) per Präsidentenerlaß für 80 Tage ausgesetzt. Er war nach einer großangelegten Aussperrung, welche sich gegen die Macht der Gewerkschaften richtete, ausgebrochen. Die Dimension des Streiks wird an folgenden Zahlen deutlich: Über 200 Schiffe warteten vor der Westküste auf Abfertigung, der direkte Schaden wurde auf bis zu 2 Milliarden Dollar täglich geschätzt. Außerdem hätte vor dem Hintergrund allgemeiner sozialer Angriffe hier eine soziale Dynamik entstehen können, die den Kriegsplänen der USA gefährlich geworden wäre.

Das entsprechende Gesetz wurde am 23. Juni 1947 mit einer deutlichen Mehrheit im Senat beschlossen (die beiden Initiatoren, Taft und Hartley, gehörten der Republikanischen Partei an). Es ermächtigt die Regierung zu ei-

ner Reihe von Zwangsmaßnahmen, wenn durch einen Arbeitskampf die „nationalen Interessen der USA“ gefährdet sind. Die entscheidenden Punkte des Gesetzes sehen so aus:

- „Closed Shops“ sind verboten, d.h., Gewerkschaften dürfen nicht erzwingen, daß Betriebe ausschließlich gewerkschaftlich organisierte ArbeiterInnen beschäftigen müssen;
- wenn Gewerkschaften bestehende Tarifverträge brechen (was theoretisch bei strenger Interpretation bei jedem Streik der Fall ist), kann gerichtlich gegen sie vorgegangen werden;
- die Gewerkschaften müssen ihre Finanzen inklusive der Streikkasse offen legen – wodurch sich die Kapitalist/inn/en leicht ausrechnen können, wie lange die Gewerkschaften einen Streikkampf durchhalten können;
- das Staatliche Labour-Board hat das Recht, bei Arbeitskämpfen eine 80tägige „Abkühlphase“ zu verordnen, während der nicht gestreikt werden darf.

Im September 1950 setzten dann die Senatoren McCarran und Wood noch eins drauf: Ihr „Internal Security Act (ISA)“ sah vor, daß sich Mitglieder „kommunistischer Organisationen“ registrieren lassen mußten, aus Jobs im öffentlichen Dienst entlassen und gegebenenfalls, so sie weiter am „Sturz der Regierung“ arbeiteten, sogar deportiert werden sollten. Selbst Präsident Harry S. Truman, sicherlich kein Kommunistenfreund, warnte davor, daß erstmals in der Geschichte der USA die bloße abweichende Meinung bestraft werden solle – aber umsonst: Mit 248 zu 48 Stimmen votierte das Repräsentantenhaus, mit 57 zu 10 der Senat für den ISA. Die Hexenjagd des rabiatischen Senators Mc Carthy hatte nunmehr einen pseudolegalen Boden, und die amerikanische Linke sah sich Verfolgungen ausgesetzt, wie es sie seit der Phase unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg und der Oktoberrevolution nicht mehr gegeben hatte.

Die „Staatsschutzgesetze“, die nach dem 11. September 2001 beschlossen wurden, stehen also in einer langen Tradition.

Widerstand

Die enorme soziale Ungleichheit führt zu Widerstand in verschiedensten Formen. Eine ganze Kette von reformistischen Versuchen, diese soziale Ungleichheit zu beseitigen, gab es in den letzten Jahren in Lateinamerika (Chavez in Venezuela, „Lula“ in Brasilien), die Anti-Globalisierungsbewegung in den imperia-

listischen Ländern („tutte bianche“, Bezugnahme auf die Tobin-Steuer, etc.) steht ebenfalls für reformistische Versuche.

Länder, deren Regierungen versuchen, der Bevölkerung erträglichen sozialen Standard zu erhalten, sind vermehrten Angriffen seitens der Imperialisten ausgesetzt (Cuba, Nordkorea, ...), die von ökonomischen Boykottmaßnahmen bis zu militärischen Drohungen und Angriffen reichen.

Gegen revolutionäre Bewegungen, deren Ziel der Sturz des kapitalistischen Systems ist (Kommunistische Partei Nepal (Maoisten), Kommunistische Partei der Philippinen, FARC in Kolumbien, etc.), werden Kriege niedriger Intensität, d.h. keine offene Invasion, sondern Einsätze von „Counterguerilla“-Einheiten, sogenannten „Beratern“ etc., geführt.

Durch den offenen Krieg der Imperialisten gegen Staaten wie den Irak werden (siehe oben: Hafendarbeiterstreik) die legalen Möglichkeiten des Kampfes um die Verbesserung der sozialen Lage eingeschränkt bzw. illegalisiert.

Der Kapitalismus kann nicht reformiert werden, er muß gestürzt werden

Anmerkungen

1 Die meisten Daten stammen von Harpal Brar, „Imperialismus im 21. Jahrhundert“, 1997; deutsch bei: Pahl-Rugenstein, Bonn, 2001

2 alle Dollar-Angaben beziehen sich auf US-Dollar

3 Financial Times, 1.2.2002

4 „Executive pay: the Party ain't over yet“ [Die Einkommen der Vorstände - die Party ist noch nicht vorbei], Business Week, 16. 4.1993

5 David Korten, „When Corporations Rule The World“, USA 1995, S. 108

6 Mishel & Bernstein, „The State of Working America“, S. 256

7 Forbes, 18. Juli 1994

8 „A Survey of Multinationals: Everybody's Favourite Monsters [Eine Studie über die Multis: Unsere geliebten Monster]“, The Economist, 27.3.1993, Special Supplement

9 Schätzung des „Economist“

10 „Hoover's Handbook of World Business“, 1993

11 „UN World Investment Report, 1993“

12 Paul Hawken, „The Power of Transnationals [Die Macht der Multis]“, The Ecologist, Juli/August 1992

13 „The Top 200 - the Rise of Global Corporate Power [Die größten 200 Unternehmen - Aufbau

Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus

die kapitalistische Konkurrenz erzwingt Rationalisierungen

der Zwang zur Rationalisierung schafft Massenarbeitslosigkeit und damit Massenelend die fehlende Massenkauflkraft führt zur Überproduktionskrise und drängt das Kapital dazu, seine Märkte auszudehnen

mit seinem Versuch, die Märkte auf Kosten der Konkurrenz auszudehnen, stößt das Kapital auf den Widerstand seiner Konkurrenten mit Kriegen wird die Absicherung und Ausdehnung der eigenen Märkte vorangetrieben mit Kriegen wird der Überproduktionskrise durch massenhafte Vernichtung von Werten begegnet – die Arbeitskraft und damit die ArbeiterInnen werden in diesem System ebenfalls als „Werte“ betrachtet

Krisen und Kriege überleben nur die stärksten Unternehmen, sie gehen „gestärkt“ daraus hervor

die Stärkung und Konzentration führt zu weiterer Rationalisierung

weltweiter Wirtschaftsmacht“], von Sarah Anderson und John Cavanagh, Institute for Policy Studies, Washington, 25 September 1996

14 ebd.

15 Top 200

16 Der „Economist“ berichtet in seiner oben genannten Sonderausgabe (Special Supplement) über Konzentrationsraten der jeweils fünf größten Firmen in zwölf Branchen weltweit, wobei sich die höchste Konzentration im Bereich haltbarer Konsumgüter findet

17 „Human Development Report [Weltentwicklungsbericht]“, Oxford University Press, 1996

18 Bericht der US-Bevölkerungsbehörde

19 Korten, S. 108

20 Lawrence Mishel und Jared Bernstein, „The State of Working America 1992-93 [Die Lage der Arbeiter in den USA 1992/1993]“, Washington D.C., M. E. Sharpe, 1993, S. 256

21 Economist, 28. September 1996

22 Walter Russell Mead in: „Bushism Found [Die Doktrin von George Bush lebt fort]“, Harpers Magazine, September 1992

23 Chris Pond, Sprecher der Anti-Billiglohn-Initiative Low Pay Unit in London

24 Juliet Schor, „The overworked American: the unexpected decline of leisure [Der überarbeitete USAmerikaner - Die unerwartete Verringerung der Freizeit]“

Keine Rede von Pensionsreform!

Die Wahlen sind gefochten, und die alte Regierung wurde in ihrem Kurs bestätigt. Die neue, alte Regierung ist eine ÖVP-Regierung, egal mit wem Schüssel in die politische Ehe geht.

Ob Schüssel ein Minderheitenkabinett erstellt, oder ob, was bei der rückgratlosen Anbieterung sämtlicher anderen der drei Parteien wahrscheinlicher ist, die Regierung Schüssel in der zweiten Legislaturperiode eine Koalitionsregierung ist, seine Linie hat er bereits jetzt durchgesetzt. Eine parlamentarische Opposition gibt es in Wahrheit schon längst nicht mehr. Nicht einmal Pyrrhussiege feiert der ÖGB. Er betätigt sich als Beautyfarm der Regierung. Das zeigt sich deutlich bei der „Abfertigung neu“, die neben zahlreichen Verbesserungen bei einzelnen Abfertigungsansprüchen grundsätzlich den Anspruch der Abfertigung als Lohnanspruch nicht anerkennt. Der ÖGB hat mit seinem Einverständnis stillschweigend einer künftigen Pensionsreform Vorschub geleistet. Er hat der Regierung Schüssel damit sicher einen großen Gefallen getan.

Ein zentrales Thema der Schüsselschen Sozial- und Wirtschaftspolitik stellt nämlich, wie sich sofort nach den Wahlen erneut gezeigt hat, die Pensionsreform dar. Mit ihrer Hilfe wird es der Regierung Schüssel und den EU-Finanzstrateg/inn/en gelingen, das starke Wohlfahrtssystem Österreichs, in dem sich die einmalige Einheit und Kampfkraft der Arbeiter/innen/schaft bemerkbar macht, auszuhöhlen. Direkt mit dem Wohlfahrtsstaat und seinem starken Sozialsystem wird die Stärke und Geschlossenheit der Arbeiter/innen und Lohnabhängigen zerschlagen. Jetzt geht es im wahrsten Sinn des Wortes ans Eingemachte!

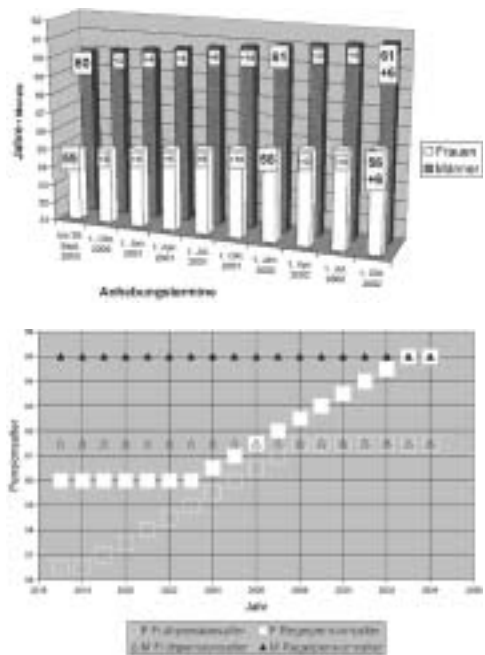
Freilich gab es schon früher, auch unter SPÖ-Führerschaft diverser Koalitionsregierungen, ständig Beschneidungen an den Pensionen. Die ununterbrochenen Verschlechterungen der Bedingungen für Pensionsbezieher/innen haben den Boden für die jetzige vollkommene Umkrepelung des Pensionssystems bereitet. Die SPÖ-Spitzen haben die Bevölkerung über die Wichtigkeit der Sozialpolitik und die damit verbundene entscheidende Weichenstellung der Wirtschaftspolitik nicht informiert.

Postenschacher und Machterhalt waren den Bonz/inn/en wichtiger als der Erhalt der erreichten proletarischen Inhalte. Deshalb ist von den Bonz/inn/en auch keine wahre Opposition zu erwarten.

Statt Politik für Arbeiter/innen zu machen haben sich die SPÖ-Regierungen auf die politischen „Sachzwänge“ berufen. Die ÖVP-Regierung ist da einen Schritt weiter und schafft die „Sachzwänge“.

Beispiel Pensionsreform 2000

- * Aufhebung der vorzeitigen Alterspension wegen geminderter Arbeitsfähigkeit
- * schrittweise Anhebung des Frühpensionsalters
- * höherer Abschlag bei Pensionsantritt vor Erreichung des Regelpensionsalters (Frauen 60 Jahre; Männer 65 Jahre)
- * geringere Pensionsanpassung der Witwenpension
- * Witwenpension entfällt bei höherem Einkommen des hinterbliebenen Ehepartners ganz.



Pensionssysteme bedürften einer ständigen Systempflege, begründete die Kanzlerin mit dem Lächeln einer Kobra diese klaren und eindeutigen Verschlechterungen. Die „Systempflege“ schloss dabei auch ein, dass sie einen großen „Frühpensionierungsskandal“ in diversen Staatsbetrieben aufdeckte. So mokierte sie sich z.B. über steigende Tendenz der Frühpensionierungen bei der Post. Sie hat dabei nur die Kleinigkeit übersehen, dass sie und die ihren dieses System eingeführt haben. Es hätte ihr doch völlig klar sein müssen, dass bei gleichzeitiger, ständiger Drohung mit Rationalisierung und Privatisierung der Post, jene Postbediensteten über einem bestimmten für den Arbeitsmarkt inadäquaten, unpassenden Alter frühzeitig in Ruhestand gehen müssen. Sozialpolitisch ist dies vielleicht sowieso besser, als wenn sie den derzeit überfluteten Arbeitsmarkt (seit den 50-ern keine so hohe Arbeitslosigkeit wie heute!) noch zusätzlich belastet hätten, und anderen damit die geringe noch verbleibende Chance auf einen Arbeitsplatz genommen hätten. Durch die „Modernisierungen“ der Post wurden immer noch genug Menschen arbeitslos, was freilich ganz und gar nicht bedeutet, dass dort jetzt irgendetwas besser funktioniert. Die noch verbliebenen Bediensteten der Post durften im Jahr 2002 bei gleichzeitiger Arbeitslosigkeit ihrer entlassenen Kolleg/inn/en schon Anfang September zusätzliche Wochenenddienste schieben, die früher allein in der Adventzeit notwendig waren. In welch verheerendem Zustand sich die österreichische Post heute nach der „Modernisierung“ befindet, weiß jeder der heutzutage noch Briefe verschickt oder Tageszeitungen abonniert. Selbst Wochenzeitungen kommen selten zeitgerecht, und Partnern bekommen die Verwandten, wenn der/die Verstorbene schon längst verscharrt ist. Wenn es schnell gehen soll, dann greift die Post selbst schon auf private Kurierdienste zurück. Ist es also ein Wunder, wenn dem restlosen Verkauf der Post kein Argument mehr entgegensteht? Hat hier nicht die Regierung selbst die Tatsachen geschaffen, auf die sie sich beruft? So gesehen sind die frühzeitig pensionierten Postbeamten eine Welt sozialer als ihre Regierung, die zwar ununterbrochen gegen die Frühpensionen wettet, aber sie ja eben selbst fördert. Es ist doch gerade diese ununterbrochene „Systempflege“, die die Leute dazu

veranlasst früher in Pension zu gehen. Nächstes Jahr, oder wer weiß, vielleicht schon nächsten Monat haben sich Höhe und Bedingung der Pension wesentlich verschlechtert. Was also ist wirklich der Skandal? Doch nicht der/die über Fünfzigjährige, der/die sich die für ihn bestmögliche Variante der Altersvorsorge sichert, wenn ihm/ihr gleichzeitig „ewige“ Arbeitslosigkeit mit Verschlechterung der Pension droht! Der Skandal muss doch eben in dieser Riess-Passerschen „Systempflege“ gesucht werden!

Aber Schluss mit der Moral, denn die zeigt heute keine der Regierungen und Parteien! Was hat Schüssel denn für die nächste Legislaturperiode vor? Das verrät er in dem 10-Punkt-Reformprogramm, das die ÖVP den anderen Parteien zur Koalitionsverhandlung vorgelegt hat. Es ist nicht wichtig, in welchen Punkten er sich voll oder nur teilweise durchsetzt. Entscheidend ist, dass es der Willensausdruck der ÖVP-Riege ist, und diese Riege wird sich als Regierung, welcher Konstellation auch immer, jedenfalls durchsetzen. Was die Pension betrifft, wird in Punkt 4 Folgendes gefordert:

Generationenvertrag für die Zukunft

* Einheitliche Pensionsanwartschaften: das gesetzliche Pensionsantrittsalter bleibt unverändert, aber schrittweise Abschaffung der Frühpension bei gleichzeitiger Schaffung eines modernen Erwerbsunfähigkeitsrechts mit Teil- und Voll-Erwerbsunfähigkeit und Maßnahmen zur Forderung von Arbeitsplätzen für ältere Menschen

* Schaffung eines individuellen Pensionskontos als mittelfristiges Ziel (mit versicherungsmathematischen Abschlägen)

* Stärkung der zweiten und dritten Säule

Man muss sich den Punkt freilich keine zwei Mal durchlesen, um zu verstehen, dass man davon nichts versteht. Er ist ja wohl mit Absicht wie ein Schummelzettel eines Gymnasiasten formuliert, damit Schüssel, sollte er doch mal gezwungen sein, sein Schweigen zu brechen und Rede und Antwort stehen zu müssen, schummeln kann. Schon die Überschrift, der Titel des Punktes ist geschummelt, wenn nicht stark gelogen. „Generationenvertrag für die Zukunft“ – was soll das heißen?

Ein Generationenvertrag ist nie geschrieben

worden. Unter Generationenvertrag versteht man die naturwüchsige, unmissverständliche und klare Tatsache, dass im sozialen Leben der Menschen jene, die arbeiten können, für jene sorgen, die dies nicht können, also aus eigenen Kräften keinen eigenen Unterhalt erlangen. In der Hauptsache sind dies die Kinder und die Alten. Die Erwerbstätigen müssen also ihre Kinder und ihre arbeitsunfähigen Eltern ernähren. Es findet eine Verteilung statt. Das besagt der Generationenvertrag. Er versteht sich von selbst. Er besagt daher natürlich nicht, in welcher Weise, ob gut oder nachlässig, für die Noch-Nicht-Arbeitenden oder die Nicht-Mehr-Arbeitenden gesorgt wird. Er besagt nicht, ob diese Verteilung der Früchte der Arbeit individuell-familiär oder staatlich-gesellschaftlich geregelt wird. Aber er besagt, dass dies jedenfalls in dem Maße passieren muss, das zum Erhalt der Gemeinschaft notwendig ist.

Jede Affenmutter (und jeder Rabenvater) sorgt für ihren (seinen) Nachwuchs und so ist dies beim Menschen auch geblieben. Der Generationenvertrag stellt also, wie man sieht gar kein Problem dar! Die Menschen erfüllen ihn schon seit Urzeiten. Freilich war die Kindheit früher recht viel kürzer als heute. Die Kinder haben sich schon sehr früh mit ihren begrenzten Möglichkeiten ins Arbeitsleben eingebracht. Den Begriff der Kindheit gab es in unserem heutigen Sinn noch gar nicht. Noch gab es keine Schule. Die Schule wurde erst mit dem Aufkommen der Industriegesellschaft des Kapitalismus allgemeine Pflicht (und Chance). Es gab daher anfangs nicht wenige, die dagegen protestierten, weil durch die Schulpflicht der Familie wertvolle Arbeitskraft verloren ging. Durch die Schule aber hat sich die Zeit der Kinderaufzucht, also die Zeit, in der die Menschen für die Kinder rundum sorgen müssen, wesentlich verlängert. Allerdings hat sich auch die Produktivität in der Industrie, nicht zuletzt dadurch, so enorm erhöht, dass dies möglich geworden ist.

Bei den Alten fand eine Art Gegenbewegung statt. Der Begriff des Alters ist in unserem heutigen Sinn gar nicht so alt. Früher war man einfach alt, wenn die Kraft zur Arbeit nachließ, wenn man zumindest nicht mehr alle seine Kräfte einsetzen konnte. Von diesem Zeitpunkt an aber bis zum Tode, war es nur noch ein kleines Stück. Die Verwandten hatten es

in den meisten Fällen nicht allzu schwer. Viele Kriege und Epidemien verkürzten das Leben so, dass wenige überhaupt ein hohes Alter erreichten. Manche freilich wurden ebenso alt, wie man es heute wird, aber den meisten war es gar nicht vergönnt zu altern. Das Alter war also kein „biologisch-medizinischer“ Begriff, sondern ein relativer, der für ein Alter von 35 oder auch 70 gelten konnte. Man muss, um sich das vorzustellen, nur an eine/n heute 50igjährige/n denken, die/der quasi auf dem Arbeitsmarkt nur noch so rumtümpelt. Die/der ist dann auch schon alt!

Durch das frühe Sterben, gab es also, jedenfalls in Mitteleuropa, die Drei-Generationen-Familie viel seltener, als man das vielleicht in den 60-er und 70-er Jahren mit ihren aus der Kommune- und Alternativbewegung entstandenen Großfamilienromantik herbeifabulierte. Aber mit der bürgerlichen Gesellschaft, der Auflösung des Feudalismus und letztlich auch wieder mit der Industrie stiegen Hygiene, medizinisches Wissen und auch allgemeiner Wohlstand, so dass sich die Lebenserwartung schon einer größeren Anzahl von Menschen erhöhte und schließlich allgemein auf ein hohes Niveau gebracht werden konnte. Da stellt sich dann freilich das Problem mit der Altersvorsorge sehr allgemein, und daher hat sich dann auch der Wunsch nach einer allgemeinen gesellschaftlichen (sprich: staatlichen) Altersvorsorge durchgesetzt. 1926 war es in Österreich dann auch so weit.

Der Generationenvertrag aber wurde nicht zum Problem! Denn es wurde das Pensionsystem auf ihm basierend aufgebaut, so dass immer die jeweilige Generation der Erwerbstätigen die Pensionen der aus der Erwerbstätigkeit Ausgeschiedenen bestreitet. Die Generation der Erwerbstätigen wiederum darf darauf vertrauen, dass die Generation der Kinder später, wenn diese erwerbstätig sind, ihnen die Pensionen zahlt usw. Dieses Verfahren nennt man Umlageverfahren, und es basiert auf dem Generationenvertrag. Ein wirklich einfaches, wirkungsvolles und bis heute und in Zukunft bewährtes Verfahren, und kein kompliziertes, brüchiges und ungangbares Modell, wie es die Regierung mit den „drei Säulen“ durchsetzen will.

Dabei will man ein so flaches und miserables Konzept, wie es sich heutige Politiker/innen in ganz Europa EU-weit ausgedacht ha-

ben, mit einem „bildhaften“ Vergleich unter das Volk bringen. Die Säulenmetapher hat dabei nicht nur bei Kanzler Schüssel und bei der Pensionsreform Einzug gefunden. Allerorten spricht man heute von Säulen, und sie sollen Kraft und Stabilität der Konzepte suggerieren. Die Erklärung der Konzepte ersparen sich die Politiker/innen aber. Was jedenfalls die „drei Säulen“ im Reformplan bedeuten, wird man wohl noch herausfinden, und man kann nur hoffen, noch bevor sie errichtet sind, denn krachen werden sie alle! In Wirklichkeit gibt es nach dem vorhin Gesagten keinerlei „drei Säulen“. Wenn überhaupt etwas das Pensionssystem stützt, wenn also überhaupt etwas mit einer Säule verglichen werden kann, so ist dieses etwas jeder einzelne Mensch der werktätigen Bevölkerung; für unseren hier zu besprechenden Fall jeder einzelne unselbständig Beschäftigte. Im Juli 2002 waren das laut Statistik Austria 3.246.609 Säulen des österreichischen Pensionssystems. Sie tragen den Generationenvertrag. Kanzler Schüssel schreibt zwar auf seinen Schummelzettel „Generationenvertrag für die Zukunft“, wenn er seine Arbeiten dann gemacht hat wird es bedeuten: „Generationenvertrag für die Zukunft gekündigt!“

Das gerade Gegenteil des Umlageverfahrens ist das Kapitaldeckungsverfahren. Es kommt ohne Generationenvertrag aus, und wird von der Regierung als „zweite und dritte Säule“ propagiert.

Also:

- Umlageverfahren / allg. staatl. Pensionsvorsorge 1. Säule
- Kapitaldeckungsverfahren / allg. verpflichtende betriebliche Pensionsvorsorge 2. Säule
- freiwillige individuelle Pensionsvorsorge 3. Säule

Das Kapitaldeckungsverfahren folgt dem Prinzip: Jede/r für sich und jede/r gegen jede/n! Beim Kapitaldeckungsverfahren wird im Laufe eines Erwerbslebens ein Kapitalstock (in Wirklichkeit ein kleines Guthaben) erarbeitet, der in „guten Jahren“, und auf diese verlassen sich die Politiker/innen in ihrem grenzenlosen Optimismus für das Volk, auch noch Renditen abwirft, sprich Gewinne. Das klingt verlockend, aber auch ein Einarmiger Bandit kann bekanntlich eine Verlockung darstellen. Aber Schüssel, seine europäischen Freunde und Freundinnen und die Weltbankexpert/inn/en haben vermutlich einige Zeit im Wie-

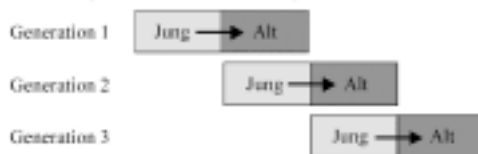
ner Prater studiert. Warum auch nicht? Nur sollen sie uns dann nicht damit kommen, dass sie nun die Praterbudenmafia und wir die spielsüchtigen Vollidiot/inn/en sind! Nur gerade so wollen Sie's!

Der Unterschied auf einen Blick

• Umlageverfahren



• Kapitaldeckung



Die Weltbank bevorzugt Kapitaldeckung, und die EU und die ÖVP wollen das österreichische System vom Umlageverfahren zumindest teilweise aufs Kapitaldeckungsverfahren umstellen. Eines ist dabei natürlich sofort klar: Eine sofortige Umstellung vom Umlagesystem aufs Kapitaldeckungsverfahren ist, in unseren Breiten jedenfalls, fast undenkbar. Eine vollkommene sofortige Umstellung hieße, dass eine Erwerbsgeneration sowohl nach Generationenvertrag, den sie natürlich noch erfüllen müsste, als auch zum Ansparen zahlen müsste; also doppelt. Man kann dies aus obigen Skizzen durch deren Überlagerung leicht ersehen. Bei einer langsamen, teilweisen Umstellung passiert das Gleiche, nur eben langsam und teilweise. Eine, zwei, drei usw. Erwerbsgenerationen zahlen für die Alten und für sich in die Pensionskassen; eben nicht doppelt, aber mehr als den einfachen Betrag. Das sind also Kosten, die wir allein der Umstellung von einem System zum anderen zurechnen müssen. Das tun die Wirtschaftsexpert/inn/en und Politiker/innen natürlich sowieso, nur sie rechnen eben mit unserm Geld, mit dem Geld der Arbeiter/innen und der Lohnabhängigen.

Was rechnen nun aber die Pensionsexpert/inn/en abgesehen von den „Gewinnchancen“ beim Kapitaldeckungsverfahren? Vor allem konfrontieren sie uns, wie zum Beispiel der im ORF zum Quasi-Fernsehkoch avancierte Sozialexperte Marin, damit, dass sich das Umlage-

verfahren unter gar keinen Umständen mehr erfolgreich fortsetzen lasse, weil der demographische Druck der Pensionist/inn/en zu hoch würde. Das soll heißen, dass sie berechnen, dass es eine relative Übervölkerung der Alten geben werde, dass zu viele Pensionist/inn/en von wenigen Erwerbstätigen getragen werden müssten. So eine Entwicklung hängt damit zusammen, dass einerseits der medizinisch-technische Anspruch steige, die Menschen also immer länger leben wollen, andererseits immer weniger Kinder bekommen. Kurz gesagt, was man tags zu viel arbeitet, schafft man abends nicht mehr; bei Schicht dann umgekehrt! Dadurch reiche das Umlageverfahren in der nächsten Generation nicht mehr hin, und deswegen müsse man anders vorsorgen.

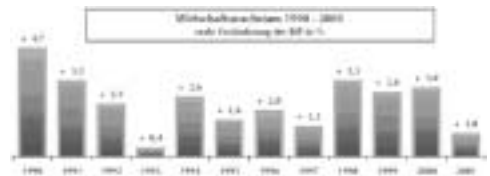
Das ist also, worauf uns Expert/inn/en und Politiker/innen hinweisen. Ist es aber das Problem? Ja, aber nur zum Teil! Beispielsweise liegt es freilich auf der Hand, dass in der Altersgruppe zwischen 15 und 60 jene Bevölkerungsgruppe zu finden ist, die für das Pensionsaufkommen zu sorgen hat. Aber tatsächlich ist ja nur ein Teil davon auch der Gruppe der Erwerbspersonen zuzurechnen. So wurden im Jahr 2000 der Altersgruppe zwischen 15 und 59 Jahren ca. 5.077.100 Menschen zugerechnet, es gab aber nur ca. 3.676.000 Erwerbstätige im Jahr 2000. Untersuchungen über Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur sagen also nicht alles. Man sollte auch nicht vergessen, dass die Integration von Migrant/inn/en durchaus eine Wirkung auf das Problem haben kann und insofern erwünscht sein könnte, aber hier haben ja die Regierungen der EU den Weg der Restriktion eingeschlagen. Letztlich wird viel von der Schaffung und dem Erhalt von Arbeitsplätzen abhängen, aber gerade in dieser Hinsicht hat ja die Regierung Schlüssel total versagt. Man erinnere sich, wie Schlüssel am Anfang der ÖVP-FPÖ-Koalition immer und immer wieder mit Stolz auf die niedrigen Arbeitslosenzahlen Österreichs hingewiesen hat. Er hat sie sich, obwohl kaum von seiner Regierung erwirtschaftet, an die Brust geheftet. Heute nachdem er eben vom Volk als Kanzler bestätigt wurde, erfährt man (schon im gleichgeschalteten Fernsehen!), dass es seit den 50-er Jahren keine so hohe Arbeitslosenrate wie jetzt gegeben hat.

Wie auch immer, die Expert/inn/en und die Regierung setzen auf das Kapitaldeckungs-

verfahren in der Altersvorsorge. Sie meinen, dass die im Verhältnis zu den Jungen und Alten sinkende Zahl der Erwerbstätigen in Zukunft nicht mehr fähig sein werde, das Pensionssystem nach dem Umlageverfahren zu stützen. Daher zeigen sie es uns, rechnen sie's uns also vor, ganz so plakativ wie es aus obigen Tabellen und Grafiken hervorgeht. Gehen wir ihnen auf den Leim? Wirtschaftsexpert/inn/en der Universität Wien taten dies nicht! Sie erarbeiteten eine eigene Studie, in der sie herausfanden, dass es ganz und gar nicht zu Ende gehen müsse mit dem Umlageverfahren, dass die Expert/inn/en, die von der Regierung beauftragt wurden in ihrer Studie nur „vergessen“ hatten einen entscheidenden Faktor in ihre Berechnungen mit einzubeziehen: das Produktivitätswachstum. Warum sie diesen nicht miteinbezogen haben, bleibt allerdings ein Rätsel, ebenso, wie es ein Rätsel bleibt, dass die Studie, die den Irrtum aufdeckt nicht breit genug veröffentlicht wurde. „Es gab zwar recht viele Anfragen politischer und halbpolitischer Institutionen, welche sich für die Studie Interessierten und welchen sie zugeschickt wurde. Das war's dann aber auch schon.“, meint ein Mitautor jener Studie, Prof. Kirchsteiger. Es bleibt ein Rätsel, wenn man an die Ehrlichkeit der Politiker/innen, an die Unbestechlichkeit der Expert/inn/en und an die Sachzwänge der Ökonomie glaubt. Dann kann man sich nichts erklären.

Desto genauer erklärt es aber Herr Prof. Kirchsteiger in einem Interview. Lassen wir ihn sprechen!

„Zwar wird es in Zukunft weniger Arbeitnehmer für mehr Pensionisten geben, aber aufgrund des technischen Fortschritts und anderer Faktoren ist mit einer Produktivitätssteigerung zu rechnen. Nur ein Krieg, eine internationale Isolation oder ähnliche Ausnahmefälle, wie etwa in den letzten Jahren in Serbien, würden zu einer Minderung führen. Und das derzeitige Pensionssystem wäre nur dann nicht mehr finanzierbar, wenn die Produktivität drastisch fallen würde.“ Es sei also grund-



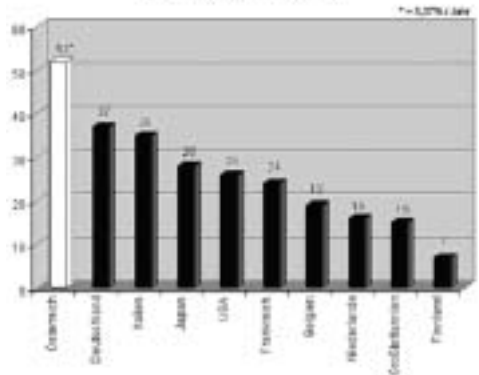
sätzlich auch weiterhin möglich, das staatliche Pensionssystem mittels Umlageverfahren zu finanzieren, was aber nicht heißen würde, dass es von der Politik so praktiziert werde. „Vielleicht deshalb, da die demographische Veränderung auch eine Erhöhung der Beitragssätze notwendig macht und das ist eben eine sehr unpopuläre Maßnahme. Dennoch werden bei einer Produktivitätssteigerung auch die Bruttolöhne steigen. Die notwendigen Beitragserhöhungen für die Pensionen könnten sogar so gering sein, dass auch noch die Nettolöhne steigen würden. Die Produktivität stieg in den letzten Jahrzehnten im Schnitt jährlich um 2%. Die notwendige jährliche Produktivitätswachstumsrate, zur Finanzierung der Pensionen ohne Bruttolohnverlust, beträgt aber nur zwischen 0,15 und 0,25 %. Diese Pensionsbeitragssteigerungen durchzusetzen, das ist jedoch eine politische Entscheidung.“

So also rechnet sich das Umlageverfahren in Wahrheit. Dabei sei man bei den Berechnungen vom heutigen status-quo der Pensionsregelung ausgegangen (Pensionsantrittsalter, Ersatzzeitenregelungen, usw.). Prof. Kirchsteiger, ein Wirtschaftsexperte, spricht also direkt und unumwunden aus, dass es sich bei einer Änderung des Pensionssystems in Österreich nicht um finanz-ökonomische Notwendigkeit sondern um politische Weichenstellung handle. Aber er ist der Meinung, dass dabei eine Beitragserhöhung nicht zu umgehen sei. Wollen die Menschen weiterhin ein funktionierendes Pensionssystem, so müssen sie sich also aktiv dafür entscheiden. Wirtschaft und Politik werden sich gegen das Umlageverfahren entscheiden. Wer also der Meinung ist, das alte, bewährte Pensionssystem habe noch nicht ausgedient, muss in Zukunft einerseits sanfte Anhebungen der Beitragssätze in Kauf nehmen, andererseits sich den Interessen der Wirtschaft und Politik in gemeinsamer Aktion widersetzen. [Dabei haben wir noch nicht einmal überlegt, ob man nicht die gesteigerten Pensionsätze aus den um Mehrfaches gesteigerten Profiten finanzieren könnte!]

Welche Chancen bietet dagegen das Kapitaldeckungsverfahren? Wie kann man sie bestimmen? Sind Ergebnisse einer Umstellung vom Umlageverfahren auf das Kapitaldeckungsverfahren irgendwo ersichtlich? Ja.

In Chile wurde 1981 das Umlageverfahren in der Altersvorsorge abgeschafft und das Kapitaldeckungsverfahren, und zwar in seiner

Stundenproduktivität der Industrie
(Zwischen 1989 - 1996 in Prozent)



ausschließlichen, also idealtypischen Form eingeführt. Es war dies zur Zeit des General Pinochet, und wer damals in Chile für das alte Pensionssystem eintrat, wurde nicht selten gleich einen Kopf kürzer gemacht. Man hatte in Chile, das in den Jahren zuvor ein allgemeines Pensionssystem nach dem Umlageverfahren auf hohem Niveau entwickelt hatte, schon längere Zeit über Pensionsreformen nachgedacht, weil sich der Verwaltungsaufwand der über 30 öffentlichen Pensionskassen ausweitete. Es wurde dann das Pensionssystem völlig nach dem Kapitaldeckungsverfahren umstrukturiert:

Es besteht Versicherungspflicht. 13 derzeit konkurrierende Pensionsfonds, deren drei eine Vormachtstellung (ca. 57% aller Einlagen) erlangen konnten, verwalten die Gelder der zur Einzahlung (ca. 10% des Einkommens) Verpflichteten. Diese Einzahlung betrifft nur die individuelle Altersvorsorge. Andere, zusätzliche Leistungen Invaliditätsvorsorge, Mitversicherung von Familienangehörigen (2,5%) sind extra zu berappen. Weder Arbeitgeber/innen noch Staat leisten einen Beitrag zur Pensionsversicherung der Arbeiter. Dennoch wurden der Staat durch die Umstellung stark in Anspruch genommen. Denn einerseits musste er das alte Pensionssystem für die Anspruchsberechtigten noch aufrecht halten, andererseits musste er jenen, die sich freiwillig für den Umstieg vom alten aufs neue System entscheiden, die gesamte Summe ihres Anspruchs an den jeweiligen Pensionsfonds übertragen. Das belastete das Budget in derart entscheidender Weise, dass damit ein „Sachzwang“ Sozialabbau entstand. Die Ausgaben für das Pensionssystem stiegen so drastisch an, dass daraufhin

im Gesundheitswesen und im Bereich Bildung enorm eingespart werden musste. Außerdem hat sich der Deckungsgrad der Versicherung aufgrund von Arbeitslosigkeit, informellen Beschäftigungsverhältnissen und nicht zuletzt dadurch, dass die Beiträge, die von den Arbeitgebern/innen an die Pensionsfonds abgeführt werden, oft nicht rechtzeitig abgeführt werden wesentlich verringert. Dadurch, dass außerdem die Beitragssätze relativ niedrig sind und außerdem auch der Reallohnentwicklung hinterherhinken sind nur relativ geringe Pensionen in Höhe von 30% des Letztbezuges zu erwarten. Für ca. 65% der Beitragszahler/innen wird die Mindestpension erwartet. Außerdem fallen natürlich auch im neuen System auf Seiten der Pensionsfonds Verwaltungskosten an. Sie werden als Gebühren abgerechnet, und insofern auf jedes individuelle Konto auch fixe Kosten anfallen, verursachen sie eine regressiv Wirkung, das heißt, die kleineren Konten werden relativ stärker belastet. So wird durch das System eine stark ungleiche Einkommensverteilung durch eine stark ungleiche Pensionsverteilung fortgesetzt: Die ärmsten 20% der Haushalte erhalten 4,6% des Einkommens aber nur 3,9 % der Pensionszahlungen. Die Kosten der Verwaltung der Pensionsfonds werden außerdem noch durch hohe Werbekosten ergänzt. Bis zu 30% der Versicherten wechseln jährlich ihren Pensionsfonds. Insgesamt beliefen sich die Kosten des privaten Pensionssystems 1991 auf ca. 30% der eingezahlten Beträge im Vergleich zu ca. 5% im alten System 1979. Dazu kommen noch Kosten der Versicherten bei Eintritt ins Pensionsalter, wenn also der Pensionsanspruch geltend gemacht wird. Da dann das Geld neu zu veranlagen ist, werden zu diesem Behufe Anlageberater/innen und -expert/innen herangezogen, die wiederum ca. 3-5% der gesamten kapitalisierten Summe beanspruchen. Im Grunde läge eine erneute Änderung zurück zum alten Pensionssystem nahe, aber zu starke Interessen von Seiten der Pensionsfonds und Versicherungsgesellschaften sowie des gesamten Kapitalmarktes stehen dagegen und lassen dies unrealistisch erscheinen. Außerdem gibt es die grundsätzliche hegemoniale Überlegung zu dieser Entwicklung, dass wenn die Arbeiter/innen/schaft durch dieses System in die Logik des Kapitals mit einbezogen ist, sich weniger Möglichkeiten einer Koalition der Arbeiter/innen ergeben. Tatsächlich stu-

dieren die Arbeiter/innen in Chile tagtäglich die Aktienkurse; es geht ja um ihre Pensionen. Das Eingeständnis der Politiker/innen, die stets von der Überlegenheit dieses Systems im vollen Ton der Überzeugung sprechen, dass dieses System so gut nicht sein kann, ist aber dass in Chile zwei Berufssparten aus dem neuen System ausgeschlossen bleiben und ihre Pensionen nach dem alten Umlageverfahren ausbezahlt bekommen: Militär und Polizei! Sicher ist sicher!

Was aber in Chile passiert ist kann man ganz allgemein über die private Pensionsvorsorge bemerken. Dazu Jörg Huffschmid, Professor für Wirtschaftspolitik: „Die Argumente, dass die öffentliche Organisation derartiger Systeme wegen der Altersstruktur der Bevölkerung nicht finanzierbar sei, treffen schon deshalb nicht zu, weil sie auch in privaten Systemen finanziert werden müssen und auch in privaten Systemen nur das an Leistung geliefert werden kann, was jeweils zur Verfügung steht. Bei der Privatisierung der sozialen Sicherung handelt es sich nicht um eine Frage der Finanzierung, sondern um eine Frage der Verteilung. Sie bewirkt eine Umverteilung der insgesamt zur Verfügung stehenden Leistungen zugunsten der reicheren Schichten der Gesellschaft und zu Lasten der ärmeren Schichten und zerstört dadurch das Solidarprinzip der Gesellschaft.“

Wenn man also bedenkt, dass man Geld nicht fressen kann, dass auch in der Pension nur Güter konsumiert werden können, die ja von den dann Erwerbstätigen hergestellt werden, ist klar, dass man Einkommen nicht durch die Zeiten transferieren kann. Es findet letztlich auch dann ein Umlageverfahren statt, denn was die Pensionist/inn/en konsumieren, wird eben immer von den Erwerbstätigen produziert. Neu ist an der privaten und individuellen Altersvorsorge nur der hohe individuelle Unsicherheitsfaktor, wie viel oder wenig vom Gesamtprodukt man abbekommt, der von dem hohen Unsicherheitsfaktor am Kapitalmarkt abhängt. Zusätzlich belastend kommt hinzu, dass auch die private Pensionsvorsorge über den Kapitalmarkt vom demographischen Druck nicht verschont bleibt. Man überlege sich, was mit Aktienbündeln passiert, wenn durch eine höhere Pensionist/inn/enquote und eine geringere Erwerbstätigenquote das Angebot die Nachfrage übersteigt; die Kurse werden natürlich massiv einbrechen. Damit

schwindet aber der Gewinn.

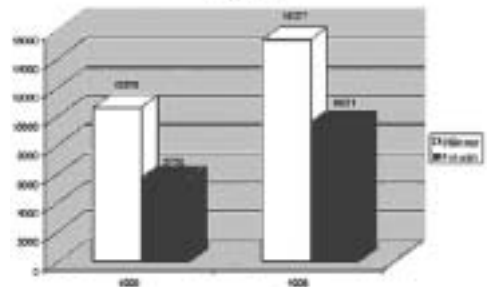
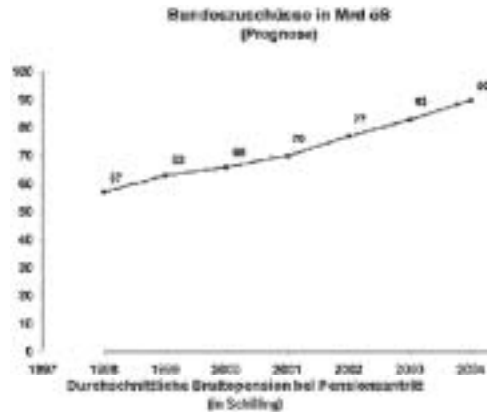
Ein für die Arbeiter/inn/schaft nicht unwesentlicher Faktor ist auch der von den Aktiengesellschaften ausgeschüttete Gewinn, die Dividende. Ist die Dividende hoch, so kann man also mit einem hohen Zugewinn rechnen. Die Altersvorsorge scheint gesichert, vielleicht – aber sehr unwahrscheinlich! – über dem Niveau einer Pension nach dem Umlageverfahren. Aber muss sich dann der/die Arbeiter/in, der/die auf hohe individuelle Altersabsicherung aus ist, nicht zurecht eine gewisse schizophrene Haltung diagnostizieren lassen? Hohe Dividende, hohe Gewinnraten, gibt es doch nur, wenn die Lohnerhöhung, die Lohnsteigerungsrate niedrig sind! Was er/sie hier gewinnt, verliert er/sie da. Nur wenn die Kapitaleinkommen dauerhaft stärker steigen als die Lohnneinkommen, ist das Kapitaldeckungsverfahren dem Umlageverfahren überlegen. Und überlegen muss sich daher wohl jeder ob das in seinem eigenen Interesse ist.

Die Pensionskassen, Pensionsfonds und Versicherungsgesellschaften werden natürlich profitieren. Man meint, dass mit dem so dem Kapitalmarkt zur Verfügung stehenden Geld Arbeitsplätze geschaffen würden. Jedoch ist diese Spekulation der Börsenspekulation, was die Sicherheit der Prognostik angeht, nicht unähnlich. Arbeitsplätze werden nur geschaffen, wenn für die zu erzeugenden Produkte auch Abnehmer vorhanden sind. Wer aber wird kaufen, wenn das Geld schon die Finanzgesellschaften abgezockt haben? Im Gegenteil: es ist zu erwarten, dass die Deregulierung, die die Umstellung des Pensionssystems mit sich bringt, der Abbau des Sozialsystems überhaupt, die von der heutigen Politik verursachte Krise des Wohlfahrtsstaats zu einem dramatischen Einbruch der Nachfrage führen wird und damit zu einem noch stärkeren Abbau von Lohnverhältnissen. Das führt dann teufelskreisförmig zu weiteren Pensionseinbußen, wenn keiner mehr da ist, der sie erwirtschaftet. Der Staat wird (Beispiel Chile) den Pensionen noch mehr zuschießen müssen.

Freilich den Politiker/inn/n und Finanzexpert/inn/en und den von ihnen vertretenen Kapitalgruppen würde die Umstellung auf das Drei-Säulen-Modell sehr gefallen. Man sieht, wie sie nach höheren Gewinnen gieren. Die Politiker/innen hätten ein unbeliebtes Thema der Politik ein für allemal vom Tisch gefegt. Die Finanzexpert/inn/en hätten an den Pensi-

onsanwärter/inne/n einen nie versiegenden Quell an Kundschaft. Die Versicherungsgesellschaften streifen die Gewinne ein. Die Arbeiter/innen/schaft hingegen kann auf der einen Seite nur gewinnen, was sie auf der anderen verliert, und sie verlöre mehr als sie gewinnt: Es ist damit zu rechnen, dass durch die Pensionsumstellung der Sozialabbau allgemein rasant zunehmen wird. Die Umstellung des Pensionssystems wird zur Verschärfung des Gegensatzes zwischen den Armen und den Reichen führen, auch innerhalb der Arbeiter/innen/schaft. Es wird das Solidarprinzip gezielt demontiert. Die Errungenschaften der Kämpfe um soziale Absicherung und Wohlfahrt werden leichtfertig verspielt.

Das alles bedenkend, kann man sich dagegen wehren oder sich sinnlos besaufen. Und wenn man dann so sturzhaselvoll torkelnd sinniert: „Hicks...! Wer denkt denn da so an mich?“ Dann biegt flotten, dynamischen Schrittes Kanzler Schüssel, der Vertreter der europäischen Finanz- und Versicherungsgesellschaften, um die Ecke, und hat uns schon das nächste Gerstl aus dem Sack gezogen!



Der Triumph Nordkoreas – Demütigung der USA

Die imperialistische Presse beschuldigt die Demokratische Volksrepublik Korea (DVK), und natürlich deren derzeitigen obersten Sprecher und Vertreter, Genossen Kim Jong Il, der „Unberechenbarkeit“. Dieses Wort wird nicht als Lob verwendet, sondern um Irrationalität und sogar Verrücktheit zu suggerieren. Die Vorfälle der letzten Wochen zeigen jedenfalls, daß diese „Unberechenbarkeit“ nicht mehr und nicht weniger ist als die Entschlossenheit der DVK, die Interessen des koreanischen Volkes zu verteidigen – eine Entschlossenheit, die jeder imperialistischen Aggression standhält, sei sie militärisch oder ökonomisch, und allen zukünftigen Manövern, die sich die Berater der Imperialisten einfallen lassen.

Der Zusammenhang der gegenwärtigen Entwicklungen bezüglich Korea ist die Politik des US-Imperialismus, das sozialistische System in Nordkorea zu zerschlagen. Es stimmt, daß das immer seine Politik seit der Gründung der DVK war, aber sie trat nach der Niederlage der verschiedenen imperialistischen Mächte in ihrem Krieg gegen Nordkorea von 1953 in den Hintergrund. Sie wurde rachsüchtig wiederbelebt, als die Sowjetunion 1991 kollabierete. Nicht nur beraubte dieser Kollaps die DVK eines mächtigen und verlässlichen Bündnispartners, er verursachte auch große ökonomische Probleme, weil die Wirtschaft der DVK mit der der Sowjetunion eng verflochten war. Bald danach, 1994, starb der scharfsinnige und weitsichtige Führer der DVK, Genosse Kim Il Sung, was die Hoffnung des US-Imperialismus nährte, das koreanische Volk sei einer effektiven Führung beraubt. Martin Woolladott erläutert die gegenwärtige Welt-situation im Guardian vom 20.12.2002 („Letztlich ist Korea in einem Punkt vereinigt – in der Verärgerung über die USA“):

„Die derzeitigen Schwierigkeiten Koreas gehen auf die Wiedervereinigung Deutschlands zurück, denn daraufhin machten die nordkoreanischen Eliten (Martin Woollacott's Wortwahl zeigt, daß er kein Freund des koreanischen Volkes ist) die schmerzhafteste Erfahrung, daß andere Leute (d.h., die imperialistischen Eliten) über sie wie über Tote sprachen. Als das Land seine chinesischen und russischen Subventionen verlor (d.h. faire Handelsmöglichkeiten), waren der herannahende Kollaps

von Nordkorea und die darauf folgende Wiedervereinigung der Halbinsel zu den Bedingungen des Südens (Südkoreas) Tagesgespräch. Kritikern des Abkommens von 1994 zwischen den USA und Nordkorea wurde gesagt, daß Nordkorea verschwinden würde, lange bevor die USA zu liefern hätten“. „Unberechenbar“ jedenfalls, und „irrational“: Nordkorea hat darin versagt, zu verschwinden.

Das „Agreed Framework Agreement“

Das Abkommen von 1994 wurde vom US-Imperialismus als ein Schritt zur Demontage Nordkoreas betrachtet. Unter dem Vorwand der Verhinderung der Verbreitung von Nuklearmaterial war beabsichtigt, die DVK von ihrer unabhängigen Energieerzeugung für zivile Zwecke abzuschneiden und das Land militärisch und ökonomisch zu schwächen. Viele FreundInnen der DVK, die den Zweck des Abkommens durchschauten, waren damals alarmiert und verwirrt, als die DVK es unterzeichnete, sie fürchteten, daß das ein Hinweis auf ein Aufgeben sei, nachdem Genosse Kim Il Sung nicht mehr am Leben war, um es zu verhindern – denn der US-Imperialismus drohte, Nordkorea zu bombardieren, wenn es seine Nuklearanlagen nicht stilllegen würde. Nun ist mehr als klar, daß die DVK keine Lektionen, auch nicht von denen, die ihr das Beste wünschen, über die verräterische Natur des US-Imperialismus benötigte.

Sie unterzeichnete damals, weil es aus einer Reihe von ökonomischen, politischen und militärischen Gründen nicht in so einer starken Position war wie heute, um dem US-Imperialismus in einem großen Krieg zu begegnen, der dem koreanischen Volk großes Leid und viel Zerstörung gebracht hätte. Daneben sicherte das Abkommen der DVK zu, daß die USA die Reaktoren der DVK durch Leichtwasserreaktoren ersetzen würden, die nicht in der Lage sind, waffenfähiges Plutonium zu produzieren – sie hätten 2002 errichtet werden sollen – und daß in der Zwischenzeit die USA die DVK mit Erdöl versorgen würden, um die Energieverluste auszugleichen. Es war natürlich leicht vorhersehbar, daß der US-Imperialismus in der Einhaltung des Abkommens von

seiner Seite her – wenig sorgfältig sein würde wie, es auch tatsächlich geschah. Martin Woollacott (im obigen Artikel) gibt zu:

„Oft wird bei der Nennung von Nordkorea vergessen, daß die Amerikaner die meisten ihrer Versprechen nicht eingehalten haben.“

Vom Standpunkt der DVK her ist der erhebliche Schaden ihrer Ökonomie, den diese gebrochenen Versprechen angerichtet haben, immer noch ein großer Vorteil, geringer als die Zerstörungen eines großen Krieges, der durch die Unterzeichnung des Abkommens verhindert wurde.

Die Politik von „Armee zuerst“

In der Zwischenzeit ist die DVK nicht untätig gewesen. Trotz der Tatsache, daß die Schwierigkeiten, die durch den Verlust der unabhängigen Energieproduktion entstanden, durch vier Jahre schlimmer Naturkatastrophen erhöht wurden (Überschwemmungen und Dürreperioden), die das Land für Jahre zurückwarfen, hielt die DVK an einer Politik der militärischen Stärkung fest, auf daß sie sich nie wieder den US-imperialistischen Drohungen mit militärischer Aggression wie im Jahr 1994 beugen werde müsse.

„Irrational“ und „unvorhersehbar“ war das koreanische Volk darauf vorbereitet, die Gürtel enger zu schnallen, zeitweise sogar bis auf das Niveau einer leichten Unterernährung, um seine Unabhängigkeit und nationale Souveränität zu sichern. Wie es nur in einem von den Imperialisten so genannten „ultrastalinistischen Staat“ möglich ist, unterstützten die Massen des Volkes, die sich sicher sind, daß ihre Regierung nur ihren Interessen dient und kein Werkzeug irgendeiner fremden Macht oder Klasse ist, weiterhin die Regierung, sogar als sie hungern mußten. Sie wußten, daß die Politik von „die Armee zuerst“, die Politik der Ausweitung der Bewaffnung und militärischen Vorbereitung der einzige Weg war, sich selbst gegen eine US-militärische Aggression zu verteidigen.

Unter dieser Politik wurden Raketen gebaut, die bis Japan reichen, falls man den imperialistischen Quellen glauben kann; die DVK stellte klar, daß sie nukleare Kapazitäten besitzt und eine oder zwei Nuklearwaffen gebaut hat. Falls diese tatsächlich existieren, unterstützen wir natürlich das Recht der DVK und jedes anderen Landes, für Verteidigungszwecke Nuklearwaffen zu besitzen, solange es keine

weltweite, umfassende und nicht diskriminierende nukleare Abrüstung gibt. Sie müssen im Lichte der 1.000 nuklearen Sprengköpfe gesehen werden, die der US-Imperialismus allein in Südkorea hat. Für Verteidigungszwecke sind jedenfalls ein oder zwei nukleare Sprengköpfe bedeutend effektiver als 1.000, denn sie machen einen Angriff durch einen Feind zu kostspielig.

Ob die DVK Nuklearwaffen besitzt oder nicht, die Politik von „die Armee zuerst“ scheint erfolgreich einen Angriff des US-Imperialismus auf Nordkorea zu kostspielig gemacht zu haben. Fergal Keane erklärt das sehr gut in einem Artikel mit dem Titel „Warum konzentriert Washington sein Feuer eher auf den Irak als auf Nordkorea?“ im Independent vom 14.12.2002:

„Nordkorea mag Teil von George Bush's ‚Achse des Bösen‘ sein, es mag auch alle Anzeichen des irakischen Staates aufweisen, aber es wird in nächster Zeit kein Ziel für die Amerikaner sein. Ein derartiger Angriff wäre bedeutend gefährlicher als einer auf den Irak“. Später fährt er in diesem Artikel fort:

„Die USA haben 37.000 Soldaten in Südkorea innerhalb der Reichweite sogar der kleinsten nordkoreanischen Artillerie stationiert. Es gibt die starke Vermutung, daß Nordkorea die Raketentechnologie besitzt, um amerikanisches Territorium zu bedrohen, Japan, den wichtigsten Verbündeten in der Region, sowieso. Die Konsequenzen eines Krieges auf der koreanischen Halbinsel stellen nach Lord Denning's unsterblichem Ausspruch ‚einen Ausblick dar, der zu erschreckend ist, um ihn sich auszumalen‘.“

„... auch hinsichtlich der Möglichkeit, daß nordkoreanische Raketen in Seoul und Tokio einschlagen könnten und der raschen Eskalation hin zu einem Nuklearkrieg. An diesem Punkt sprechen wir in Größenordnungen von hunderttausenden Opfern.“

„Tatsache ist, daß man Nordkorea nicht enthaupten kann. Das wäre ein Konflikt, der hunderttausende Koreaner im Süden zu Geiseln machen würde“ sagt Kurt Campbell, ein ehemaliger Verteidigungs-Staatssekretär in der Clinton-Regierung zu einer militärischen Auseinandersetzung mit der DVK. „... würde eine Form der konventionellen Zerstörung hervorrufen, die wir seit Stalingrad nicht mehr erlebt haben“ (zitiert in FT, 11.11.2002).

Abgesehen von der Stärke in der konventio-

nellen Kriegsführung besitzt die DVK zweifellos die Kapazitäten, mehr als bloß ein Dutzend nuklearer Bomben zu produzieren, von denen bereits möglicherweise bereits welche produziert werden. Mit den Worten von Colin Powell, dem US-Verteidigungsminister „schauen Sie nicht auf dieses Regime, das 60 Tonnen Plutonium besitzt, die es produziert hat – und sie haben ein paar solcher Bomben mit diesem Plutonium, (und) nehmen Sie an, sie bluffen. Wir wissen, daß sie nicht bluffen, denn wir haben gesehen, was sie machen“ (zitiert wie oben).

Es muß anerkannt werden, daß es eine Leistung ist, die ausdrücklich völlig „unvorhersehbar“ ist, von einem imperialistischen Standpunkt aus, um nicht zu sagen „irrational“, daß ein kleines Land wie die DVK, nicht größer als Wales, und zu einer Zeit, als es unter nicht unerheblichen ökonomischen Schwierigkeiten litt, fähig war, im Lauf von acht Jahren (seit 1994) sich selbst stark genug zu machen, um ein derartig wütendes Monster wie den US-Imperialismus auf Distanz zu halten und ihn zu überzeugen, daß es wünschenswert ist, eine „diplomatische Lösung“ zu suchen, sodaß Colin Powell ankündigen muß, daß eine militärische Intervention nicht die richtige Lösung sei, was Korea betrifft.

Die Verstärkung der ökonomischen Offensive der USA

Natürlich schließt die Idee des US-Imperialismus einer „diplomatischen“ Lösung keineswegs eine Aggression aus. Sie bedeutet bloß den Wechsel vom Vertrauen auf eine militärische Aggression zum Vertrauen auf eine ökonomische Aggression. Seine Entschlossenheit, den Kommunismus in Nordkorea zu zerschlagen, ist stärker, wilder und verzweifelter als je. Aber so ist die „Unvorhersehbarkeit“ und „Irrationalität“ von Nordkoreas Diplomatie: je wilder der US-Imperialismus aufstampft, desto mehr schadet er sich selbst.

George Bush, dessen Überzeugung, daß Nordkorea mit militärischen Mitteln beseitigt werden könne, hinweggewischt wurde, freundete sich stattdessen mit der Idee an, es ökonomisch zu beseitigen, indem die USA alle Versprechen des Abkommens brachen. Er dachte, um 10% ihres benötigten Erdöls gebracht, würde sich die DVK nicht halten können. Das Ergebnis war aber genau umgekehrt, als es der Vorsitzende des US-Imperialismus

beabsichtigt hatte. Wenn die USA sich nicht an das Abkommen hielten, stand es der DVK für ihren Teil frei, ihre Verpflichtungen als nichtig zu betrachten und sie für ungültig zu erklären. Wenn er es tatsächlich unter dem Vorwand des angeblichen Geständnisses eines namentlich nicht genannten nordkoreanischen Beamten, daß die DVK einige ihrer Zugeständnisse nicht einhielt, weil sie weiterhin Nuklearforschung betriebe, machte, dann erlaubte er damit der DVK tatsächlich, das zu tun und wieder die unabhängige Energieproduktion aufzubauen, und damit den Strang der USA über der Entwicklung des Landes zu entfernen. Mit eleganter Finesse begann die DVK ihre Bekanntgabe der Einstellung der Öllieferungen aufgrund des Abkommens mit der Bemerkung, daß sie deshalb keine andere Wahl habe, als die Nuklearreaktoren, die seit 1994 stillgelegt waren, wieder in Betrieb zu nehmen. An diesem Punkt konnte Bush schwerlich wieder zurück. Und so wurden in kürzester Zeit die Siegel der UN-Atombehörde von den Reaktoren entfernt (die IAEA wurde eingeladen, das selbst zu machen, konnte sich aber nicht dazu auffaffen), und bald danach wurden die IAEA-Inspektoren dazu eingeladen, das Land sofort zu verlassen, was sie taten. Man nimmt an, daß die Reaktoren erst in einigen Wochen oder Monaten wieder die volle Produktion aufgenommen haben, aber die DVK ist nun sowohl ökonomisch als auch militärisch in einer viel besseren Position, als Ergebnis von George Bush's kopfloser ökonomischer Aggression.

Die Vermehrung von Massenvernichtungswaffen

Eine weitere Stufe in der ökonomischen Aggression des US-Imperialismus war der Versuch, den Waffenhandel der DVK zu unterminieren. Da die DVK nun fähig sein wird, ihre Selbstversorgung mit Energie zu gewährleisten, wird das nicht so gewichtig sein, wie es vorher hätte werden können, immer vorausgesetzt, daß die US-Politik erfolgreich ist, wovon sie weit entfernt ist. Der Eröffnungsschlag bei diesem Angriff auf den Waffenhandel der DVK war die Aufbringung eines nordkoreanischen Schiffes Anfang Dezember 2002, das Scud-Raketen an den Jemen lieferte. Die Tatsache, daß dieser ganze Vorfall nichts als ein Theater war, um die einfachen Gemüter auf dieser Welt damit zu beeindrucken, daß Nord-

korea eine Gefahr für die Friedliebenden und Unschuldigen sei, wurde beispielsweise vom Guardian am 12.12.2002 richtig verstanden ("Razzia auf hoher See: Dumme Stunts sind keine seriöse Politik"):

„Die sensationelle Geschichte der So San (dem angehaltenen koreanischen Schiff) ist eine mysteriöse Episode auf See, voll von finsternen Möglichkeiten. Zuerst scheint das Anhalten des nordkoreanischen Schiffes durch eine spanische Patrouille und die Entdeckung einer versteckten Ladung von Scud-Raketen, Sprengköpfen und Chemikalien einfach, hoch dramatisch. Hier gab es einen eindeutigen Beweis, so schien es, von Pjöngjangs Verwicklung in die illegale Verbreitung von Massenvernichtungswaffen. Hier, auf hoher See und für alle sichtbar, gab es den Beweis für die Bedrohung, die Nordkorea für die globale Sicherheit darstellt. Und wenn das Schiff im arabischen Meer angehalten wurde, mit dem Horn oder dem Golf als Ziel, war es möglich, unheimliche Verbindungen zu Al Kaida oder sogar mit dem Iran oder Saddam Hussein herzustellen. Was für ein Coup! Was für ein Fund! Was für ein schlagender Erfolg für die von den USA geführte Kampagne gegen die dunklen Mächte der ‚Achse des Bösen‘.“

„Oder, anders herum: was für ein Stunt! Am Tiefpunkt der Überzeugung wurden die Fragen über dieses Meeresdrama mehr und verästerlicher.“

„Zuerst wurde hervorgehoben, daß Nordkorea schlicht innerhalb seines Rechts agiert, Schifffahrt und Waffenhandel zu betreiben, das mag bedauernswert sein, aber so ist es. Andere machen das ebenfalls. Nur dem Irak ist das verboten. Spanische Beamte sagten, die So San war unbeflaggt, weshalb sie in die Kategorie ‚Piratschiff‘ gehörte (aber natürlich haben wir nur die Worte der spanischen Navy als Beweis dafür, und es scheint tatsächlich unwahrscheinlich, daß die DVK ihr Schiff nicht beflaggt, wo es doch eine völlig legale Ladung beförderte). Spanien hat es verstanden, und seine US-amerikanischen Gegenspieler, die später die So San übernahmen, liefen auf Grund, als die jemenitische Regierung erklärte, daß die Scuds ihr gehörten und daß sie sie zurückhaben möchte. Sie sagte, sie seien für reine Verteidigungszwecke besorgt worden, würden nicht weiter verkauft werden, und die USA seien im Voraus über die Verschiffung in Kenntnis gesetzt worden. In Washington ver-

wandelte sich das Abfeiern über einen geheimdienstlichen Erfolg auf See in Angst vor einem diplomatischen Schiffbruch. Regierungsbeamte gaben zu, daß die So San und ihre Fracht zurückgegeben werden müssen. Die ‚Schiffsbeschlagnehmung des Jahrhunderts‘, so schien es, ist daneben gegangen.“

„Aber diese Kurzversion der Vorfälle der letzten 24 Stunden kratzt lediglich an der Oberfläche dessen, was tatsächlich geschehen sein mag. Haben die USA diesen Vorfall absichtlich inszeniert, um auf ihr sich selbst gegebenes Recht auf vorbeugende Aktionen gegen die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen zu pochen (d.h., eine Herausforderung der US-imperialistischen Ambitionen, das Weltmonopol auf moderne Waffen zu besitzen)? Zufall vielleicht, daß diese Doktrin in Washington zeitgleich mit der Aufbringung der So San verlautet wurde. Haben die USA, obwohl sie wußten, daß das Vorgehen ihrer spanischen Verbündeten illegal ist, den Zwischenfall angeordnet, um die Raketenaktivitäten Nordkoreas zu dramatisieren und damit die Notwendigkeit einer harten Haltung gegenüber Pjöngjang sowie einer neuen westlichen Raketenverteidigung zu unterstreichen? Der Chef im Pentagon, Donald Rumsfeld, unterließ es gestern nicht, diese Nachricht zu verlauten.“

„Versuchten die USA, dem konservativen Kandidat bei der demnächst stattfindenden Präsidentenwahl in Südkorea, Lee Hoi-Chang, einem Bush-Anhänger, zu helfen, und die anti-amerikanische, pro-nordkoreanische Propaganda in Seoul zu drosseln? Sein Gegenspieler sagte, er betrachte das Timing und die Aufmerksamkeit, die dem Abfangen (des Schiffes) – auch die unüblich guten Farbfotos – als sehr verdächtig...“

Trotz der Tatsache, daß die DVK nichts Illegales getan hat, und nichts, was der US-Imperialismus nicht auf viel höherer Stufenleiter macht, wird der Zwischenfall vom US-Imperialismus dazu verwendet, zu versuchen, den Waffenhandel der DVK zu schädigen und ihre Kunden abzuschrecken. Jemen beispielsweise hat bereits versprochen, niemals mehr von der DVK zu kaufen!

Natürlich ist der Waffenhandel für die DVK nicht nur vom ökonomischen Standpunkt aus wichtig, sondern auch vom Standpunkt der Unterminierung der US-Ambitionen, alle zu entwaffnen, deren Interessen im Widerspruch zu denen der USA liegen. Das ist natürlich

nicht nur die DVK, sondern das sind auch China und Rußland, die in der Lage sind, die USA von ihrem erwünschten Monopol abzuhalten. Die USA versuchen daher verzweifelt, China und Rußland gegen die DVK aufzubringen, in der Hoffnung, wenn sie letztere ausgeschaltet haben, daß sie dann fähig sein werden, mit China und Rußland zu verhandeln. Es ist selbstverständlich, daß es weder im Interesse Chinas noch Rußlands liegt, sich selbst zu gestatten, vom US-Imperialismus an der Nase herumgeführt zu werden, kein Volk in keinem Land würde das wollen. Es bestehen deshalb Chancen, daß der US-Imperialismus, nachdem er sich mit der So San selbst lächerlich gemacht hat, weiterhin nicht in der Lage sein wird, den nordkoreanischen Waffenhandel ernsthaft zu schädigen, und die Tatsache akzeptieren wird müssen, daß die DVK nach der Reaktivierung der Nuklearreaktoren sogar noch mehr Verteidigungswaffen gegen eine US-Aggression produzieren können wird.

Wahlen in Südkorea

Seit Korea als Ergebnis der US-Invasion in Südkorea 1945, in Folge der Kapitulation der Japaner im Zweiten Weltkrieg, geteilt wurde, war es der aufrichtige Wunsch fast aller Koreaner, daß ihr Land wiedervereinigt werde. Die Teilung des Landes wurde allein im Interesse des US-Imperialismus aufrecht erhalten, der eine Ausrede brauchte, in Südkorea seine große Armee von 37.000 Mann stationiert zu belassen, des weiteren eine riesige Menge an militärischer Ausrüstung, und zwar mit dem Ziel, die US-Kontrolle über die gesamte Region gegen die Ambitionen nicht nur der Koreaner, sondern auch Rußlands, Chinas und Japans, aufrecht zu erhalten. Nur wenn sichergestellt werden konnte, daß Korea eine Kolonie der USA bleibt, könnten die USA seiner Wiedervereinigung zustimmen.

„Unvorhersehbar“ und „irrational“ jedenfalls hat die Diplomatie der DVK langsam aber sicher in Südkorea Massenunterstützung erhalten – und damit das Recht der USA bedroht, seine Militärgarnison in der Region aufrecht zu erhalten: Indem sie sich immer für die Wiedervereinigung Koreas eingesetzt hat, indem sie ihre Bereitschaft erklärt hat, zu akzeptieren, daß der Kapitalismus im Süden auch innerhalb einer konföderierten Republik Korea anhalten könne, so lange das Volk das möchte. Die bewiesene Vertrauenswürdigkeit

der DVK kontrastiert immer mehr die US-imperialistische Verschlagenheit.

Das Ausmaß des Erfolgs der DVK zeigt sich anhand der Resultate der Wahlen in Südkorea im Dezember 2002. Der von den USA unterstützte Lee Hoi Chang ist mehr ein Diener des US-Imperialismus als seiner Verfassung und möchte die ewig andauernde Teilung seines Landes. Deshalb war seine Politik gegenüber dem Norden „der Einsatz der Peitsche, nicht der Karotte. Die an den Norden gewährte Hilfe, 500.000 Tonnen Lebensmittel durch Südkorea im letzten Jahr, sollte eingestellt werden, bis (Nordkorea) die Produktion von Massenvernichtungswaffen einstellt, sagte er“ (Phil Reeves, „die Sonnenscheinpolitik in Korea steht bei den Präsidentenwahlen am Spiel“, The Independent, 19.12.2002). Trotz der größten Propagandaanstrengungen des US-Imperialismus, darunter die Piraterie auf hoher See, gewann Roh Moo Hyun, der Kandidat, den das Volk von Südkorea mit der Fortsetzung des Prozesses der Wiedervereinigung und mit dem Erreichen des Abzugs der US-Truppen aus Südkorea identifiziert. Die Aussage, die der Wahlerfolg von Roh beinhaltete, war, daß das Volk von Südkorea, vor allem die jüngere Generation, nicht länger Handlanger des US-Imperialismus sein möchte. Martin Woollacott (siehe oben) erläutert:

„Die Koreaner haben die wohlfundierte Ansicht, daß die Interessen ihres Landes bei den internationalen Entscheidungen keine Rolle spielen. Sie sehen, daß die USA und andere die Besetzung ihres Landes und den Kriegszustand aufrecht erhalten, die ein Ergebnis des Zusammentreffens amerikanischer Unachtsamkeit und später Obsession gegenüber der kommunistischen Bedrohung sind. Nun denken wiederum viele Koreaner, daß ihre Interessen bedroht sind, weil in einer fernen Hauptstadt Geschäfte abgeschlossen und Dogmas gepflegt werden. Das ist die Nachricht, die von beiden Seiten des 38. Breitengrades vermittelt wird.“

Die vertrauenswürdigsten Reporter berichten, daß, während die imperialistische Presse und politische Sprecher fleißig daran arbeiteten, sich über die Reaktivierung der (Reaktoren der) DVK echauffierten, in Südkorea alles weiter seinen Lauf nahm, ohne Anzeichen einer Panik. Die wenigsten Südkoreaner fühlen sich von Nordkorea bedroht, sondern die meisten betrachten Nordkorea als Teil einer und

derselben Nation – nicht als Feind. Sie betrachten die Nuklearfrage als Streit zwischen Pjöngjang und Washington, anstatt als zwischenkoreanische Affäre. Die Südkoreaner sehen die Nuklearwaffen der DVK ganz richtig als Verteidigungswaffen, die der Norden niemals einsetzen wird, wenn die USA ihn nicht angreifen. Eine große Zahl von Südkoreanern betrachtet die Anwesenheit des US-Militärs in ihrem Teil von Korea und deren harte Politik gegenüber Nordkorea als die größte Bedrohung des Friedens und der Sicherheit der koreanischen Halbinsel. Tatsächlich empfindet eine große Anzahl von Südkoreanern Bewunderung für ihre Mitbürger im Norden, die es gewagt haben, den Bedrohungen Widerstand entgegen zu setzen und den US-Imperialismus zu bekämpfen.

Der Anti-Amerikanismus ist im Süden eine starke Kraft. Viele Südkoreaner würden gerne die 37.000 US-Besatzungssoldaten loswerden; sie würden liebend gerne ihren Abzug erleben, und daß sie ihre konventionellen und nuklearen Waffen mitnehmen, die immer noch die einzige tatsächliche Bedrohung der koreanischen Sicherheit darstellen. Unlängst versammelten sich eine halbe Million Menschen in den südkoreanischen Städten, um gegen die Ermordung zweier Schulkinder durch ein US-Militärfahrzeug zu protestieren – ihre Hauptforderung war der Abzug der 37.000 US-Soldaten, die in ihrem Teil des Landes stationiert sind.

Weitere Erkenntnisse

Es gab einige äußerst wichtige Erkenntnisse aus dem Nukleardisput zwischen der DVK und den USA.

Erstens wurde nicht nur die völlige Nutzlosigkeit der imperialistischen Anstrengungen enthüllt, die Weiterverbreitung von Nuklearwaffen zu verhindern, während sie selbst immer aggressiver mit diesen tödlichen Waffen auftreten.

Zweitens hat sich die Unaufrichtigkeit und Heuchelei der Imperialisten gezeigt, die einen Krieg gegen den Irak planen, weil dessen nicht existierende Massenvernichtungswaffen angeblich eine Bedrohung der Region und der Weltsicherheit darstellen. Sogar sehr beschränkte Menschen, die dieser Beschuldigung glaubten, beginnen sich zu fragen: Wenn das Engagement gegenüber der DVK wegen der Nuklearfrage die richtige Herangehensweise

ist, sollte dann für Washington nicht ebenfalls gelten, daß es mit dem Irak verhandelt? Der Unterschied liegt natürlich darin, daß die DVK nicht so ein einfaches Ziel ist, wie der Irak es zu sein scheint.

„Die amerikanische Reaktion zeigt den Unterschied zwischen der Behandlung eines Landes, das bereits Nuklearwaffen haben könnte, und einem, das keine hat“, sagte Gary Milhollin, Direktor des „Wisconsin Project on Nuclear Arms“ und führender Experte in Fragen der Weiterverbreitung von Nuklearwaffen.

„Bis 1993 dachte man, daß die Nordkoreaner eine bis zwei Nuklearbomben aus ihrem Plutoniumprogramm hätten, und die letzten Enthüllungen über ihr Parallelprogramm bei der Entwicklung angereicherter Urans bedeuten, daß sie mehr haben könnten.“

„Das heißt“, sagte Milhollin, „daß Nordkorea die Fähigkeit haben könnte, Tokio, Seoul oder sogar die Vereinigten Staaten bereits jetzt anzugreifen, und das bedingt eine vorsichtige Herangehensweise in der Behandlung der Regierung in Pjöngjang. Tatsächlich haben die nordkoreanische Artillerie, die Raketen und andere konventionelle Waffen – von denen Experten meinen, sie könnten leicht Teile von Seoul zerstören – jahrzehntelang als Abschreckungsmittel gegen jede Politik eines von den USA initiierten Angriffs gedient“ (International Herald Tribune, 19./20.10.2002).

Drittens hat der Nukleardisput dazu gedient, eine richtige Spaltung zwischen den USA auf der einen und Südkorea und Japan auf der anderen Seite herbeizuführen. Bis vor kurzem war der Standpunkt der USA, daß „während sie (die USA) keinerlei Absicht hätten, Nordkorea anzugreifen, es keine bilateralen Verhandlungen geben würde, bis die Nordkoreaner ihr Atomprogramm aufgeben und versprechen, den Reaktor in Yongbyon nicht wieder hochzufahren“, während Südkorea und Japan eine viel versöhnlichere Linie einschlugen. Während die südkoreanischen Behörden ihre „Sonnenscheinpolitik“ fortführten, ungeachtet der US-Anstrengungen, den Norden zu isolieren, besteht der japanische Premierminister zum Ärger der USA darauf, „daß zur Erreichung unserer Ziele Verhandlungen notwendig sind“. Tatsächlich propagiert Koizumi, der Mitte September Pjöngjang besuchte, wo er Kim Jong Il traf, die Normalisierung der Beziehungen mit der DVK und die Erhöhung der Hilfe an letztere anstatt

Reparationszahlungen für den Krieg, und unterminiert so die Anstrengungen der USA, den Norden unter starken ökonomischen Druck zu setzen. Südkorea hat mit einer Serie von zwischenkoreanischen Treffen weitergemacht. Sowohl Japan als auch Südkorea kommen weiterhin ihren Verpflichtungen in der Kedo („Korean Peninsula Development Organisation“ – darin sind Vertreter Südkoreas, Japans, der EU und der USA) nach, womit Nordkorea technische Unterstützung für die zwei Nuklearreaktoren erhält, die nach dem Abkommen von 1994 gebaut hätten werden sollen. Angesichts dieser soliden Opposition durch Japan und Südkorea wurde bekannt, daß die USA nachgeben könnten, denn gerade wurde geschrieben, daß die USA schließlich doch zur Aufnahme bilateraler Gespräche mit der DVK bereit sein könnten.

Viertens wird nun klar, daß die Konservativen in der Bush-Regierung und dem Kongreß nun die für sie nachteiligen Konsequenzen ihrer Aktionen erkennen: sie glaubten, mit der Bruch des Abkommens, das sie 1994 widerwillig geschossen haben, Pjöngjang schaden zu können.

Letztlich hat die US-Kriegslust die immer schon präsenste Feindschaft des südkoreanischen Volkes gegenüber den US-Besatzungskräften wieder ans Licht gebracht. Die Besatzung stellt eine Beleidigung der koreanischen nationalen Würde dar und unterstützte ein militärisches Marionettenregime, das Südkorea bis 1987 regierte. Die Südkoreaner glauben zu Recht, daß die US-Militärpräsenz in Südkorea mehr dazu dient, die Spannungen zwischen Nord- und Südkorea aufrecht zu erhalten; sie glauben, daß sie, würden sie in Ruhe gelassen, innerhalb kurzer Zeit eine friedli-

che Wiedervereinigung erreichen würden. Mit der Wahl von Roh Moo-Hyun am 9.12.2002 ist die Militäralianz zwischen den USA und Südkorea an einem Tiefpunkt angekommen – hoffentlich wird sie demnächst zu Grabe getragen und in Frieden ruhen.

Schluß

Bei all den Vorteilen, die die kleine DVK gegenüber der US-Aggression erzielen konnte, militärisch und diplomatisch, ist es kein Wunder, daß George Bush in einem persönlichen Brief an Bob Woodward geschrieben hat „ich hasse Kim Jong Il“ (zitiert nach Martin Woollacott, siehe oben). Die DVK und ihr Führer Kim Jong Il haben den US-Imperialismus nach Strich und Faden reingelegt, und noch mehr, sie haben dem Rest der unterdrückten Welt ein Beispiel gegeben, das beweist, daß der US-Imperialismus tatsächlich ein Papiertiger ist, ab dem Moment, da das Volk es wagt, sich gegen ihn aufzulehnen, und das in intelligenter Weise. Die letzten Entwicklungen in den Beziehungen zwischen der DVK und dem US-Imperialismus bedeuten einen großen Triumph für die erstere und eine große Niederlage für den letzteren.

Wir wünschen dem koreanischen Volk noch größere Siege im neuen Jahr 2003 und rasche Fortschritte bei der Schaffung der Konföderierten Republik von Korea.



Die nordkoreanische Volksarmee und chinesische Freiwillige siegen 1951 - die kleinen Karikaturen zeigen General MacArthur und US-Präsident Truman.

Ist Antizionismus gleich Antisemitismus?

Michael Warschawski, Transkript des Vortrages mit anschließender Diskussion am 12.1.2003 in Wien, redaktionell überarbeitet und leicht gekürzt

Michael Warschawski: Ich möchte mich zunächst vorstellen, weil es immer wichtig ist zu wissen, vor welchem Hintergrund jemand spricht. Ich bin ein israelischer Jude, der in eine orthodoxe jüdische Familie in Straßburg, Frankreich, geboren wurde, und ich kam nach Israel, als ich 15 Jahre alt war, um in einer Talmudschule zu studieren, also um eine theologische Ausbildung zu erhalten. Ich wurde im Jahre 1967 Aktivist für Frieden und Gerechtigkeit in Israel/Palästina, wegen des Krieges, der als Sechs-Tage-Krieg bekannt wurde. Seit damals war ich in den meisten Bewegungen und Kämpfen aktiv, die sich gegen die Besatzung, gegen den Kolonialismus und für eine gerechte Zukunft für die Völker in diesem Land einsetzten.

Der Moderator forderte eine Debatte, die als eine politische Debatte geführt werden sollte, und zwar in einer respektvollen und disziplinierten Art und Weise. Natürlich stimme ich mit ihm überein, wir müssen sie in einer respektvollen, höflichen und disziplinierten Weise führen, aber ich muß gestehen, daß sie für mich etwas mehr ist als einfach eine politische Debatte. In Europa, im christlichen Europa und speziell in Österreich über Israel und Palästina und über Antisemitismus zu sprechen, kann nicht einfach nur von einem politischen Gesichtspunkt aus geschehen. Diese Debatte kann nicht von jeder Emotion getrennt stattfinden.

Meine zweite Anmerkung ist, daß Antisemitismus eine zu ernste Sache ist, als daß man erlauben könnte, ihn als Vorwand für andere Ziele zu benutzen, wie legitim die auch immer sein mögen. Antisemitismus in Europa ist zu wirklich für uns, um zu erlauben, daß er von Ideologen, Politikern oder Pseudo-intellektuellen manipuliert wird, die manchmal aus dem manipulativen Gebrauch des Konzeptes des Antisemitismus ihren Gewinn für völlig andere Ziele ziehen.

Vor einigen Wochen war ich zum erstenmal in Marokko. Ich war im Rahmen des ersten marokkanischen Sozialforums eingeladen als

Israeli, was unüblich ist, über Palästina zu referieren. Es ist bekannt, daß in Marokko außergewöhnliches jüdisches Leben existierte, seit Tausenden von Jahren. Es gab eine sehr reiche Geschichte, eine sehr reiche jüdische Kultur in Marokko. Es gab eine Koexistenz, die nicht immer ideal gewesen sein mag, aber doch eine reale Koexistenz zwischen der islamischen Mehrheit und der jüdischen Minderheit, als Teil einer gemeinsamen marokkanischen Kultur, war. Die jüdische Gemeinschaft in Marokko hörte vor ungefähr dreißig Jahren zu existieren auf, abgesehen von einer winzigen Minderheit.

Für mehrere Tage hatte ich das Privileg, in Marokko mit sehr einfachen Leuten zusammenzuleben, sehr armen Familien, die in den Armenvierteln von Casablanca und Rabat lebten. Es war eine der bewegendsten Erfahrungen in meinem Leben. Ich lernte alte Männer und Frauen kennen, viele waren über siebzig Jahre alt, die zum ersten Mal seit vielen Jahren wieder eine Gruppe von Juden trafen, denn ich reiste nicht allein, und sie drückten aus der Tiefe ihrer Herzen aus, wie sehr das Verschwinden der jüdischen Existenz in Marokko für sie selbst ein schwerer Verlust ihrer eigenen Identität und Kultur gewesen war.

Vor siebzig Jahren verloren ein großer Teil Europas, Westeuropas, Zentraleuropas und bestimmte osteuropäische Länder ihre jüdischen Gemeinden. Ich habe – und ich war oft in Europa – unter den Menschen hier nie daselbe Gefühl entdeckt, etwas verloren zu haben. Das Verschwinden der jüdischen Existenz in Polen, Deutschland oder Österreich wurde von der Mehrheit der Bevölkerung nicht als Verlust, als schwerer Verlust aufgefaßt, sondern im besten Fall fand man sich einfach mit ihrem Verschwinden klaglos ab.

Der Erfolg der extremen Rechten in mehreren europäischen Staaten wie Frankreich oder Österreich bezeugt, daß in diesen Ländern und tatsächlich in der Mehrheit des christlichen Europas das Kapitel, welches zum Verschwinden der jüdischen Existenz, oder zumindest eines sehr wichtigen Teils von ihr, in den meisten Ländern Europas geführt hat, heute noch nicht abgeschlossen ist.

Ich glaube, daß es wichtig ist, diese zwei

Realitäten herauszustreichen, um den Finger auf zwei wichtige Aspekte zu legen. Erstens ist Antisemitismus noch immer ein sehr relevantes Thema in Europa. Und Zweitens war und ist die Beziehung der islamischen Welt zu den Juden, ohne irgendeine Form von Idealisierung, eine tatsächlich andere als die des christlichen Europa zu den Juden.

Ich würde gerne für unsere Diskussion heute Abend fünf Fragen in den Raum stellen. Die erste Frage ist – und hier gehe ich über den im Titel der Veranstaltung gesteckten Rahmen hinaus –, gibt es heute in Europa einen Anstieg antisemitischer Gefühle? Die zweite Frage ist: Gibt es eine Beziehung zwischen dem israelisch-palästinensischen Konflikt und dem Anstieg des Antisemitismus in Europa? Oder zumindest mit dem Anstieg von interethnischen Konflikten, Konflikten zwischen unterschiedlichen Gemeinschaften in manchen europäischen Ländern? Dann möchte ich die Frage aufwerfen, die das offizielle Thema des heutigen Abends behandelt, nämlich ob Kritik an Israel, an der Politik Israels, oder selbst am Zionismus antisemitisch ist, oder ob es zumindest Verbindungen zum Antisemitismus gibt. Wenn es keine Verbindung gibt, hilft es dann vielleicht dem Antisemitismus? Und schließlich, wie kann man gleichzeitig für die Rechte des palästinensischen Volkes und gegen den Antisemitismus in den Ländern, in denen wir leben, kämpfen?

Zur ersten Frage, zum **Ansteigen des Antisemitismus in Europa**. In Westeuropa, anders als in Osteuropa und selbst in einigen Staaten Mitteleuropas wie Ungarn, gibt es keine wie auch immer geartete Bedrohung und, ich zitiere Theo Klein, den ehemaligen Vorsitzenden der Koordination der jüdischen Gemeinden in Frankreich, der Existenz und der Rechte der Juden in ihren jeweiligen Ländern. Niemals waren die jüdischen Bürger in England, Belgien, Frankreich oder Österreich in einer solch sicheren Position, was ihre Rechte als gleichgestellte Staatsbürger der Länder, in denen sie leben, betrifft.

In diesem Sinn, wenn jemand wie Alain Finkelkraut aus Frankreich von einem „Kristalljahr“ spricht, den Ausdruck „Kristallnacht“ in diesem Sinn verwendet, ist das entweder falsch, oder, was ich vermute, der Versuch, die öffentliche Meinung für völlig andere Zwecke zu manipulieren.

Auf der anderen Seite gibt es keinen Zweifel daran, daß es in den meisten westeuropäischen Ländern ein Anwachsen von antijüdischen öffentlichen Aktionen, Erklärungen, kleinen Übergriffen, ein Anwachsen von öffentlicher Akzeptanz für das Ausdrücken antijüdischer Ressentiments in der Öffentlichkeit, gibt.

Ich glaube, das ist mit zwei Phänomenen verbunden. Erstens, daß fünfzig Jahre seit dem Zusammenbruch des Nazi-Regimes in Europa vergangen sind. Fünfzig Jahre in denen die öffentlichen Meinungsmacher aufgrund des Schreckens des Genozids an den Juden in Europa dazu fähig waren, das öffentliche Ausdrücken von antijüdischen Gefühlen, die in der dominierenden christlichen Kultur Europas sehr tief verankert sind, zu delegitimieren.

Antisemitismus oder antijüdische Ideologien waren ein wichtiger Teil der dominanten Ideologie, der dominanten Kultur in den meisten Ländern Europas vor und während des Zweiten Weltkriegs. Es war vollkommen utopisch zu glauben, daß mit dem Zusammenbruch des Nazi-Regimes und mit dem Zusammenbruch der Kollaborateurregime in ganz Europa Antisemitismus, diese Dimension der dominanten Kultur, plötzlich einfach verschwinden würde, in einer Woche, einem Monat oder einem Jahr. Was passierte war, daß es nicht mehr als legitim angesehen, in manchen Ländern auch unterdrückt wurde, irgendeine Art von antijüdischem Benehmen oder antijüdischen Erklärungen hervorzubringen. Fünfzig Jahre später wurde diese Delegitimierung abgeschwächt und wieder können Gefühle, Philosophien, Ideen, die niemals verschwunden sind, neu erstehen, gewinnen wieder an Legitimität zurück, die sie für fünf oder sechs Jahrzehnte verloren hatten.

Hinzu kommt, daß die sozialistische Bewegung, die Arbeiterbewegung im allgemeinen und die sozialistische Ideologie innerhalb der Gesellschaft eine Art Gegengift war. Sie ist jedoch in den letzten 25 Jahren sehr geschwächt worden, und das erlaubte den antisemitischen Gefühlen, gesellschaftlich wieder mehr Raum zu gewinnen.

Das zweite Phänomen, das wir in unsere Betrachtungen mit einbeziehen müssen und das teilweise mit dem letzten Punkt, den ich ansprach, verbunden ist, ist die wachsende Tendenz zur Ethnisierung und Schaffung von

Identitäten über die Herkunft aus unterschiedlichen nationalen Gemeinschaften. Das bedeutet, daß wir überall auf der Welt, in den entwickelten Ländern, in den unterentwickelten Ländern, im Norden, im Süden, eine Stärkung der Identifizierung auf ethnischer oder konfessioneller Basis sehen.

Während wir bis zu der ersten Hälfte der 60er Jahre eine weltweite Tendenz zur Universalisierung von Identitäten gesehen haben und es den Versuch gab, über Grenzen hinweg politische Lager zu bilden, so ist seit zwanzig oder dreißig Jahren ein gegenteiliges Phänomen im Anwachsen. Das bedeutet Erstarren von lokalem Nationalismus gegen Ausländer einerseits, andererseits Erstarren der Identitäten der Minderheiten, seien es arabische oder islamische Minderheiten oder jüdische Minderheiten in Europa.

Und hier kommen wir zur zweiten Frage, nämlich ob es eine **Verbindung des Antisemitismus**, der Spannungen zwischen den einzelnen Gemeinschaften und der Konflikte in manchen europäischen Ländern **mit der palästinensischen Frage** gibt, oder ob die israelisch-palästinensische Frage Einfluß darauf hat. Und die Antwort darauf ist ganz sicher ja. Wir haben das Phänomen des Satelliten-Fernsehens, das täglich Bilder von palästinensischen Kindern, die von der israelischen Armee erschossen werden, von ganzen Vierteln, die zerstört werden, von Bäumen, die ausgerissen werden, von Führern, die ermordet oder gedemütigt werden, liefert. Diese Bilder sind heute auf der ganzen Welt zu sehen, von tausenden, ich würde sagen von Millionen Männern und Frauen aus dem moslemischen, arabischen Kulturkreis, sei es in Europa oder im Nahen Osten, oder in Afrika, oder wo auch immer. In diesem Prozeß der Verstärkung der Identifizierung mit der gesamten Gemeinde fühlen sie sich direkt von dem, was sie sehen, betroffen und identifizieren sich mit dem Opfer der israelischen Unterdrückung.

Und auch umgekehrt, die jüdischen Gemeinden, oder zumindest die organisierten Teile davon, die selbst in vielen Ländern immer mehr zu einer in sich gekehrten Gemeinde werden, identifizieren sich immer mehr mit Israel und bringen den israelisch-arabischen Konflikt in die europäischen Länder selbst, zwischen die jüdischen Gemeinden, oder jene, die für sie sprechen, und die arabischen, mos-

lemischen Gemeinden, oder zumindest jene, die für sie sprechen, und so kommt die Konfrontation, die Spannung, in die europäischen Gesellschaften selbst.

Natürlich, wenn die Führer oder jene, die von sich sagen, sie seien die Führer einer Gemeinde, ihre Gemeinde mit einer politischen Sache identifizieren, die jüdische Gemeinde mit Israel identifizieren und Israel mit dem, was Israel gegen die Palästinenser unternimmt, natürlich wird es dann immer schwieriger, besonders für junge Leute in den armen Vierteln von Marseille zum Beispiel, oder Brüssel, irgendeine Art der Differenzierung zu treffen, da die Differenzierung ja von den Führern der Gemeinden selbst negiert wird. Wenn in Straßburg die Führer der Gemeinde eine Demonstration in Unterstützung der israelischen Politik organisieren, in der Synagoge selbst, dann sind sie es selbst, die aus der Synagoge eine Botschaft Israels und der israelischen Politik machen. Sie identifizieren die Politik Israels mit der Gemeinde, der jüdischen Gemeinde, oder zumindest mit den Symbolen der jüdischen Gemeinde in der Stadt.

Antisemitismus und Kritik an Israel oder selbst Antizionismus gehören zu zwei vollkommen unterschiedlichen Kategorien. Antisemitismus ist ein Ausdruck von Rassismus, das bedeutet die Ablehnung des Anderen, in diesem Fall der Juden, als gleiches, oder sogar als menschliches Wesen. Die Ablehnung der Essenz seines Seins selbst. Rassismus und Antisemitismus sind Philosophien, die das Recht des Anderen ablehnen, weil er eben das ist, was er ist, oder nicht das ist, was er nicht ist. Weil er eben nicht deutsch ist oder nicht weiß ist oder eben weil er jüdisch ist. Es ist eine essentialistische Philosophie. Es ist egal, wer dieser andere ist, er kann dumm oder intelligent sein, gebildet oder ungebildet, er kann von der Rechten sein oder von der Linken. Er oder sie wird abgelehnt, weil er eben das ist was er ist, ein Jude, oder weil er eben nicht ist, was er ist, sagen wir ein Weißer.

Antizionismus ist eine politische Ideologie, die man teilen kann oder nicht, der man zustimmen kann oder nicht, aber es ist eine politische Philosophie. Zionismus ist keine ethnische oder konfessionelle oder nationale Zugehörigkeit, es ist eine politische Philosophie. Am Anfang gehörte ihr eine winzige Minderheit der Juden an und erst nach dem Aufstieg

Hitlers wurde sie zu einer beachteten Macht in Deutschland. Zionismus ist eine Philosophie, die behauptet, daß der einzige Weg, die jüdische Frage zu lösen, oder der einzige Weg, Antisemitismus zu beenden, jener ist, die Juden von ihrem Status der Minderheit zu befreien, damit sie eine Mehrheit oder ein Volk werden, das getrennt von den anderen ist, an einem anderen Ort, und sehr bald war dieser Ort mit historischen Begründungen in Palästina gefunden.

In der arabischen Welt existierte der Zionismus praktisch nicht oder er war so marginal, daß er irrelevant war. In Osteuropa, Mitteleuropa und Westeuropa waren die Zionisten bis 1945 eine kleine Minderheit, die Mehrheit der politisch bewußten Juden waren entweder Teil der Arbeiterbewegung oder der religiösen Bewegung, welche die Mehrheit in Osteuropa stellte. Sie waren offen antizionistisch, entweder aus religiösen Gründen oder aus philosophischen, politischen Gründe, wie die Sozialisten, der Bund, die sozialistische jüdische Bewegung, oder, und das fand die Mehrheit in Westeuropa, weil der Zionismus einfach wie Unsinn aussah.

Eigentlich könnte man die Diskussion damit beschließen, mit dieser sehr einfachen Feststellung, daß man es hierbei eben mit zwei qualitativ völlig unterschiedlichen Phänomenen zu tun hat: Das eine gehört zum Phänomen der rassistischen Ideologien, Antisemitismus ist eine rassistische Ideologie, so wie viele andere Arten rassistischer Ideologien, und das zweite ist eine politische Meinung, eine politische Philosophie, die sich mit der Art, wie man mit Antisemitismus umgehen kann, beschäftigt. Wir haben es hier mit zwei Kategorien zu tun, die nicht miteinander identifiziert werden können, denn sie gehören nicht zum selben Bereich. Aber ich denke, wir brauchen noch weitere Richtigstellungen.

Erstens gibt es sicher in einigen Länder Leute, die sich gegen die Politik der israelischen Regierung und gegen den Zionismus als eine Ideologie und Praxis aus antisemitischen Gründen aussprechen. Das ist eine Tatsache. Wir haben zum Beispiel Le Pen in Frankreich, er ist sicher nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit antizionistisch und antiisraelisch, oder aus Unterstützung für die Araber, die er, wie allgemein bekannt, haßt und als Hauptfeind der christlichen Zivilisation betrachtet. Seine Op-

position zu Israel, zur israelischen Politik und seine Opposition zum Zionismus hat ihre Wurzeln in seiner eigenen antisemitischen, rechten Philosophie.

Viele Antisemiten sind aber auch für Israel, und zwar aufgrund ihres Antisemitismus. Davon gibt es zwei Arten. Die einen wollen – und das war eine Art rechter Zionismus in Deutschland in den 30er und 40er Jahren – die Juden nicht hier haben, nach dem Motto: „Wir mögen keine Juden, wir wollen euch nicht hier, aber ihr könnt eure Staat haben.“ Und tatsächlich, der neue Jude, wie er von den Zionisten kreiert wurde, war in seiner Idealform ziemlich arisch. Er war auf den Plakaten mit blonden Haaren und blauen Augen dargestellt, was in der Tat sehr angenehm, sehr sympathisch in den Augen vieler antisemitischer Strömungen und Bewegungen in einigen europäischen Ländern war.

Die zweite Kategorie ist die heute wichtigere. Die wichtigsten Verbündeten Israels im Herzen der Vereinigten Staaten, innerhalb des Establishments, also die wirkliche pro-israelische Lobby, die nicht unbedingt dem entspricht, was sich viele Leute darunter vorstellen, denn die jüdische Lobby ist normalerweise demokratisch und nicht republikanisch, die am stärksten pro-israelische Kraft in der gegenwärtigen amerikanischen Administration und eigentlich seit Reagan sind christliche Fundamentalisten. Das ist eine starke, sehr machtvolle Bewegung unter Sekten, riesigen Sekten, mit tausenden Mitgliedern und Millionen von Dollars, die aus ihrer eigenen Theologie heraus bedingungslos, viel katholischer als der Papst und israelischer als die Israelis – Israel unterstützen. Sie waren es, die die US-Administration und die israelische Regierung dazu bewegten, die amerikanische Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem zu verlegen. Diese christlichen Fundamentalisten sind die besten Freunde Israels und ihre Theologie ist tiefgründig antisemitisch.

Ohne näher auf die Ideologie der protestantischen, dieser amerikanischen christlichen Fundamentalisten einzugehen, seien ein paar Worte zur Grundessenz ihrer Philosophie gesagt. Sie wünschen alle Juden in Jerusalem zu konzentrieren. Im Rahmen eines großen Krieges, des messianischen Krieges, werden sie dann verschwinden.

Das dritte Element, auf daß ich eingehen

möchte, das klar sein sollte für Sie und für jeden, ist, daß die übergroße Mehrheit der Männer und Frauen in Westeuropa, welche die **Grundrechte des palästinensischen Volkes unterstützen** und gegen die Politik der Kolonisierung, Besatzung und Zerstörung durch den israelischen Staat kämpfen, schlicht und einfach keine Antisemiten sind, keine Rassisten, sondern Leute, Parteien und Bewegungen, die ihren kohärenten, permanenten Antirassismus bewiesen haben. Tatsächlich waren sie es, die gegen Rassismus und gegen Antisemitismus in ihren eigenen Ländern gekämpft haben, während die „Freunde Israels“ entweder Teile dieser rassistischen Bewegungen waren, oder sich still verhalten haben.

Die Frage, die wir uns stellen und auf die wir zu antworten versuchen sollten, ist, wie es diese großangelegte und sehr effiziente Kampagne in Europa schaffen konnte, die Solidaritätsbewegung mit dem palästinensischen Volk mit Antisemitismus gleichzusetzen. Wie war das möglich, wenn beides vom theoretischen Ansatz nichts miteinander zu tun hat, denn es handelt sich hier, wie gesagt, um zwei unterschiedliche Kategorien. Auch vom praktischen Gesichtspunkt her haben diese Bewegungen, diese Männer und Frauen nie irgendwelche Gründe, irgendwelche konkreten Beweise geliefert, um diese Anschuldigung zu untermauern, eine Anschuldigung, die alle Bewegungen in den meisten europäischen und nordamerikanischen Ländern verfolgt.

Der Erfolg dieser Kampagne wurde möglich gemacht, indem man zwei Konzeptionen ins Spiel brachte, die zuvor damit noch nichts zu tun hatten. Aber es handelt sich um zwei Begriffe, gegen die nicht argumentiert werden kann. Der eine ist das Unterbewußte. Der zweite ist ein neues Konzept: **die semantische Verschiebung**. Ich will versuchen, das zu erklären. Weil im öffentlichen Auftreten, in den Erklärungen, in den Aktivitäten kein Beweis oder ähnliches zu finden ist, daß die Bewegung, die für die palästinensischen Rechte kämpft, in ihrer übergroßen Mehrheit antisemitisch wäre, so darf man sich nicht die Fakten ansehen, sondern muß dahinter blicken, um das zu finden, was nicht zu sehen ist, aber durch einen guten Psychologen, oder einen guten Philosophen wie Alain Finkelkraut oder Lanzmann analysiert werden kann. Die semantische Verschiebung funktioniert so: Ich

behaupte, und das ist wahr, daß ich Mozart nicht mag. Ich bin ein riesiger Fan von Beethoven und Bach, aber Mozart mag ich nicht, das ist eine Tatsache. An der Oberfläche ist die Aussage „Ich mag Mozart nicht“ ein ästhetischer Kommentar, vielleicht ein schlechter, aber es ist und bleibt ein ästhetischer Kommentar. Vielleicht bin ich dumm, aber sicher bin ich eine winzig kleine Minderheit in diesem Raum. Aber in Wirklichkeit ist das Problem nicht Mozart. Ich hasse die Österreicher, das ist es, was ich in Wirklichkeit sage. Meine Aussage hat nichts mit Mozart oder Musik zu tun. Hinter dem, was die einen semantische Verschiebung nennen, übermittle ich vielleicht unbewußt meinen antiösterreichischen Rassismus, indem ich eine ästhetische Feststellung über Musik, österreichische Musik, oder die Musik eines Österreichers von mir gebe. Hinter Mozart ist nicht die neunte Symphonie oder das berühmte Requiem. Hinter Mozart steht Salzburg, hinter Salzburg Österreich und hinter Österreich steht die österreichische Kultur und hinter der österreichischen Kultur die österreichischen Menschen. Und mein Feind, oder mein Mißgefallen ist nicht die Musik von Mozart, sondern die Existenz selbst des österreichischen Volkes.

Dies ist die semantische Verschiebung von Lanzmann und ähnlichen Ideologen, die ohne einen einzigen Beweis elf Gerichtsverhandlungen in Frankreich gegen Journalisten, Aktivisten und Intellektuellen wegen Antisemitismus angestrengt haben. Besonders den Prozeß gegen Daniel Mermet möchte ich erwähnen, denn das war ein riesiger Skandal. Elf Mal waren sie nicht fähig, ihre Anschuldigungen zu untermauern und haben alle Verhandlungen verloren. Aber sie werden weitermachen und sie haben in der Verhandlung das Konzept der semantischen Verschiebung benutzt, welches bis jetzt noch nicht Eingang in die französischen Gesetze gefunden hat. Der Richter fragte nach Fakten, nach Erklärungen, Positionen, und sie redeten über das Unterbewußte. Gott sei dank akzeptiert die französische Justiz bis jetzt Unterbewußtsein noch nicht als Beweis. Wenn jemand sagt, ich liebe die Juden, aber ich mag keine „gefüllte Fisch“, bedeutet das einfach, daß diese Person kein antisemitisches Statement abgegeben hat, sondern daß sie, wie viele Juden selbst, zumindest jene von arabischen Ländern, diese schreckliche Fischspeise

nicht mag.

Ich möchte ein Beispiel bringen, das meiner Meinung nach nicht nur die Absurdität zeigt, sondern schon obszön ist: den Fall des bekannten französischen Radiojournalisten Daniel Mermet, der Israel und die israelische Politik zu vielen Anlässen kritisiert hat, der in Wirklichkeit aber, ich kenne ihn sehr gut, Israel liebt, und der persönlich, er ist kein Jude, verletzt darüber ist, was Israel tut, weil er selbst dieses ideale Bild von Israel hatte. Ihm gelang es, einen Naziarzt zu enttarnen, der in Auschwitz tätig war. Der Arzt konnte den Gerichtsverhandlungen 1945 bis 1947 entkommen und konnte sich als der gute Arzt von Auschwitz darstellen, leider kann ich mich nicht an den Namen erinnern.¹ Er lebte ein gutes Leben irgendwo in Deutschland und durch Magazine wie Spiegel und andere – es war eine sehr lange Geschichte – gelang es Daniel Mermet, ihn zu interviewen. Durch dieses Interview hatte er genug Beweise, um den Arzt wegen Kriegsverbrechen vor Gericht zu stellen. Und das lief auf einer Radiosendung. Tatsächlich ist dieser Arzt vor Gericht gestellt und verurteilt worden. Ich war mit Daniel Mermet mehrere Jahre zuvor zusammen in Haifa, um eines der jüdischen Opfer dieses Arztes zu interviewen. Der alte Mann erzählte mir weinend, daß Daniel Mermet ihm sein Leben zurückgegeben habe, denn dank Daniel Mermet konnte diese schreckliche Person vor Gericht gebracht und verurteilt werden.

Eine Gruppe von, ich weiß nicht ob ich sie jüdische Intellektuelle nennen soll, eine Gruppe von dreckigen Intellektuellen und die Nationale Union Jüdischer Studenten und ein Anwalt, der Goldnagel heißt, entschieden sich, gegen Daniel Mermet Beschwerde einzureichen. Es war die zweite, nachdem die erste nicht erfolgreich war. Sie behaupteten, daß dieses Radioprogramm eine Apologie für den Nazismus gewesen sei. Den Journalisten, der diesen Naziverbrecher entlarvt hatte, klagten sie an, weil seine Sendung einem Naziarzt eine Stimme gegeben hatte. Deshalb sei dies ein offizieller Beweis dafür, daß Daniel Mermet und all seine Freunde und eigentlich alle Leute, die Israel kritisieren, denn Daniel Mermet kritisiert Israel, Apologeten des Nazismus sind. Einer der berühmten französischen jüdischen Intellektuellen sagte als Zeuge gegen Daniel

Mermet aus und benutzte das Konzept der semantischen Verschiebung. Er sagte, daß es zwar wahr ist, daß diese Sendung gegen den Nazismus gerichtet war, und es selbst wahr war, daß durch dieses Programm der Naziarzt vor Gericht gestellt werden konnte, aber in seinem Hinterkopf würde Daniel Mermet durch seine Obsession, die der Nazismus sei, unbewußt gezwungen werden, den Naziverbrechen zu huldigen. Der Richter sagte zu Herrn Goldnagel: „Ich hoffe, es ist das letzte Mal, daß Sie zu mir ins Gericht kommen, denn das nächste Mal werden Sie auf der Anklagebank sitzen.“

Die vierte Frage, und ich muß mich jetzt leider kürzer halten, ist, ob Kritik an Israel Antisemitismus stärkt, ihm hilft. Offensichtlich ist die Antwort genau das Gegenteil. Wenn man die jüdische Existenz, den Staat Israel und alle Taten der israelischen Regierung als eine Einheit auffaßt und jede Kritik an einem dieser Elemente, an selbst kleinen Dimensionen der Politik der israelischen Regierung als schädlich empfunden wird, dann sind es jene Leute, welche die totale Gleichsetzung zwischen der jüdischen Gemeinde, dem Staat Israel, seiner Politik und seinen Verbrechen betreiben [die den Israelis schaden]. Wenn wir nicht irgendwo eine Grenze setzen dürfen, wenn wir nicht sagen dürfen, daß wir Israel lieben, aber nicht seine Politik; oder wir müssen Israel nicht lieben, aber wir respektieren und akzeptieren die Existenz von Juden, aber nicht die Existenz eines Staates Israel; oder wir akzeptieren die israelische Regierung und die israelische Politik, aber die Ermordung von Kindern geht zu weit; wenn wir keine Linie ziehen dürfen, wenn wir nicht das Recht dazu haben zu sagen: „Zu allem ja, aber hier nein, das geht zu weit“, dann stellt man die Identifikation zwischen der Existenz der Juden selbst, der Existenz Israels, seiner Politik und jeder einzelnen Aktion, jedem einzelnen Verbrechen und jedem einzelnen Fehler selbst her. Das Ergebnis ist das genaue Gegenteil des Erwünschten. Wenn jemand nicht einverstanden ist, wird er sagen, daß diese Tat oder diese Politik inakzeptabel oder falsch ist und wir haben sofort eine Identifikation zwischen der Tat, dem Staat, und dem jüdischen Volk als ganzem.

Diskussion

Ich möchte auf eines der Argumente einge-

hen, das benutzt wird, um Leute zu terrorisieren, wenn sie über Israel sprechen, und zwar die Frage nach dem „Existenzrecht Israels“. Heute sagen Tausende prominenter Politiker, prominenter Intellektueller – vor zehn Jahren waren es noch Zehntausende –, daß es notwendig ist, den Charakter Israels radikal zu verändern, daß man einen neuen, völlig anderen Staat schaffen muß. Sie stellen die Existenz Israels, wie sie sich heute darstellt, in Frage. Hört auf, uns in dieser Sache zu erpressen! „Wir in Israel brauchen dringend eine ernsthafte, tiefgehende und radikale Debatte über das Wesen unserer Gesellschaft und unseres Staats – andernfalls steht uns eine Katastrophe bevor.“ Das war ein Zitat von Shulamit Aloni, dem ehemaligen Erziehungsminister und Generalsekretär der Arbeiterpartei. Der ehemalige Chef der israelischen Geheimdienste, Admiral Ami Ayalon, sagte vor zwei Jahren, daß, wenn wir den Charakter des Staats nicht radikal verändern, Israel definitiv ein Apartheidstaat wird. Ich habe bewußt diese zwei Vertreter des Establishments, zionistische Hardliner, zitiert, die von der Notwendigkeit sprechen, den Staat radikal zu verändern. Die einzige Differenz, die ich mit Ami Ayalon und Shulamit Aloni habe, ist, daß ich glaube, daß wir schon jetzt in einem Apartheidstaat leben, daß es nicht etwas ist, daß erst morgen geschehen wird – es ist gestern oder gar vorgestern passiert. Doch darum geht es nicht. Worum es geht ist, daß prominente und intelligente Menschen in Israel sich nicht von dieser Frage – „Anerkennen Sie den Staat Israel“ – einschüchtern lassen; im Gegenteil, sie nehmen die Herausforderung an und sagen „Nein, wir akzeptieren ihn nicht! Nicht nur für das Wohl der Palästinenser, sondern um unserer eigenen Kinder willen muß Israel radikal verändert werden. Wir brauchen eine Revolution“. Das war auch ein Zitat, von einem der Regierung nahestehenden Journalisten.

Wer ist diese Aktivistin der österreichischen Grünen², die glaubt, sie könne mir vorschreiben, in einem Apartheidstaat zu leben (Unser Staat wurde von einigen seiner Gründer als Apartheidssystem definiert) und diesen Apartheidstaat nicht zu kritisieren, sonst wäre ich ein Antisemit? Ich möchte noch weiter gehen: Während zwei Drittel seiner Existenz hat der Staat Israel eine Bevölkerung von heute drei Millionen Menschen, Einwohnern, die

keinerlei Rechte haben. Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder leben wir in einem Apartheidssystem – wir leben, nicht „wir werden leben“! – denn vierzig Prozent der Bewohner Israels haben keine Rechte; oder, falls wir die bestehenden Grenzen erhalten wollen – und die Mehrheit in der Knesset ist dafür, die Grenzen zu erhalten –, das heißt die Grenzen Israels, wie sie heute bestehen, dann muß man das System in Israel von einem Apartheidssystem in ein binationales System verwandeln, das heißt in einen demokratischen Staat für alle seine Bürger. Beide Möglichkeiten stellen die Existenz des Staats Israel, so wie er angeblich bestanden hatte, in Frage. Es gibt nur diese zwei Möglichkeiten: entweder zugeben, daß Israel ein Apartheidstaat ist, oder zugeben, daß Israel binationalen Charakter hat und die Verfassung so verändern, daß beiden Gemeinwesen geholfen ist, so daß beide Gemeinwesen in einem demokratischen Staat leben können – ob der nun binational ist oder nicht, Föderation, Konföderation oder Einheitsstaat ... wie auch immer. Das Israel jedenfalls, das diese Aktivistin der Grünen vor der Kritik der Antiimperialistischen Koordination schützen will, existiert nicht, es hat schon vor langer Zeit zu existieren aufgehört! Es existiert nicht in der Realität, es existiert nicht in seiner Verfassung, es existiert überhaupt nicht mehr. Es geht also nicht darum, sein Recht zu existieren in Frage zu stellen. Es geht darum, wie man den Staat aktiv verändert: ob man das Apartheidssystem formell legalisiert – das ist die Linie einiger Parteien – oder ob man ihn in einen demokratischen Staat verwandelt.

Wie Sie wissen, ist Israel „die einzige Demokratie im Nahen Osten“, aber eine ganz, ganz besondere Demokratie. Erstens, weil vierzig Prozent der Bevölkerung keinerlei Rechte haben, keine Bürgerrechte und keine Menschenrechte; sie werden nicht nur nicht als Staatsbürger anerkannt, sondern auch nicht als menschliche Gemeinschaft. Weiters ist Israel die einzige Demokratie im Nahen Osten und in der ganzen Welt, in der eine Partei verboten werden kann, in der eine Kandidatur bei der Wahl untersagt werden kann, weil das Parteiprogramm auf der Grundlage von Demokratie selbst beruht, nämlich daß der Staat der Staat aller seiner Bürger sein soll. Ich zitiere ein Mitglied des Komitees, das die Knesset-Abgeordneten Azmi Bishara und Ahmad Tibi

die Kandidatur untersagte: „[Azmi Bisharas] Vorstellung von Gleichheit stellt den Staat Israel in Frage“ – so wie das Ihre Grüne Abgeordnete formulierte. Er verlangt Gleichberechtigung, volle Gleichberechtigung! Er verlangt volle Gleichberechtigung für alle israelischen Staatsbürger, er sprach nicht einmal von den Menschen im Westjordanland und Gaza-Streifen. Volle Gleichberechtigung zu verlangen ist in Israel ausreichend, um als Partei oder Kandidat von Wahlen ausgeschlossen zu werden. Und damit schließen Sie den Kreis, Frau Jerusalem: Wenn Kritik an der Diskriminierung durch das israelische Regime, an der Ungleichheit, an der Tatsache, daß manchen Leuten Rechte vorenthalten werden, per definitionem illegal ist, dann haben Sie recht: Jeder Versuch, den Staat zu demokratisieren, ist schon per se eine Nicht-Anerkennung des Staats. Man kann ein Regime nicht auf demokratischem Weg verändern, das keine Verfassung wie jedes andere demokratische Land hat, in dem man undemokratische Vorgangsweisen, Gesetze oder den Charakter des Staats dadurch verändern kann, daß man eine Mehrheit gewinnt. Selbst wenn eine Mehrheit den undemokratischen Charakter Israels verändern wollte, würde sie schlicht von den Wahlen ausgeschlossen werden, weil der Staat sich als ein undemokratischer Staat definiert, weil das Konzept der Gleichberechtigung zum Ausschluß einer Person oder einer Partei von der Kandidatur zu dem Wahlen führt. Dies ist nicht nur einzigartig für die „einzige Demokratie im Nahen Osten“, es ist ein einzigartiges Konzept von „Demokratie“ in der ganzen Welt und in der ganzen Geschichte der Menschheit. Und diese Aktivistin der Grünen Partei in Österreich will mich dazu verpflichten, diesen Staat zu erhalten, sonst bin ich ein Antisemit? (...)

Ich beginne mit der letzten Frage: Ja, das „Gesetz der Rückkehr“ hält fest, daß jede Person, die mindestens einen jüdischen Großelternteil hatte, sofort israelischer Staatsbürger werden kann. Tatsächlich gibt es heute Knesset-Abgeordnete, die noch vor sechs Jahren nicht in Israel gelebt haben, nicht Hebräisch sprechen, keine Ahnung von Israel haben. Heute sind sie im Parlament, und in der nächsten Regierung werden sie im Kabinett sein, weil sie – zum Teil mit falschen Dokumenten – nachweisen können, daß sie einen

jüdischen Großelternteil haben.

Warum wird in Europa soviel vom Antisemitismus gesprochen, während es einen aktiven und wachsenden anti-arabischen Rassismus gibt? Der anti-arabische Rassismus ist sowohl institutionalisiert als auch in der Bevölkerung verankert. Dieser Rassismus des Staats und der Straße muß ganz oben auf der Prioritätenliste der linken und fortschrittlichen Bewegung in Europa stehen, denn in den meisten europäischen Ländern gibt es eine wachsende arabische oder muslimische Minderheit. In der Frage des Antisemitismus stimme ich jedoch nicht überein. Ich möchte aus einem jüdischen Gebet zitieren: „Je mehr wir davon sprechen, desto besser.“ Es gibt in der Geschichte des modernen Europa zwei dunkle Punkte, die noch nicht ernsthaft und endgültig aufgearbeitet sind. Der eine ist der Kolonialismus, der andere der Antisemitismus. In einigen Ländern geht es mehr um Antisemitismus als um Kolonialismus – so z.B. in Österreich, in anderen Ländern geht es mehr um Kolonialismus als um Antisemitismus – so z.B. in Großbritannien, in manchen Ländern haben beide Fragen bis heute große Bedeutung – z.B. in Frankreich. Antisemitismus einerseits und Kolonialismus andererseits sind zwei schwarze Flecken in der modernen Geschichte Europas (von älterer Geschichte möchte ich hier nicht sprechen), die es sehr schwierig machen, die konkreten politischen Probleme der Gegenwart, sei es der Nahostkonflikt, das Irak-Problem, sei es der Rassismus gegen die arabische und muslimische Minderheit in Europa, zu behandeln.

Das bringt mich zur dritten Frage – warum sich so viele Juden mit Israel identifizieren. Auch hier möchte ich widersprechen. Erstens ist der großen Mehrheit der Juden in Europa Israel völlig gleichgültig. Das Problem ist, daß diese Juden nicht als Juden organisiert sind. In den meisten Ländern reagieren sie als Staatsbürger dieser Länder und äußern ihre Meinung als Staatsbürger dieser Länder – zu allen möglichen Fragen, darunter zur israelisch-palästinensischen Frage, falls sie dazu überhaupt eine Meinung haben. Das Problem ist, daß die jüdischen Institutionen, die normalerweise zehn bis fünfzehn Prozent der Juden in den meisten großen Gemeinden vertreten (in kleinen Gemeinden, wie in Österreich, vertreten sie mehr), die jüdische Stimme, die jüdische

Haltung zu Israel monopolisieren. Doch die meisten Juden sind überhaupt nicht in diesen Gemeinden organisiert. Deshalb gibt es in vielen Ländern, v.a. in den USA, neue Initiativen von Bürgern, die sich in der Vergangenheit nicht als Juden gefühlt hatten, sondern als Franzosen, Belgier, Italiener, z.B. unter dem Titel „Nicht in unserem Namen“ und „Als Juden verurteilen wir die israelische Politik“ und versuchen, das Monopol der selbsternannten Vertreter der jüdischen Gemeinden zu brechen, da diese nicht die Gesamtheit der Juden vertreten. Doch das ist nur die Hälfte meiner Antwort.

Der andere Teil meiner Antwort ist, daß es nicht ein Problem der jüdischen Gemeinden, sondern ein Problem Ihrer Gesellschaften ist, wenn man z.B. fernsieht oder Zeitungen liest – die Journalisten sind einseitig. Sie sind nicht hundertprozentig auf israelischer Seite, das kann man nicht sagen und sie sind sicher nicht auf der Seite der Palästinenser – aber im Allgemeinen sind sie eher auf der Seite Israels, auch wenn es sehr seriöse und ehrliche Journalisten sind. Ich weiß, wovon ich spreche, denn ich habe viel mit Journalisten zu tun. Sie verwenden israelische Argumente, den israelischen Sprachgebrauch, israelische Definitionen. Sie sagen oder schreiben z.B. „Palästinenser ermordeten zwei Israelis“ und „Israelis töteten zwei Palästinenser“; „palästinensischer Terror“ und „israelische Vergeltung“ – niemals ist von israelischem Terror und palästinensischer Vergeltung die Rede. Es handelt sich nicht um Menschen, die z.B. von der Jewish Agency bezahlt werden und fanatisch, ideologisch auf der Seite Israels stehen, ich spreche hier vom aufrichtigen österreichischen, deutschen, belgischen, italienischen, französischen Durchschnittsjournalisten, der sich unbewußt und spontan mit Israel identifiziert. Denn der Krieg zwischen Israel und den Palästinensern ist ein Krieg zwischen Norden und Süden, ein Krieg, in dem laut Herrn Bush und seinen Freunden in Europa Zivilisation und Barbarei aufeinanderprallen und kämpfen. Ein Mensch aus dem Westen wird sich spontan – wenn er dem nicht bewußt politisch-ideologisch gegensteuert – stets mit dem identifizieren, der ihm selbst ähnlicher ist, und er wird sich gegen jene wenden, die wie die arabischen Jugendlichen aus der Vorstadt aussehen, die seine Normalität bedrohen.

Nun zur Frage eines palästinensischen Staats

oder eines demokratischen, binationalen Staats. Ich möchte das, was der Genosse eben sagte, in Frage stellen. Wie viele von Ihnen wissen, habe ich sogar ein Buch [Le défi binational] geschrieben, in dem ich die gemeinsame Existenz von Juden und Arabern in einem gemeinsamen, binationalen Rahmen verteidige – doch ich habe kein Recht, zu entscheiden. Als ich dem Genossen zuhörte, hatte ich das Gefühl, nicht das in Frage zu stellen, was er sagte, sondern wie er es sagte. Ich mußte an eine Frau denken, die von ihrem Mann geschlagen oder vergewaltigt wird. Sie versucht, sich zurückzuziehen, innerhalb ihres Hauses, sie möchte von vier Stockwerken ein einziges für sich alleine, um nicht mehr geschlagen zu werden; doch es kommen ihre Nachbarn, Freunde, vielleicht ihre Kinder und sagen: „Geh nicht weg. Du wirst allein sein, ohne Geld, vielleicht wirst du dich prostituieren müssen. Bleib und wir werden die Geschichte deiner Vergewaltigung in eine Liebesgeschichte verwandeln.“ Ich habe in der sozialistischen Bewegung das Konzept der Selbstbestimmung kennen gelernt. Das Konzept der Selbstbestimmung ist ein Konzept der Unterdrückten, und ich glaube, unsere Haltung als Israelis, als israelische linke, fortschrittliche Kräfte, muß sein, so wie es auch eure Haltung als Österreicher, Europäer, die solidarisch mit den Palästinensern sind, sein muß: **Sie müssen entscheiden, wie sie leben möchten.** Wir mögen unsere Einschätzung haben, wir denken wirklich, daß es draußen schwer sein wird, daß sie sich draußen vielleicht prostituieren muß, um zu überleben, daß es ungerecht ist, daß sie auf ein Viertel des Hauses beschränkt ist, während ihr doch das ganze Haus gehört, und so weiter und so fort. Doch letztlich ist es die geschlagene Frau, die entscheiden muß, ob sie mit ihrem Vergewaltiger leben will, um nach langer Zeit eine Liebesgeschichte aufzubauen, oder ob sie erst einmal sicher sein will und seine Präsenz loswerden möchte, die Besatzung usw. Das muß unser Herangehen sein. Wir haben das Recht und vielleicht sogar die Pflicht, uns Gedanken über die Kosten und den Nutzen jeder Lösung zu machen, verschiedene Szenarios zu entwerfen, was für die Palästinenser und auch für die Israelis am besten wäre. Letztendlich jedoch geht es um das Recht des palästinensischen Volks auf Selbstbestimmung. Sie müssen entscheiden, wie sie leben wollen, zu welchen Kompromissen sie

bereit sind, gemäß ihren eigenen Prioritäten.

Was die Frage über die sogenannte „Transferlösung“ betrifft, so spricht sich ein substanzialer Teil der israelischen Regierung dafür aus. „Transfer“ ist ein israelischer Euphemismus für „ethnische Säuberungen“. In den israelischen Medien wird offen darüber diskutiert, den Krieg gegen den Irak dafür zu benutzen, um die palästinensische Existenz in den besetzten Gebieten „auszudünnen“. Dabei wird über eine Maximal- und eine Minimalvariante gesprochen. Die Maximalvariante wäre, alle Palästinenser aus den jetzt besetzten Gebieten zu vertreiben. Die Minimalvariante wäre, diejenigen Palästinenser, die zur Zeit in den C-Zonen leben, in die A- oder B-Zonen zu treiben, also vor allem in die Städte, wie Nablus oder Ramallah. Das käme einer internen Säuberung gleich. Es würde erlauben, das palästinensische Gebiet vollkommen zu zerstückeln, eine Realität von mehreren kleinen, vollkommen voneinander isolierten Bantustans zu schaffen. Wie diese dann genannt würden, ob Palästinensischer Staat, Reich oder Imperium, das wäre der israelischen Regierung vollkommen egal.

Zur Rolle der Bewegung möchte ich mit einem Gleichnis antworten. Wie ich bereits gesagt habe, sind meine persönlichen Wurzeln in der Religion, in der Bibel. Es gibt eine Stelle in der Bibel, die mich als junger Mensch sehr beeindruckt hat. Abraham diskutiert mit Gott, weil dieser Sodom und Gomorrha bestrafen will. Abraham sagt zu Gott: „Wenn ich dir hundert gerechte Menschen bringe, wirst du dann Sodom zerstören?“ und Gott antwortet: „Nein, dann werde ich es nicht zerstören“. Und Abraham fragt weiter: „Und wenn ich dir fünfzig Gerechte bringe, wirst du Sodom dann zerstören.“ Und Gott antwortet: „Nein, auch dann werde ich die Stadt nicht zerstören.“ Und wieder fragt Abraham: „Und wenn ich dir zwanzig Gerechte bringe, wirst du Sodom dann zerstören?“ Und Gott antwortet: „Nein, dann werde ich es nicht zerstören.“ Und so weiter, bis Abraham Gott schließlich fragt: „Und wenn ich dir einen Gerechten bringe?“ Da antwortet Gott: „Nein, ein Gerechter, das ist nicht genug. Sodom muß zerstört werden.“

Dieses Gleichnis bedeutet für uns, daß wir die Gerechten für Israel, die wirklichen Freunde Israels sein müssen. Wir müssen klar machen, daß die Politik der israelischen Regierung nicht gleichbedeutend mit der israelischen Be-

völkerung ist. Doch es muß uns klar sein, daß fünfzig Gerechte nicht genug sind, um die Botenschaft deutlich zu machen, daß nicht ganz Israel schuldig ist. Während des Libanonkrieges war es gelungen der Welt zu zeigen, daß es zwei Israels gibt: das Israel von Menachem Begin, das Israel des Krieges und auf der anderen Seite hunderttausende Menschen, die gegen den Krieg demonstriert haben. Unsere Rolle ist es, ein anderes Israel zu schaffen, für uns selbst und für das arabische Volk. Ein anderes Israel bedeutet, einen Staat, in dem allen Bewohnern gleiche Rechte zuerkannt werden und in dem es keine Besetzung gibt.

Diejenigen, die vollkommene Identifizierung mit Israel fordern, wollen uns zum Schweigen bringen. Diejenigen, die jede Kritik an Israel verurteilen, schaden Israel damit. Die einzige Möglichkeit die nationale, ethnische und konfessionelle Existenz der jüdischen Bevölkerung im Nahen Osten zu sichern, ist zu zeigen, daß es keine vollkommene Identität zwischen der israelischen Politik und dem israelischen Volk gibt. Hingegen ist der Versuch, Kritik an Israel zum Schweigen zu bringen und Solidarität mit den Palästinensern zu verurteilen das schlimmste Geschenk, das man dem israelischen Volk machen kann. Es bedeutet nicht, dem israelischen Volk zu helfen, im Gegenteil es ruft nur die totale Identifizierung zwischen der Politik seiner Regierenden und der Bevölkerung hervor.

Wenn die Solidaritätsbewegungen mit dem palästinensischen Volk in Europa eine klare Linie ziehen zwischen ihrem gerechten Kampf auf der einen und jedweder Art von Rassismus und Faschismus auf der anderen Seite, und wenn sie sich dann in ihrem Kampf nicht berirren lassen, so ist dies das größte Geschenk, das sie dem israelischen Volk machen können. Darum appelliere ich an Sie: „Lassen Sie sich nicht in die Defensive drängen, fahren Sie in Ihrem Kampf fort“. Es ist der beste Weg, die jüdische Existenz im Nahen Osten zu sichern.

Und ich gehe noch darüber hinaus und sage, daß die Intifada das größte Geschenk war, das die Palästinenser den Israelis machen konnten. Ich sagte das schon zu Zeiten der ersten Intifada. Sie war die einfachste und billigste Möglichkeit, eine große Katastrophe für Israel zu verhindern. Die zweite Intifada ist schon weniger billig. Und ich sage das nicht nur wegen des Blutes, das vergossen wurde. Ich sage das, weil es sich gezeigt hat, wie zerstört die

israelische Gesellschaft bereits ist.

Doch die zweite Intifada ist das letzte Geschenk, das uns die Palästinenser anbieten. Was uns dann noch bleibt, ist der totale Krieg mit der arabischen Welt. Wir müssen den Palästinensern dafür danken, daß der Konflikt bis jetzt auf die besetzten Gebiete beschränkt geblieben ist. Darum sage ich immer wieder, wenn ich Vorträge halte, auch in Israel selbst: „Ergreifen wir die Gelegenheit jetzt, Israel von Grund auf zu verändern.“ Viele bedauern bereits die versäumte Gelegenheit der ersten Intifada, denn nach der ersten Intifada ist eine große fundamentalistische Bewegung entstanden.

Es gibt Stimmen in Israel, die diese Warnungen in den Wind schlagen und vom „nuklearen Weg“ sprechen, um mit diesen Problemen umzugehen. Das ist Wahnsinn! Wir sind sechs Millionen und wir sind von 180 Millionen Arabern umgeben und von einer Milliarde Moslems. Es sollte klar sein, daß wir es hier mit einem schlafenden Riesen zu tun haben, und daß das letztendlich unser Problem ist. Die arabische Welt wird nicht verschwinden,

sie ist in diesem Stück Erde tief verwurzelt. Die Palästinenser werden nicht verschwinden, denn dieser Teil der Erde ist ihr Zuhause. Wer in Gefahr ist, das sind wir, und wir spielen mit dem Feuer.

Wenn wir nicht bald dem israelischen Apartheidstaat ein Ende machen, wird uns über kurz oder lang nur der totale Krieg bleiben.

Anmerkungen

1 Es handelt sich um Hans Münch.

2 Warschwaski bezieht sich auf Susanne Jerusalem, Landtagsabgeordnete der Grünen Wien, die ihre Teilnahme an der Veranstaltung kurzfristig absagte. Als Grund hatte sie angegeben, daß sie in Folge von Informationen, die ihr zugespielt worden waren, nicht mehr ausschließen könne, daß die AIK antisemitische Tendenzen habe. Sie verweigerte nach ihrer Absage jeglichen Kontakt mit den Veranstaltern.

3 Warschwaski bezieht sich hier auf die Bevölkerung des israelischen Staates und der besetzten Gebiete zusammengerechnet.

Norman G. Finkelstein, November 2002 – jerusalem.indymedia.org/news/2003/02/104464.php

Zivilcourage: Echt oder wohlfeil?

Nachdenkliches zur „politischen Korrektheit“ in Deutschland

Letzten Monat war ich zum zweiten Mal innert zweier Jahre eingeladen, in Deutschland ein Buch vorzustellen. Letztes Jahr veröffentlichte der Piper-Verlag *Die Holocaust-Industrie: Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird* und dieses Jahr brachte Hugendubel *Der Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern. Mythos und Realität* heraus. Die beiden Bücher wurden grundsätzlich verschieden aufgenommen: Die *Holocaust-Industrie* erzeugte großes öffentliches Interesse, Mythos und Realität vergleichsweise geringes. Das liegt zweifellos daran, daß die Deutschen zwar an der Erblast des nationalsozialistischen Holocaust immenses Interesse haben, an einer gerechten Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts jedoch eher wenig. Mir will scheinen, daß diese Rangfolge – so nachvoll-

ziehbar sie auch sein mag – zu bedauern ist. Sieht man einmal von der handvoll Überlebender ab, ist der nationalsozialistische Holocaust, wie entsetzlich er auch war und selbst wenn er für alle Zeiten Teil deutscher Gegenwart sein mag, im wesentlichen eine geschichtliche Frage. Im Gegensatz dazu ist die Verfolgung der Palästinenser gegenwärtiges Grauen; und es sind die Verbrechen des Dritten Reiches, die benutzt werden, um diese Verfolgung zu rechtfertigen. Im ersten Fall können die Deutschen nicht mehr moralisch handeln; im zweiten sehr wohl.

Und genau aus diesem Grund sah ich eigentlich mit positiven Erwartungen dieser Deutschlandreise entgegen. Im letzten Jahr hatte ich aus meinen zwiespältigen Gefühlen, in Deutschland für *Die Holocaust-Industrie* zu

werben, kein Geheimnis gemacht. Viele enge Freunde und Genossen rieten mir ab und ich war – was viel wichtiger für mich ist – ziemlich sicher, daß meine verstorbenen Eltern beide dagegen gewesen wären. Man sagte mir, man könne es Deutschen nicht zutrauen, ehrlich über den Mißbrauch des nationalsozialistischen Völkermords (dieser Mißbrauch war das Thema des Buches **Die Holocaust-Industrie**) zu diskutieren. Darüber hinaus gab das riesige Medieninteresse Anlaß zu – meiner Meinung nach berechtigten – Fragen, ob ich nicht selbst dabei war, zu einem Nutznießer jenes Kartells zu werden, das ich mißbilligte. Letztendlich beschloß ich ungeachtet der wirklichen moralischen Gefahr, die das mit sich brachte, daß ich nach Deutschland gehen sollte; eine Entscheidung, die ich rückblickend nicht bereue.

Im Falle der neuen Ausgabe meines Buches über den israelisch-palästinensischen Konflikt schienen sich solche Vorbehalte weniger aufzudrängen. Die deutsche Nachkriegsgeneration hatte sich gerade emanzipiert, indem sie eine Koalition mit einem entschiedenen Anti-Kriegs-Programm an die Macht gewählt hatte. Wann, wenn nicht jetzt, wären die Deutschen je bereit, ehrlich über den israelisch-palästinensischen Konflikt zu diskutieren? Und es drohte wirklich keine Gefahr, daß dieses Buch ein mediales Theater hervorrufen würde, wenn auch aus keinem anderen Grund als dem, daß es keine leichte Lektüre ist. Trotzdem kam ich mit großen Hoffnungen, daß – so wie es der **Holocaust-Industrie** ein wenig gelungen war, ein schädliches Tabu zu brechen – auch mein neues Buch vielleicht das Tabu gegen eine öffentliche Debatte über die brutale israelische Besatzung brechen könnte. Hier ist Engagement mehr denn je vonnöten, weil die Palästinenser im Falle eines neuen Nahostkrieges mit einer beispiellosen Katastrophe rechnen müssen.

Nach meiner anhaltenden e-mail-Korrespondenz und vielen Gesprächen zu urteilen, scheint **Die Holocaust-Industrie** unter normalen Deutschen eine nüchterne – und dringend nötige – Diskussion angeregt zu haben. (Eine handvoll Neo-Nazis nutzten die Gelegenheit aus, aber wie der Altmeister der Holocaust-Forscher, Raul Hilberg, bemerkte, ist die deutsche Demokratie nicht so anfällig, daß sie ein paar Spinner, die aus der Versenkung auftau-

chen, nicht aushalten kann.) Noch ist es zu früh, die überwiegende Reaktion auf das Israel-Palästina-Buch richtig einzuschätzen. Was man jedoch bereits erkennen kann, ist die Fortdauer einer ausgeprägt feindlichen Stimmung unter politisch korrekten Deutschen gegen meine Arbeit.

Der Tiefpunkt der unbarmherzig häßlichen Kampagne zur Schmähung meiner Person nach der Veröffentlichung der **Holocaust-Industrie** war wahrscheinlich der Artikel des großen wöchentlichen Nachrichtenmagazins *Der Spiegel*, der – allen Ernstes – verbreitete, daß ich mich nach allmorgendlichem Joggen zu Hause in Gesellschaft zweier Papageien dem Nachdenken über den Holocaust widmete. Entweder waren die Deutschen plötzlich auf das (imaginäre) Privatleben eines wenig bekannten Juden aus Brooklyn, New York, fixiert, oder – was wahrscheinlicher erscheint – der Angriff auf die Person des Boten der schlechten Neuigkeiten war ein zielgerichtetes Ablenkungsmanöver angesichts der Hiobsbotschaft, daß der nationalsozialistische Holocaust zu einem Werkzeug geworden war, mit dem politische und finanzielle Vorteile zu erlangen sind.

Während der letzten Reise nach Deutschland unterstellte mir die große öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt ARD, ich wäre jemand, der auf Publicity aus ist und mit Gebrauchsgütern hausieren ginge. Allerdings wollte genau dieser Sender auf der Buchmesse eine Konfrontation zwischen mir und den israelischen Ausstellern inszenieren und ich sollte vor der Kamera einen bekannten israelischen Autor attackieren – was ich beides ablehnte. Sicher hätte ich damit jede Menge Publicity geerntet, aber die Idee eines Schlagabtauschs zwischen Juden zur Belustigung der Deutschen fand ich geschmacklos. Selbst unter politisch Korrekten halten sich einige üble Gewohnheiten offensichtlich hartnäckig. Es ist in Deutschland weitgehend bekannt, daß meine verstorbenen Eltern beide den nationalsozialistischen Holocaust durchgemacht hatten. Auch dieser familiäre Hintergrund wurde von politisch korrekten Deutschen schamlos in Beschlag genommen, um mich lächerlich zu machen und als labil abzutun.

Solche giftigen Angriffe auf einen Juden und Sohn von Überlebenden des Holocaust sind einzigartig im öffentlichen Leben Deutsch-

lands, das ansonsten immer so taktvoll und umsichtig mit allem umgeht, was mit dem Holocaust zu tun hat. Man kommt nicht umhin, sich zu fragen, wie das zu erklären ist. Eigentlich hat sich der Holocaust als fruchtbarer Boden für politisch korrekte Deutsche bewährt. Mit der „Verteidigung“ des Gedenkens an den Holocaust und jüdischer Eliten gegen jedwede Kritik haben sie die Möglichkeit, Zivilcourage zu demonstrieren. Aber welchen Preis zahlen sie eigentlich, welches Opfer bringen sie wirklich für diese „Verteidigung“? In Anbetracht des vorherrschenden kulturellen Klimas in Deutschland und des weitreichenden Einflusses des amerikanischen Judentums bringt solche Courage vielmehr reiche Ernte. Einen jüdischen Andersdenkenden an den Pranger zu stellen kostet gar nichts – und bietet unterschwelligen Vorurteilen ein „zulässiges“ Ventil. Da stimme ich sogar mit Daniel Goldhagens Behauptung in *Hitlers willige Vollstrecker* überein, wonach Philosemiten meistens Antisemiten „im Schafspelz“ sind. Ein Philosemit geht nicht nur davon aus, daß Juden irgendwie „anders“ sind, sondern hegt insgeheim fast immer auch eine Mischung aus Neid und Abscheu für diese vermeintliche Andersartigkeit. Somit setzt Philosemitismus sein Gegenteil voraus und erzeugt zugleich eine verbrämte Spielart davon. Ein vorzugsweise wehrloser öffentlicher Sündenbock kommt dann wie gerufen, um die aufgestaute Aggressivität herauszulassen.

Ein deutscher Freund erklärte mir, der Grund für die Besessenheit Deutschlands vom nationalsozialistischen Holocaust sei, daß die Deutschen „gerne eine Last tragen.“ Wo ich hinzufügen würde: zumal, wenn sie so federleicht ist. Einige Deutsche der Nachkriegsgeneration hatten zweifellos die Last der Schuld und die damit einhergehenden lähmenden Tabus gegenüber unabhängigem, kritischem Denken aufrichtig angenommen. Heute aber ist die deutsche politische Korrektheit zu einer Farce verkommen, die nur so tut, als ob sie die Bürde, ein Deutscher zu sein, annimmt, obwohl sie sie eigentlich ablehnt. Denn was sonst soll diese endlose öffentliche Selbstgeißelung anderes bedeuten, als die Welt ständig daran zu erinnern, daß „wir nicht wie die sind.“

Auch kann mit Sicherheit gesagt werden,

daß die politisch korrekten Deutschen sehr wohl wissen, daß die Kritik, die gegen die israelische Politik und ihren Mißbrauch des nationalsozialistischen Holocaust vorgebracht wird, weit häufiger berechtigt als unberechtigt ist. In vertraulichen Gesprächen geben sie das (wie ich herausfand) freimütig zu. Sie beteuern zu fürchten, es würde einer Welle von Antisemitismus Tür und Tor öffnen, sollten jüdische Missetaten allgemein publik werden. Wie wahrscheinlich ist es aber wirklich, daß so etwas im heutigen Deutschland geschieht? Und ist nicht eine lebhaftere, aufrichtigere Diskussion das beste Mittel, um eine antisemitische Welle aufzuhalten: eine offene Diskussion, in der sowohl Missetaten jüdischer Eliten als auch die Demagogen bloßgestellt werden, die diese Missetaten für ihre schändlichen Ziele ausnutzen? Ich habe den Verdacht, was die politisch korrekten Deutschen wirklich fürchten, ist der Verlust ihres Einflusses und ihrer Unanfechtbarkeit, der mit einer Ablehnung ihres unkritischen Beistands für alles Jüdische einherginge. Ihre öffentliche Verteidigung von Dingen, die nicht zu verteidigen sind, befördert nicht nur den Zynismus im politischen Leben allgemein, sondern – weit entfernt davon, den Antisemitismus unter Deutschen zu bekämpfen – ruft sie ihn eigentlich hervor. Ist nicht so eine Doppelzüngigkeit charakteristisch für eine Scheu vor einem für allmächtig gehaltenen Judentum oder für den Wunsch, sich bei ihm einzuschmeicheln? Man kommt auch nicht umhin sich zu fragen, welche Gedanken über Juden politisch korrekten Deutschen durch den Kopf gehen, wenn diejenigen, mit denen sie normalerweise verkehren, vor denen sie in salbungsvoller Bußfertigkeit auf die Knie fallen und die sie öffentlich loben, als Profitmacher übelster Sorte bekannt sind.

Heute besteht die Herausforderung in Deutschland darin, das Gedenken an den nationalsozialistischen Holocaust zu wahren und seinen Mißbrauch durch amerikanisch-jüdische Eliten zu verurteilen; Juden gegen üble Nachrede zu verteidigen und ihre überwiegend blinde Unterstützung für Israels brutale Besetzung zu mißbilligen. Aber um so zu handeln, bedarf es echter Zivilcourage – nicht so einer operettenhaften, wie die politisch korrekten Deutschen sie so lieben.

Quellenstudium der besonderen Art zum Elften.Neunten.

Scully: „Sie wollen mir doch nicht erzählen, dass kleine grüne Männchen diese Sauerei angerichtet haben?“

Mulder: „Ich will die Wahrheit wissen, und ich werde sie erfahren!“

Rund um den 11. September 2001 wurden bekanntlich eine Menge Verschwörungstheorien gesponnen; der Urhebererschaft verdächtig waren CIA, rechte Kreise im US-amerikanischen Militär, die Illuminaten, und sogar Satan höchstpersönlich wurde bezichtigt.

Am Anfang jedoch stand erst mal, dass die USA Osama bin Laden und sein Al-Quaida-Netzwerk als Verantwortliche für die Anschläge auf WTC und Pentagon ausmachten, noch bevor für die Öffentlichkeit nachvollziehbare Ermittlungsergebnisse vorliegen konnten. Über das zustande kommen dieser fluglen „Erkenntnis“ wollten wir hier allerdings nicht schreiben. Nur soviel: Sie hat im gleichen Maße, wie sie Erklärungen und Beweise schuldig blieb, zur Legendenbildung rund um die Angriffe des 11.9.2001 beigetragen. Eine davon besagt, die US-Geheimdienste wollten mit den Anschlägen den Vorwand für neue Angriffskriege liefern. Dass man an der Skrupellosigkeit des CIA keine Zweifel hegt - keine Frage. Aber warum sie dann gleich zu politischen Idioten erklären?

Endlich gibt es ein Buch, DAS Buch, das alle Fragen beantwortet. Vorgestellt in einigen Tageszeitungen, mit zahlreichen Rezensionen im Internet zu finden, sogar als Leseempfehlung auf einer Infoladen-Website: Angriff der Falken. Mit diesem Titel legt der Autor Wolfgang Eggert seine erste Spur: Falken, so werden die Hardliner im israelischen Kabinett genannt.

Nachdem man uns die Anschläge bereits als antijüdische Verschwörung präsentiert hatte, nun also eine jüdisch-israelische.

Eigentlich müsste man ein solches Buch links liegen lassen (können). Aber das Bedürfnis nach „einfachen“ Erklärungen und eindeutigen Einordnungen steigt mit dem zunehmenden Verlust des Überblicks über die weltweiten Machtverhältnisse und ihre Dynamiken. Und in diesem politischen Flachland können Verschwörungstheorien gedeihen und Anhänger finden.



Dem Wesen nach steht die Verschwörungstheorie am Anfang. Dann macht sich der Verschwörungstheoretiker auf den Weg; da wird hin- und herinterpretiert, aus dem sinnlichen und zeitlichen Zusammenhang gerissen, Einzelinformationen zu einem Gesamtwissen zusammengetragen, das tatsächlich erst im Nachhinein entstehen konnte, Informationen weggelassen, hier mal aufgebauscht, da mal bagatellisiert, bis das verschwörungstheoretische Gebäude auf vermeintlich festen Füßen steht wie die Pyramide der Illuminaten.

Der Autor Wolfgang Eggert arbeitet entsprechend mit groben Vereinfachungen, übertreibt maßlos und gibt widersprüchliche Thesen von sich. So seien die Arabischen Staaten „heute praktisch zur Gänze durch amerikanische Militärschläge bedroht“ (S. 24). Während auf der gleichen Seite bin Ladens „Al Quaida-Netzwerk“ als „privat geführte Terroristengruppe“ bezeichnet wird, die zu einer „ausgeklügelten Vorfeldplanung“ nicht in der Lage sei, wird sie auf Seite 62 durch die CIA zu „einer schlagkräftigen Macht aufgebaut, auf dass

sie den Russen das fürchten lehrten“. Je nachdem, was beschworen werden soll.

Wenn wir auf S. 38 des Buches das erste Mal vom „Zionstaat“ lesen, haben wir einen weiteren Hinweis, in welche Richtung der Hase läuft: Hinter allem steckt letztendlich der Mossad, und damit die jüdische Weltverschwörung. Überhaupt verbergen sich hinter Eggerts Formulierungen antisemitische und rassistische Stereotypen, wie in folgendem Satz auf S.207: „Denn sowohl Anhänger Mohammeds wie Kinder Mose schienen sich plötzlich gleichermaßen für die Geschehnisse des WTC zu interessieren. Geringfügiges Unterscheidungsmerkmal: Während die Israeliten eher hintergründig vorgingen, präsentieren sich die Araber wie gehabt plump und schwerfällig.“

Wundern darf uns diese Schreibe Eggerts dann nicht, wenn wir Kenntnis von seinem dreibändigen Machwerk Israels Geheimvatikan besitzen. Der Autor „untersuchte ... die esoterischen Hintergründe des Judentums“. Er spürt eine „Okkultmosaische Zentrale“ auf, die „eine Anzahl politischer Frontorganisationen schuf, denen es ... gelungen ist, auf das Weltgeschehen hintergründig Einfluß zu nehmen. Der von den 'Vollstreckern Gottes' zuweilen selbst eingestandene Zielpunkt des machiavellistischen Treibens findet sich in der Bibel: Es ist die Vereinigung der gesamten Menschheit in einem weltumgreifenden Gottesstaat, der zentral von Jerusalem aus gelenkt wird“.

Eine Ähnlichkeit mit den „Protokollen der Weisen von Zion“ ist sicher nicht zufällig.

Wäre es nicht so dumpf und widerlich in seinem Absahnen und zugleich Füttern antisemitischer Ressentiments, könnte man über die lächerliche Dimension der eigentlichen „Verschwörung“ schmunzeln: Die zwischen Eggert, von Wisniewski „Geheimdienstexperte“, und dem Vorwortschreiber Wisniewski, von Eggert „Terrorismusexperte“ (1) genannt.

Weit her kann es nämlich mit dem Expertentum eines Autoren nicht sein, wenn er sich - wie in vorliegendem Buch - am häufigsten auf die Wochenzeitung „Neue Solidarität“ bezieht: Sie ist das Organ der „Bürgerbewegung Solidarität“, mit Helga Zepp-LaRouche als Vorsitzende.

Die „Bürgerbewegung Solidarität“ ist Teil eines Netzes an Organisationen, die allesamt unter der Führerschaft von Lyndon LaRouche

aus den USA nach Westeuropa importiert wurden. Internationale Konferenz der Arbeiterfraktionen (International Caucus of Labour Commitees) und Europäische Arbeiterfraktionen (European Labour Commitees), das waren die Bezeichnungen aus der Zeit, als LaRouche sich noch „Trotzkist“ nannte, bis dann der „Bund Freies Deutschland“ daraus hervorging. Mitte der 70er Jahre erschien der westeuropäische Ableger der in den USA gegründeten „EAP - Europäische Arbeiterpartei“ auf der Bildfläche, ab Mitte der 80er Jahre dann „Bürgergruppe Patrioten für Deutschland“. Seit 1992 werden wir von der „Bürgerbewegung Solidarität“ mit neuesten Verschwörungstheorien beglückt.

Wie alle klassischen Antisemit/innen unterscheidet der LaRouche Clan und seine „Bürgerbewegung Solidarität“ zwischen „raf-fendem“ und „schaffendem“ Kapital: „Solidarität“ ist für die Redaktion kein abstrakter Begriff und keine hohle Phrase, sondern die Verpflichtung auf eine Weltordnung, in der die unveräußerlichen Rechte aller Menschen verwirklicht sind. Das bedeutet heute u.a. ein Zurückdrängen der alles verzehrenden Spekulation zugunsten der Werte schaffenden Güterproduktion, Widerstand gegen die Demontage des Sozialstaates, Eintreten für Grenzen des Wachstums überwindende technische Revolutionen und für die Ankurbelung der Wirtschaft durch Mitarbeit am Bau der „eurasischen Landbrücke“.

Hinter Clintons „Sex-Affäre“ vermutete LaRouche einen versuchten Staatsstreich, der die Welt an den „Rand eines steilen Abhangs“, und damit „in die Hölle führt“. Und am Ende „könnte der Einsatz israelischer Atomwaffen zum Auslöser eines allgemeinen Atomkriegs werden“.

Also, die 16,90 Euro sollte man sich lieber sparen. Außerdem werden Verschwörungstheorien von Dana Scully und Fox Mulder in Akte X viel charmanter und humorvoller präsentiert.

(1) In dem Buch „Das RAF-Phantom“, das Wisniewski zusammen mit W. Landgraeber und E. Sieker schrieb, wird die „dritte Generation“ der RAF als Geheimdienstprojekt konstruiert. Nach Meinung der Autoren damit beauftragt, Herrhausen und Rohwedder als „politisch und wirtschaftlich Andersdenkende“ auszuschalten, da sie „für die herrschenden Machtstrukturen unbequem waren“.

Vorwort der GEMMI: *Als Gegeninformation zum UNO- Drogen Gipfel in Wien fand vom 10.- 13 April 03 ein offener utopischer nonprohibitionistischer Kongress statt. Die GEMMI hielt zwei Referate ("Drogen und Rassismus", „Kronzeugen, V-Männer und agents provocateurs“) und gestaltete einen Workshop: „Dealn als Arbeit“. Darin diskutierten wir das Thema Drogen als Ware, als Teil der Weltwirtschaft und die Auswirkungen der Prohibition auf den Warencharakter und auf Beschäftigte in diesem Wirtschaftsbereich. Ein Workshopteilnehmer kam uns so interessant vor, dass wir ein Interview mit ihm machten und ein Interview aus der Zeitschrift Combat von ihm übersetzten.*

In der Frage Drogen und Kapital stellen seine Beiträge eine andere Zugangsweise dar als die Artikelreihe: „Der Zyklus der Selbstverwertung des Heroins“ von Controoinformazione Nr. 16/ 6/Nov.1979 (abgedruckt in Infoverteiler Nr. 46, 9/1995).

Combat Nr.29, September 2002 und Nr. 30 Dezember 2002, www.vih.org/combat – Beitrag zum U-N-O-Gegenkongreß gegen den UN-Drogenkongreß im April 2003 in Wien

Drogenprohibition - Ursprünge und was auf dem Spiel steht

Weit davon entfernt, ein Gegensatz zu sein, erhalten Prohibition und Drogenhandel einander gegenseitig. Sie nähren sich aus dem herrschenden Wirtschaftssystem. Es geht darum, eine „geopolitische“ Alternative aufzubauen, die das System Prohibition-Drogenschmuggel in Frage stellt.

Georges Apap, ehemaliger Staatsanwalt, über Robert Delanne:

Auszug aus dem Vorwort von Georges Apap zum Buch von Robert Delanne: Die unmögliche Kreuzfahrt (La croisière impossible), Editions du Léopard, 1999, 172 Seiten

Robert Delanne ist weit über 70. Ehemaliger Widerstandskämpfer, Theaterschauspieler, Seefahrer, Boxer, Schmuggler, Forscher, Schriftsteller, antiprohibitionistischer Kämpfer – das sind einige der Facetten einer vielseitigen Persönlichkeit, die von vornherein auf beiden Seiten der „règle commune“ steht, wie wenn die Unbeständigkeit der Gesetze in Zeit und Raum ihm das Gefühl ihrer Relativität verliehen hätte.

„Antigone ist meine Heilige“, schrieb Jean Cocteau, der sich mit Transgression auskannte. Auch Robert Delanne versteht es, sich gegen alberne Gesetze aufzulehnen und die Grenzen zu überschreiten, sobald er sich als Träger einer höheren Wahrheit weiß. Denn es ist ein albernes Gesetz, das den Konsumenten von willkürlich indizierten (illegalisierten) Substanzen bestraft und es ist eine höhere Wahrheit, die da die Freiheit proklamiert, ein Leben wählen zu dürfen, das niemand anderem schadet.

Antigone setzte ihr Leben aufs Spiel. Robert Delanne seinerseits wurde dafür „nur“ eingekerkert. Nach dieser schlagkräftigen Antwort der herrschenden Macht wäre es wohl begründet anzunehmen, daß er, nachdem er seine Strafe verbüßt hat, mit seinen Kritikern quitt wäre. Aber nunmehr ist er archiviert, inventarisiert, justizaktenverdeckelt.

Gilles Alfonsi und Jean-Luc Guilhem sprechen mit Robert Delanne

Combat: Welchen Ursprung hat die Ideologie der Prohibition und wie verläuft ihre Geschichte, einerseits seit der Einführung dieser Politik und andererseits auf internationaler Ebene?

Robert Delanne: Zu allererst glaube ich nicht, daß die Drogenprohibition eine Ideologie ist: Sie ist ein Werkzeug im Dienste einer Ideologie, einer Macht. Ein historischer Rückblick wird uns helfen, klarer zu sehen.

Der europäische Handel entdeckt, daß Opium mehr als ein Medikament ist ...

Archäologische Grabungen haben bewiesen, daß die Menschen seit Jahrtausenden (11.000 Jahre für Opium und Cannabis) in gutem Einvernehmen mit den Drogen gelebt haben. Im Wesentlichen spielten sie eine Rolle für den sozialen Zusammenhang im Verlauf von religiösen Zeremonien, heiligen Riten, unter der Kontrolle der jeweiligen Herrschenden oder ihrer religiösen, politischen oder militärischen Vertreter.

Überdies machten ihre zahlreichen Kräfte als Arzneimittel sie zu geschätzten Erzeugnissen, die sich zu einem guten, durch Angebot

und Nachfrage regulierten, Preis verkaufen ließen.

Dieses Jahrtausende währende Gleichgewicht zwischen Menschen und Drogen wurde im Verlauf des 17. Jahrhunderts gebrochen, im Gefolge dessen, was Colin Ronan in seiner „Weltgeschichte der Wissenschaften“ rundheraus als die größte wissenschaftliche Revolution unserer Geschichte bezeichnet. Bis dahin wiederholte sich die Geschichte immer ähnlich. Eine oder mehrere Kulturen tauchen auf, beherrschen ein bekanntes Eckchen des Planeten, erleben ihren Niedergang und verschwinden wieder, und eine oder mehrere Kulturen lösen sie ab und fügen dem Leben jedes Mal ein Mehr hinzu.

Plötzlich geschieht etwas viel Stärkeres. Zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert beschleunigt ein Zusammentreffen wissenschaftlicher, politischer und kultureller Ereignisse die Geschichte: Das nannte man Renaissance.

Unter allen Wissenschaften und Techniken profitierte die Wissenschaft der Seefahrt am meisten von dieser Revolution. Eine Evolution mit immensen Konsequenzen begann.

Im Verlaufe einiger Jahrzehnte wurde die Hochseeschifffahrt ermöglicht durch verbesserte Steuerruder, den Kompaß, den Astrolab (ein Vorläufer des Sextanten), die Logs, um die zurückgelegten Distanzen zu messen, die ersten Ferngläser, die ersten verlässlichen Seekarten – die Portulans (mittelalterliche Segelhandbücher) – und schließlich die Caravellen (hochseetaugliche Schiffe). In kaum weniger als 30 Jahren (zwischen 1492 und 1526) explodiert die antike Welt: Der Mensch entdeckt seinen Planeten, die Antarktis und die Arktis, unter dem Impuls von fünf Nationen, die von den neuen Ideen erfaßt wurden und die, nachdem sie ihre verschiedenen Eroberer losgeworden sind und sich national konstituiert haben, ihre praktisch definitiven Grenzen finden: Spanien und Portugal, zeitweilig dynastisch miteinander verbunden, Frankreich, die Niederlande und als letzte unter ihnen 1603 England.

Spanien und **Portugal** errichten bedeutende Kolonien in den beiden Amerikas, Portugal allein verfügt seit 1498 über das Handelsmonopol von Indien bis zu den Molukken.

Ein Jahrhundert später, 1595, entsteht in Amsterdam die VOC – „**Vereenigde Oost indi-**

sche Compagnie“ –, die erste Ostindien-Gesellschaft, die Portugal das Monopol entreißt und unbeabsichtigt einen Prozeß einleitet, der zuerst das Opium und dann alle Drogen zu einem wesentlichen Element der Weltwirtschaft macht.

Die VOC ist eine große Premiere in der Geschichte: finanziert durch an der Börse notierte Aktien, konnte sie aufgrund der Charta vom 20. März 1602 Verträge unterzeichnen, Armeen rekrutieren, Festungen erbauen, Kriege erklären und Friedensverträge unterzeichnen, die Gesetzesmacht ausüben, Geld prägen, Steuern einheben. Von Aktionären geführt, hatte sie nur ein Ziel: den Profit.

Die VOC ist die Vorfahrin der heutigen großen multinationalen Raubgesellschaften. Aber sie war noch viel mehr als das: Da praktisch alle ihre Aktionäre Kaufleute waren, ist sie die erste strukturierte Erscheinungsform einer Handelsbourgeoisie, die sich aus den feudalen Privilegien befreit.

Zwei Jahrhunderte vor der Erstürmung der Bastille war ein neuer Typ von Herrschenden im Entstehen: die Kapitalisten.

Neben Gewürzen und Parfum verschifft die VOC Tabak, Reis, Tee, Zucker, aber auch Eisen, Zinn und Stahl nach Europa. Sie erhält das Monopol über das in Indien geerntete Opium und finanziert ihre Frachttätigkeit nach Europa, indem sie so bedeutende Mengen Opium nach China importiert, daß der Mandschu-Kaiser, der fürchtet, daß seine Handelsbilanz zusammenbricht, im Jahr 1729 Opium auf seinem Territorium verbietet. Zu spät. Im Verlauf einiger Jahrzehnte hatten die importierten Opiummengen, zwischen 300 und 400 Tonnen im Jahr, bereits die Opiumsucht in der chinesischen Bevölkerung verbreitet. Um die Nachfrage zu befriedigen, bildet sich ein Schmugglerwesen heraus. Die damit verbundenen Risiken treiben die Preise in die Höhe. Und zum ersten Mal in der Geschichte entdeckt der europäische Großhandel, daß Opium weit mehr als ein Medikament ist: Es schafft eine Abhängigkeit und der Handel damit, durch die Prohibition gedopt, kann zur Quelle immenser Profite werden.

1713 drängt **England**, durch das Traktat von Utrecht zur ersten Seemacht der Welt erhoben, die VOC nach und nach bis zu den Molukken zurück, schafft die EIC – „East

Indian Company“ –, die die Holländer ablöst und die 1758 den indischen Opiumhandel übernimmt.

Zwischen 1729 und 1836 erläßt das chinesische Reich ca. 40 prohibitionistische Dekrete. Umsonst. Trotz einer manchmal grausamen Repression verläuft der Schmuggel in großem Maßstab, unter der fast vollständigen Mittäterschaft der korrumpierten chinesischen Verwaltung. Die Preise explodieren und die Tonagen, die nach China verfrachtet werden, steigen von 240 Tonnen vor der Prohibition auf 6.500 Tonnen im Jahr 1884. Zwei Kriege, genannt Opiumkriege, zwingen China in die Knie und im Jahre 1858 legalisiert der Vertrag von Tientsin den Opiumimport nach China.

Das Opium sorgte damals für mehr als 41% der Kolonialprofite der englischen Krone. So beschloß China, den eigenen Mohnanbau zu entwickeln, dessen Ertrag 1896 12.000 Tonnen erreichte, und somit praktisch die Gesamtheit der englischen Importe verdrängte. Und da Ihre Gültige Majestät, Victoria I., auf diese Weise eine bedeutende Profitquelle verlor, erklärt das britische House of Commons den Opiumhandel für unmoralisch. Zweifellos, um die Chinesen an der Vermarktung ihres Opiums zu hindern, während England zuerst Europa, dann die USA weiterhin mit Opium versorgt.

Eine erste Feststellung drängt sich auf: die Engländer haben das Opium zu einer Eroberungswaffe gemacht, die auf dem Raubhandel beruht, und gleichzeitig seine Ausbreitung nach Europa und Amerika begünstigt. Zweite Feststellung: Die von China erlassenen Prohibitionsmaßnahmen, weit davon entfernt, die erhofften Resultate (erneute Ausgleicheung der Handelsbilanz und Schutz der Bevölkerung vor der Droge) zu zeitigen, haben im Gegenteil den Schmuggel angeheizt, China in die Knie gezwungen und die Drogenabhängigkeit von 30 bis 40 Millionen Chinesen herbeigeführt.

In der Zwischenzeit, seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, hat sich England zur ersten Weltmacht erhoben, dank seines Kolonialreiches und dank der industriellen Revolution, die es als erste vollendet hat. Die englische Industrie schreitet mit Riesenschritten voran, aber in den Fabriken sind die Arbeitsbedingungen besonders hart, und in den Bergarbei-

ter- und Arbeitersiedlungen Großbritanniens entsteht eine Form des Drogenkonsums, die bald ganz Europa und die USA erfassen wird.

1803 entdeckt die Chemie das Morphin, 1860 das Kokain und 1874 das Heroin, und seit dem Beginn der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts stehen opiumhältige Medikamente zum freien Verkauf in den europäischen Apotheken und in den angelsächsischen drugstores.

Das Opium und seine Derivate sind das Allheilmittel: Morphintabletten, Codein-Bonbons, Elixire, Tränke, Balsame usw. Die pharmazeutische Industrie blüht auf der Grundlage der Auswertung des Opiums als Medikament und als Droge.

Kurz gesagt, das Opium war zum grundlegenden Bestandteil der Weltwirtschaft am Höhepunkt der Kolonialperiode geworden. Das 19. Jahrhundert geht seinem Ende zu.

England beherrscht die Welt. Der Opiumhandel liegt in seinen Händen. Die größten pharmazeutischen Laboratorien stehen in Europa. Sie erzeugen Morphin, Heroin und Kokain zu hunderten Tonnen, die gleichermaßen die medizinischen Bedürfnisse wie den Markt des klandestinen Konsums befriedigen. Die USA sind aus diesem saftigen Markt ausgeschlossen.

Nun haben sich diese aber seit ihrer Unabhängigkeit und trotz mehrerer Kriege, die sie ausgeblutet und gespalten haben, schnell entwickelt. Zwischen 1870 und 1906 hat sich ihr Bruttoinlandsprodukt vervierfacht und ihre Bevölkerung verdoppelt. Sie haben einige Kolonien erobert: Puerto Rico, die Philippinen, die Inseln Guam, Hawai, Kuba, und sie kontrollieren Panama. Sie wollen in den Hof der Großen und Mächtigen eintreten, der immer noch von Großbritannien und seinem Kolonialreich beherrscht wird und das die politische und wirtschaftliche Bedeutung der Drogen unter Beweis gestellt hat und bedeutende Profite aus ihnen zieht.

Auf Drängen der USA wird 1909 in Shanghai die erste internationale Konferenz für eine generelle Prohibition des Opiums für jegliche nicht-medizinische Verwendung abgehalten.

Im Namen der Moral? Seien wir doch ernst! Wir haben die Rolle der amerikanischen Moral während des Krieges zwischen dem liberalen Norden und dem sklavenhaltenden Süden gesehen. Ein Krieg, der weniger darauf abziel-

te, die Schwarzen aus der Sklaverei zu befreien, als vielmehr billige Arbeitskräfte für die Industrie der Nordstaaten zu rekrutieren. Wir haben die Rolle der Moral bei der Ausrottung der indianischen Völker gesehen. Um die Amerikaner vor Drogen zu schützen? Das ist wenig plausibel, da die Amerikaner sich lieber den harten alkoholischen Getränken hingeben.

Warum also bestehen die Amerikaner so heftig auf einem weltweiten Verbot des Opiums, wiewohl sie sich mit einer Absichtserklärung zufrieden geben, ohne Einführung eines Kontrollorgans? Die USA hatten sich, dank ihrer Kolonialstützpunkte im Pazifik, die Herrschaft über dieses Gebiet gesichert, das bis dahin von Großbritannien kontrolliert war. Und der neue Anti-Opium-Kreuzzug wird es ihnen ermöglichen, die koloniale Vorherrschaft Englands in Asien zu untergraben, indem sie legal die englischen Schiffe, die Opium transportieren, aufbringen.

Die zweite, 1912 wiederum auf Verlangen der USA in Den Haag abgehaltene Konferenz, weitete das Verbot auf Kokain und Cannabis aus. Auf diese Weise verschwindet praktisch die gesamte Palette an opium- und kokainhaltigen Produkten aus den Apotheken und drugstores, aus der die europäischen pharmazeutischen Betriebe enorme Profite schöpfte.

Schließlich sieht die Konferenz von Genf, 1925 wiederum einberufen auf Betreiben der USA, mit dem Verbot aller Drogen für nicht-medizinische Zwecke eine scharfe Kontrolle durch den Ständigen Zentralen Ausschuß des Völkerbundes vor. Von da an wird der Handel mit Drogen zu einem mit schweren Strafen bedrohten Delikt. Bis dahin war er als lukrativer Handelszweig betrachtet worden, der zwar unmoralisch, jedoch legal war. Und die andgedrohten Strafen treiben die Preise in die Höhe und bestrafen so die europäischen Laboratorien. Diese allgemeine Drogenprohibition heißt den internationalen Schmuggelverkehr an, vervielfacht die klandestinen Netzwerke, die nur durch die im Zuge der Alkoholprohibition (1919 - 1931) geschaffenen amerikanischen Mafiastrukturen kontrollierbar sind, die sich auf Initiative von Lucky Luciano des Marktes bemächtigen und die in der Zeit des Alkoholschmuggels eingetrichterten Kanäle nützen.

Eine Schlußfolgerung drängt sich auf: Prohibition hat nichts Ideologisches an sich. Alle Reden im Namen von Moral und Schutz der Bevölkerung haben nur dazu gedient, wirtschaftliche, geopolitische und Eroberungsziele zu verschleiern.

Combat: In den Augen der amerikanischen Bevölkerung und in den Augen der Welt wollen die USA als Weiße Ritter des Heiligen Krieges gegen die Droge auftreten. In Wirklichkeit versuchen sie, ihre wirtschaftlichen Interessen zu verteidigen, einschließlich jenen, die mit dem internationalen Schmuggelverkehr verbunden sind. Können Sie uns Beispiele geben für das, was Sie die amerikanische Duplizität nennen? In welche Großoperationen war die CIA verwickelt?

Robert Delanne: Um das amerikanische Doppelspiel zu verstehen, muß man ein bißchen in die Nachkriegs-Geschichte schauen. Seit 1946 hat die UdSSR, trotz der Verheerungen des 2. Weltkrieges, ihren Einfluß auf mehr als ein Drittel des Planeten ausgedehnt, was den kapitalistischen Markt um ein ebensolches reduziert.

Mehr als die Hälfte Europas ist zum Sozialismus übergegangen und in der anderen Hälfte scharen die kommunistischen Parteien Millionen von Wählern um sich.

In Asien haben die Unabhängigkeit Indiens und die Geburt des kommunistischen China zahlreiche Unabhängigkeitsbewegungen hervorgerufen, unterstützt von der UdSSR und später dann von China.

In Zentral- und Südamerika haben Chile, Bolivien, Costa Rica und Guatemala Linksrégierungen. Die soziale Unruhe erfaßt bald Kolumbien, Mexiko, Panama. Zahlreiche anti-US-Widerstandsbewegungen entstehen mehr oder weniger überall. In den USA selbst gestaltet sich der Umstieg auf eine Friedensökonomie schwierig. Der Marshall-Plan verliert nach und nach an Wirksamkeit.

Die amerikanische Führungsrolle ist in Gefahr und der Kampf gegen den Kommunismus wird zur großen Priorität. Es ist der Beginn des Kalten Krieges, und in diesem Kontext werden die Drogen eine Hauptrolle spielen.

Nun, der Faschismus und der Krieg haben den Großschmuggel in Europa zerschlagen. China und die Unabhängigkeit Indiens haben ihn in Asien gravierend verändert.

Die USA werden sich, dank ihrer mächtigen

CIA, angeregt durch die Lehren der englischen Krone und unter Mittäterschaft der französischen Geheimdienste in Indochina, im Sinne ihrer antikommunistischen Strategie in ganz Ostasien des Opiums bedienen.

Sie stellen sich als Verbündete jener Bevölkerungsteile hin, die vom Opium leben, fördern den Schmuggel, und finden so kostengünstig jene Söldner, die sie für den Kampf gegen den Kommunismus brauchen. Die wichtigsten Netzwerke, die dafür bekannt sind, den Schutz und die logistische Hilfestellung der CIA genossen zu haben, sind folgende:

1949 reorganisieren sich die geschlagenen Truppen der **Kuomintang** (KMT) mit Hilfe der CIA unter dem Namen „Chinese Independence Force“. Die KMT steigert ihre Opiumproduktion von 40 Tonnen 1949 auf 340 Tonnen im Jahr 1960.

In Thailand schließt sich der Polizeichef, **General Phao Sriyanonda**, im Jahr 1950, mit Unterstützung der CIA, mit den chinesischen Triaden in Bangkok zusammen, um die Droge nach Europa und in die USA zu verfrachten.

1954 bildet die CIA an der Grenze zu Vietnam, unter Mithilfe der französischen Geheimdienste und des französischen Generalstabs, eine von **General Salan** kommandierte Söldnerarmee, die 1965 35.000 Mann zählt und den Opiumtransport zu den Raffinerien organisiert. Von da aus geleiten die Chartergesellschaften der CIA – Air America und Continental Air Service – die Morphinbase und das Heroin der KMT weiter.

In Laos „entläßt“ die CIA 1958 die linke Regierung und ersetzt sie durch den **General Phoumi**, der für die KMT arbeitet.

Weiter östlich und zeitlich näher, haben zahlreiche Zeugenaussagen während des Krieges zwischen der UdSSR und Afghanistan, die Waffenlieferungen gegen Morphinbase durch die USA an die Rebellen gebrandmarkt.

Später haben sich die USA noch dreimal übertroffen.

1979 haben die Sandinisten zum großen Jammer der USA, die ein zweites Kuba befürchteten, in Nicaragua die Macht ergriffen. Die Antisandinisten (die **Contras**) flüchten nach Costa Rica. Die USA beschließen, ihnen im Kampf gegen die Sandinisten zu helfen. Der Waffennachschub für die Contras wird von Colonel **Oliver North** vom Weißen Haus

aus geleitet. Die amerikanischen Flugzeuge liefern die Waffen, fliegen leer nach Kolumbien und kommen voll beladen mit Kokain zurück, das sie im Norden von Costa Rica entladen, auf der Ranch des Amerikaners John Hull, der für die CIA arbeitet. Das Kokain fließt dann in den amerikanischen Markt und das daraus geschöpfte Geld wird durch – von einer israelisch-amerikanisch-panamesischen Mannschaft geleitete – Schmuggler für den Waffenkauf in Osteuropa eingesetzt. Die CIA übertraf sich selbst. Unter „der“ CIA sind Colonel North, sein Direktor Casey und der Vizepräsident Bush zu verstehen. Später wird Bush (Vater) den Senator Kerry, der die Affaire bekannt gemacht hat, beauftragen, damit aufzuheben, „für das gute Bild der Vereinigten Staaten schädliche“ Informationen zu enthüllen.

Zur gleichen Zeit beschuldigte Präsident Reagan öffentlich die Sandinisten, die amerikanische Jugend zu vergiften.

Es gab auch die **Operation Fulminante** in Kolumbien, die kurz auf die feierliche „Kriegserklärung gegen die Drogen“ von Bush Vater im Jahre 1991 folgte. Sie wird nicht nur eine einfache Verschärfung der Prohibition markieren, sondern eine qualitative Änderung in der Methode.

Seit 1991 haben die USA alle Rechte und Möglichkeiten, diese Erklärung einzusetzen, sobald es sich um einen gerechten Kampf gegen Drogen handelt. Mit der Drohung, alle Kredite für Kolumbien zu sperren, lancieren die USA, mit Hilfe von israelischen Technikern die Operation Fulminante, um das kolumbianische Marihuana auszurotten.

Die Fauna und Flora werden über tausende Hektar vernichtet, Herden werden dezimiert, die Bauern werden von mysteriösen Krankheiten heimgesucht. Ausländische Beobachter sprechen von einer echten ökologischen Katastrophe. Die französische Presse feiert den Erfolg der USA gegen die Drogen.

Aber die Wahrheit liegt in den Zahlen: vor Fulminante lieferte Kolumbien 80% des von den 20 Millionen amerikanischen Rauchern benötigten Marihuana. Nach Fulminante werden die USA zum weltweit größten Marihuana-Produzenten (34% nach UNO-Angaben) und übernehmen den gesamten amerikanischen Markt.

Sie haben Kolumbien nicht nur um 8% seines Bruttoinlandsprodukts gebracht, sie haben

auch tausende und abertausende Hektar Lebensmittel-Kulturen vernichtet, sodaß Kolumbien einer Finanzhilfe ausgeliefert war, die die USA ihnen gnädigerweise, entsprechend dem Grad seiner Unterwerfung, angedeihen ließ.

Aber der Höhepunkt dessen, was man als die Kriminalisierung durch die Antidrogenpolitik der USA bezeichnen kann, wird anlässlich ihrer Aggression gegen das kleine **Panama** erreicht.

Laut Amnesty International wurden 10.000 Zivilisten ermordet, unter dem Vorwand, General Noriega gefangen nehmen zu wollen, der, nach 20 Jahren guter und loyaler Dienste, aufgehört hatte, der CIA zu gefallen. Allen Ernstes hatte Mitterand damals erklärt: „Den USA war der Kriegszustand erklärt worden“.

24.000 Marines, ein Flugzeugträger, Jagdflugzeuge, Bomber und Kampfhubschrauber werden mobilisiert, um einen Mann gefangen zu nehmen, der nur von einer Prätorianergarde umgeben ist. Enormes mediales Echo, traumhafter amerikanischer Sieg über den Drogenschmuggel.

Anfang 1989 verkündet eine Depesche der AFP (agence france press), daß ein „Berichterstatter zum Kongreß erklärt: Wir waschen heute 30% der Drogengelder“. Zur gleichen Zeit erklärt Arias Calderon, Chef der panamesischen sozialdemokratischen Partei: „Wir haben den höchsten Schuldenstand der Dritten Welt im Verhältnis zur Zahl der Einwohner, die einzige Möglichkeit standzuhalten, ist die Steigerung der Geldwäsche“.

Ende 1989 greifen die USA Panama an. Und weniger als ein Jahr später erklärt der Berichterstatter der Banken vor dem amerikanischen Senat: „Wir waschen im Moment 80% der Drogengelder“. Und man erfuhr einige Jahre später, daß die von Bush eingesetzten neuen Chefs der panamesischen Banken jene waren, die die Finanzen des **Medellin-Kartells** verwalteten.

Combat: Wie steht es mit dem „war on drugs“? Welche Rolle spielt die Prohibition heute auf geopolitischer Ebene?

Robert Delanne: Der Krieg gegen die Drogen ist ein Fehlschlag, das ist heute offenkundig. Die Anbauflächen für rauschsubstanzhaltige Pflanzen vergrößern sich von Jahr zu Jahr in den traditionellen Anbauländern, und weitere entwickeln sich in neuen Ländern. Die

Drogenabhängigkeit betrifft heute die Gesamtheit des Planeten, mit immer schwerwiegenderen Konsequenzen für zahlreiche Länder der Dritten Welt, die noch vor kurzer Zeit durch ihre soziale Kultur geschützt waren, die nunmehr auf dem Weg des Verschwindens ist.

In Frankreich, weit davon entfernt, die Ausmaße des Cannabiskonsums zu erreichen, steigt der Konsum anderer Drogen ständig und man kann eine Diversifizierung der verwendeten Produkte feststellen. Nur die Verwendung von Heroin scheint zu stagnieren. Kokain ist laut Observatoire Français des Drogues et des Toxicomanies im Aufschwung. Die Gewalt der Repression gegen die traditionellen Drogen hat zur Herausbildung und zu einer sehr schnellen Entwicklung eines Handels und der Verwendung von billigen, leicht herzustellenden, leicht zu versteckenden und leicht zu transportierenden synthetischen Drogen geführt, die zwar weit geringer bestraft werden, jedoch weit gefährlicher sind, mit oft unwiderrufflichen Auswirkungen auf das zentrale Nervensystem der Konsumenten. Zahlreiche Länder erzeugen heute solche Substanzen in großen Mengen: Südafrika, Indonesien, Burma, Russland ... und Holland. Und die vielen klandestinen Labors sind unkontrollierbar.

Die Delikte in Zusammenhang mit Drogen, wie die Behörden sich ausdrücken, steigen überall: in Frankreich gab es 2001 mehr als 70.000 Personenkontrollen an Konsumenten und Händler-Konsumenten, 80% davon wegen Cannabis. Die wirklichen internationalen Schmuggler aller Drogen zusammen stellen weniger als 2% dieser Verfahren.

Auf internationaler Ebene kann man eine extreme Milde der G8 gegenüber drogenexportierenden Ländern entsprechend der auf dem Spiel stehenden wirtschaftlichen und politischen Interessen feststellen.

Das gilt z.B. für das EU-Kandidatenland **Türkei**, das momentan der größte Produzent für das in Europa verkaufte Heroin ist, das aus jener Morphinbase hergestellt wird, die über den Iran aus Afghanistan kommt.

Das gilt auch für die Mittäterschaft **Frankreichs** gegenüber Burma, wo die Gesellschaft Total allmächtig ist. Idem für Marokko. Aber man brauchte Seiten und Seiten, um eine komplette Liste der Komplizenschaften und Zweischneidigkeiten im Zuge des war on drugs

made in USA aufzustellen.

Beschränken wir uns darauf, daß die logische Zweckbestimmtheit der Prohibition zum Scheitern führt: Sie ruft dieses Scheitern hervor, indem sie das anheizt, was sie zu unterbinden vorgibt. Also kann und muß man sich die Frage stellen: Unsere Politiker sind keine Idioten, es sind gebildete Leute, die wissen das. Warum halten sie nach so vielen Jahren die Prohibition aufrecht? Anders gesagt: Wer zieht seinen Profit daraus?

Seit Jahrzehnten erleben die Länder des Südens immer schwierigere Lebensbedingungen. Die Abschaffung der Agrar-Quoten, die Millionen von Bauern zugunsten der Riesen der landwirtschaftlichen Lebensmittelproduktion ruiniert hat, hat die Ausplünderung ihrer natürlichen Ressourcen durch die industrialisierten Länder vervollständigt. Die einzige Lösung für das nackte Überleben war der Anbau von Drogenpflanzen, die pro Hektar 20mal mehr einbringen als der Nahrungsmittelanbau. Aber der Anbau ist nicht das, was am meisten einbringt. Die Umwandlung, der Schmuggel und die Geldwäsche bieten einen weit attraktiveren Ertrag. 1992 gab die UNO bereits eine Liste jener Länder der Dritten Welt heraus, die in den Drogenschmuggel verwickelt sind. Und während der Norden ein regelmäßiges Wachstum trotz der dem Wesen des Systems innewohnenden Krisen verzeichnet, versinkt der Süden mehr und mehr im Elend. Und die Droge, angeheizt durch die Prohibition, wird zum alternativen ökonomischen Rettungsanker sowohl für ganze Staaten als auch für deren Eliten und einen kleinen Teil ihrer Bevölkerung.

Dazu kommt, daß die von der Hochfinanz vorgegebene Richtung für die Privatisierungen, die die Staaten immer mehr gegenüber ihren Bevölkerungen entlastet, die Bevölkerungen den großen Finanzgruppen ausliefert, die sich mehr um Profite als um soziale Bedingungen kümmern. Und die Droge (Anbau, Verarbeitung, Schmuggel) ist zur Grundlage der Überlebensökonomie geworden. Zahlreiche Länder der Dritten Welt, die auf diese Weise eine teilweise Lösung für ihre Finanzprobleme gefunden haben, bieten den industrialisierten Ländern einen bedeutenden Absatzmarkt für den Export von Konsumgütern, Waffen, Ausbau der Infrastruktur, schlüsselfertige Fabriken usw., bezahlt aus dem Geld des Schmuggels, das somit automatisch gewa-

schen ist. Womit hat denn das bankrotte Land Pakistan 1997 die 40 Mirage 2004 von Frankreich gekauft, die in den Ministerien hinter vorgehaltener Hand scherzhaft „Opium-Mirages“ genannt werden? Mit Drogengeld, das auf diese Weise von selbst gewaschen ist.

„Heute betreffen die Geldwäsche und ihr Pendant, die Kriminalisierung des Politischen, nunmehr, via Globalisierung der Finanzflüsse, die Gesamtheit der Welt“, erklärte der Bericht des „Observatoire de la Géopolitique des Drogues“ im April 2000. Auf 260 Seiten werden darin die wirtschaftlichen und geopolitischen Verstrickungen fast des gesamten Planeten analysiert. Mit großem werbetechnischen Aufwand verkünden uns die Politiker, mittels der Medien, ununterbrochen neue Maßnahmen zur Verschärfung der Kampfes gegen die Geldwäsche und berichten uns von der Beschlagnahme einiger Millionen Dollar, während sich die Drogengelder auf hunderte Milliarden Dollar belaufen.

Die unterirdische Wirtschaft des Schmuggels vergiftet die Weltwirtschaft auf allen Ebenen. Man muß wissen, daß das Hauptvolumen an Drogengeld in den reichen Ländern, die kräftige Konsumenten sind, über den Straßendeal realisiert wird. Ein wichtiger Teil dieses Geldes wird vor Ort gewaschen. Die Dealer kaufen Bedarfsartikel ein, und auf diesen Konsum hebt der französische Staat 20% MWSt ein.

Ein anderer Teil geht in die Herkunftsländer der Dealer zurück, zu ihren Familien, die Artikel des täglichen Gebrauchs erstehen oder auch Investitionen tätigen. Gewaschenes Geld. Schließlich wird Drogengeld auch von den Waffenherstellern gewaschen, die alle Konflikte des Erdballs nähren.

Ein anderer unerwarteter Geldwäscher ist der von den USA beherrschte IWF, der die angenommenen Schmuggelerträge in die Rückzahlungsprogramme für die Schulden der Dritten Welt einberechnet. Zahlreiche unabhängige Wirtschaftswissenschaftler betrachten Drogengeld heute als eine Krücke für ein in Schwierigkeiten steckendes Wirtschaftssystem. Was man aber immer zu gern vergißt, ist, daß die hunderten Milliarden Drogendollars aus den Taschen der Unprivilegiertesten gezogen werden. Es handelt sich sozusagen um eine den Ärmsten aufgebürdete Steuer. Schließlich zieht mit der Prohibition die ganze Welt Pro-

fitte, außer den Bevölkerungen.

In den USA z.B. raufen sich DEA (US-Drogenbehörde), CIA, FBI, Zoll, Küstenwache, Armee um einen Teil des Kriegsbudgets, einen Anteil proportional zu den erreichten Resultaten. Ende der 60er Jahre belief sich dieses Budget auf weniger als 10 Millionen Dollar. Heute übersteigt es 15 Milliarden, ist also 1.500 Mal höher.

Aber die Vorzüge der Prohibition sind für die Kapitalisten nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch politischer Natur. In allen Ländern, Frankreich nicht ausgenommen, spielt der Krieg gegen Drogen dieselbe Rolle wie der Krieg gegen den Terrorismus: Ein als Ganzes repressives Gesetz mit Ausnahmeregelungen. Es steht die Todesstrafe auf ein paar Gramm Drogen in China, Iran, Malaysia, Singapur, in Thailand und selbst in Russland. Der Krieg gegen Drogen dient als Vorwand für zahlreiche Regierungen, um politische Bewegungen zu unterdrücken. In Frankreich wird der Krieg gegen Drogen, über den Umweg der angenommenen, mit dem Dealen verbundenen Kriminalität gerechtfertigt, während zahlreiche unabhängige Beobachter darauf hinweisen, daß die Gewalt in den Satellitenstädten zumeist andere Ursachen hat. Es wurde eine Gesetzgebung errichtet, die im Widerspruch zu den Menschenrechten und zur französischen Verfassung steht. Die Prohibition ist für den Ultraliberalismus das vielleicht gefährlichste Werkzeug gegen die Demokratie, weil sie alle Eingriffe in die Demokratie mit dem Einverständnis der Bevölkerungen erlaubt, die man überzeugt hat, daß diese Politik ihren Interessen entspricht. So funktioniert das heute in Frankreich: Im Namen der Unsicherheit, bei der behauptet wird, der Drogenschmuggel spiele dabei eine Hauptrolle, haben die Regierungen ein repressives Ganzes hergestellt, das unsere Freiheiten, die Demokratie, zunichte macht. Und ein Großteil der Bevölkerung applaudiert. Wäre das ebenso, wenn sie dieselben Gesetze verabschieden würden, mit der Begründung, ihre eigenen Privilegien zu verteidigen?

Heute heißt gegen die Drogen-Prohibition zu kämpfen, auch für Demokratie, Freiheit und gegen die letzte Mutation des Kapitalismus kämpfen, gegen den Ultraliberalismus.

Combat: Was halten Sie von der Forderung, das Gesetz von 1970 abzuschaffen, von der

Forderung nach einer Entkriminalisierung bzw. Legalisierung des Konsums bestimmter oder aller Drogen?

Robert Delanne: Das Gesetz von 1970 und die Hysterie der Antidrogen- und Antidrogenabhängigen-Kampagne hat eine wahre Hexenjagd nach sich gezogen, die dem Mittelalter um nichts nachsteht, bis in die Wortwahl hinein. Man hat eine Geißel erfunden, die nicht existierte: niemand weiß, daß es 1970 weniger Drogen-Anwender gab als 1935.

Das Gesetz von 1970 hat die Anwendung von Drogen dynamisiert, die Parallel-Wirtschaften, die Kriminalität, es hat das gesellschaftliche Klima vergiftet, die Steuerzahler viel Geld gekostet (und die Repression kostet sehr viel) und hunderttausende Jugendliche manchmal endgültig aus dem Gleichgewicht geworfen. Mehr als eine Million Jugendliche haben oft recht raue und manchmal hysterische Festnahmen erlitten, weil sie ein paar Joints geraucht hatten. Zehntausende wurden verurteilt. All das wegen eines Delikts, das durch dieses Gesetz von 1970 voll und ganz erfunden wurde – abgesehen davon, daß es gleichzeitig unserer Verfassung und der Menschenrechts-Charta widerspricht. Und Sie fragen mich, was ich von seiner Abschaffung halte? Jeder verantwortungsvolle Staatsbürger müßte auf die Straße gehen, um seine Abschaffung zu fordern, ja jeder Erdenbewohner, denn der Planet als Ganzer ist seit über drei Jahrhunderten vom Abszess Prohibition betroffen.

Also: entkriminalisieren oder legalisieren? Was entkriminalisieren? Den Konsum? Das würde heißen, daß die Konsumenten das Recht hätten, etwas zu konsumieren, das sie sich nur illegalerweise beschaffen können, d.h. sie würden de facto Komplizen eines Schmuggels, also Delinquenten. Schmuggel, Parallel-Ökonomien und alle Konsequenzen, über die wir gesprochen haben, gingen unvermindert weiter. Ich glaube also, daß man legalisieren muß. Aber Cannabis allein legalisieren und nicht die anderen Drogen? Absurd. Cannabis allein zu legalisieren hieße, die Frage aller anderen Drogen unangetastet lassen: Schmuggel, schmutziges Geld, Gesundheitsrisiken, Unsicherheit, Kriminalität, Korruption usw. Schlimmer noch: Das aus dem illegalen Cannabis gezogene Geldvolumen stellt einen wichtigen Teil des gegenwärtigen Drogen-

Schmuggelgeldes. Ohne diese Einnahmen müßten die Schmuggler den Schmuggel mit anderen Drogen intensivieren. **Die einzige Lösung ist die Legalisierung aller Drogen**, mit einem echten Begleitprogramm. Aber vorher muß man darüber diskutieren, was den Regierungen seit 30 Jahren nicht recht ist. Sie verstecken sich hinter der UNO-Konvention, die 1961 auf Verlangen der Vereinigten Staaten verabschiedet worden war, und die jedem Mitgliedsstaat strikte Regeln für den Kampf gegen den Drogenschmuggel auferlegt. Der Artikel 46, Absatz 1 der Konvention, sieht jedoch vor, daß: „... jede Partei ... die vorliegende Konvention aufkündigen kann ...“, die Artikel 47 (‘‘amendments’’), 48 (‘‘Meinungsverschiedenheiten’’) und 49 (‘‘vorläufige Vorbehalte’’) bieten dem Mitgliedsland die Möglichkeit, sich der Zwänge der Konvention ganz oder teilweise zu entbinden.

Combat: Ein Bericht der Untersuchungskommission des Europäischen Parlaments über die Verbreitung der mit dem Drogenschmuggel in Verbindung stehenden organisierten Kriminalität vom 23 April 1992, der niemals publiziert wurde, besagt: ‘‘Die Gesundheit der Konsumenten verbotener Drogen leidet nicht nur unter den Auswirkungen der konsumierten Substanzen, sondern auch unter der Situation der Illegalität, unter der sich der Markt entwickelt’’. Der Bericht schätzt die Wirksamkeit der politischen Maßnahmen auf den Drogenschmuggel zwischen 5% und 15% ein. Er schlägt unter anderem vor, den ‘‘Konsum und den Mißbrauch von Suchtgiften vor allem als Frage der Gesundheit und des öffentlichen Wohlergehens’’ zu betrachten, und nicht als ‘‘Frage für Polizei und Justiz’’. Ist diese Debatte seit 1992 vorangekommen?

Robert Delanne: Ja, vor allem dank der Politik der Risikoverminderung, weil der Cannabiskonsum sich ausgebreitet hat und das Produkt entdiabolisiert hat, weil sich die Prohibition made in USA immer mehr als Fehlschlag erweist und weil die Repression nichts gelöst hat. Weil sie vor allem die kleinen Konsumenten und Dealer-Konsumenten trifft, stellt sich die Öffentlichkeit Fragen. Weil offizielle Organe wie der Nationale AIDS-Rat und die interministerielle Mission für den Kampf gegen die Drogen und die Drogenabhängigkeit begonnen haben, die Prohibition

und die daraus resultierende polizeiliche Aktion anzuprangern, als Gefahr für die Gesundheit der Konsumenten und als bedeutendes Trägersystem für AIDS und Hepatitis C, aufgrund der Marginalisierung der Konsumenten, die so zu riskantem Verhalten gedrängt werden.

Leider lasten die 30 Jahre währenden hochdosierte Lügen der Politiker, von den Medien verstärkt, noch auf dem Geist von 70% der Franzosen, und auf diesem Gebiet besteht die Gefahr des sich gegenseitig Überbietens, um das jetzige repressive Ganze zu rechtfertigen. Wir laufen Gefahr, zur Antidrogen-Hysterie der 70er und 80er Jahre zurückzukehren. Man muß hinzufügen, daß der im April 1992 vorgelegte Antidrogen-Bericht, von dem Sie sprechen, nie publik gemacht wurde, weil er die prohibitionistische Politik in ihrer Gesamtheit verurteilt.

Combat: Wie stellen Sie sich vor, eine moralisierende Konzeption der öffentlichen Aktion zu vermeiden, ohne das Schicksal der einzelnen Personen zu übersehen (z.B. jenen, die psychotropische Produkte im Übermaß konsumieren)?

Robert Delanne: Die öffentliche Aktion hat keine Moral aufzustellen, was die Konsumenten betrifft, egal ob diese exzessiv konsumieren oder nicht. Sie darf die Konsumenten aber auch nicht übersehen. Wenn sie es verlangen, haben sie dieselben Rechte auf Behandlung wie jeder andere Staatsbürger auch. Drogenkonsum ist eine Lebensentscheidung. Sie ist Teil des Privatlebens und muß deshalb respektiert werden.

Ich möchte jedoch hinzufügen, daß Lebensentscheidungen sehr stark von der Umgebung abhängen: heute sind es die Prekarität, der Mangel an Perspektiven, oft das Elend, für die Jugendlichen besonders sensibel sind. Sie sind die ersten Opfer des Hyper-Liberalismus. Und sie haben es sich nicht ausgesucht, es zu sein.

Und bei allem Respekt für die Wahl, mit Drogen zu leben, Vergnügen oder Flucht, stellt sich doch die Frage: Was tun, um solche Formen des Abdriftens zu vermeiden? Jedenfalls ist der Beweis erbracht, daß die Prohibition nicht die Lösung ist. Sie beschleunigt nur die Entwicklung des Schmuggels, d.h. des Angebots und der weltweiten Drogenabhängigkeit.

Interview GEMMI mit Robert Delanne im Anschluß an das workshop: „Dealen als Arbeit“

GEMMI: Danke, daß Du uns dieses Interview gewährst. Bei dem GEMMI-workshop - Dealen als Arbeit - hast Du gesagt, die Legalisierung von Cannabis allein sei gefährlich, weil das die Preise anderer Drogen in die Höhe treibt und die Prohibition anderer Drogen verschärft. Ich würde gerne wissen: Weißt Du, wer die Legalisierungs-Kampagnen für Cannabis von „Legalize it“ finanziert?

Robert Delanne: Ich habe von Legalisierung ausschließlich des Cannabis gesprochen, weil diese Forderung das Problem der Prohibition anderer Drogen unangetastet läßt, mit all den Konsequenzen, die wir kennen: Kriminalisierung über den Deal, Unsicherheit, gesundheitliche Probleme aufgrund der schlechten Qualität der klandestin verkauften Droge. Aber man findet all die negativen Auswirkungen der Prohibition im Bezug auf die anderen Drogen wieder. Also: Legalisierung ist eine schlechte Sache. Andererseits, wenn man Cannabis allein legalisiert, werden die Schmuggler, d.h. die Staaten, die Dealer, alle, die am Schmuggel verdienen, Gewinn-Einbußen haben, da das Geldvolumen des klandestinen Cannabis höher ist als das Geldvolumen der anderen Drogen. Es wird also eine enorme Gewinn-Einbuße geben. Um diese Gewinn-Einbuße zu kompensieren, werden sich alle am Schmuggel beteiligten auf die anderen Drogen stürzen, inklusive - und das ist schwerwiegend - auf die synthetischen Drogen. Und weil die UNO weiterhin die Ausrottung der (Rausch-)Gift-Pflanzen propagieren wird, werden die Länder, die am Schmuggel beteiligt sind bzw. in denen angebaut wird, Gewinn-Einbußen haben. D.h. die Parallel-Wirtschaft, die auf dem Schmuggel, der Produktion, der Aufbereitung, der Geldwäsche beruht, wird mit einem Schlag ausfallen. Sie werden sich daher, und das ist meine schlimmste Befürchtung, auf die synthetischen Drogen stürzen, die der Ausrottung entgehen werden und die leicht zu erzeugen und leicht abzusetzen sind. Und das ist in meinen Augen eine beträchtliche Gefahr für die Praxis des Drogengebrauchs.

Was die Herkunft der finanziellen Mittel der Initiative „Legalize it“ ist, kann ich nicht antworten, weil ich mich um diese Fragen nicht kümmerge. Aber ich möchte hinzufügen, daß die Bewegung zur Legalisierung nur des Cannabis aus-

gegangen ist von der Legalisierung des medizinischen Cannabis. Und man darf nie vergessen, daß der erste, der die Kampagne für die (Legalisierung) des medizinischen Cannabis lanciert hat, George Soros ist. George Soros ist dieser berühmte Milliardär, der, ohne jemals auch nur eine Zündholzschnur erzeugt zu haben, sein Vermögen gemacht hat, weil er ein Gespür für die guten, saftigen Finanzgeschäfte auf der ganzen Welt hat, bevor sie irgendwer anderer hat bzw. er sie manchmal auch selbst hervorruft, wie z.B. die Krise im Fernen Osten vor einigen Jahren. Und das setzt mir einen Floh ins Ohr, weil, wenn dieser Mann sich für die Legalisierung von Cannabis einsetzt, dann ist es, weil er ein gutes Geschäft wittert. Und das kann leicht ganz andere Dinge vorbereiten, nämlich die künftige Legalisierung des Cannabis plus die Legalisierung aller anderen Drogen, aber in die Hände des internationalen Finanz-Establishment gelegt. Und das ist eine sehr, sehr schlechte und gefährliche Sache, weil wir in einer Epoche leben, in der sich die Technologie immer schneller und schneller entwickelt und sie im Dienste des großen internationalen Kapitals steht, also für ein Maximum an Profit steht, dem wichtigsten Gesetz jeglichen Unternehmens. Die internationale Hochfinanz hat heute aus sehr einfachen Gründen, Interesse daran, alle Drogen zu legalisieren: Die Geldmasse der verbotenen Drogen stellt Milliarden und Milliarden von Dollars dar und es ist unkontrollierbares Geld und die Hochfinanz sorgt sich darum, dieses Geld zu kontrollieren. Sie hat daher ein Interesse, alle Drogen zu legalisieren. Und das ist auch, was sie in diesem Moment vorbereiten. Hinter unserem Rücken. Sie werden beim medizinischen Einsatz des Cannabis anfangen, dann mit dem Cannabis als solchem und dann mit allen anderen Drogen. Und in einer Zeit wie der heutigen, in der die Technologie immer schneller absolut außergewöhnliche Fortschritte macht und in der diese Technologie im Dienste der heute Herrschenden - also der Hochfinanz - steht und da diese Technologie die Tendenz hat, die Arbeiter immer mehr aus der Produktion auszuschließen, ist es eine extrem gefährliche Waffe, die Drogen in die Hände der Hochfinanz zu legen. Wir gehen auf die „Beste aller Welten“ - wie bei Aldous Huxley - zu: Die Welt der Muße. Niemand arbeitet

mehr und die Drogen sind da, um alle ruhig zu stellen. Das ist ungefähr die Zukunft, die man uns in Sachen Drogen zudedacht hat. Paradoxerweise ist die größte Schwierigkeit bei der Realisierung dieses Projekts die außergewöhnliche Medien-Kampagne, die sie selbst seit 30 Jahren gegen die Drogen betreiben. Sie haben den Leuten Angst vor den Drogen, den Drogenabhängigen usw. gemacht. Bevor sie wirklich alle Drogen legalisieren können, sind sie gezwungen eine neue öffentliche Meinung zu schaffen. Sie müssen also sagen, man braucht keine Angst vor Drogen zu haben, um die Leute dafür zu gewinnen, diese „Pille“ zu schlucken. Ich glaube, ich habe jetzt einen Rundumblick geschaffen und daß nichts mehr hinzuzufügen ist.

GEMMI: Sucht ist wesentlicher Bestandteil einer kapitalistischen Gesellschaft. Wenn also Drogen, die Sucht erzeugen, in einer kapitalistischen Gesellschaft freigegeben sind und behandelt werden wie jede andere Ware (möglicherweise gibt es bei der Antwort ein Mißverständnis mit der Übersetzung Ware bzw. Produkt) auch, das heißt dann einerseits, die Geldwäsche fällt weg, andererseits fallen die unzähligen Beschäftigten weg - wie Du vorher gesagt hast -, die dann noch schlechter dran sind, weil alles ja unter staatlicher Kontrolle steht. Ich denke mir, daß es eine Utopie dazu braucht, daß Sucht in der kapitalistischen Gesellschaft nie „in Ordnung“ ist. Aber wenn man sich eine Gesellschaft vorstellt, wo es keinen Kapitalismus gibt, wäre eine Drogenfreigabe auch möglich, weil dann wäre die Losung: „Recht auf Rausch“ in einem Rahmen, wo man dann halt Rauschmittel jeder Art konsumiert oder auch nicht konsumiert. Was hast Du diesbezüglich für eine Utopie oder sprengt das auch Deine Vorstellung?

Robert Delanne: Na gut, zuerst sind Drogen keine Produkte wie irgendein anderes Produkt. Andererseits dürfen die Drogen nicht in die Hände der Hochfinanz gelegt werden, weil die Hochfinanz weder für die Moral noch für die Gesundheit geschaffen ist. Sie ist geschaffen, um Geld zu machen. Sie wird also Geld mit Drogen machen. Also soll man nicht liberalisieren. Es soll kein liberales System mit den Drogen geben, d.h. man darf die Drogen auf dem Markt nicht behandeln wie jedes andere Produkt. Andererseits glaube ich, daß eine Legalisierung der Drogen auf der Grundlage einer internationalen Organisation geschehen muß, die die Verteilung, den Handel mit Drogen auf der ganzen Welt verwal-

tet. Und diese Organisation muß unabhängig von jeglicher Finanzmacht sein, d.h. eine Organisation, die aus Gewerkschaftsmitgliedern, Mitgliedern von Familienorganisationen oder Sportorganisationen usw. usw. (sowas wie Verbraucherorganisationen?/d.Übers.) wäre - eine wirklich volkstümliche und demokratische Organisation. Von diesem Augenblick an könnte man sich tatsächlich einen normalen, kontrollierten Drogenhandel vorstellen. Weil, wenn sich im Falle des Cannabis die Kontrolle weitgehend erübrigt, muß dennoch die Qualität der Ware kontrolliert werden bzw. verhindert werden, daß das Cannabis zu hohe Mengen an THC enthält, wie heute in manchen Fällen, was relativ gefährlich für die Köpfe der Leute ist ... Für alle anderen Drogen bräuchte man aber eine Kontrolle, wie das übrigens in anderen Ländern (als Frankreich) geschieht bzw. geschehen ist, wie z.B. in Liverpool, wo die Drogen in Abgabestellen, in Spitälern unter ärztlicher Aufsicht verteilt werden. Und da gibt es absolut kein Problem. Und im Gegensatz zu dem, was man sich vorstellen könnte, gab es in Liverpool keinerlei Erhöhung der Drogenabhängigkeit, ja sogar eine Senkung der Heroinabhängigkeit, bei einer Steigerung des Cannabis(-Gebrauchs). Aber Cannabis ist meiner Meinung nach wirklich ein bißchen anders. Andererseits, alle Drogen zu legalisieren, wird andere Probleme aufwerfen: Das Problem der Länder der Dritten Welt, der Länder des Südens, die um ihre Einnahmequellen gebracht werden. Es wird also notwendig sein, eine internationale Hilfe gegenüber diesen Ländern zu organisieren, damit diese den Lebensmittel-Anbau - bzw. wieder die gewohnten Kulturen - entwickeln können und nicht mehr auf den Anbau von (Rausch-) Giftpflanzen angewiesen sind. Obwohl jedenfalls der legalisierte Handel mit Drogen in diesen Ländern eine gewisse Produktion von (Rausch-) Giftpflanzen erlauben würde, aber die Preise wären nicht dieselben ... na gut, man braucht sich auch jetzt darüber keine Illusionen zu machen: Die Cocaceros, die Cannabis-Anbauer verdienen nicht viel Geld. Sie werden sehr niedrig bezahlt. Der Preis der Drogen auf dem Markt vervielfacht sich um bis zu über 2.500 mal im Verhältnis zum Ausgangspreis. Das ist das Resultat der Prohibition. Angenommen, sie werden besser bezahlt... Die Lösung ist, daß alles durch eine demokratische internationale Organisation kontrolliert ist, unter der Kontrolle der Bevölkerungen. Das ist das Wichtigste für mich.

Ich glaube, im Augenblick, trotz der durch die Prohibition und die daraus resultierende Repression geschaffenen Bedingungen, gibt es kein echtes Drogenabhängigkeits-Problem in den industrialisierten, reichen Ländern. Wenn wir auch große Konsumenten sind, muß man doch eine Sache festhalten: In Frankreich z.B., liegt die Zahl der Konsumenten, die Spritzen, zwischen 130.000 und 140.000, was doch ein sehr geringer Teil der Bevölkerung ist. Es gibt also kein echtes Drogenabhängigkeits-Problem. Da erzählt man uns Geschichten. Die gesundheitlichen Probleme, die durch die Prohibition geschaffen werden, wurden voriges Jahr vom Nationalen AIDS-Rat angeprangert, weil sie die Politik der Risiko-Verminderung in Frage stellt. In einer Stadt wie Arles, in der ich lebe, gibt es derzeit ungefähr 50 Konsumenten, die an der Nadel hängen. Unter diesen rund 50 gibt es eine Anzahl HIV-Positiver, die sich nicht behandeln lassen, weil sie Angst vor den Beziehungen Polizei-Ärzte haben. Das ist die Folge der Prohibition und ein bedeutsames Hindernis für die Politik der Risiko-Verminderung.

Im Augenblick müssen wir einen doppelten Kampf führen. Wir müssen gegen die Prohibition kämpfen, die eine der wichtigsten Gefahren auf diesem Planeten ist, mit allen Konsequenzen, die das in den Ländern der Dritten Welt und in den Ländern der G8 nach sich zieht. Andererseits müssen wir auch vermeiden, daß die Drogen in die Hände der Hochfinanz fallen. D.h. wir müssen einen zweifachen Kampf führen, einerseits alle Drogen legalisieren, aber diese Legalisierung muß im Rahmen einer demokratischen Organisation geschehen, außerhalb des Einflusses jeglicher Finanzmacht.

Seit 30 Jahren werden dieselben antiprohibitionistischen Reden gehalten. Und die taugen nichts, weil die Leute diesen Reden nicht folgen können. Wir sind eine kleine Minderheit, die gegen die Prohibition kämpft. In Frankreich z.B. sind 70% der Bevölkerung für die Prohibition, aber 30% sind es nicht. Auf diese 30%, das sind 20 Millionen Menschen, gibt es ungefähr 5 bis 6 Millionen Cannabisraucher. Aber diese 5 bis 6 Millionen Cannabisraucher findet man nicht bei den Kämpfen gegen die Prohibition. Warum? Weil es uns nicht gelungen ist, sie zu berühren, weil wir es nicht geschafft haben, uns ihnen verständlich zu machen. Weil man von einer Prohibition als einer neuen Sache redet, geboren im Kopf der Amerikaner, aus dem amerikanischen Puritanismus. Das ist falsch. Die Prohi-

bition ist drei Jahrhunderte alt. Und alle Prohibitionen, die in den letzten drei Jahrhunderten stattgefunden haben - es gab davon ungefähr 40, 30 davon allein durch den Kaiser von China -, waren ausnahmslos Fehlschläge. Und ohne Ausnahme wurden sie gegen die Völker, für geopolitische Vorteile, für Finanz-Vorteile und für Kolonial-Vorteile verwendet.

Im Augenblick nützen die Vereinigten Staaten die Prohibition für ihre neokolonialistische Sicht weltweit. Sie haben es in Kolumbien gemacht, sie tun es in Bolivien, sie haben es in Peru, in Mexiko, in Venezuela getan. Sie machen es überall. Und jetzt versuchen sie, es in Afrika zu tun. Das ist es also, wogegen wir kämpfen müssen. Und für die Legalisierung aller Drogen. Aber wir müssen um jeden Preis vermeiden, daß der Drogenhandel in die Hände der Hochfinanz fällt. Und das ist sehr, sehr schwer. Man muß wachsam sein. In Frankreich gibt es eine Bewegung, die MLC unter der Führung von Francis Caballero, der wörtlich sagt: „Die internationale Gemeinschaft sollte die Drogen legalisieren“, zuerst weil das Arbeit schaffen würde - was ein bißchen illusorisch ist - und dann, weil sie sich die Hände nicht schmutzig machen müßten, mit dem Geld der Schmuggler, das sie waschen. Das heißt: die Drogen in die Hände der Hochfinanz legen. Und das müssen wir verhindern. Deshalb kämpfen wir dagegen.

GEMMI: Du sagst, Du denkst, daß die Finanzmärkte dann das alles in der Hand haben. Ich denke, die haben das jetzt schon, wie Du in Deinem Artikel schreibst, auch bezüglich des IWF ... Das würde dann heißen, sie haben es dann ganz in der Hand und jetzt nur teilweise.

Robert Delanne: Nein. Im Moment begnügt sich die Hochfinanz damit, aus dem Drogen-geld Profit zu ziehen. Und das tut sie auf sehr unterschiedliche Art. Ich werde Dir ein Beispiel geben: In Frankreich wird das Geldvolumen des aus dem Dealen hervorgehenden Geldes von unabhängigen Ökonomen auf 10% des BIP geschätzt. Das sind einige Milliarden, einige zehn- oder hundert Milliarden Francs oder jetzt Euro. Aber die Dealer konsumieren. Ein kleiner Teil dieses Geldes wird von Dealern eingenommen, die es an ihre Familien in den Ländern der Dritten Welt schicken. Aber ein anderer Teil, und das ist der größere, bleibt auf dem französischen Territorium. Die Dealer kaufen Autos, Kleider, mieten Wohnungen, kaufen Häuser - sie leben, also konsumieren sie. Und

auf diesen Konsum hebt der Staat 20% Steuern ein. Darauf kann der Staat schwer verzichten.

GEMMI: Zu Afghanistan: Während der SU-Besatzung ist dort viel Mohn angebaut worden, während der Taliban-Regierung ist der Anbau von Mohn gesunken und jetzt, unter der USA-Besatzung, das ist ja noch nicht so lange her, ist er um zwei Drittel gestiegen. Gleichzeitig führen die USA den war on drugs. Was denkst Du?

Robert Delanne: Das ist die Zweigleisigkeit des Kriegs der Amerikaner gegen die Drogen. Einerseits unterstützen sie Regierungen, die repressive Politik praktizieren und von der anderen Seite her ermutigen sie sie, den Schmuggel fortzusetzen. Du hast z.B. Thailand: Vor zehn Jahren, als ich noch nach Thailand fuhr, lenkte ein aktiver General den Heroinschmuggel. Aber es stand die Todesstrafe, wenn man mit ein paar Gramm Heroin aufgegriffen wurde, wenn Du das Flugzeug nahmst oder wenn Du auf der Straße angehalten wurdest. Das ist eine doppelgleisige Politik: Sie praktizieren die Repression seit dem Ende des (2. Welt-)Krieges. Und seit dem Ende des Krieges haben sie die Droge benutzt. Sie selbst haben alle internationalen Drogenetze wieder in Gang gesetzt. Zuerst haben sie sich ihrer im Fernen Osten bedient, um gegen den Kommunismus zu kämpfen. Und dann haben sie in den Ländern Südamerikas genau dasselbe gemacht. Damals, als die CIA die Contras unterstützt haben, also die Konterrevolutionäre, die gegen die Linksregierung waren, flogen die Flugzeuge, die den Contras Waffen gebracht haben, dann nach Kolumbien, luden Heroin ein und deponierten es im Süden der Vereinigten Staaten auf der Ranch eines Amerikaners, John Hull, einem persönlichen Freund von Bush Vater, der für die CIA arbeitete. Und dann wurde dieses Heroin in den Straßen der amerikanischen Städte verteilt. Alfred McCoy(?) hat diese Vorgangsweise in seinem Buch „A qui profite l'héroïne?“ - „Wem nützt das Heroin?“ („Wer profitiert vom Heroin?“) - beschrieben. Und es gibt die Berichte des Senators John Kerry, die sehr klar sind und die genau erklären wie die Amerikaner das Heroin mit Hilfe der CIA auf ihrem eigenen Territorium eingeführt haben.

GEMMI: Aber das heißt dann auch, Du denkst dir eine Welt ohne Kapitalismus, d.h. der Imperialismus und der Kapitalismus müssen gestürzt werden und dann kann jedeR Drogen konsumieren wie er will oder auch nicht. Also

Du bist auch dafür, daß der US-, der EU-Imperialismus weg gehört und auch der Kapitalismus.

Robert Delanne: (lacht) Ah, das! Ja ..!

GEMMI: Und diese Verwaltungen, die Du vorher genannt hast, die sollten eigentlich dann nur Übergangslösungen sein.

Robert Delanne: Ich glaube, das Ende des Kapitalismus ist nahe, aber das ist vielleicht nicht für sofort, gell? Ich glaube hingegen, daß eine internationale demokratische Organisation, um die Verteilung der Drogen zu verwalten, eine machbare Sache ist. Gut. Was den völligen Sturz des Kapitalismus betrifft, gibt es noch Reserven. Der Kapitalismus hat eine beträchtliche Kriegskasse, die es ihm erlauben kann, noch ein Weilchen durchzuhalten. Nicht nur im Bezug auf Drogen, für alles, für die Arbeiter, für die unterentwickelten Länder, die im Elend leben, ist der hyper-liberale System eine beträchtliche Verschärfung des Elends in der Welt. Das soll man nicht vergessen. Ein Land wie die Vereinigten Staaten z.B., ist nicht frei von sozialen Problemen, 40% der Bevölkerung leben dort unter der Armutsgrenze, das darf man nicht vergessen. Das sind fast soviele wie in den Ländern der Dritten Welt. Es gibt keinen sozialen Schutz. Die Clinton-Gesetze im Verlauf der 80er Jahre waren brutal antisoziale Gesetze. Man hat die Armut in den Vereinigten Staaten kriminalisiert: Marginalisiert sein, heißt in den USA, kriminell sein. Man muß also den Kapitalismus zu Fall bringen. Das ist sicher. Aber es sind nicht wir alleine, wenn wir gegen die Prohibition kämpfen, die das leisten können. Es müssen die Völker sein, es muß sich eine Volksbewegung erheben. Meiner Meinung nach kann man heute wirklich sagen, daß es das Ende der Vereinigten Staaten als größte Weltmacht ist, weil man sagen kann, daß sich eine noch größere Kraft angesichts des Krieges gegen den Irak erhoben hat, und das sind die Kräfte der Völker quer über die Welt. Tatsächlich sind die echte erste Macht auf der Welt nicht die Vereinigten Staaten, es sind die Völker, die sich gegen den Krieg in Irak gestellt haben. Sicherlich wird dieser Volks-Elan mit der Zeit wieder zurückgehen, aber er war da. Er hat existiert. Und er wird unter anderen Umständen wieder aufflammen, aus Gründen der Volkserhebung, weil die Leute Hunger haben, weil sie sehr unglücklich sind. Langsam aber sicher wird es ... Und die Vereinigten Staaten sind auf mittlere bis längere Sicht (zum Tod) verurteilt. So. Das ist alles, was ich zu sagen habe.

Einstellung des Gratis-Auslands-Versandes

Dieser Verteiler ist **der letzte, der ins Ausland gratis per Post verschickt wird**, weil uns das Porto zu teuer wird. Wer ihn weiterhin bekommen will, muß uns die Portokosten schicken. Ausnahmen sind öffentlich zugängliche Lesestellen (Infoläden, Bibliotheken) und Austauschabos.

www.geocities.com/infoverteiler

Damit Ihr dennoch nicht auf Euren geliebten Info-Verteiler verzichten müßt, gibts jeweils die neueste Version als PDF-Datei auf unserer Web-Site - allerdings in einer Version mit niedriger Graifkqualität.

e-mail-Abo

Ihr könnt über unsere homepage ein (gratis) e-mail-abo bestellen.

Dann erhaltet Ihr den Verteiler als PDF-Datei als Druck-Version. Diese Datei ist in hoher Graifkqualität und als Heft ausdrückbar - je zwei A5-Seiten montiert.

Ihr müßt uns dazu allerdings **euren** PGP-Public-Key an unsere e-mail-adresse schicken. **Achtung!** Mails, die **nicht** verschlüsselt geschickt werden (mit **unserem** Public-Key), werden von unserem Mail-Programm automatisch vernichtet! Die e-mai-Adresse findet Ihr ebenfalls auf der Homepage, nach unserem Public-Key (damit ihn niemand übersehen kann).

Anna und Arthur verschlüsseln ihre Mails - und du?

Warum bestehen wir auf Verschlüsselung? Wir sind der Ansicht, daß eine linke Bewegung, die antritt, die bestehenden Verhältnisse zu stürzen, ein Mindestmaß an konspirativem Verhalten benötigt. Im den 90er Jahren ist diese Konspirativität vollkommen verloren gegangen - es wird Klartext gemailt, was das Zeug hält, Debatten über private e-mails geführt, jede Kleinigkeit am Handy bequatscht.

Dabei hat sich die Observationslage alles andere als entspannt. Durch die digitalisierung der Kommunikationsmedien wie Handy und die weite Verbreitung von Mail und Internet ist es um ein vielfaches leichter, sämtliche Kommunikation weitgehend automatisiert abzuhören. Das gilt insbesondere für e-mais. Es ist seit einigen Jahren bekannt, daß jede e-mail weltweit mitgeschnitten, gespeichert und ausgewertet wird (Sucht mal nach: Echolon).

Verschlüsselung - public key - private key - was isn das?

Gänzlich unverständlich ist das repressionsfreundliche Verhalten in der Linken auch unter dem Gesichtspunkt, daß gleichzeitig hervorragende Verschlüsselungsprogramme entwickelt wurden, die auch gratis zur Verfügung stehen und mittlerweile sehr einfach zu bedienen sind.

Ein Problem der klassischen Verschlüsselung war die Weitergabe des Verschlüsselungscodes - ein Passwort, eine Verschlüsselungsmethode etc. Wurde der Code abgefangen, war die Verschlüsselte Nachricht geknackt.

In den 70er Jahren wurde die sogenannte asymmetrische Verschlüsselung zur Einsatzreife entwickelt. Dabei werden zwei zusammengehörige Schlüssel verwendet, einer nur zum Verschlüsseln, der andere in Kombination mit einem Passwort zum entschlüsseln. Der Vorteil an dieser Methode ist, daß der Schlüssel zum Verschlüsseln bekannt sein darf - mit ihm läßt sich die Nachricht ja nicht entschlüsseln. Dieser Key wird allgemein als public key oder öffentlicher Schlüssel bezeichnet. Mit dem zweiten Schlüssel, dem private key, wird dann entschlüsselt.

Eine Mitteilung **an uns** muß also mit **unserem public key** verschlüsselt werden, wir können die Nachricht dann mit unserem private key entschlüsseln. Wenn wir **Dir eine Nachricht** senden sollen, dann brauchen wir **Deinen Public Key**, verschlüsseln damit unsere Nachricht an Dich und Du kannst dann mit Deinem private key entschlüsseln.

Das am meisten verbreitete Programm, daß für asymmetrische Verschlüsselung tauglich ist, ist PGP (Pretty Good Privacy)

Eine Freeware-Version von PGP erhaltet ihr z.B. unter: www.pgp.com oder unter www.gnupgp.org

Wir haben im Laufe der letzten Jahre unser Papier-Archiv zu digitalisieren begonnen. Dieses digitale Archiv machen wir nun öffentlich zugänglich. Das Archiv besteht derzeit aus ca. 2.500 Dokumenten mit ca. 30.000 Seiten digitalen Kopien. Die Dokumente sind eingescannte Bilder, meist in schwarz/weiß (300dpi), manche auch Graustufen oder Farbe. Die Qualität der Scans schwankt je nach Vorlage, teilweise sind die Original-Dokumente in grauenhaftem Zustand, besonders die, die noch mit den alten Abziehmaschinen oder Kopierern produziert wurden. Die meisten sind jedoch in guter Qualität, oft ist die digitale Kopie besser zu lesen als die Vorlage. Die Dokumente sind derzeit erst ganz grob in (nicht immer sehr treffende) Kategorien unterteilt, Du mußt also etwas schmökern, um das für Dich Interessante zu finden.

Ein Verzeichnis der Dokumente findest Du auf unserer web-site.

Juristisches

Da das Archiv neben – urheberrechtsfreien – linken Publikationen (Flugis, Broschüren, etc.) auch Werke enthält, auf die Urheberrechte bestehen, ist das Archiv „ausschließlich einem bestimmt abgegrenztem Kreis von Personen für deren eigene wissenschaftliche Forschung zugänglich“ (Vorgabe zum Urheberrecht seitens der EU-Kommission und der World Intellectual Property Organization). Wir grenzen daher den Kreis von Personen auf jene ein, die mit Bestimmtheit an der wissenschaftlichen Forschung zur Überwindung der Klassengesellschaft arbeiten. Damit sind auch Personen und Institutionen aus diesem Kreis ausgeschlossen, die ein wirtschaftliches Interesse verfolgen.

Wie kommst Du zum Inhalt?

Wir können (aus technischen Gründen – das Archiv hat etwa 10 GB Umfang) das Archiv nicht on-line stellen. Du kannst aber digitale Kopien bestellen, indem Du uns ein mit **unserem** Public-Key verschlüsseltes e-mail oder eine Diskette an unsere Postadresse schickst.

Dieses e-mail muß neben den gewünschten Dokumenten **Deinen public-key** enthalten, denn wir versenden Daten prinzipiell nur verschlüsselt, und Deine Post-Adresse.

Vergiß nicht, den gewünschten Titel und die Bestellnummer (Zahlen-Buchstaben-Kombination ganz rechts neben dem Titel) anzugeben!
Kostenersatz

Da das digitale Archiv jede Menge Material verschlingt verlangen wir einen Kostenersatz pro gescannter Seite. Der setzt sich aus den Kosten für Scanner, CD-Brenner und Festplatten, die aufgrund der starken Beanspruchung dauernd draufgehen, zusammen.

Der Kostenersatz für eine Seite digitale Kopie beträgt 0,64 Cent (= 8 Groschen), Euro 1,- pro benötigter CD und Euro 2,- für Porto und Verpackung. Du erhältst von uns ein e-mail mit den Kosten. Sobald das Geld (per Post an unsere Postadresse) eingelangt ist, schicken wir Dir die CD mit den digitalen Kopien zu.

Technix

Die Dokumente sind in einer Datenbank-Datei gespeichert. Du erhältst ein Programm mitgeliefert, mit dem Du die Dokumente anzeigen bzw. ausdrucken kannst.

Auf eine CD passen ca. 1.000 layoutreiche Dokumentenseiten und ca. 3.000 mit wenig Bildmaterial.

Benötigte Hard- und Software: PC mit mind. 600 MHz, 128 MB Ram, Windows 98, NT, 2000, XP, CD-Rom-Laufwerk, PGP

Print

Für Leute ohne PC bzw. ohne eigene Druck-Möglichkeiten können auch Ausdrücke bestellt werden, allerdings kostet das wesentlich mehr. Die Ausdrücke erfolgen doppelseitig. Vorlagen im A5-Format (Bücher) werden als Hefte zu je 80 Seiten gedruckt und geheftet. Ein Blatt Papier kostet 2 Cent, eine Seite Ausdruck 3 Cent; d.h. ein doppelseitig bedrucktes Blatt kommt auf 8 Cent. Dazu kommen noch die Portokosten (25 Blatt wiegen incl. Verpackung ca. 100g).

Auszug aus dem digArchiv-Inhalt

(Seitenanzahl in Klammer)

• **1. Mai 1993 Wien** • Assmann, Hallein-Papier, der ÖGB und einige Lehren des 10-monatigen Streiks bei Humanic-Corlu! (2) • Da gibts Leute, ... (2) • Gestern wie heute: Kapitalismus führt zur Barbarei! (1) • Revolutionäre 1. Mai Demonstration 1993? (1) • Vorwärts zur sozialistischen Revolution! (2) • Widerstand Gemeinsam (4) • **2. Juni** • Blues (465) • **Action Directe** • Hungerstreik 1987 (19) • Kontinuität eines kommunistischen Projekts (26) • Solidarität mit den hungerstreikende Gefangenen! (2) • Texte 1984 - 1987 (58) • **Afghanistan zwischen Marx und Mohammed** • Teil 1: Vorgeschichte und erste Schritte (60) • Teil 2: Vom Bürgerkrieg zur Intervention (69) • **African National Congress. 10 Jahre Soweto. Jugend in Südafrika (30)** • **Ägidigasse 13** • 100 Jahre Sozialdemokratie - 100 Tage Aegidi/Spalo-Räumung (1) • Alles verändert sich wenn du es veränderst (2) • Das WUK ist besetzt! (1) • Der Führer ging - die Arisierer blieben (2) • Eine Front gegen Sanierung Faschismus + Bullenstaat (2) • Es baggert wieder - noch immer - andauernd - hat nie aufgehört (1) • Hausbesetzerdemo 11.11.88 (2) • liebes gumpendorf, wir haben dich nicht vergessen! (2) • Mit uns nicht! (2) • Nazis + Bullen: Pfoten weg von der Ägidigasse 13 (1) • Räumt die Häfn nicht die Häuser (2) • **Algerien. Befreiungskrieg 1954 - 1962 (44)** • **Al Karamah** • Nr. 1 bis 14 • **Anna und Arthur halten's Maul Und Du?** (26) • ANTI • Nr. 1/ Sept. 1988 (24) • Nr. 2/Sept./Okt. 1988 (20) • Nr. 3/Okt. 1988 (18) • Nr. 4/Nov. 1988 (24) • Opernball Sondernummer Feb. 1989 (40) • **Anti-Opemball • 1987** • Pressespiegel (2) • Sonderdruck März 1987 (4) • **1988** • Flugis zum Opernball 1988 (18) • Pressespiegel Opernball 88 (40) • **1989** (2) • AKIN-Sondernummer ? (12) • solidemo für Karsten (2) • Stellungnahme vom Rotstülzchen zum Carsten-Prozess (1) • **1990** • Steine sind keine Argumente?! (2) • Stellungnahme d. autonomen Rechtshilfe zu Georg (2) • Rechtshilfeinfo Nr. 3/Eat the rich ! (4) • **Anti-repressionsinfo** • Nr. 0 bis 4 • **Arbeiterstimme** • Nr. 124 • Nr. 129 bis 131 • Nr. 133 bis 135 • **Arena StadtZeitung** • Arena Dokumente (15) • **1979** • Nr. 26/27, Nr. 30 bis 34 • **1980** • Nr. 3 bis 4, Nr. 11 bis 13, Nr. 18 • **1981** • Nr. 1 bis 20 • **1982** • Nr. 01, Nr. 3, Nr. 9 bis 18 • **Aufbruch (52)** • **Autonome Feuerwerker (1)** • **Bewaffneter Aufstand in Mexiko (14)** • **Bis der Preistreiberpakt fällt (69)** • **Bolivien: Die Gewerkschaftsbewegung im Übergang (5)** • **Brasilien** • Materialien für einen neuen Antimperialismus - Brasilien - Das Ende der Entwicklung (116) • **Brigate Rosse** • „io, renato curcio, non sono d'accordo“ (1980) (3) • Brief von Gefangenen des Moratar-Prozesses (1988) (7) • campagna di primavera 1978 (17) • Communique of the Trial in Udine, Sept. 21, 1994 (23) • comunicato der militanten beim prozess von florenz (1987) (7) • comunicato Nr. 1 / Oktober 1980 (7) • comunicato Nr. 21 - Torino (1979) (12) • Die Schlacht von Trani (1980/81) (50) • Erklärungen 1981 (11) • Für die Wideraufnahme eines neuen proletarischen und kämpferischen Internationalismus (7) •

Fortsetzung auf Seite 1

Internationale Debatte 1982 - 1985 (128) • Communiqués (1981?-1982) (53) • Krise, Krieg und proletarischer Internationalismus (Dezember 1981) (28) • Lando Conti (Februar 1986) (12) • Spezifität der Frau im kapitalistischen System (1986) (4) • CCC • Dokumentation (Aug. 1986) (32) • Der Pfeil und die Zeilscheibe (77) • Der Reformismus auf carcéalem Niveau (13) • Hungerstreikerklärung der gefangenen Militanten / September 1988 (4) • **Chile** • Die Taktik des MIR in der gegenwärtigen Periode / 1975 (84) • **Clash-Beilage: Faschismustheorien (15)** • **Democracy in Cuba? (87)** • **Der erste Weltkrieg (354)** • **Der Fall Lockerbie. Dokumentation (23)** • **Der Funktionswandel der Koka in Bolivien (19)** • **Der Internationale Währungsfonds oder Die Vernichtung hat Methode (40)** • **Die Bullen greifen nach den Sternen (68)** • **Die Demagogie des Hitlerfaschismus (464)** • **Die EG und der Nahe Osten - Die EG - „auf dem Weg nach Palästina“ (36)** • **Die Entstehung der Weimarer Republik (551)** • **Die neuen High-Tech-KZs (71)** • **Die Suche nach dem richtigen Vernichtungsbau. Geschichte der Knastarchitektur (24)** • **Die Überproduktionskrise der EG-Landwirtschaft - Ursachen und Auswirkungen (7)** • **Die veränderte Rolle der EU zeigt umso deutlicher ihren imperialistischen Charakter (8)** • **Die Verschuldung Lateinamerikas als Mechanismus des ungleichen Tauschs (10)** • **Die Zerstörung der Weimarer Republik (292)** • **Die Zionisten und Nazidieschland (100)** • **diskussionspapier und arbeitsmaterial für die arbeitsgruppe „abschnitt westeuropa“ (28)** • **El Salvador Info** • einzelne Nummern 1987 - 1995 • **Empire (462)** • **Erklärung aus dem Dschungel des Wienerwalds! (3)** • **Ermordung eines Antifas! Verdammt noch mal, was machen wir jetzt? (1)** • **Europa gegen den Strom (94)** • **Europäische Großraumbwirtschaft - Menschenverachtende Konzernstrategien (36)** • **Führende Repräsentanten des Mordregimes der Islamischen Republik werden in Österreich offiziell empfangen! (2)** • **Für starke Gegenaktionen gegen IWF/WB (16)** • **Gaspara (35)** • **Geld und Macht der DB und Allianz-Versicherung (33)** • **GRAPO/PCE(r)** • Textsammlung 1985 (63) • Desinformation und psychologischer Krieg (5) • ein permanenter kampf (1984?) (15) • Erklärung von Gefangenen (1987) (5) • Erklärung von Gefangenen aus Soria (1984) (2) • Erklärung von Fornieles (1) • kurze geschichte / repression und knast (22) • Texte 84/85 (26) • Tod vom Manuel Sevillano Martins (1990) (4) • Zwangsmaßnahmen gegen Hungerstreikende (7) • Zwei unvereinbare Linien (15) • **Gruppe Autonome (Österreich)** • Diskussions-Bulletins 1 (8), 2 (37), 3 + 2 (30) • **Hitler - Weimarer Republik und Mächtiggreifung (396)** • **Holz: Mao's Lehre vom Widerspruch (19)** • **IKS** • Die Dekadenz des Kapitalismus (38) • Die Gewerkschaften gegen die Arbeiterklasse (6) • Internationale Revue 10 (9), 11 (4), 15 (6), 17 (7) • **Imperialismus und Weltmarktbebewegung des Kapitals (127)** • **Informationen zur Besetzung der Wialdschule (1)** • **Intervetion d. BRD in Yug (55)** • **Irak**